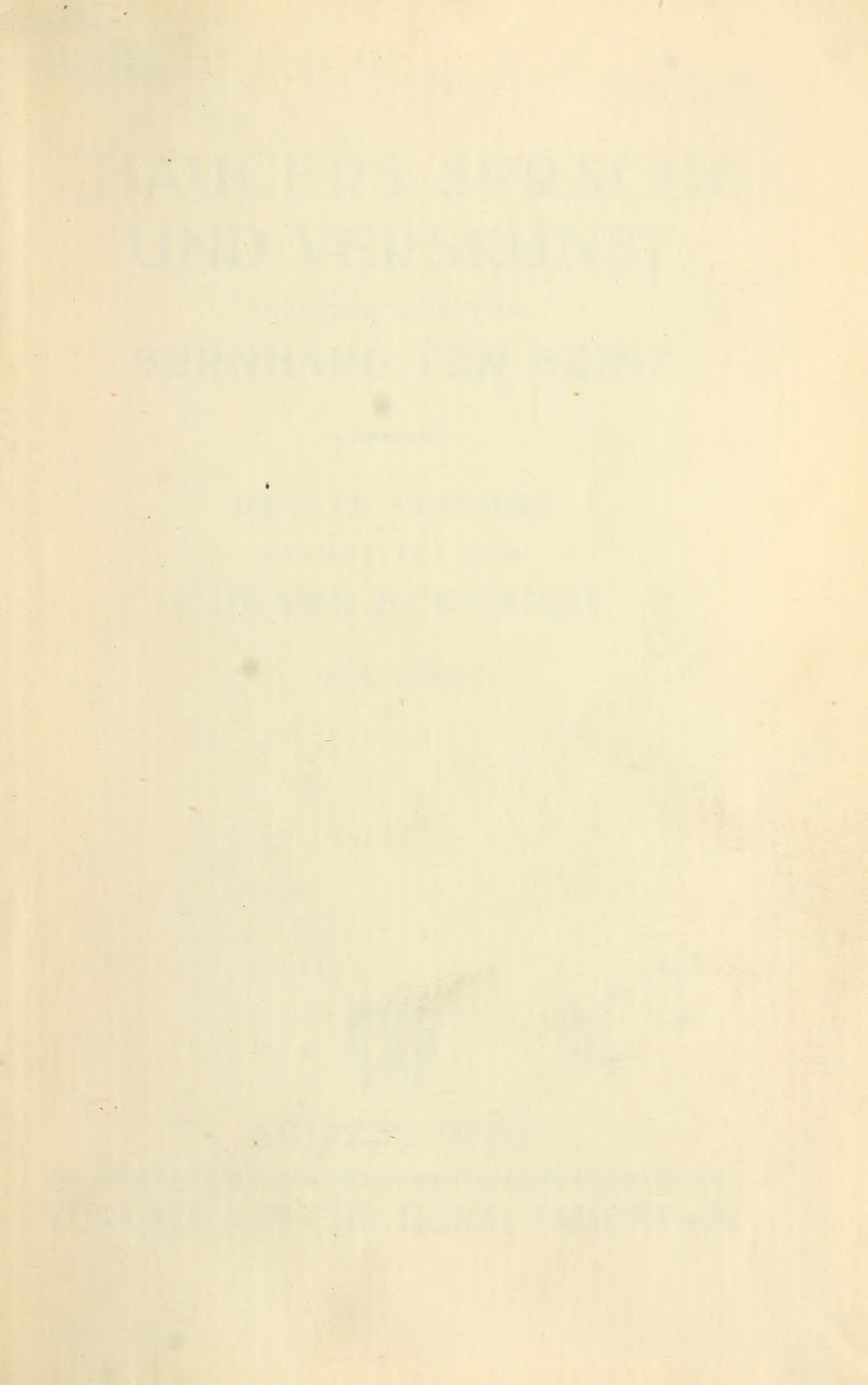
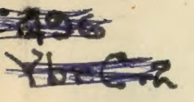

3 1761 07452976 9







CHAUCERS SPRACHE UND VERSKUNST

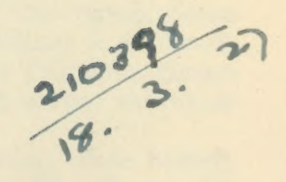
DARGESTELLT VON

BERNHARD TEN BRINK

DRITTE AUFLAGE

BEARBEITET VON

EDUARD ECKHARDT

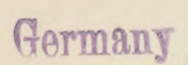




LEIPZIG 1920

VERLAG VON CHR. HERM. TAUCHNITZ

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten
DIE VERLAGSHANDLUNG



VORBEMERKUNG

And for ther is so greet diversitee
In Englissh and in wrytinge of our tonge,
So preye I God that noon miswryte thee,
Nē thee mismeetre for defaute of tonge.

Das Büchlein, welches den Freunden Chaucers und der englischen Sprache hiermit dargeboten wird, ist aus mehrjährigen Studien hervorgewachsen, die jedoch eine Publikation dieser Art nicht zum Ziele hatten. Für eigenen Gebrauch und zum Nutzen meiner Zuhörer war die grammatisch-metrische Skizze, die dieser Schrift zu grunde liegt, entworfen und im Laufe der Zeit erweitert, ausgefüllt, verbessert worden. Ein zufälliger Umstand, die mir zu Anfang dieses Jahres zugehende Nachricht, daß ein jüngerer Fachgenosse eine Chaucer-Grammatik zu schreiben beabsichtige, ließ mich im Interesse einer vernünftigen Arbeitsteilung den Entschluß fassen, was ich seit Jahren im Pulte barg, ans Licht zu bringen. Es versteht sich, daß ich jenem Gelehrten, der unfreiwilliger Anlaß meines Entschlusses gewesen war, denselben unverzüglich zu erkennen gab. Aus der Bereitwilligkeit, mit der er mir Platz machte, folgerte ich für mich die Pflicht, nun meinerseits sobald als möglich vor den Leser zu treten. Doch zeigten sich bei der Ausführung des leicht gefaßten Planes ungeahnte Schwierigkeiten. Die Umarbeitung und Ergänzung des nicht lückenlosen Manuskripts nahm mehrere Monate, darauf der Druck, dessen Anfang sich aus verschiedenen Gründen verzögerte, noch etwa ein Vierteljahr in Anspruch. Gerne gedenke ich hier der ermunternden Teilnahme meines Freundes Friedrich Kluge, der mich auch bei der Korrektur der Fahnen unterstützte.

Später als ich geglaubt hatte, kommt diese Schrift, wie mir scheinen will, dennoch zu früh. Eine Grammatik und Metrik zu Chaucer hätte ich lieber erst nach Vollendung einer kritischen Ausgabe des Dichters erscheinen lassen. Die Vorarbeiten zu einer solchen beschäftigen mich seit geraumer Zeit; doch rückt das Unternehmen bei geringer

Muße nur mit bedächtiger Schnelle vor. So lange aber eine kritische Edition von Chaucers poetischen Werken zu den frommen Wünschen gehört, wird man dem grammatischen und metrischen System nicht in allen Stücken die sonst erreichbare Sicherheit und im ganzen nicht die erwünschte Vollständigkeit geben können. Und welche Schwierigkeiten bereitet der Mangel solcher Ausgabe dem Darsteller und dem nachprüfenden Leser! Das Lehrbuch, das auf kritischer Grundlage ruhen soll (denn sonst würde es eine Musterkarte von Formen, kein Bild von Chaucers Sprache geben), darf von der kritischen Arbeit gleichwohl nur wenig enthüllen und wird in der Abbreviatur bald zu weit, bald nicht weit genug gehen. Der Leser aber, dem vielfach nicht einmal die nötigen Texte zur Hand sind, wird entweder großes Zutrauen zu seinem Autor oder großen Fleiß mitbringen müssen.

Es sei hier erlaubt, insbesondere von orthographischen Dingen ein Wort zu reden. Daß unter den von den Handschriften gebotenen Schriftbildern solche, die nach Ausweis des Reimes und des Verses zu Chaucers Lautgebilden nicht stimmten, beseitigt und durch entsprechendere ersetzt werden mußten, bedarf keiner Erörterung. Aber auch auf dem Gebiete des Zulässigen herrscht in der Überlieferung eine große und verwirrende Mannigfaltigkeit, die zu beschränken geboten schien. In der Lautlehre war es mein Bestreben, die Beispiele in der best beglaubigten Schreibung zu geben, wobei die Vergleichung der in den sorgfältigsten Handschriften der Canterbury Tales sich geltend machenden Tendenzen den Ausgangspunkt meiner Erwägungen abgab. Konsequent aber und stillschweigend habe ich die Unterscheidung der Konsonanten *v, j* von den Vokalen *u, i* durchgeführt; während die Handschriften das *j*-Zeichen fast gar nicht, das *v*-Zeichen hauptsächlich nur im Anlaut und zwar zur Bezeichnung des Vokals wie des Konsonanten verwenden. Des Zeichens *þ* statt *th* habe ich mich gar nicht bedient u. a. deshalb, weil Ellesmere und Hengwrt es auch im Anlaut nur bei Abbreviaturen gebrauchen. — In dem zweiten und dritten Kapitel glaubte ich etwas weniger konservativ als im ersten auftreten und von einer normalisierten Schreibung, zu der ich in der Lautlehre bei-

läufig einige Vorschläge mache, gewisse Züge durchführen zu sollen. Alles zu Auffallende und Ungewöhnliche habe ich jedoch zu vermeiden gesucht. Der Anfänger aber wird es mir hoffentlich Dank wissen, wenn ich ihm durch meine Schreibung die Möglichkeit einer richtigen Auffassung der Chaucerschen Wortformen, insbesondere der Ablautreihen in der Konjugation um vieles näher bringe. Wie nötig solches war, davon habe ich mich erst dieser Tage bei der Lektüre der jüngsten Hefte unserer beiden Fachzeitschriften überzeugen können. — Von diakritischen Zeichen mache ich in der Darstellung der Flexion einen reichhaltigen Gebrauch; in der Metrik, wo vielfach Zeichen anderer Art erforderlich waren, kommen jene — mit seltenen Ausnahmen — nur in einem Teil des vom Reime handelnden Abschnittes zur Verwendung. — Den Vorwurf zu großer Kühnheit und der Inkonsequenz, der mir schwerlich erspart wird, will ich gerne tragen, wenn es mir vergönnt ist, zu einer weiteren Verbreitung und zugleich zur Vertiefung unserer Kenntnis von mittelenglischer Sprache und von Chaucers Kunst durch diese Schrift einiges beizutragen.

Vieles und Wichtigeres hätte ich hinzuzufügen; indes verschiebe ich dies besser auf eine andere Zeit, wo es vielleicht sei es an irenischem, sei es an polemischem Anlaß dazu nicht fehlen wird.

Eines aber darf hier nicht unausgesprochen bleiben: der Dank, den ich meinen Vorgängern auf diesem Gebiete — ich nenne Tyrwhitt, Gesenius, Child, Ellis — zolle. Daß Sievers' Angelsächsische Grammatik auf die letzte Gestaltung meiner Schrift, insbesondere des von der Flexion handelnden Teiles, nicht ohne Einfluß geblieben ist, wird der Leser schon aus einigen äußeren Analogien entnehmen. Diesen Namen sei derjenige Furnivalls beigesellt, ohne dessen Publikationen man an eine kritische Prüfung von Chaucers Text sich nicht leicht wagen würde.

STRASSBURG, im Oktober 1884. BERNHARD TEN BRINK

ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Später als man erwarten konnte, ist eine neue Auflage des vorliegenden Büchleins nötig geworden. Der Herausgeber hat die ursprüngliche Gestalt der Chaucerschrift ten Brinks mit der Pietät behandelt, die sich dem ausgereiften Werk eines Meisters gegenüber ziemt. Abgesehen von redaktionellen Änderungen rein praktischer Art habe ich nur kleinere materielle Modernisierungen vorgenommen, denen teilweise Zupitzas Besprechung des Buches in der Literaturzeitung 1885, Sp. 609 vorgearbeitet hat. An einigen Grundanschauungen des Buches zu rütteln habe ich mich um so weniger berufen gefühlt, als eine Klärung der Anschauungen in manchen Dingen erst von der Zukunft zu erhoffen bleibt. Leider hat ten Brinks Nachlaß nur wenige Notizen für die neue Auflage geboten. So erscheint das Buch fast ganz in der Gestalt, die sich nun viele Jahre bereits erprobt hat als Einführung in die Sprache und Verskunst desjenigen Dichters, dessen Muse den zu frühen Heimgang unsers Lehrers und Meisters am tiefsten betrauert.

FREIBURG i. B., im Januar 1899. F. KLUGE

ZUR DRITTEN AUFLAGE

Zwanzig Jahre nach der zweiten Auflage ist eine dritte nötig geworden. Da Herr Geheimrat Kluge, der Herausgeber der zweiten Auflage, es ablehnte, auch die dritte zu besorgen, habe ich auf seinen Vorschlag deren Bearbeitung übernommen. Seine freundlichen Ratschläge sind diesem Büchlein zugute gekommen; ich spreche ihm dafür herzlichen Dank aus. Ebenso auch Herrn Professor Schröer in Köln a. Rh., der mir ein von einem seiner Schüler angefertigtes Wortregister zur Lautlehre zur Verfügung stellte; es hat mir gute Dienste geleistet, und ist in das Gesamtregister zur Laut- und Flexionslehre hineinverarbeitet worden.

In der vorliegenden Bearbeitung habe ich mich bemüht, das Veraltete und Verfehlte aus ten Brinks trefflichem Büchlein nach Möglichkeit zu tilgen. Verfehlt sind vor allem ten Brinks Lehre von den schwebenden Vokalen, und seine zahlreichen Ableitungen aus dem Niederländischen und Niederdeutschen. Der unmittelbare Einfluß des Niederländischen auf das Englische kann zu Chaucers Zeit nur geringfügig gewesen sein; noch unbedeutender war zu allen Zeiten die Einwirkung des Niederdeutschen. Auch manche sonstige Einzelheiten des grammatischen Teils hoffe ich gebessert zu haben. Weniger habe ich den metrischen Teil angetastet, obgleich mir auch hier einiges bedenklich erschien, namentlich ten Brinks Abneigung gegen die Annahme zweisilbiger Senkungen in Chaucers jambischem Verse.

Von den Besprechungen, die ten Brinks Buch zuteil geworden sind, ist die von Holthausen, die einzige ausführlichere Besprechung der zweiten Auflage, für diese dritte die fruchtbarste gewesen. Meine Bearbeitung wurde ursprünglich schon im Juli 1914 abgeschlossen: durch den

Krieg ist aber leider der Druck des Buches um mehrere Jahre hinausgeschoben worden. Einen Vorteil hatte diese Verzögerung aber doch; ich konnte dadurch die inzwischen erschienenen trefflichen Arbeiten von Wild und Bihl verwerten: zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen des grammatischen Teils wurden durch erstere angeregt, und auch im metrischen Teil konnte im Anschluß an letztere manches gebessert werden.

Die Ausdehnung des Wortregisters auch auf das erste Kapitel wird gewiß allen Benutzern des Buches willkommen sein.

Als dessen Bearbeiter hatte ich die Aufgabe, es dem heutigen Stande der Wissenschaft anzupassen, ohne dabei doch das allgemeine Gepräge des Werkes als einer Arbeit ten Brinks zu verwischen. Ich habe mich bemüht, dieser Aufgabe nach Kräften gerecht zu werden.

FREIBURG i. B., im Dezember 1919. EDUARD ECKHARDT

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.

In den ersten Jahrhunderten nach der normannischen Eroberung sehen wir die englischen Dialekte, die wechselweise ein gewisses Übergewicht in der Literatur beanspruchen, in einer Entwicklung begriffen, wobei jeder einzelne sich voller abzurunden und zugleich seine Eigentümlichkeiten schärfer auszuprägen bemüht scheint. Auf diese durch die Herrschaft zentrifugaler Tendenzen charakterisierte Periode folgt dann in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts eine Epoche, in der die Grundlage zur künftigen Einheit gelegt wird. Fast um dieselbe Zeit, wo im benachbarten Schottland ein Zweig der nordenglischen Mundart sich zur Würde einer Nationalsprache erhebt, treten in England selbst die Anfänge einer gemeinsamen Literatursprache hervor. Das Schottische, als dessen erster klassischer Zeuge der Dichter Barbour gilt, hat jenen Rang kaum drei Jahrhunderte lang ungeschmälert zu behaupten vermocht. Das schriftmäßige Englisch dagegen, welches von den Tagen Eduards III. bis auf die Gegenwart eine kontinuierliche, zwar manchmal die Richtung ändernde, an keiner Stelle jedoch abgebrochene oder gewaltsam in ein neues Bett geleitete Entwicklung aufweist, hat im Laufe der Zeit nicht nur die britische Insel, sondern einen großen Teil der bewohnten Erde sich unterworfen und, was mehr heißt, dem geistigen Besitztum der Menschheit solche Schätze zuführen helfen, daß seine Bedeutung für die Weltkultur von der Dauer des gewaltigen Reiches, über das es sich immer mehr verbreitet, und des nicht minder gewaltigen Bundes selbständiger Tochterstaaten, wo es die herrschende Stellung einnimmt, nicht länger abhängig erscheint.

Die Wiege jener Sprachform, welche zu so großen Geschicken ausersehen war, stand an den Ufern der Themse.

Aus einer Verbindung mittelländischer und südenglischer Mundart ging vor mehr als einem halben Jahrtausend das schriftmäßige Englisch hervor, das aus der Sprache neuenglischer wie amerikanischer Schriftsteller und Redner als Grundlage noch deutlich genug hervorschimmert.

Zwei von der Themse bespülte Gebiete streiten sich um den Vorrang, um die tiefer greifende Einwirkung bei der Begründung der englischen Spracheinheit: auf der einen Seite Oxford, auf der anderen Seite London nebst Westminster, Windsor und anderen benachbarten Sitzen des Hofes. Zwischen zwei hervorragenden Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts schwankt das Urteil der Forscher, wenn es sich darum handelt, den Mann zu nennen, der die englische Schriftsprache eigentlich geprägt und ihr die Verbreitung gesichert hat: zwischen Wiclif und Chaucer.

Wer die für die Frage entscheidenden Momente reiflich und unbefangen erwägt, wird bald zu einem Standpunkt gelangen, wo der Streit als abgetan und müßig erscheint. Er wird dahin kommen, beiden großen Männern ihre eigentümlichen Verdienste um die Ausbildung der englischen Spracheinheit zuzugestehen, aber er wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß einzig Chaucer die Ehre gebührt, für den ersten und größten Klassiker der beginnenden Literatursprache zu gelten.

Nicht von der gelehrten Universität, sondern von der mächtigen Hauptstadt und von dem königlichen Hofe empfing die englische Literatur ihre Sprache. Nicht der fern von der Heimat lebende Sohn Yorkshires, sondern das fortwährend in engem Kontakt mit seiner Geburtsstätte bleibende Londoner Kind drückte dieser Sprache das Gepräge seines Geistes auf*). Wiclif war ein großer

*) ten Brinks Ansicht, daß Chaucer als Schöpfer der englischen Schriftsprache zu betrachten sei, ist nach dem heutigen Stande der Forschung unrichtig. Die Arbeiten Morsbachs und seiner Schüler über den Ursprung dieser Schriftsprache haben gezeigt, daß deren Anfänge in der Blütezeit Chaucers schon vorhanden waren, und zwar in den Londoner Urkunden von 1380—1430. Wohl aber ist ein beträchtlicher Einfluß Chaucers auf die Weiterentwicklung und Ausbreitung der zu seiner Zeit schon vorhandenen Schriftsprache zu-

Theologe, ein scharfsinniger Logiker, ein Mann voll tief religiöser und nationaler Gesinnung; aber die Form war ihm stets Nebensache gegen den Gehalt, und darum hat er das Geheimnis der Form nie ganz ergründet: aus dem Kampfe mit dem Ausdruck ist er niemals als vollkommener Sieger hervorgegangen. Chaucer war und blieb, bis Shakespeare erschien, der sprachgewaltigste unter den englischen Dichtern, einer von den wenigen, bei denen Kunst und Natur, Form und Gehalt in reinstem Einklange stehen, ja eins zu sein scheinen. Wiclif begann erst in den letzten Jahren seines Lebens englisch zu schreiben; niemals hat er das Latein ganz aufgegeben, und das Englisch, welches er schrieb, war nicht die ihm angeborene Mundart. Chaucer hat von früh auf in seiner Muttersprache und — soviel wir wissen — nur in dieser geschrieben und gedichtet; die Mundart, die er im väterlichen Hause geredet, und das Englisch, das er bei Hofe und im Verkehr mit königlichen Beamten sich aneignete, waren nicht sehr von einander verschieden; auf dem Sprachgebiet, dem er angehörte, trafen die Ausläufer mehrerer Dialekte zusammen: seiner eigenen eklektischen und ausgleichenden Tätigkeit war von der Umgebung, in der er aufwuchs, schon vorgearbeitet. Wiclifs Anhänger stammten aus verschiedenen Teilen Englands; sein Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, Nikolaus Hereford, schreibt in einer von der seinigen abweichenden, mehr an den Südwesten gemahnenden Mundart; Purveys Revision zeigt ziemlich dieselbe Sprachfärbung wie die Arbeit des Meisters; die armen Priester redeten jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Soweit wir die von Wiclif ausgehende literarische Tradition zu verfolgen vermögen, zeigt sie eher eine Bewegung nach Westen als nach Osten hin, d. h. sie zeigt sich der Vergangenheit, nicht der Zukunft zugewendet. Die blutige Reaktion, welche die Orthodoxie unter dem Hause Lancaster ins Werk setzte, macht dann dieser Tradition zum großen Schaden für die englische

---

zugeben. Chaucers sprachlicher Einfluß beruht besonders darauf, daß seine Werke infolge seiner überragenden Stellung als Dichter in sehr zahlreichen Handschriften verbreitet waren und viel gelesen und zitiert wurden. Vgl. Morsbach, Urspr. S. 168; Frieshammer S. 134 ff., 139, 141, 142.

Prosa ein Ende. Dagegen zieht die literarische Bewegung, zu der Chaucer den Anstoß gab, sich ohne Unterbrechung durch das fünfzehnte und das sechzehnte Jahrhundert hin. Sein Vorbild beherrscht die Kunstpoesie, und auch die Renaissancebewegung hat die Wirkung seiner Schriften eher vertieft als gehemmt. Sogar die Prosa hat er in entscheidenden Momenten (man denke nur an Caxton) mächtig beeinflußt. Und so weit wie der Einfluß seiner Kunst, reicht auch der Einfluß seiner Sprache. Der Kenter Gower schreibt seine Confessio Amantis in einer Sprachform, die zwar manche Kentizismen aufweist, im ganzen jedoch dem Idiom Chaucers ungleich näher steht als der Mundart seiner eigenen Landsleute. Occleve war, wie der von ihm mit Begeisterung verehrte Meister, ein Londoner. Lydgate, das anerkannte Haupt der Chaucerschule und der Poesie im fünfzehnten Jahrhundert, gehörte Suffolk an. Seine Sprache beruht auf der Grundlage, die Chaucer geschaffen, zeigt aber stärkere ostmittelländische Färbung und ist so für den weiteren Gang der Entwicklung typisch. Im Osten des Landes pflanzt sich in der entscheidenden Zeit des Übergangs die literarische Tradition vorzugsweise fort mit einer Bewegung in nördlicher Richtung. Stephen Hawes, der die mittelalterliche Dichtung bis an die Schwelle einer neuen Ära hinüberführte, stammte wie Lydgate aus Suffolk. Skelton, dessen kühne Originalität die Monotonie einer Epigonenkunst durchbrach, war in Norfolk zu Hause und hatte mannigfache Beziehungen zu Northumberland. Es scheint überflüssig, diese Betrachtungen weiter zu verfolgen, da ja die Ergebnisse des geschichtlichen Prozesses klar vor Augen liegen*).

In allen wesentlichen Dingen steht das Neuenglische der Sprache Chaucers näher als der Wiclifs. Sofern es aber ein anderes Verhältnis zu den Mundarten hat als jene, zeigt es sich um so weiter von dieser entfernt. Und so können wir unsere Anschauung folgendermaßen zusammenfassen: Wiclif hat große Massen des Volkes auf die An-

---

*) Sogar schottische Dichter wie Jakob I. und Gawin Douglas wurden sprachlich von Chaucer beeinflußt. Vgl. Frieshammer S. 140; Cambr. Hist. of Engl. Lit. vol. II, p. 239 ff.: The Scottish Chaucerians, ferner p. 92 Anm. 1; 472, Anm.

nahme einer gemeinsamen Schriftsprache vorbereitet; Chaucer aber ist der Urheber der literarischen Bewegung, der diese Sprache während der nächsten Jahrhunderte ihre Ausbildung verdankte.

In folgendem Versuche soll das Idiom des großen Dichters nur nach zwei Seiten hin dargestellt werden: nach der lautlichen und der flexivischen. Beide, besonders aber die erstere Seite, lassen das Verhältnis dieses Idioms zu den Dialekten deutlich hervortreten. Es ergibt sich, daß Chaucers Sprache, im wesentlichen der ostmittelländischen Dialektgruppe angehörig, eine ziemlich starke Beimischung südöstlicher Bestandteile enthält. Die Mundarten der drei Hauptstämme, welche Britannien zu einem germanischen Lande umschufen, sind hier alle vertreten: das Anglische wie das Sächsische und das Jütische; doch wie die eigentümliche Ausprägung, welche das Englische im Munde der nordanglischen Stämme erhielt, fast ohne Einfluß auf die Sprache des Dichters geblieben ist, so zeigt sie anderseits nur sehr wenige Spuren einer Einwirkung von westsächsischer Seite her. Eine eingehendere Darstellung dieses Verhältnisses würde eine Geschichte der englischen Dialekte voraussetzen, wie sie an diesem Orte nicht gegeben werden kann.

Ebenso wichtig wie für die Entwicklung der Sprache war Chaucers Tätigkeit für die Entwicklung der Metrik. Die englische Poesie verdankt ihm ihr klassisches Versmaß und — teils direkt, teils indirekt — mehr als ein hochwichtiges Verssystem. Vor allem aber hat er seine Landsleute das Geheimnis gelehrt, auf dem die Zukunft der englischen Verskunst beruhte: die Kunst, germanische und romanische Art — die akzentuierende und die syllabische Weise — nicht durcheinander zu mischen, sondern harmonisch zu verbinden. Chaucers Versbau im Anschluß an seine Sprache darzustellen lag um so näher, als diese ohne jenen, jener ohne diese sich nicht ergründen läßt.

Es versteht sich hiernach von selbst, daß die poetischen Werke des Dichters in erster Linie die Quelle auch des sprachlichen Teils dieser Untersuchung bilden, während die prosaischen nur nebenher berücksichtigt worden sind. Nur wo er in Versen schreibt, ist Chaucer er selber, nur

dort originell und national, und nur dort gewährt er uns sichere Kriterien, um das ihm Eigentümliche aus der entstellenden Hülle der Überlieferung loszuschälen.

Chaucers sämtliche Werke liegen jetzt in den Publikationen der Chaucer Society in einer den Zwecken der Forschung bequem entgegenkommenden Weise vor. Ich habe diese Publikationen benutzt und nach ihnen zitiert, bei den Canterbury Tales aber in allen zweifelhaften Fällen außer dem Six-Text auch den Morrisschen Abdruck der Handschrift Harl. 7334 berücksichtigt, ohne jedoch von Morris' Verszählung Notiz zu nehmen. Für die Clerkes Tale ist ferner gelegentlich der von W. A. Wright im Jahre 1867 besorgte Abdruck aus der HS. Cambr. Univ. Dd. 4. 24 verwertet worden.

Im übrigen zitiere ich den Six-Text der Canterbury Tales (= ST) nach Seiten- und Verszahl, z. B. ST 4/108 oder auch einfach 4/108, da einer Verwechslung durch diese Art der Anführung schon ausreichend vorgebeugt ist, bez. für die prosaischen Partien nach Seite und Paragraph; den Troilus nach Buch- und Verszahl, z. B. Troilus oder Troil. I, 340; die übrigen Gedichte nach der Verszahl. Abkürzungen wie Blaunche (= Deeth of Blaunche the Duchesse oder Book of the Duchesse), Parlement (= Parlement of Foules), Fame (= Hous of Fame), Legende oder Leg. (= Legende of goode Women), Mars, Venus (= Compleynte of M., Compleynte of V.), Scogan, Bukton usw. werden dem Leser keine Schwierigkeiten bereiten; den Treatise on the Astrolabe (ed. Skeat) = Astrol. zitiere ich nach Paragraph- und Zeilenzahl.

Für den Boece benutze ich die Ausgabe von Morris (London 1868, Early English Text Society), welche die Zeilen fortlaufend zählt.

Werke, die unserm Dichter mit Unrecht beigelegt worden sind, und ebenso solche, die ihm von einigen ohne genügenden Grund zugeschrieben werden, konnten in dieser Untersuchung keine Berücksichtigung finden. Soweit Gedichte in Frage kommen, haben wir uns auf das von Furnivall in den Parallel-Text-Editions der Chaucer Society abgedruckte Material beschränkt.

Erstes Kapitel.

Von den Lauten.

I. Die Vokale.

1. Nach drei Seiten hin sind die Vokale zu betrachten: nach Qualität (Klangfarbe), Quantität (Zeitdauer) und Ton. Diese stehen untereinander in mehrfacher Wechselwirkung. Im ME. hängt die Klangnuance einiger Vokale wesentlich von ihrer Quantität ab, die Zeitdauer aber steht entschieden unter dem Einflusse des Tones. Umgekehrt wird die Tonfähigkeit einer Silbe manchmal durch die Quantität des in ihr enthaltenen Vokals bedingt, und für diese ist die Qualität desselben nicht immer gleichgültig.

2. Hinsichtlich ihrer Qualität sollen die Vokale in diesem Abschnitt unter den ihre Zeitdauer anzeigenden Rubriken einzeln besprochen werden.

3. Der Quantität nach unterscheiden wir kurze und lange Vokale. Kurz ist z. B. der Vokal der Wurzelsilbe in *sitten, bed, man, God, huntere*; lang in *wis* 'weise', *seeken, beren, taken, stoon, good, hous* *).

4. Die Lehre vom Ton soll im dritten Kapitel §§ 273 bis 292 erörtert werden. Hier genüge die Bemerkung, daß die Silben, deren Gipfel die Vokale bilden (daher letztere auch als die eigentlichen Träger des Tones erscheinen), sich passend einteilen lassen in ursprüngliche Tonsilben, tonfähige und tonunfähige Silben. Unter den ursprünglichen Tonsilben gibt es solche, die ihren Ton immer behalten,

---

*) ten Brinks in den beiden ersten Auflagen dieses Buchs vorgetragene Lehre von den schwebenden Vokalen, deren Quantität zwischen Länge und Kürze die Mitte halte, hat sich, wenigstens für Silben im Hochton, als unhaltbar erwiesen. Die von ten Brink als schwebend bezeichneten Vokale sind in Wirklichkeit meist kurz.

wie die erste Silbe in *fader*, *heven*, die zweite Silbe in den romanischen Wörtern *estaat*, *array*; andere, die ihren Ton — sei es bloß dem Metrum zu liebe, sei es auf Grund einer tiefer wurzelnden Tendenz der Sprache — an eine benachbarte Silbe abtreten können, wie die erste Silbe in *worthy*, *singinge*, *frendshipe*, die zweite Silbe in *nature*, *resoun*, *pitee*. Jene benachbarte Silbe, die unter Umständen den Ton an sich reißt, nennen wir tonfähig, also die zweite Silbe in *worthy*, *singinge*, *frendshipe*, die erste in *nature*, *resoun*, *pitee*. Nicht tonfähig ist z. B. die zweite Silbe in *fader*, *heven*, die dritte in *frendshipe*, *nature*, die erste in *estaat*. — Der obigen Einteilung steht mit Rücksicht auf den einzelnen aktuellen Fall die in betonte und unbetonte Silben gegenüber.

Von den drei- und mehrsilbigen Wörtern haben manche mehr als einen Ton. Der Ton schlechtweg wird hier zum Hauptton, dem ein schwächerer als Nebenton zur Seite tritt, z. B. in *mártyrdoòm*, *crèatúre* oder *créatùre*. Der Akut bezeichnet den Hauptton, der Gravis den Nebenton.

Unter den einsilbigen Wörtern haben die Nomina, Zahlwörter, Verba, Adverbia, Interjektionen sowie die absolut gebrauchten oder logisch hervorgehobenen Pronomina im Verhältnis zu benachbarten Satzelementen die Geltung von ursprünglichen Tonsilben, nur daß die unmittelbare Nachbarschaft stärkerer Tonsilben die schwächeren unter ihnen vielfach mit Notwendigkeit ihres Tones beraubt.

A. Germanische Vokale.

5. Wir betrachten zunächst die Vokale in ursprünglicher Tonsilbe mit Rücksicht auf ihre wirkliche Betonung. Voran gehen die Kürzen, dann folgen die Längen. In erster Linie berücksichtigen wir echt englische Wörter, solche anderen Ursprungs nur gelegentlich. Alte Lehnwörter werden von dem einheimischen Sprachgut nicht geschieden.

Kurze Vokale.

6. Kurz sind *a*) alte Kürzen in geschlossener Silbe: *bidden*, *men*, *spak*, *fox*, *ful*.

β) Alte Längen vor mehrfacher oder langer (bez. geminierter) Konsonanz: *kepte, ladde*; *crepte, rafte.* Auch da ist diese Kürzung eingetreten, wo zwei Konsonanten, der erste als Auslaut, der zweite als Anlaut, verschiedenen Gliedern eines Kompositums angehören: *wĭsdom* neben *wīs, frĕndshipe* neben *frẹ̄nd, chăpman* (ae. *cēapmon*) neben *chēpe.*

Anm. 1. Schon der zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schreibende Orrm legt für diese Regel, die übrigens viel höher hinaufgeht, unzweideutiges Zeugnis ab. Seinem — durchaus treffenden — System gemäß verdoppelt er den konsonantischen Silbenauslaut (sowie den ersten zweier Konsonanten im Wortauslaut) nach kurzem Vokal, was er für die einzig richtige Methode hält (Dedic. 103—110), und so schreibt er *wissdom* aber *wis, chappmenn* (Pl.) aber *chepinngboþe.*

In der Komposition wird diese Lautregel außerordentlich oft durch Analogiewirkung durchbrochen. Neue Zusammensetzungen scheiden sich so von älteren; aber auch vorhandene Komposita werden neu belebt dadurch, daß man ihr erstes Glied dieselbe lautliche Entwicklung durchmachen läßt wie das entsprechende einfache Wort. Vor allem aber pflegt in der Entwicklung von Ableitungen mit den Suffixen *-ly* (ursprünglich zweites Glied eines Kompositums) und *-nesse* Rücksicht auf das Stammwort maßgebend zu sein, so daß Bildungen wie *frĕndly, sĭknesse* fast als Ausnahmen gelten müssen.

Anm. 2. Nicht selten macht auch das Bedürfnis zu differenzieren seinen Einfluß geltend, so zwischen *gōdhēd* 'Gutheit' und *gŏdhēd* 'Gottheit', zwischen *wīslȳ* 'weislich' und *wĭslȳ* 'gewißlich'. Bemerkenswert ist z. B., daß Orrm *clennlike* schreibt (zu *clene*), jedoch *wislike wislij* (zu *wis* 'weise'). — In späterer Zeit schaltete man vor *-ly* nicht selten ein tonloses *e* ein, u. a. zum Zeichen dafür, daß in Wörtern wie *wīselȳ, gōdelȳ* Positionsverkürzung vermieden wurde (vgl. § 60 *β* I). — Die Quantität des *i* in me. *sĭknesse* dürfte sich aus ne. *sickness* und besonders aus ne. *sick* gegenüber me. *sīk* ergeben.

Verkürzung eines langen Tonsilbenvokals vor Doppelkonsonanz liegt auch in manchen Komparativen vor, wo das *r* der ursprünglichen Komparativendung (ae. *-ra*) Gemination des unmittelbar vorhergehenden Konsonanten bewirkt hat: me. *grẹ̄t* < ae. *ȝrēat*, Kompar. *grĕtter* (ae. *ȝrietra*). Der me. Superlativ *grĕttest* ist eine Analogiebildung nach dem Komparativ. Bei andern Adjektiven des Me. ist diese laut-

gesetzliche Verschiedenheit der Vokalquantität wieder durch Analogie zugunsten des Positivs ausgeglichen worden: *lęęf*-*lęęver* u. a.

Eine lautgesetzliche Ausnahme von der Regel, wonach ursprüngliche Kürzen als solche erhalten und ursprüngliche Längen gekürzt werden, ergibt sich aus der Natur bestimmter konsonantischer Kombinationen, s. § 17.

γ) Selten erscheinen ae. Längen vor einfacher Konsonanz gekürzt wie in *ten* (neben *-tēne*)*); in *us*, *but* zeigt sich Kürzung (ae. *ūs*, *būtan*) in unbetonten Formwörtchen.

δ) Als kurz sind ferner ae. *i* und *u*, ebenso *i* aus ae. *y*, im Silbenauslaut zu betrachten, die von ten Brink als schwebende Vokale angesehen wurden. Das *u* wird hier stets durch *o* dargestellt. Beispiele: Partt. Praet. *biden*, *gliden*, *riden*, *writen*, *yshriven*, *yiven*; Inf. und Plur. Praet. *witen*; *wike* (ae. *wĭcu*); *sone*, *dore*, *spore*; *love*; *some* (Pl. zu *som*); Partt. Praet. *come*, *shove*; *above* (vgl. Wild S. 48). Neben *wike* erscheint *wowke* ST 45/1539 < ae. *wŭcu*, vermutlich keine Chaucersche Form. Diese *ĭ* und *ŭ* werden nur sehr selten mit *ī* und *ū* gereimt (vgl. § 322); aus solchen Fällen geht nur hervor, daß Chaucers Reime mitunter ungenau sind, nicht aber, daß *i* und *u* hier als schwebende Vokale zu gelten haben.

Anm. 3. Der großen Mehrzahl nach erscheinen diese Vokale im Ne. als kurz: *ridden*, *written*, *given*; *son*, *love*, *some*, *come*, *shove*, *above*. In einzelnen Fällen ist me. *ĭ* in offener Silbe zu *ẹ̄* geworden; daher ne. *week*, die archaische Form to *weet*, neben to *wit* (vgl. Luick, Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte, Straßburg 1896, §§ 381 ff., 531 ff.). Ob Chaucers *evel* (neben *yvel*) hierher gehört, ist zweifelhaft, da sich das Wort nicht im Reime findet, und daher nicht zu erkennen ist, ob die Form bei Chaucer *ẹ̄vel* oder *ęvel* (*ĕvel*?, s. § 6 *ε*) mit südöstlichem *e* für ws. *y* (vgl. § 11 *ε*) lautet. — Auch me. *ŭ* ist in offener Silbe zu *ọ̄* geworden in ne. *door* < ae. *duru* (vgl. Luick in Anglia 16, 459).

ε) In einer Reihe von andern Fällen, wo ten Brink ebenfalls schwebenden Vokal annimmt, wurde ein ursprünglich kurzer Vokal im Nom. Sg. in offener Silbe gelängt, während die Längung in den flektierten Formen durch

---

*) Holthausen erklärt (S. 238) die Kürze des Vokals in *ten* aus dem Einfluß von *tenthe* sowie aus der häufigen Stellung vor Konsonanten (z. B. *ten knightes*).

Doppelkonsonanz verhindert wurde. Also z. B. ae. *heofon* > me. *hęven*, dagegen ae. *heofones* > me. *hĕvnes*, und danach auch im Nom. Sg. me. *hĕven* (vgl. Koeppel in Herrigs Archiv 104, 25 ff.). Ob freilich solche Doppelformen des Nom. Sg., wie sie im Me. sonst vorauszusetzen sind, auch bei Chaucer tatsächlich vorkommen, ist fraglich; aus den Reimen lassen sich sichere Schlüsse nicht ziehen.

a) Auf solche Weise erklärt sich in folgenden Fällen die Kürze von *e*, *a*, *o* im Silbenauslaut, wenn die folgende Silbe auf stammhaftes *n* oder *r* endet 1. *ę* aus ae. *ĕ* oder *eo*: *steven(e)*, *sweven*, *even(e)*, *heven*, *seven(e)*, *weder*, *lether*. 2. *a* aus ae. *æ*: *fader*, *water*. 3. *ǫ* aus ae. *o*: *oven*, die Partt. Praet. *soden* (ae. *soden*) und *troden* (ae. *treden*), auch *forboden* mit der häufigeren Nebenform *forbode*; daß *o* auch hier kurz ist, zeigen Reime wie *forbode is* : *goddis* (= gods) 472/2295 oder: *goddis* (= goddess) Scogan 15. Ein entsprechender Fall mit *l* im Auslaut der folgenden Silbe ist anscheinend nur *sadel*, dagegen *crādel*, *lādel*.

Anm. 4. Im Ne. haben die entsprechenden Wörter in den meisten Fällen kurzen Vokal. Bekannte Ausnahmen sind *even*, *father*, *water* aus den me. Nebenformen *ęven*, *fāder*, *wāter*.

Anm. 5. ten Brink setzt auch *rather* und *over* wie *fader*, *water* mit schwebendem Vokal an. Die für diese Wörter vorhandene Ursache der Vokalkürzung fehlt aber bei jenen; wir haben daher wohl langen Vokal anzunehmen: *rāther*, *ōver* (vgl. auch Orrms Schreibung *oferr*). Die Kürze des *ĕ* in *whether* (aus ae. *hwæder*) erklärt sich wohl aus der häufigen Unbetontheit des Wortes (vgl. Holthausen S. 239).

b) Auf ähnliche Weise wie *ĕ* in me. *hĕven* ist auch die Kürze von *e*, *a*, *o* im Silbenauslaut zu erklären, wenn die folgende Silbe auf *-y* endet: ae. *bodiȝ* ergab me. *bǫdy*, dagegen ae. *bod(i)ȝes* me. *bŏdies*, und danach auch im Nom. Sg. bei Chaucer *bŏdy*. Ebenso bei *e* aus ae. *e* : *pĕny*; kent. *e* = ws. *y* : *besy*; *a* aus ae. *a* (*o*) : *many*. Sogar ursprüngliche Länge erscheint gekürzt in *ĕny* (< ae. *ǣniȝ*, Pl. *ǣn(i)ȝe*), daneben *ęny* (vgl. Wild S. 126), und in den Handschriften nicht selten *any*. *ĕny* ist offenbar die tieftonige, *ęny* die vollbetonte Wortform.

c) Die Kürze des *ŭ* in *wonder*, (*a*)*sonder* (in *thonder* ist das *d* erst sekundär) trotz der Stellung vor der dehnenden Konsonantenverbindung *-nd-* ist wohl ebenfalls als Analogie-

wirkung der flektierten Formen (*wondres, sondre*) aufzufassen, wo die Kürze lautgesetzlich ist (vgl. § 18).

Anm. 6. Im Reim auf *wonder, asonder, thonder* kommt *yonder* (< ae. *ȝeonre*, obl. Kasus) vor, das wie auch *yond* me. den *u*-Laut hat. Nicht ganz klar ist ae. *ȝeond*; wenn *o* hier auf *u* zurückgeht (vgl. ae. *ȝeong* < *ȝung*), so fragt man sich, warum me. nicht *yound*. Doch kommt hier wohl der unbetonte Charakter des Wortes in Betracht [andererseits auch die Möglichkeit von ae. ǭ = me. ǭ > ŏ].

ζ) Über *ĕ* in *smelde*, *ŏ* in *sholde, wolde, nolde*, trotz der dehnenden Konsonantenverbindung *-ld-*, s. § 17 Anm. 2.

Anm. 7. Neben *ǭld* steht *ălderman*, neben *Crīst*, wie es scheint, *crĭsten*; vgl. Orrms Schreibungen *ald* (*ā*) - *allderrmann* (*ă*); *crist-crisstene* (auch *cristene*). Schon im Me. entspricht ebenso wie im Ne. der (sekundären oder ursprünglichen) Länge des Tonvokals eines Grundworts Kürze des Tonvokals in Ableitungen oder Zusammensetzungen, die um eine oder mehrere Silben länger sind als das Grundwort (ne. *pāss — păssage, hōly — hŏliday, twō — twŏpence*). Bei *selden* ist wohl eine doppelte Aussprache zu vermuten: *sę̄lden* und *sĕlden* (vgl. die Schreibungen *seldenn* bei Orrm und *seelden* in Ellesmere, die auf *ę̄* hindeuten, und me. *sĕldom* > ne. *sĕldom* neben me. *sę̄ldom* nach Horn § 33). Lautgesetzlich wäre me. *sę̄ld*, aber *sĕlde*(*n*); *sę̄lde*(*n*) ist Analogiebildung zu *seeld*. Siehe meinen Aufsatz über die ne. Verkürzung langer Tonsilbenvokale, Engl. Stud. 50, S. 201, 282 ff.

η) Kurz ist *u* vor *-ng*: *tonge, yonge*; *songen, sprongen, stongen*; *hunger*. Ob auch in *clomben* (Praet. Pl. und Part. Praet.) das *u* kurz ist, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

7. Die kurzen Vokale sind *i, e, a, o, u*, unter denen *i* den reinen deutschen wie den dem *e* näherstehenden neuenglischen Laut (z. B. in *is*) repräsentiert, *e* und *o* dagegen stets offene Laute darstellen. Wir bezeichnen offenes *e* und *o* zum Unterschied von den geschlossenen Lauten als *ę, ǫ* und ebenso das trübe *i* als *į*. — Über den nur sporadisch vorkommenden *ü*-Laut s. § 16.

8. *i* und *į* werden im Me. durch die Schrift nicht unterschieden und lassen sich auch etymologisch nicht auseinanderhalten. Im ganzen gilt *į*, nur vor gewissen Konsonanten scheint sich der reine *i*-Laut erhalten zu haben; mit Sicherheit darf man ihn vor *gh* (palatalem *χ*) annehmen: *knight, light, night*.

9. Kurzes *į* (bez. *i*) wird in den Handschriften teils durch *i*, teils durch *y* dargestellt; des letzteren Zeichens

bedient man sich gern zur Vermeidung falscher Lesung, wenn *n* oder *m* vorhergeht oder folgt: *myght*, *nyght*, *knyht*, *kyng*, *skyn* usw.; im Anlaut aber ziehen manche Schreiber in solchem Fall die Majuskel *I* vor: *I* (ae. *ic*), *In*, *Inne*. Da für uns derartige äußere Rücksichten wegfallen, empfiehlt es sich, in normalisierten Texten ausschließlich *i* anzuwenden; vgl. § 23.

10. Quellen des *į* oder *i*:

α) ae. *i* sowie *ie* aus *io eo* oder als *i*-Umlaut aus *ea* (Näheres § 47, V. VII.): *is*, *mysse*, *wiste*, *with*, *bidden*, *(h)it*, *sitten*, *thikke*, *stille*, *wille*, *chyn*, *tyn*, *ryng*, *drynken*; *knyght*, *right*, *six*, *fighten*, *highte*, *myght*, *myghte*, *nyght*. Ebenso an. *i*: *windowe* (an. *vindauga*), wahrscheinlich auch *brink* (vgl. schwed.-dän. *brink* und Björkman in Engl. Stud. 51, 92).

β) festes ae. *y* (= *ü*): *brigge*, *kissen*, *list* 'Lust', *fille*, *fulfillen*, *kyn*, *synne*, *thynne*, *kyng*. — *sister* aus an. *systir*.

Anm. 1. In *kyng* hatte sich schon vor Beginn der me. Periode der *i*-Laut festgesetzt. — In Ausnahmefällen wird ae. *y* bei Chaucer auch durch *e* vertreten (§ 11, *ε*); das Verhältnis von *e* zu *i* anlangend, vgl. § 47, XI.

γ) ae. *ī*: *fĭftēne*, *blĭsse* S., *lĭsse* S. und V., *list* (ae. *līst* 'Leisten, Rand'), *wĭsdom*, *smĭt* (neben *smȳteth*), *lĭght* 'leicht', *dĭch*, *-lĭch*, *ȳlĭche*. In manchen Fällen mag das lange *ī* schon im Ae. kurz geworden sein, eine Frage, auf die wir uns ein für allemal nicht einlassen können.

δ) ae. *īe*, *īo*, *ēo*: *light* 'Licht', *fil* (d. h. *fill*, ae. *fēoll*), *siknesse*.

Anm. 2. Neben *fil* kennt Chaucer auch die Form *fel*, vgl. ST 568/1282 *fel* : *wel*, dagegen 32/1104 *fil* : *wil*.

ε) festes ae. *ȳ* (= langes *ü*): *hyd* (phon. = *hĭdd* aus *hīdd*, ae. *hȳded*), *kyd* (aus *kīdd*, ae. *cȳded*), s. § 49.

ζ) me. *ī* durch Monophthongierung (vgl. hierüber § 22 *ε* und 39, Anm.): *highte* 'Höhe', *mystriste* (an. *treysta*), *slighte* neben *sleighte* (*sleiȝþe*, *sleȝþ*, an. *slǽgd*).

Anm. 3. Es kann zweifelhaft erscheinen, ob wir dem *i* vor *ght* bei Chaucer mit Recht kurze Quantität beilegen. Sicher ist, daß die ursprüngliche Dauer und Herkunft des Vokals für die Frage durchaus gleichgültig ist und es einzig darauf ankommt, ob das *gh* noch die Bedeutung eines wirklichen Konso-

nanten hat oder nicht. Nun ist es Tatsache, daß gedecktes *gh* sich später verflüchtigt als auslautendes: daher eine Form wie *plīt* statt *plight* bei Chaucer Ausnahme bildet. Man darf daher wohl annehmen, daß ein Wort wie *knyght* von Chaucer noch *knixt* gesprochen worden sei, was bei der sehr palatalen Natur des *χ* sich doch fast wie *kniit* oder *knīht* anhört. Einzelne Texte bringen schon lange vor Chaucer statt der Kombination *ight* regelmäßig *iit*. — Es sei hier übrigens an die Meinung eines genauen Beobachters unter den deutschen Phonetikern erinnert, der behauptet, im deutschen Wort *nicht* usw. komme gar kein *i* vor; was wie *i* klinge, sei das palatale *χ*.

11. Quellen des *ę̆* (kurzes offenes *ĕ*):

α) ae. *e* durch *i*-Umlaut aus *a*: *bed, helle, men*. Ebenso der entsprechende an. Laut, z. B. in *brennen*.

β) ae. *ë eo*: *helpe, self*; *herte, erthe, erl*.

γ) selten ae. *ǽ*: *whether, -nesse* z. B. in *Holdernesse*; bei *messe* wäre auch roman. Einfluß denkbar, vgl. § 47, III.

δ) ae. *ea* vor *x*: *flex, wex* und zuweilen vor *r*-Kombinationen, worüber s. § 47, IV, *γ*, *δ*.

Anm. Die gewöhnliche Vertretung von ae. *æ* und *ea* s. § 12. — In der Kombination ae. *-eah* ergibt *ea* bei Chaucer teils *a*, teils *e*; doch in beiden Fällen hat sich aus der Verbindung dieser Laute mit dem vokalischen Element des velaren oder palatalen *χ* ein Diphthong entwickelt: *au* oder *ei*, vgl. § 37 ff.

ε) südöstl. *e* statt ws. *y* (= *ü*): *abegge* (: *legge* 113/3938), *knetten* Parl. 439. 628—Mars 183, Troil. III 1685, *melle* 'Mühle' (: *telle* 113/3924 und 122/4241), *Cantebregge* (: *collegge* 115/3990), *cherche* (: *werche* einmal 546/545), *dent* 'Streich, Stoß', *thenne* 'dünn' (: *renne* 117/4065), *fulfelle* (: *telle* Troil. III, 461). Ferner *merye* (: *berye* ST 7/208, *selle* = sill (: *to selle*) ST (Corpus, Petworth & Lansdowne MSS.) 109/3822, *sherte* = shirt (: *herte*) ST 45/1566, *shette* = to shut (: *lette*) ST 170/1275, *stere* = to stir (: *bere* Bär) Troil. IV 1451. Über *evel* s. § 6, Anm. 3. Über *kessen* und *lest* vgl. § 47, XI.

ζ) ae. *ē*: *grette, mette, kepte, bledde*.

η) ae. *ǣ* bez. *ē* (vgl. § 49): *yspred, dredde, lesse, slepte, shepherde* (*sheep* = ae. *scēap*, wo *ēa* statt *ǣ* steht, oder *scēp*), *mente, lente ylent*; vgl. §§ 12 *η* und 49.

ϑ) ae. *ēo*; *crepte, brest, fel* (ae. *fēoll*), *derre* Komp. zu *dęęre* (ae. *dēore*).

ι) ae. *ēa*: *betten* Pr. Pl. zu *bẹ̄ten* 'schlagen', *gretter* (ae. *ȝrēatra*, aber auch *ȝrȳtra*) Komp. zu *grẹ̄ẹt*, *Edward*; vgl. § 12 ϑ und 49.

ϰ) zuweilen kent *ē* = ae. *ȳ*: *hed*, *yhed*, vgl. § 49.

12. Quellen des *ă*:

α) ae. *a*: *asschen*, *asse*, *cat*. Ebenso an. *a*: *cast*, *casten*, *carl*, oder *a* anderer germ. Sprachen: *knarre*, ohne Entsprechung im Ae., ist ein germanisches Wort dunkler Herkunft; *labben* ist wohl onomatopoetische Neubildung germanischen Gepräges.

β) ae. *a o* vor Nasalen, mit Ausnahme der Kombinationen *mb*, *nd*, *ng*; *ram*, *cam*, *nam*, *swam*; *man*, *swan*, *wan* Adj., *than*, *gan bigan*, *ran*, *wan*, *can*; *thank*.

Anm. 1. Neben *nam* steht *noom* (ae. *nōm*), ebenso beruht *coom* auf ae. *cōm*, während *cam* eine Analogiebildung sein dürfte. Über *on* vgl. § 57.

γ) ae. *a ea*: *al alle*, *also als as*, *wal*, *galle*, *halle*, *stalle*, *callen*, *fallen*; *galwes*, *salwes*; *hals*; *half*; *walk*.

δ) ae. *ea*: *warde*, *hard*, *afterward*; *carf*, *starf*; *arm*, *barm*, *harm*, *warm*; *harpe*, *sharpe*; *narwe*. Vor *x* nur in *waxen* neben *wexen*, vgl. § 47, IV, δ.

ε) ae. *æ*: *staf*, *yaf*, *craft*; *glad*, *sad*, *bad* Praet., *had hadde*; *gnat*, *hat*, *that*, *what*, *sat*; *fast faste*, *brast*; *bak*, *blak*, *spak*.

ζ) ae. *ā*: *gattoothed* (*găt-* aus ae. *gāt*, das sonst *gǭǭt* ergibt), *axe* (ae. *āxian āscian*).

η) ae. *ǣ*: *lad ladde*, *dradde*, *spradde*, *adder* (ae. *nǣdre nǣddre*, me. *naddre addre*), *bladder*, *ladder*; *ylaft*; *lasten* (ae. *lǣstan*). Hierzu auch das Adj. *badde* und das Verbum *madde*, Neubildung aus dem Adj. *mad* (urspr. Part. Praet. ae. *mǣded*). Ferner auch *clad* aus dem ae. Part. Praet. *clǣđed*, flekt. *clǣđde*; nicht aus ae. *clāđod*; vgl. die Nebenform *cled* (§ 170), und Zupitza S. 609, Holthausen S. 238. Ebenso *cladde* (Troil. IV 1690: *hadde*) aus dem ae. Praet. *clǣđde*; vgl. *cledde* (Troil. III 1521: *spedde*).

ϑ) ae. *ēa*: *yraft*; *chapman*.

Anm. 2. Ausnahmsweise entwickelt sich *a* aus ae. *e* = *i* = Umlant aus *a*, s. § 47, V. — Das Wort *harre* (ae. *heorr*, an. *hjarre*) wird sein *a* vielleicht dem mnld. *herre harre* verdanken.

13. Quellen des *ǫ̆*:

α) altes festes *ŏ*: *God, ofte*; *dogge*; *flok, knok, lok, yok*; *shoppe, hoppen*; *corn, horn, biforn, yborn, lorn, ysworn, yshorn, torn*; *ycorve, ystorve*; *borwe, morwe, sorwe*; *post* (ae. *post*, lat. *postem*), *ylost*; *grot, lot, Scot, stot*; *box, fox*. — *a lofte* beruht auf an. *á lopti*.

β) unfestes ae. *a o* vor *nd, ng*: *bond, bonde, brond, hond, lond, sonde, strond*; die Praeterita *bond, fond*; *fonden* (ae. *fandian*), *stonden*; *song* S., *wrong* Adj. < spätae. *wrang* aus an. **vrangr*; *long, strong*; *rong* Praet., *slong, song, throng, wrong*; *fongen, hongen*.

Anm. 2. Im Reime auf ein Fremdwort wie *gerland* scheint Chaucer sich eine Form wie *hand* ausnahmsweise zu erlauben (ST 56/1930; 208/4574). Als charakteristisch für den nordenglischen Dialekt begegnen derartige Formen im Mund der Studenten in der Reeves Tale. Über *and* vgl. § 57.

γ) ae. *ō*: *softe*.

14. Kurzes *u* wird in der Regel durch *u* dargestellt; nach *w*, vor oder nach *m, n*, vor *v* (*u*) dagegen meist durch *o*: *wonder*; *come, sone*; *mochel* neben *muchel*; *loue*.

15. Quellen des *ŭ*:

α) Altes *ŭ*: *bulle, ful(l), wolle, pullen*; *sonne, tonne, connen, bigonnen, yronnen, ywonnen*; *hunten, huntere*; *hunger, hungry*; *thus*; *thurst* < ae. *þurst*; die bei Chaucer nicht vorkommende me. Nebenform *thirst* > ne. *thirst* ist offenbar eine Angleichung an das Vb. (ae. *þyrstan* > me. *thirste*). Für *dul(l)* nimmt Morsbach (§ 129 c) eine ae. Nebenform **dull* neben *doll* an, vgl. das me. Vb. *dullen* neben *dollen*. Im Ae. fehlen Entsprechungen für *tubbe* und *tukked*. *tubbe* ist ein germanisches Wort unbekannter Herkunft und entspricht mnd. *tubbe, tobbe*, mnld. *tobbe*. *tukked* wird im Cent. Dict. in wenig befriedigender Weise als eine Mischform von ae. *tūcian* und mnd. *tucken* erklärt.

β) ae. *o, u* aus *eo* nach *w* in *world*.

Anm. Unverändertes *eo* hat *ę* ergeben in *werk, swerd* (ae. *sweord swurd*). — Auffallend ist *soster* (ae. *sweostor swuster*) ST 100/3486 im Reim auf lat. *noster*; *o* = *u* oder *ǫ*? Die Chaucer geläufigere Form ist *sister* (aus an. *systir*), besonders aber *suster*.

γ) ae. *y* in *tulle* aus ae. *fortyllan* als verkehrte nordengl. Form in der Reeves Tale (ST 119/4134: *fulle*); nach *w*

in *wors* (jedoch häufiger *wers*) und in *worth*, *worthy*, *worthe* V. (= ae. *wyrđian*), *worm* (ae. *wyrm*), *wort* ae. *wyrt*; ferner in *muchel muche* (ae. *mycel*).

δ) älteres *ū*: *buxom*; über *us* (ae. *ūs*) und *but* (ae. *būtan*) s. § 6 γ.

16. Nur ausnahmsweise erscheint als kurzer Vokal das südwestliche *ŭ* (genauer wohl ein zwischen *ü* und *ö* in der Mitte stehender Laut) in Vertretung des ae. *y*. Regelmäßig begegnet dieser Laut unter dem Nebenton in *Caunterbury*, außerdem nur vereinzelt im Reim: *mury* (statt *mery*) ST 23/802: *Caunterbury*, *murie* ST 40/1386; 456/1733: *Mercurie* (letzteres wohl ein unreiner Reim).

Lange Vokale.

17. Lang sind:

α) ursprüngliche Längen vor einfacher Konsonanz oder im Auslaut: *rīde*, *sẹẹ*, *dę̣ę̣d*, *brọọd*, *fọọt*, *hous*; *lẹẹver*, *ēver*, *mōder*. Über den kurzen Vokal in *hĕven*, *făder*, *bŏdy* usw. s. § 6 ε + a, b.

β) ursprüngliche Längen vor *ld*, *nd*, *ng*, wo sie jedoch nur selten ihre Stelle haben: *hẹẹld*, *fẹẹnd*, *frẹẹnd*, *hẹẹng*; vielfach vor *st*: *Crīst* (jedoch *list* 'Leisten'), *brẹẹst* (daneben jedoch *brę̆st*), *mę̨ę̨st mọọst*, *wọọst*, *dọọst*. Hierbei ist zu bemerken, daß die Länge vor allem da erhalten bleibt, wo die betreffende konsonantische Kombination das Wort bez. die maßgebende unter mehreren Flexionsformen desselben Wortes auslautet: *fẹẹnd* — *fẹẹndes*, dagegen *wĕnde* Praet. zu *wēnen*; *meest*, *moost* aus ae. *mǣst māst*, dagegen *lăsten* aus ae. *lǣstan*. Wild (S. 122 ff.) erklärt die Kürze in *lăsten* besser als Übertragung aus den synkopierten Formen der dritten Person im Sing. des Praes. (*lăst*) und aus dem Praet. (*lăste*).

Anm. 1. Zwischen *m* und *d* wird gewöhnlich tonloses *e* eingeschoben: *deemede*, *seemede*, was dann *deemed*, *seemed* ergibt.

γ) ursprüngliche Kürzen in der Regel vor *-ld*: *chīld*; *feeld*, (*un*)*weelde*, *seeld*(*e*). Auch in *elde* neben seltenerem *eelde* ist *ẹ̄* anzusetzen (s. Wild S. 104). Über *helde* als Neben-

form zu dem gebräuchlicheren *hǫlde* vgl. Wild S. 342: *hę̄lde* aus ws. *healdan* oder *hę̄lde* nach dem Praet. *hę̄ld.* Ferner in *ǭld, gǭld.* — Über *ă* in *alderman* s. § 6 Anm. 7. — Ursprüngliches *ĭ, ŭ, y̆* (phon. *ü*) vor *-nd*: *bȳnden* (phon. *bīnden*), *bounden, kȳnde* (phon. *kīnde*). Über *ŭ* in *wonder* usw. s. § 6, Anm. 6. — *ĭ* und zuweilen *ă, ŏ* vor *mb*: *clȳmben, cǭmb, lǭmb.* *ǫ* aus ae. *ŏ* vor *-rd*: *bord, hord hoord, tord toord, word woord.* — In *lord* (aus *lǭverd* < ae. *hlāford*) liegt zwar ursprüngliches *ǭ* vor; das Wort begegnet aber nirgends mit Doppelschreibung des *o*, und wird auf *accord, record* gereimt, wo das *o* vermutlich kurz ist (vgl. Behrens in Pauls Grundriß § 36 d), so daß auch für *lord ŏ* wahrscheinlich wird (Wild S. 109). — *ę* vor *-rd* ist lang in *berd* (ae. *beard*), *yerd* (ae. *ȝeard*), *aferd* neben *afēred* (ae. *āfǣred*), dagegen kurz in *herde, herd* (ae. *hērde hēred*), *ferde* (ae. *fērde*), wahrscheinlich auch in *swerd* (ae. *sweord*), *yerde* (ae. *ȝerd*). — Kurz ist wohl auch *o, u* vor *-rn*: *borne* (z. B. in *Sidyngborne*), *mornen murnen* (ae. *murnan*). Vgl. Eilers, Die Dehnung vor dehnenden Konsonantenverbindungen im Me. mit Berücksichtigung der ne. Mundarten [= Studien zur engl. Philol. 26), Halle a. S. 1906.

Anm. 2. In *smĕlde* (zu *smellen*, also eigentlich *smellde*) Fame 1686 liegt kurzes *e* vor. Zu *selden* vgl. § 6 Anm. 7. — *shŏlde, wŏlde, nŏlde* haben kurzes *o* wegen häufiger Unbetontheit, vgl. Orrms Schreibung *shollde, wollde.* Daß *wolde* mit *ǭlde, tǭlde* reimt, ist wohl ungenauer Reim; oder es sind Doppelformen anzunehmen: *wŏlde* als tieftonige Form, und *wǭlde* in satzbetonter Stellung (vgl. Wild S. 352).

δ) ursprüngliche Kürzen im Silbenauslaut (mit Ausnahme von *i, u, y*): *bēren, māken, forlōre.*

ε) ursprüngliche Kürzen, die durch Ersatzdehnung nach Schwund eines auf sie folgenden Konsonanten gelängt worden sind, wie *maad* statt *makd* aus *maked, māde* statt *makde* aus *makede.* Ebenso ursprüngliche Kürzen, hinter denen ein verwandter Konsonant sich vokalisch aufgelöst hat. Besonders kommt hier ae. *ȝ* in Betracht: *stīle* aus *stiȝele, fowel fowl* (phon. *fūel fūl*) aus *fuȝol,* ausnahmsweise das palatale *c* (*ḱ*) und *h* (*χ́*): *I* aus *ic, plīt* aus *plight pliht.*

ζ) einfache Vokale, die aus Monophthongierung von ae. oder me. Diphthongen entstanden sind: *crēpen* (ae. *créopan*), *dę̄th* (ae. *dēaþ*); *ӯe* aus *eye*, *high hӯ* aus *heigh*, phon. *plūh plū* (geschr. *plough plow*) aus *plouh* und dieses aus ae. *plōχ* (geschr. *plōh*).

Anm. 3. Folgende mehrfache Konsonanz beschränkt die nach ε und ζ entstandenen Längen genau in derselben Weise wie die ursprünglich einfachen langen Vokale.

18. Folgt auf eine der im vorigen Paragraph unter β und γ namhaft gemachten konsonantischen Kombinationen unmittelbar ein anderer Konsonant, so tritt statt des langen Vokals der entsprechende kurze ein: *Crīst*, aber *cristnen*; *chīld*, aber *children*.

19. Die in § 18 entwickelte Lautregel wird durch Analogiewirkung vielfach durchbrochen: neben *feend* steht z. B. *feendly*, neben *chīld*: *chīldhede* und ähnlich in fast allen entsprechenden Fällen (vgl. jedoch *frĕndly*). Hierher gehören auch Komparativformen wie *kӯnder* zu *kӯnd* (vgl. *grĕtter* zu *grę̄t* § 6 β).

20. Während in *bŏdy*, *măny*, *pĕny* der ursprünglich kurze Vokal auch in offener Silbe nicht gelängt wurde (vgl. § 6 ε b), bleibt im entsprechenden Falle ein ursprünglich langer Vokal, wie es scheint, unverändert; z. B. *lādy*. Über *ĕny* < ae. *ǣniȝ* s. § 6 ε b.

21. Die langen Vokale sind *ī*, *ẹ̄*, *ę̄*, *ā*, *ǭ*, *ọ̄*, *ū*.

22. Quellen des *ī*:

α) altes *ī*: *lӯf*, *līk*, *wӯs*; *rӯde*, *wrīte*; *Crīst*.

β) festes ae. *ӯ* (*i*-Umlaut zu *ū*): *hӯde*, *prӯde*, *drӯe* 'trocken' (ae. *drӯȝe* vgl. *drūgoð* 'Dürre'); *fӯr*. Hierher auch *līthe*; *līte* 'wenig', Beiträge IX, 365, vielleicht auch *smylen* (< ae. **smӯlan*, nach dem NED < mnd. *smīlen*), ferner *skӯ* < an. *ský* (vgl. alts. *skion*).

γ) altes *i* vor den dehnenden Gruppen *ld* und *nd*, *mb*: *chīld*, *mīld*, *wīld*; *wӯnd*, *blӯnd*, *bihӯnde*, *bӯnden*, *fӯnden*, *grӯnden*, *wӯnden*, *clӯmben*, wohl auch *chymbe* < westgerm. **kimba* (vgl. mnld. *kimme*, deutsch *Kimme*), *chӯmben* (vgl. ae. *cimbal* < lat. *cymbălum*). Ebenso altes festes *y* vor *nd*: *mӯnde*, *kӯnde* (ae. *cynd*), *kӯnde* (ae. *cynde*).

δ) altes *i* vor einem geschwundenen, bez. vokalisch aufgelösten Palatal: *ī*; *plīt*; *stīle* (ae. *stiȝele*), *tīle* (ae. *tiȝele*, nach Pogatscher auch *tīȝel*), *tīthes* 'Zehnten' (ae. *tiȝoða*); *lȳest* (ae. *liȝest* 'liegst'), *ywrȳen* (ae. *ȝewriȝen*); ebenso altes *ў* vor *ȝ*: *lȳt* (ae. *lyȝe*)*), *abyest* (ae. *ābyȝest* 'erkaufst, bezahlst'). — Me. *hȳen* 'eilen' ist ae. *hīgian*.

Anm. 1. Formen wie *lyen* (ae. *licȝan*), *abyen* (ae. *ābycȝan*) sind nach der Analogie von Formen wie *lyest*, *abyest* gebildet; streng lautliche Entwicklung hätte als Äquivalente für ae. *licȝan* und *ābycȝan* bei Chaucer *ligge* — *abigge* (*gg* = ne. *dg*) ergeben müssen; vgl. § 112. Ein lautlich vollkommen berechtigtes Äquivalent für *ābycȝan*, das wirklich bei Chaucer vorkommt, ist *abeggen*, woneben wiederum die Analogiebildung *abeyen* steht.

ε) durch Monophthongierung 1. des ae. Diphthongs *īe*, *īo*, *ēo*. Dieser Diphthong ist in der Regel in der Gestalt *ēo* überliefert worden und hat als Resultat *ę̄* ergeben; *ī* zeigt sich jedoch in *sīk* 'siech' neben häufigerem *seek*, regelmäßig aber vor folgendem *ȝ*: *flȳen* (ae. *flēoȝan*), *flȳe* (ae. *flēoȝe*), *drȳen* (ae. *drēoȝan*), *lȳen* (ae. *lēoȝan*). — 2. des me. Diphthongs *ei*, worüber s. § 39: *ȳe* aus me. *eie* (ae. *ēaȝe*, *ēȝe*), *slīgh slȳe slȳ* aus *sleigh* (an. *slœ́gr*), *dȳen* neben *deyen* (an. *deyja*), *hīgh hȳ* (aus *heigh* ae. *hēah*, genauer *hēh*), *sȳ* neben *say* (aus *seigh*, ae. *seah sœh seh*).

ζ) vielleicht mnd. *ī* in *smȳlen*.

η) an: *ȳ* in *skȳ*.

Anm. 2. Die unter ε, 1. und 2. angeführten Fälle lassen sich nicht vollständig auseinander halten. Bei einer Form wie *dryen* z. B. ist es sehr möglich, daß sie sich aus dem im Me. häufig, wenn auch bei Chaucer nicht begegnenden *dreyen* entwickelt habe.

23. Wie das kurze *i* wird auch das lange teils durch *i*, teils durch *y* dargestellt. Doch ist *y* zur Bezeichnung von *ī* viel geläufiger, wechselt auch im Anlaut mit *I* und scheint nur vor gewissen Konsonanten (wie *k* und *th*) nicht beliebt. Einige Schreiber verraten auch die Neigung, gleichlautende Formen von verschiedener Bedeutung durch den Gebrauch der Zeichen zu differenzieren. In normalisierten Texten wird man gut tun, nach Bradshaws Vorgang (vgl.

---

*) Bei der verschiedenen Verwendung gleicher Zeichen im Ae. und im Me. mag es gut sein, die Entwicklungsreihe von *lyȝe* bis *ly* hier etwas deutlicher hinzustellen: *lüȝe liȝe liie līe*.

die ausgeschriebenen Stellen in The Skeleton of Chaucer's Canterbury Tales. London and Cambridge 1868) wie für ĭ ausschließlich *i*, so für ī das Zeichen *y* anzuwenden. Nur für das Pronomen der ersten Person ließe sich das geläufige, auch in den besseren Chaucer-Handschriften gebräuchlichere *I* passend beibehalten.

24. Quellen des ẹ̄:

α) ae. ē: *bẹeche* 'Buche', *sẹ̄che sẹ̄ke* 'suchen'; *glẹede, hẹede, stẹede*; *fẹele* 'fühlen'; *dẹeme, sẹeme, quẹ̄me*; *quẹene, wẹ̄ne* 'glauben'; *fẹeng, hẹeng*: *slẹep* 'schlief'; *fẹere* 'Gefährte'; *hẹer*(*e*) 'hier'; *gẹes* 'Gänse', *chẹ̄se* 'Käse' (ae. *cēse cȳse*); *fẹet* 'Füße', *swẹete* 'süß', *bẹete* 'schüren', *grẹ̄te* 'grüßen', *mẹete* 'begegnen'; *tẹeth* 'Zähne'; *rẹeve* (ae. *ȝerēfa*), *Ēve* (ae. *Ēfe*); *mẹ̄, thẹe, hẹ̄, yẹ̄.* Hierher gehört auch ae. ē als *i*-Umlaut aus germ. *au* (wofür der altwestsächsische Dialekt *īe ȳ* bietet): *ẹ̄che* 'vermehren', *hẹere* 'hören', *lẹeve bilẹeve* 'glauben', *slẹeve* 'Ärmel'; ferner ae. *īe ȳ* in *nẹer* ae. *nȳr* (neben *nēar*).

β) ae. ĕ vor der dehnenden Gruppe *ld*: *fẹeld, shẹeld, sẹelde*, vgl. § 17 *γ*.

γ) ae. ēo: *bẹe, knẹe, trẹe, frẹe*; *bẹen, flẹen, sẹen*; *thẹef, lẹef* 'lieb'; *sẹek* (häufiger als *sīk*) 'krank'; *hẹeld* 'hielt'; *fẹend, frẹend*; *lẹep* 'sprang', *wẹep* 'weinte', *dẹer* 'Tier, Wild', *dẹere* 'teuer', *rẹesen* (ae. *hrēosan*), *chẹesen* 'wählen', *brẹest* (neben *brest*), *prẹest.* Ebenso der verwandte Diphthong anderer germanischer Dialekte, z. B. *mẹek* (an. *mjúkr*).

Anm. Ausnahmsweise steht kentisches ē bei Chaucer für ae. *ȳ*, dessen gewöhnlicher Vertreter ī ist: *feer* (Troil. III 978; Dat. Sg. *fere*), neben gewöhnlichem *fȳr, vēze vēse* S. = impetus zum ae. Verbum *fȳsan, fēsan* (ST. 57/1985). Über ẹ̄ in Wörtern wie *eelde, weelde* s. § 17 *γ*.

25. Quellen des ę̄:

α) ae. ǣ: *dę̄l, ę̄r, lę̄s* in *nathelę̄s, lę̄ste, mę̄st*; *sę̄d, thrę̄d, fę̄re* 'Furcht', *brę̄th* 'Atem', *shę̄the* 'Scheide' (ae. *scǣđ scēađ*), *unshę̄then, gę̄th* 'er geht' (Leg. 2145). Auch im Wortauslaut bleibt ę̄ erhalten (vgl. Wild S. 84): *sę̄* (ae. *sǣ*). Der Reim *sę̄* : *sẹe* (ae. *sēon*) ist ungenau; Chaucer erlaubt sich hier eine Freiheit, weil ihm nur wenig Reime auf wortauslautendes ę̄ zur Verfügung standen. Die Er-

haltung des ę̄ wird auch durch die ne. Schreibung *sea* bestätigt.

Anm. 1. Statt *gęęth* wendet Chaucer gewöhnlich das durch Formübertragung zu erklärende *gooth* an: ae. *ȝā ȝǣst ȝǣð* Pl. *ȝāð*, bei Chaucer *gǭ gǫǫst gǫǫth* Pl. *gǫǫn*.

β) ae. *ĕ* oder Umlauts-*e* im Silbenauslaut: *stę̄de* 'Stätte'; *brę̄ken, spę̄ken, wrę̄ken*; *bę̄re* 'Bär', *spę̄re, bę̄ren, dę̄ren* 'schädigen', *ę̄ren* 'pflügen', *swę̄ren, tę̄ren, wę̄ren* 'verteidigen', *wę̄ren* 'tragen'; *mę̄te* 'Speise', *ę̄ten*; *aswę̄ved* Part. Desgleichen an. *ĕ*: *gę̄ten.* Ebenso *e* aus kent. *e* = ws. *y* im Silbenauslaut: *stę̄ren* (ae. *styrian*, ne. *to stir*), das durch Reime (Fame 567, 817, Troil. IV 1451) sicher gestellt ist. Über *gę̄re* s. § 215.

Anm. 2. Unklar ist die Herkunft von *beer* (*pilwebeer*) *bere* Überzug (verwandt mit nd. *büre*).

γ) Monophthongierung von ae. *ēa*: *bręęd, lęęd, dęęd* 'tot', *ręęd* 'rot', *toshrę̄den*; *dęęf*; *Chę̄pe, hęęp, stęęp, lę̄pen, thrę̄pen*; *bęęm, dręęm, stręęm*; *ęęre* 'Ohr', *ę̄re* 'Ähre', *tęęre* 'Zähre'; *lęęs* 'Trug', *lęęs* 'verlor', *ęęst*; *gręęt, bę̄ten* 'schlagen', *thrę̄ten*; *dęęth* 'Tod', *slęęth* 'schlägt'; *hę̄ved* (Fame 550), wofür gewöhnlich die kontrahierte Form *hęęd, rę̄ven.* Ferner in *shēden*, wo das entsprechende ae. *ēa* erst sekundär entstanden ist (ae. *sc(e)ādan* > *scēadan* (mit Verwandlung des ursprünglich fallenden Diphthongs in einen steigenden).

Anm. 3. Vor Palatalen wird ae. *ēa* im Anglischen zu *ē*. Chaucers Sprache verrät deutliche Spuren dieser alten Monophthongierung, einmal in der jüngeren Monophthongierung von *ei* zu *ī* (*ȳe* aus *eie*, ae. *ēaȝe*, angl. *ēȝe*, vgl. § 39 Anm.), dann auch darin, daß er neben *ęęk* (ae. *ēac*) die Form *ẹ̄ke* kennt.

26. Schwanken zwischen ę̄ und ẹ̄. Wir sahen, daß ae. *ǣ* im Me. durch ę̄, dagegen ae. *ē* durch ẹ̄ vertreten wird. Nun steht aber im Ae. neben wests. *ǣ* vielfach anglisches und kentisches *ē*. Wir dürfen daher erwarten, auch bei Chaucer Nebenformen mit ę̄ und ẹ̄ anzutreffen. Solche finden sich denn auch in großer Anzahl: 1) zumal bei Wörtern, deren ae. *ǣ* auf westgerm. *ā* = germ. *ǣ*, got. *ê* zurückgeht: *spēche*; *deed, drēde* 'Furcht', *mēde* 'Wiese', *drēden, rēden*; *chēke* (ae. *cēace* für *ć(ē)ǣce* = mndl. *câke*, aber auch ae. *cēoce*); *sleep, slēpen* 'schlafen'; *yeer, heer* 'Haar',

beere 'Bahre', *thēre, whēre, bēren* 'trugen', *wēren wēre* 'waren' — 'wäre'; *streete, weete* 'naß', *lēten, eet — eeten* 'aß' — 'aßen', *seeten* 'saßen'; *ēve* 'Abend'. Unter diesen Wörtern kommen einige, wie *deed, yeer,* sowohl mit ę̄ wie mit ẹ̄ häufig vor; andere, wie *drede, sleep, slēpen,* haben gewöhnlich den geschlossenen, umgekehrt *rēden, wēre(n)* und *thēre* gewöhnlich den offenen Laut; *wēre(n)*, das sehr oft als Reimwort dient, tritt nur ein paar Mal, *thēre* nur ein einziges Mal (Leg. 1870) mit dem ẹ̄-Laut auf; *chēke* (wofür ae. auch *cēoce* begegnet) fast immer mit ẹ̄. Nur mit ẹ̄ lassen sich nachweisen *lẹ̄che* 'Arzt', *eel* 'Aal', *sheep, meete* 'mäßig, passend' (ebenso *mẹ̄te* 'Maß'), was jedoch, da sie seltener vorkommen, zum Teil auf Zufall beruhen kann. Die übrigen zu dieser Klasse gehörigen Wörter erscheinen ausschließlich in der ę̄-Form oder sind zweifelhaft. — 2. in geringerem Maß bei Wörtern, deren ae. *ǣ* auf *i*-Umlaut aus germ. *ai* beruht. Die große Mehrzahl derselben, wie *tēchen, brēde* 'Breite', *sprēden, heele* 'Heil', *deelen, heeste, heete* 'Hitze', *whēte, spēten, swēten, heeth, lēre bilēve blēve* 'verlassen, bleiben' scheinen nur den ę̄-Laut zu kennen, und nur wenige, wie *lēden* 'leiten', *clēne, lēne, mēnen, leeren,* kommen auch mit geschlossenem ẹ̄ vor, *ẹ̄vere* und *nẹ̄vere* nur mit diesem, ebenso wohl auch *heete biheete* Inf. (statt *hǭte* < ae. *hātan*), wahrscheinlich nach dem Praet. (ae. *hēt*), vgl. Zupitza S. 608. Ausschließlich ę̄ auch in *meeste* (ae. *mǣst*), vgl. § 30 *a*. Sonstige Wörter mit schwankendem Vokal sind: *need* 'Not' gewöhnlich ẹ̄ (ae. *nēd, nȳd*), jedoch *nę̄ęd* Blaunche 1253 (ae. *nēad*); *steel stele* mit ę̄ und ẹ̄ (ae. *stīele stȳle* konnte regelrecht nur *stẹ̄le* ergeben); *grēve,* von unsicherer Herkunft, gewöhnlich ẹ̄, doch auch ę̄.

Anm. Wenn *lēve* 'Urlaub', *bilēve* 'Glauben' neben ę̄ auch ẹ̄ zeigen, so muß dies wohl dem Einfluß der Verba *leeven bileeven* 'glauben', denen nur ẹ̄ zukommt (§ 24 *a*), zugeschrieben werden. Der Sing. Praet. *beer* mit ę̄ oder ẹ̄, woneben das regelrechte *bar* steht, ist nach Analogie des Plurals *beren* gebildet. Ebenso ist *seet* ST 60/2075, Blaunche 501 — statt des gewöhnlichen *sat* — aus *seeten* gefolgert. *were(n)* steht (ST 84 2948) nicht statt *werede(n)* 'trugen', sondern ist offenbar Praesens.

27. Die beiden Laute ẹ̄ und ę̄ werden teils durch *ee*, teils durch *e* dargestellt. Die besten Handschriften der Canterbury Tales schreiben in geschlossener Silbe ge-

wöhnlich *ee*, doch bilden *er*, *ther* (neben *theer* oder *there*) häufig Ausnahme. In offener Silbe steht nicht selten *e*, jedoch viel öfter zur Bezeichnung des ę als des ẹ. Die ursprünglichen Kürzen im Silbenauslaut, denen nur das einfache Zeichen zukommt, haben ja den offenen Laut, und ihrer Analogie folgen daher in der Schreibung vielfach die ę̄, die auf ursprünglicher Länge beruhen. Die bemerkte Tendenz, die freilich bei den alten Schreibern durch das Bestreben, Homonyma zu unterscheiden, sowie durch andere, mehr zufällige Rücksichten gekreuzt wird, dürfte in einer normalisierten Schreibung passend zum Prinzip erhoben werden und in Verbindung mit dem diakritischen Zeichen dem phonetischen Bedürfnis auf bequeme Weise genügen. Darnach wäre in geschlossener Silbe je nach der Lautqualität *ee* (ẹẹ) oder ęę, in offener Silbe *ee* (ęę) oder *e* (ẹ̄) zu schreiben.

28. Quellen des *ā*:

α) altes *ā* in den Reden der northumbrischen Studenten der Reeves Tale: *swā* (: *fra*) ST 116/4039, *raa*: *alswā* 117/4085, *atānes* : *bānes* 117/4073, *bāthe* (: *lāthe*) 117/4087. In Chaucers eigener Mundart wird altes *ā* durch ǭ vertreten, s. § 30 *a*. — *Ā* als Interjektion und als Name des Buchstabens.

β) die ae. Vertreter des germ. *ă* im Silbenauslaut, also 1. ae. *ă*: *spāde, bāken, awāken, māken, smāle* (ae. *smăla smălan smăle,* wogegen *smăl* ae. *smæl* entspricht), *āpe, hāre, amāsen* (ae. *āmăsian*), *knāve*; *cāre* (ae. *căru*); 2. ae. *ă ŏ*: *nāme, vāne*; 3. ae. *ea*: *āle, bāle.* Nur ae. *æ,* die Hauptquelle für me. *ă*, kommt für *ā* kaum in Betracht, da in Worten wie *fader* (ae. *fæder*), *water* (ae. *wæter*) *a* kurz ist (vgl. § 6 *ε* a), während Formen wie *dāle, gāte* nicht sowohl auf ae. *dæl, ȝeat* (d. h. *ȝæt*) als vielmehr auf die ae. Plurale *dălu, ȝătu ȝeătu* (d. h. *ȝ̧ătu*) zurückgehen (vgl. Zupitza AfdA II, 11); *hāte* = ne. *hate* (neben ae. *hĕte* ist (nach Zupitza Sp. 609) vom Vb. me. *hāten* < ae. *hătian* beeinflußt. — Ferner an. *ă* : *tāke* (an. *tăka*). Auch *gāsen gāzen* und *crāsen* sind vielleicht an. Ursprungs; vgl. schwed. dial. *gasa* to gaze, stare, dän. *krase,* schwed. *krasa* to crackle.

γ) *a* oder *æ*, hinter dem ein Konsonant geschwunden ist mit Hinterlassung von Ersatzdehnung: *k* ist geschwunden in *made* Praet. — *maad* Part. neben *maked(e)* — *maked*; *f* in *lādy* aus älterem *lafdi* (ae. *hlǣfdiȝe*), ausnahmsweise auch in *hāde* ST 16/554; 18/617; die gewöhnliche me. Form für ae. *hæfde* ist *hadde* mit Assimilation.

29. In offener Silbe stellt man *ā* gewöhnlich durch *a*, in geschlossener durch *aa* dar.

30. Quellen des *ǭ*:

α) ae. *ā*: *fǫǫ*, *tǫǫ* 'Zehe'; *lǭde, shǭde*; *brǫǫd*; die Praeterita *bǫǫd, glǫǫd, rǫǫd, bistrǫǫd*; *ǫǫk, strǫǫk*; *hǫǫl* (ne. *whole*), *bǫǫr* 'Eber', *sǫǫr, lǫǫre, ǫǫre, hǫǫr, mǫǫr mǭre mǭ*; *ǫǫn, nǫǫn, stǫǫn, gǫǫn*; *shǫǫn* 'schien'; *pǭpe, grǭpen*; *agrǫǫs, arǫǫs*; *gǫǫst* 'Geist'; *bǫǫt, gǫǫt, hǫǫt, ǭte* 'Hafer', *hǭten, wǫǫt, bǫǫt* 'biss', *smǫǫt, wrǫǫt*; *clǫǫth, ǫǫth, lǫǫth, wrǫǫth*; *mǫǫst, mǫǫste* neben *męęst męęste* beruht auf der ae. (besonders nordhmbr.) Nebenform *māst(a)* neben *mǣst(a)*. Ebenso an. *á*: *woon* 'Fülle' (an. *ván*).

Anm. ST 194/1991; 396/2105 begegnet *wǫǫn* bez. *wǫnes* in der Bedeutung 'Wohnung'. Liegt hier an. *vāne* zugrunde, so muß das *a* frühzeitig eine Dehnung erfahren haben. Auch anderen me. Texten ist dies *wǭǫn* bez. *wǭn* nicht unbekannt. — *Cǭpe* verdankt sein *ǭ* frühzeitiger Dehnung des *a* in mittellat. *cappa cāpa*, vergleicht sich also *pǭpe* aus *papa*. — Beiläufig erwähnen wir den Eigennamen *John*, dessen *ǭ* auf Kontraktion aus *Johan* [oder eher *Johǭn* = Orrm *Johān*] beruhen dürfte.

β) *ā* aus ae. *a* (*ea*) vor *-ld*: *ǭld, bǫǫld, cǫǫld*; *fǭlden, hǭlden, sǫǫld, tǫǫld*.

γ) mndl. *ō* oder *ô*: *grǭte* (ne. *groat*).

δ) ae. *a o* vor *-mb*: *comb, lomb* usw.

ε) ae. *o* im Silbenauslaut: *smoke, broken*; *cole, hole, tholen*; *ybore, yswore, forlore, bifore*; *throte*.

31. Quellen des *ǭ*:

α) ae. *ō*: *shǭ* 'Schuh', *dǭ* 'tue', *untǭ thertǭ*; *blǫǫd, gǫǫd, wǫǫd* 'toll'; *bǫǫk, cǫǫk, hǫǫk, wǫǫk, forsǫǫk*, [*quǫǫk*]; *tǫǫl*; *dǫǫm, cǫǫm* 'kam'; *nǫǫn* (ne. *noon*), *spǫǫn, mǫǫne, sǫǫne*; *ǫǫr(e)* (ae. *ōra*, ne. *ore*), *fǫǫre* 'Gang, Weg'; *gǫǫs*; *fǫǫt, bǫǫte*; *tǫǫth, sǫǫth*; *swǫǫte sǫǫte* beruht als Adj. neben

der Hauptform *swę̄te* auf dem Adv. (ae. *swōte* zum Adj. *swēte*); außerdem begegnet ae. *swōt-* auch in Zusammensetzungen (*swōtmettas*).

β) an. *ó*: *bọọne, crọọk, rọọte* und an. *ǫu* (*au*) in *lọọs* an. *lǫuss* 'los, frei' Angl. A VII 152.

γ) ae. *o* vor ausl. *-ld*: *gọọld*. Me. *gǭld* entspricht der ne. Aussprache *gūld* (bis Ende des 18. Jahrh. geläufig). Die heutige Aussprache *go*^{u}*ld* geht auf me. *gŏld* zurück. Vgl. Holthausen § 238 und Horn, Histor. ne. Gramm. § 103 Anm. 1. Der Reim *wŏld*(*e*): *gold*(*e*) Leg. 1209 spricht dafür, daß auch jene Nebenform *gŏld* bei Chaucer vorkommt. Daß *gold* sonst vielfach mit *ǭ* gereimt wird (: *old* ST 62/2142, : *told* ST 558/963, : *household* ST 337/99), beweist nicht etwa, daß *gold* mit *ǭ* auszusprechen sei, sondern nur, daß die Reime selbst in den Cant. Tal. nicht immer genau sind.

32. Schwanken zwischen *ǭ* und *ọ̄* zeigen einige Wörter, deren aus ae. *ā* entstandenem Vokal ein *w* vorhergeht, bez. ging: *wō, twō, sō* (desgl. natürlich *alsō*) aus *swā*, wahrscheinlich auch *whō* aus *hwǭ* (ae. *hwā*). Das Adv. *thō* hat bei Chaucer *ǭ* (ae. *þā*) und *ọ̄*; ob letztere Lautform auch in den Canterbury Tales vorkommt, läßt sich nicht streng erweisen. Weniger leicht erklärt es sich, wenn *go*, obgleich nicht in den Canterbury Tales, zuweilen im *ọ̄*-Reim vorkommt. *Hoom*, das *hǫǫm* lauten müßte, bindet sich, wo es im Reim erscheint, mit *dọọm* oder *cọọm*, vielleicht aus Mangel an anderen Reimwörtern. *doon* 'tun' andererseits wird nicht nur mit *-ọ̄n*, sondern auch mit *ǭn* gebunden. Als ungenaue Reime darf man wohl folgende ansehen; *sọ̄the*: *bǭthe* bez. *wrǭthe*, nur in Dichtungen aus früherer Zeit: Blaunche 513, 519, 1189; St. Cec. ST 533/167; *tọ̄* (ae. *tō*): *thǭ* (Pron. dem. ae. *þā*) ST 344/369; in einer schlechten Strophe der Monkes Tale reimt *thertọ̄* mit *mǭ, wǭ, gǭ* (ST 266/3510). Weitere Beispiele ungenauer Reimbindung zwischen *ǭ* und *ọ̄* bei Bowen S. 341.

33. Die Darstellung von *ǭ* und *ọ̄* zeigt uns in betreff der Doppelung des Vokalzeichens ein ähnliches Verhältnis wie die Darstellung der beiden *e*-Laute; nur wird

ǭ vor *r* in offener Silbe nicht selten durch *oo* dargestellt, und im Wortauslaut macht man zwischen dem offenen und dem geschlossenen Laut graphisch kaum einen Unterschied. Eine normalisierte Schreibung wird den geschlossenen Laut passend überall durch *oo* bezeichnen (nur im Wortauslaut würde *o* ausreichen), den offenen Laut in geschlossener Silbe durch *ǫǫ*, in offener Silbe durch *ǫ*. Das diakritische Zeichen wird man bei *ǫ* in keinem Falle entbehren können, weil das schwebende *u* in offener Silbe regelmäßig durch *o* dargestellt wird.

34. Quellen des *ū*:

α) ae. *ū*: *thow, how, now nowthe* (ae. *nū þā*); *proud, loud loude, koude* (seltener *kouthe*); *rough rowe*; *sowken*; *owle, foul foule* 'faul, häßlich'; *toun, down* 'Hügel', *adoun doun, rownen*; *stoupen*; *bour, shour, sour sowre, oure*; *hous, mous*; *out oute aboute withoute*; *mouth, South*; *schowven, howve* ae. *hūfe*; *douve* ae. *dūfe*. Ohne ae. Entsprechung sind *toute, snowte, strouten*. Eine onomatopoetische Neubildung ist *poupen*.

β) ae. *u* vor *nd*: *pound, ground, sound, hound, stounde, wounde*; *ybounden, yfounden, ygrounden*.

γ) ae. *u* vor vokalisiertem *w* aus *ʒ*: *fowel foul, youthe*.

δ) Monophthongierung von me. *ou*, entstanden 1. aus ae. *ǭʒ ǭχ*: *bow bough, plow plough, slow slough, swowe swough, ynow(e) ynough, low lough*. — 2. ae. *ēow* im Auslaut: *yow*, s. § 48: das anlautende *y* wird auf der Analogie des Nominativs *yē* beruhen, wie das *u* in *youre youres* auf der Analogie von *yow*.

35. Dargestellt wird *ū* teils durch *ou*, das dem Französischen entlehnte Zeichen, teils durch *ow*, das sich aus der gewöhnlichen Entwicklung des me. Diphthongs *ou*, einer Quelle des *ū*, erklärt. In der Regel schreibt man *ow* im Wortauslaut, sehr oft auch im Silbenauslaut, besonders vor *l, n, r*, doch ohne bestimmte Konsequenz. In unseren Ausgaben würden wir guttun, das lange *u* regelmäßig durch *ou* darzustellen.

Schwanken der Vokalquantität.

36. Das Schwanken der Vokalquantität in einigen Wörtern ist nicht mit ten Brink auf schwebende Quantität der Vokale zurückzuführen, sondern darauf, daß eine Differenzierung von hoch- und von nebentonigen Formen eingetreten ist. Daher ĕ in *wĕl*, und daneben die entschieden gedehnte Form mit ẹ̄: *wẹẹl*, oder mit ę̄: *wele*. Neben *fĕr* (ae. *feor*) mit kurzem ĕ scheint es ein *feer* mit ẹ̄ zu geben, vgl. Fame 610: *Jupiter*, 591 *Jupiter* : *botillẹ̄r*). ǫ in *upon* reimt ST 547/562: *gǭn*, ST 573/755: *proporcion*, s. § 57. Vgl. auch die vermutlichen Doppelformen *wŏlde* und *wǭlde*, § 17 Anm. 2.

Diphthonge.

37. Die altenglischen Diphthonge sind in Chaucers Sprache monophthongiert. Nicht selten bieten die Handschriften *ie* = ae. *ēo* *īo*, zumal vor *f*: *thief*, *lief* Adj.; jedoch der Dichter selber schrieb vermutlich *ee*, wie seine Reime in diesem Falle nur den ẹ̄-Laut kennen. Jene *ie* sind wohl Kentizismen der Abschreiber; in Kent war zu ae. Zeit *īo* (auch *īa*), während der me. Periode *īe* lange beliebt. — Ob *ie* als gebrochener Laut vorkommt, ist zweifelhaft: vielleicht in *wierde* (ae. *wyrd*) Troilus III 617; Boece 10 steht *werdes* nach Addit. MS., dagegen *wierdes* nach Cambr. MS.: dann auch in *hierdes* 'Hirtin' (: *wierdes* 'Schicksale') Troil. III 619, jedoch wohl nur des Reimes wegen, sonst wird Chaucer *herde herdes* geschrieben haben.

In lebendigem Gebrauch sind dagegen bei Chaucer die mittelenglischen Diphthonge, von denen einige allerdings schon im Altkentischen vorkommen. Sie beruhen in der Regel auf ursprünglichem Vokal in Verbindung mit einem aus folgender Konsonanz entwickelten *i* oder *u*. Diese Diphthonge lauten bei Chaucer: *ai*, *ǫi*, *ẹ̄u*, *ę̄u*, *au*, *ǫu*, *ou*.

38. Der Diphthong *ai* ist teils älteres, d. h. in die erste Epoche der me. Zeit zurückreichendes *ai*, teils beruht er auf älterem *ęi*. Die schriftliche Darstellung läßt in den besseren Chaucerhandschriften die beiden Gruppen im ganzen

noch unterscheiden: älteres *ai* wird in der Regel *ai ay*, *ai* aus *ẹi* lieber *ei ey* geschrieben; doch fehlt es in jeder von beiden Gruppen — zumal in der zweiten — nicht an Beispielen der Angleichung an die andere. Der Wechsel zwischen *i* und *y* zur Bezeichnung des zweiten Elementes des Diphthongs ist im ganzen so geregelt, daß *y* im Wort- und Silbenauslaut, *i* im Silbeninlaut steht, doch tritt auch im letzteren Falle gar oft *y* ein (Part. Praet. *sayd seyd*), das regelmäßig vor *n* seine Stelle hat (*slayn*) und der Art der Sache nach viel häufiger als *i* vorkommt. In normalisierter Schreibung wird man guttun, als zweites Element des Diphthongs stets *y* zu schreiben, in Hinsicht auf das erste Element aber die zwei Gruppen scharf auseinander zu halten. Wo jedoch Wörter aus beiden Gruppen derselben Reimbildung angehören, mag man entweder die Schreibung des an erster Stelle vorkommenden Wortes maßgebend sein lassen oder aber in Berücksichtigung des Lautwerts *ay* schreiben; stets wird *say* 'sah' zu schreiben sein, wo nicht ein anderer Lautwert (wie in *sy*) vorliegt.

39. I. Älteres *ai* geht aus ae. *æȝ* hervor: *day*, Gen. *dayes* (während der Plural *dayes* auf Formübertragung beruht, s. § 43), *lay* 'lag', *may* 'kann, mag'; *mayden mayde* 'Jungfrau'; *sayde seyde* 'sagte' — *sayd seyd* 'gesagt'; *fayn* 'gern', *yslayn*.

II. *ai* aus älterem *ẹi* beruht auf:

α) ae. *eȝ* (*e* durch *i*-Umlaut aus *a*): *seyest*, *seith*, *leyest* 'legst' — *leith leyde* (*seyen seyn sayn* 'sagen' und *leyen* 'legen' usw. beruhen auf Formübertragung).

β) ae. *ĕȝ*: *wey weye way*, *pley*, *pleyen*, *ley(e)n* 'gelegen', *seyn* 'gesehen', *ayeyn*.

γ) allgemein südöstlichem *-eȝ* für ws. *yȝ*: *beyest abeyest* (*beyen abeyen* beruht auf Formübertragung).

δ) ws. *ea* > spätws. (= kent.) *e* vor *h*: *eighte*, *seigh* oder, wie Chaucer geschrieben zu haben scheint, *say* 'sah'.

ε) ae. *ǣȝ*: *ey* 'Ei', *keye*, *cley*, *grey*.

ζ) ae. *ēȝ*: *wreyen* 'anklagen'.

η) kent. *ēȝ* = ws. *īeȝ*, *ȳȝ* (*i* = Umlaut aus *auȝ*): *dreye* 'trocken' (neben *drye*), *teyen* 'binden'.

ϑ) auf verschiedenen Quellen: *sleighte* (an. *slǿgđ*), *deyen* (an. *deyja*), *reysen* (an. *reisa*), besonders auf an. *ei* in solchen Fällen, wo ae. *ā* < urg. *ai* ihm gegenübersteht: *ay* 'immer', *nay* 'nein', *swayn*, *wayk*, *weyven* (an. *veifa*).

Anm. Neben manchen der angeführten Formen stehen solche, wo der Diphthong einem Monophthong gewichen ist, während in anderen Fällen nur die monophthongierte Form bei Chaucer vorkommt (s. § 22 ε, auch § 10 ζ). Nach Wild (S. 359) tritt die Monophthongierung nur bei *ẹ̄* als erstem Bestandteil des Diphthongs ein. *ẹ̄ȝ* wird (über *ei*) zu *ī* nur, wenn *ȝ* zwischen zwei Vokalen steht: *ye* < ae. (*ẹ̄ȝe* <) *ēaȝe*, *dye* < ae. *dēaȝian* 'färben', *lye* < ae. *lēaȝian* 'lodern'; *flye* < ae. *'flē(o)ȝe* 'Fliege', *lye* < ae. *lē(o)ȝan*, *drye* < ae. *drē(o)ȝan*. Dagegen bleibt der Diphthong erhalten, wenn *ȝ* im Auslaute stand, (wo es zu *h* wurde), oder im Silbenauslaut (vor folgendem Konsonanten): *hey* < ae. *h(ī)eȝ*, *fleigh* < ae. (*flẹ̄h* <) *flēah* (Praet. Sing.), ebenso *leigh* < ae. *lēah*, analogisch *wreigh* < ae. **wrẹ̄(a)h* für *wrāh* (Praet. Sing.). Wenn innerhalb der Flexion *ȝ* (*h*) bald zwischen Vokalen, bald im Auslaute stand, so ergaben sich Doppelformen: *heigh* > ae. (*hēh* <) *hēah* ist die lautgesetzliche Form, *hy* Analogiebildung nach den obliquen Kasus (Plur. *hye*). Ebenso *neigh* und *ny*, *deye* und *dye* 'sterben', *sleigh* und *slye*, *sleighte* und *slighte* (Analogiebildung zu *slye*), *wreye* und *wrye*, *leyt* und *lyght* < angl. *lēȝet*, endlich *seigh* < ae. **sēh* (Analogiebildung nach dem Plur. *sēȝon*, für (*se(a)h*, angl. *sæh*) und *sy*, Plur. *syen*. Diese Theorie Wilds scheint durchaus annehmbar. Auch phonetische Gründe sprechen für ihre Richtigkeit: im Silbenauslaut bleibt *ȝ*, als stimmloser Laut *h*, eher erhalten als im Inlaut zwischen Vokalen, wo es leichter vokalisiert wird. Ekwalls Einwände gegen Wilds Aufstellungen (Beiblatt zur Anglia 27, 166 ff.) scheinen mir daher unberechtigt zu sein.

40. *ǫi*, außerhalb des romanischen Gebietes schwach vertreten: *embroyded* Part., s. § 138, *floyten* (mndl.?), *boy* von unbekannter Herkunft, *boistous* (wall. *bwystus*).

41. *ẹu*, gewöhnlich *ew*, seltener *eu* geschrieben, da *w* und *u* ähnlich wechseln wie *y* und *i*, beruht auf ae. *ēow*: *trẹwe* 'treu, wahr', *knẹw* 'wußte', *thrẹw*; ebenso in *nẹwe* (ae. *nēowe*), *hẹwe* (ae. *hēow*).

Anm. An Stelle von ae. *treow* — *trēo*, *cneow* — *cnēo* sind im ME. die letzteren Formen maßgebend geworden durch die ganze Flexion der betreffenden Wörter: *tree*, *knee* usw.

42. *ęu* ist von *ẹu* durchaus unterschieden; es vertritt ae. *ēaw* in *fęwe* (ae. *fēawe*), *thęw* (ae. *þēaw*), *shęwe* (ae. *scēawian*) (vgl. Weymouth, Pronunc. S. 104), ae. *ǣw* in *ręwe*

'Reihe', *dronkelęwe.* Über *eaw* im Auslaut siehe noch § 43 Anm. 2.

43. *au*, im Wort- und Silbenauslaut gewöhnlich *aw*, sonst *au* geschrieben, beruht:

α) auf ae. *aȝ*: *hawe, lawe, mawe, shawe, dawes* (ae. *daȝas*, während *dæȝ dæȝes-day dayes* ergibt), *dawen* 'Tag werden', *drawen, yslawen* (ae. *ȝeslaȝen*, wie *yslayn* = *ȝeslæȝen*), und ebenso *fawe* aus ae. *faȝen*, während das viel häufigere *fayn* auf ae. *fæȝen* beruht; nach Sievers liegt hier ursprünglich urags. Suffixablaut (*-an, -un, -in*) vor, siehe NED unter *fawn* Vb. Auf an. *ag* : *awe* (an. *agi*).

β) auf ae. *ea æ* vor *h*: *saugh saw, faught, straughte,* ohne Entsprechung im Ae. *draught* aus frühme. *draht*.

Anm. 1. Nach Wild (S. 188 ff.) ist es unsicher, ob Chaucer selbst die Formen *saugh saw* kannte; die Reime bezeugen als seine echten Formen *sy* und *say*. Es besteht die Möglichkeit, daß *saugh* und *saw* Formen sind, die erst durch jüngere Schreiber in Chaucers Text eingeführt worden waren.

γ) auf ae. *ā* oder *ǣ* vor gedecktem *h*, denn auch aus *ǣ* ergibt sich mit der Kürze in der Regel *a*: *aught* (ae. *āht*), *naught, taughte* (ae. *tāhte tǣhte*), *raughte* (ae. *ræhte* zu *rǣcean* und *reahte* zu *reccan* lassen sich hier kaum mehr unterscheiden). Die Entwicklung ist hier offenbar folgende: vor der Doppelkonsonanz wurde *ā* > *ă* verkürzt; ebenso wurde *ǣ* > *ǣ̆* > *ă*. — *-aught* setzt also zunächst *-ăht* voraus.

δ) auf ae. *ēaw* im Auslaut: *straw*, wenn nicht vielmehr von *ĕaw* auszugehen ist.

Anm. 2. In ausl. ae. *eaw* wird das *w* entweder früh abgeworfen oder aber schon zu Anfang der me. Epoche vokalisiert; daher ae. *streaw* einerseits *strēa strę̄*, andererseits *stræu strau* ergibt. Ähnlich *hræw hræu rau*. — Unklar ist die Herkunft von *wraw* 'verkehrt, ärgerlich'; doch ist es deutlich, daß es nicht von *wrāh* stammen kann, das bei Chaucer *wrough* ergeben mußte, sondern ein **wræw* bez. *wreaw* oder ein aus dem An. entlehntes *wrau* voraussetzt (vgl. schwed. *vrå*).

44. *ou* geht zurück:

α) auf ursprünglich kurzes *o* oder aber auf gekürztes *ǭ* > *ŏ* vor gedecktem *h*: *wroughte* (ae. *worhte*), *broughte, thoughte, roughte* (ae. *rōhte*), *soughte*; *ought* (ae. *ōht*), *nought*; nur

ausnahmsweise auf altes *ā* vor gedecktem *h*: *oughte* (ae. *āhte*).

Anm. Wie *aught naught* auf ae. *āht* > *ăht*, *nāht* > *năht*, die gleichbedeutenden Wörter *ǫught nǫught* auf ae. *ōht nōht* zurückgehen, so hätte ae. *āhte* regelrecht *aughte* ergeben sollen, das auch in anderen Mundarten geläufig ist, bei Chaucer jedoch nicht vorkommt. Die Form *ǫughte* erklärt sich daraus, daß in *āhte* der Wurzelvokal durch die Präsensformen *āȝan*, *āh*, *āȝon*, *āȝen* beeinflußt wurde. Daher wurde *ā* in *āhte* trotz der Doppelkonsonanz nicht verkürzt, und *ā* > *ǭ*. Kürzung des *ǭ* in *ǭhte* trat vermutlich erst ein, als aus *ǭwe(n)* *oue(n)* geworden war. So stand jetzt *ǫghte* und später *ǫughte* neben *oue* (geschr. *owe*). Daß dem *ou* in *ǫughte* bei Chaucer derselbe Lautwert zukommt wie in *broughte*, *soughte* usw., geht aus den Reimen hervor.

β) auf ae. *āw*: *crowe* Krähe, *blowen* blasen, *crowen* krähen, *knowen*, *sowen* säen, *throwen*, *soule* (ae. *sāwol*, flekt. *sāwle*), *slow* (ae. *slāw*), *snow* (ae. *snāw*); auf ae. *āȝ*: *throwe* (ae. *þrāȝ*), *owen* (ae. *āȝan*), ebenso auf an. *āg*: *lowe* (spätae. *lāȝ* aus an. *lágr*). *slouthe* neben *sleuthe* (aus ae. *slǣwđ*) entspricht der ae. Nebenform *slāwđ*, oder ist vielleicht erst in Anlehnung an me. *slow* entstanden.

γ) auf inlautendes ae. *ŏȝ* (inl. *ow*, wenn es vorkäme, würde dasselbe Resultat ergeben): *bowe* (ae. *boȝa*); auf auslautendes ae. *oȝ*: *trough* (ae. *troȝ*).

45. *ou* (*ǫu*) im Silbenauslaut gewöhnlich *ou*, sonst *ow* geschrieben, beruht:

α) auf inlautendem ae. *ōw* oder *ōȝ*: *glowen*, *growen*; *wowen* (ae. *wōȝian*).

β) auf *ō* vor auslautendem *h*: *though* (urnord. **þóh*).

γ) auf inlautendem ae. *ēow*: *trouthe*, *routhe* neben *treuthe*, *reuthe*; *foure*, *trowen*; doch ist für sie eher von *ĕow* auszugehen, mit Akzentumstellung innerhalb des Diphthongs.

Anm. 1. Die Unterscheidung von *ǫu* und *ou* ist eigentlich nur theoretisch. Während die beiden *eu*-Diphthonge erst im 17. Jahrhundert zusammengefallen sind (vgl. Horn § 126), ist der Zusammenfall bei den beiden *ou*-Diphthongen schon im 14. Jahrhundert, also auch schon bei Chaucer, eingetreten. Dies zeigen auch Chaucers Reime: er reimt *lǫwe* (ae. *lāȝ*) nicht nur mit *bowe* (ae. *boȝa*) ST 464/2014, sondern auch mit *trowe* (ae. *treōwian*) ST 418/471, *growe* Inf. (ae. *grōwan*) mit *ysowe* Part.

(zu ae. *sāwan*) ST 336/71 usw. Vgl. Kluge, Gesch. der engl. Sprache § 108. Die Entwicklung ergab bei Chaucer für beide *ou*-Diphthonge schließlich *ọu*.

Anm. 2. Zur Geschichte der mit *u* gebildeten Diphthonge sei noch folgendes bemerkt: 1. Das ME hegt eine Abneigung gegen überlange Vokale, so daß bald nach Entstehung eines neuen Diphthongs das erste Element, wenn es ein ursprünglich langer Vokal war, gekürzt wird: *blōuen* aus *blōwan* ergibt *blouen* usw. 2. Die Chronologie der Entstehung eines *u* aus *w*, *ȝ* und *h* ist folgende: *α*) *u* aus auslautendem *w* nach *ēa*; *β*) aus sonstigem *w* und ausl. *ȝ*; *γ*) aus inl. *ȝ* und ausl. *h*; *δ*) aus gedecktem *h*.

Anm. 3. Die Monophthongierung von *ọ̄ȝ* über *ow* zu *ū* entspricht der von *ẹ̄ȝ* > *ei* > *ī* (vgl. § 39 II Anm.). Nach Wild (S. 359) tritt sie nur ein, wenn *ọ̄* ursprünglich der erste Bestandteil des Diphthongs war, und wenn *ȝ* zwischen Vokalen stand: ae. *ȝeswōȝen* ergibt me. *aswoune* (*ou* = *ū*), mit seiner Ableitung *swoune* (< ae. *swōȝnian*) > ne. to *swoon*, ae. *wōȝian* me. *wowe*. Im Auslaut bleibt der Diphthong erhalten: *though* < an. **þóh*, *tough* < ae. *tọ̄h*, das Praet. *gnow* < ae. *ȝnọ̄h*. Sobald innerhalb der Flexion *ȝ* bald inlautend zwischen Vokalen, bald im Auslaut stand, ergaben sich Doppelformen: *ynow(e) ynough* (ae. *ȝenōȝe ȝenōȝ*), *swowe swough* (ae. **swōȝes*, **swōh*), ebenso *plow plough*, *slow slough* Pfütze, *bow bough*; ferner *slow slough* (ae. *slōȝon slōh*), ebenso *low lough*, *drow drough*. Der Reim *now* : *ynow* weist auf *ū*, der Reim *trough* (< *ae. trŏȝ*): *swough* auf diphthongische Aussprache hin. — Die Vokalisierung von *ọ̄ȝ* über *ọ̄w* zu *ū* trat erst ein, nachdem *ọu* < ae. *ōw* und *ọu* < ae. *āw* schon im Diphthong *ọu* lautlich zusammengefallen waren (vgl. Anm. 1); die Entwicklung von *ọ̄w* zu *ọu* wird also durch die jüngere Entwicklung von *ọ̄ȝ* zu *ū* gar nicht berührt (s. Wild S. 362). — Auch gegen diese Theorie Wilds wendet sich Ekwall (a. a. O. S. 167; vgl. § 39 II, Anm.), wobei er seinen Widerspruch genauer begründet als beim *ẹ̄ȝ*. Sein Haupteinwand stützt sich darauf, daß im Falle der Richtigkeit von Wilds Auffassung die meisten der heutigen Formen (*enough*, *tough* usw.) Analogiebildungen wären, während nach der älteren Auffassung gerade umgekehrt wie bei Wild ae *ȝenōȝ* lautgesetzlich *ū*, *ȝenōȝe* dagegen *ou* ergeben habe, so daß nach dieser Auffassung Formen wie *enough*, *tough* usw. lautgesetzlich seien. Wilds Theorie stimmt aber zu den tatsächlichen Lautverhältnissen des Englischen. Chaucer verwendet *ynough* (mit *ou*) als unflektierte Form, *ynowe* (mit *ū*) als Plural (s. Wild S. 199 ff.), und der Unterschied zwischen dem Sing. *enough* und dem Plur. *ynow* wurde noch bis zum 17. Jahrhundert durchgeführt (vgl. Jespersen S. 195, auch S. 287). Ekwalls Einwand beseitigt zwar die Schwierigkeit, die in Wilds Annahme der Entwicklung des Diphthongs *ou* > *ū* > *ŭ* > *ʌ* (me. *ynough* > ne. *enough*) liegen würde, schafft aber eine neue Schwierigkeit, indem er nicht erklärt, warum aus dem von ihm

als ursprünglich diphthongisch angesetzten *ow* in me. *plowes bowes* der Monophthong *ū* > ne. *au* in *plough*, *bough* entstanden sei.

46. Zur etymologischen Unterscheidung von *ǫu ou* und *ū* würde man in normalisierten Texten guttun, letzteres durch *ou* (also: *ynou*, *lou*, *bou* Zweig, *bouen* beugen, biegen, *nou hou*, *you*), den Diphthong *ou* aber durch *ow* (*growen*, *knowen*, *bowe* Bogen, *thowgh*, *rowthe*, *trowthe*) zu bezeichnen.

Rückblick.

47. An dieser Stelle mag es gut sein, einen Augenblick stehen zu bleiben, um die ae. Vokale, sofern sie in Chaucers Mundart vertreten sind, im Zusammenhange ihrer Entwicklung zu betrachten.

I. Ae. *a* bleibt *a*, das im Silbenauslaut gedehnt wird.

II. Ae. *a*, *ǫ* vor Nasalen ergibt *ǫ* vor *nd* — *ng*, *ǭ* vor *mb*: *cǫmb*, *lǭmb*, *wǭmb*, *clǭmb*; sonst *a*.

III. Ae. *æ* ergibt fast immer *a*, dessen Quantität dann weiterhin durch die oben erörterten Gesetze geregelt wird. *ę* erscheint nur in *messe*, wenn hier kein rom. Einfluß anzunehmen ist, — *nesse* (in *Holdernesse*), nach palatalem *k*: *chestre* (bei Chaucer nur in der Komposition: *Rouchestre* ST 254/3116), da wo ae. *æ* statt oder neben *e* = *i*-Umlaut aus *a* steht, wie in *berne* (ae. *bern*, *bærn*), ferner in *whether*, während aus *togedre* (ae. *tōȝædre*) sich die Form *togidre* entwickelt hat, die von den besten Handschriften der Canterbury Tales aufbewahrt ist, Leg. 649 auch durch den Reim bestätigt wird.

Anm. Über *whether* s. § 6, Anm. 5. Nach Wild (S. 41), der sich hier Luick (Histor. Gramm. § 211, Anm. 1) und Morsbach anschließt, ist *messe* kentisch-mercischen Ursprungs, mit *ę* als der gewöhnlichen vulgärlat. Entsprechung von lat. *ĭ*. Im Sächs. trat für kent. *e* nach Analogie von kent. *wes* — ws. *wæs* *æ* ein, und ws. *mæsse* ergab im Me. *masse*.

IV. Ae. *ea*

α) ergibt im Silbenauslaut bei Chaucer regelmäßig *a*.

β) vor *l*-Kombinationen stand altwests. alkent. *ea* neben angl. *a*. Auf dem Gebiet, wo Chaucers Mundart sich entwickelte, mögen AL- und EAL- zusammengetroffen sein. Beides ergab nun AL-, in der Kombination ALD

jedoch gedehntes *ā*, das — wie ursprüngliches *ā* — zu *ǭ* wurde und so regelmäßig bei Chaucer erscheint. Nur ausnahmsweise wendet er Formen an, wo aus urspr. EALD sich ELD mit langem *ę* entwickelt hat: *helde, bihelde* (§ 17 *γ*); vermutlich gehören diese des Dichters Mundart gar nicht an, sondern sind dem Reim zuliebe einem benachbarten Dialekt entlehnt.

γ) vor *r*-Kombinationen war *ea* in der späteren Zeit der ae. Periode in allen in Betracht kommenden Dialekten Regel. Gewöhnlich ergibt dies bei Chaucer *a*. Ausnahmen sind: *erme* = ae. *earmian* ST 312/312 (Stratmann — die Konstruktion übersehend — erklärt das Wort „make miserable" = ae. *ierman yrman*), wahrscheinlich auch Blaunche 80 (statt des überlieferten *yerne*), *fern* 'Farn', *yerd* 'Garten', *berd*, wo Dehnung des *ę* stattfindet (§ 17 *γ*).

δ) vor *h* und *h*-Kombinationen (natürlich auch vor *x* = *hs*) stand neben altws. und altkent. *ea* altangl. *æ*. Chaucers Sprachgebrauch setzt teils *ę* (ausnahmsweise *e*), teils einen dunkleren Laut, der zu *a* werden mußte, voraus: *flex, wex, wexen* und *waxen*, *eight* (aus *ęht*), *seigh say* (*sęh*) — *sy* (*seh*) — *saugh saw* (*sah*) (vgl. § 43, Anm. 1), *faught, laughter* usw.

V. Ae. *e* als *i*-Umlaut des *a* erscheint regelrecht als *ę* oder im Silbenauslaut als gedehntes *ę̄*. Ausnahmsweise hat sich *a* entwickelt vor gedecktem *r* in *warien* 'fluchen' (ae. *werjian werjan wærjan*), *harwede* (ae. *herjode*). In *tarien* 'aufhalten, zögern' haben wir wohl Mischung von ae. *terjan* mit dem afz. *tarier*, (das übrigens selbst germanischen, und zwar identischen Ursprungs ist) und vielleicht gar in Hinsicht der Bedeutung mit afz. *targer*. — Altws. altkent. *ea*, altangl. *a* vor *l* entsprach als *i*-Umlaut ws. *ie, y*, kent. *e*, angl. *æ*, *ę*. Geschlossenes und offenes *a* einigten sich unter *ę*, wo die Kürze erhalten blieb; vor *ld* aber wurde ersteres gedehnt: *e(e)lde, unweelde* (vgl. § 17 *γ*). — Der *i*-Umlaut von ae. *eah æh* begegnet bei Chaucer nur da, wo schon im Ae. die Stufe *i* erreicht war: *might* 'Macht' — 'magst', *mighte* 'mochte', *night* 'Nacht'.

VI. Ae. *ë* ergibt vor *-ld* *ē* (*fęęld, shęęld*); im übrigen wurde es zu *ę* und dann im Silbenauslaut zu *ę̄*.

VII. Ae. *eo*, *io* ergibt in der Regel *ę* (seltener im Silbenauslaut, daher seltener *ę̄*). Vor gedecktem *h* aber sehen wir *i*, nicht nur, wo diese Stufe schon im Altws. und Altkent. erreicht war, wie in *knight*, *right*, *six*, sondern auch in *fighten* und sogar in *highte*, obwohl hier ae. nur *heht* (neben *hēht*), nicht *heoht* überliefert ist. In *silk*, *milk*, *silver* ist zum Teil ae. schon *i* überliefert, zum Teil kann fremder Einfluß (z. B. an. *silki*) maßgebend gewesen sein.

VIII. Ae. *i* wird gedehnt vor *-ld*, *-nd*, *-mb* (*chīld*, *wȳnd*, *clȳmben*); im Silbenauslaut bleibt es kurz, im übrigen wird es wohl in den meisten Fällen zu *į*, vgl. § 6 δ und 8.

IX. Ae. *o* ergibt stets *ǫ* bez. *ǭ*, außer vor ausl. *-ld* (*gold*), wo geschlossenes *ọ* vorliegt, vgl. §§ 17 γ, 31 γ.

X. Ae. *u* wird gedehnt vor *-nd* (*bounden*, *founden*), bleibt dagegen kurz vor *-ng*, *-rn* (*mornen*, *murnen*, ae. *murnan*), vielleicht auch vor *-mb* (*clomben*), und in allen übrigen Fällen (*ŭ* mit einer Hinneigung zu *ŏ*?), vgl. § 6 δ η.

XI. Ae. *y*. Neben *y* stand schon altkent. *e*, das im Laufe der Zeit immer häufiger wird. Im Ae. zeigt sich auf südwestlichem Gebiet *u* (d. h. *ü* mit Hinneigung zu *ö*), im Südosten *e*, in den übrigen Gebieten in der Regel *i*. Bei Chaucer finden wir *u* nur in *burden*, *-bury* (*Caunterbury*), sonst ausnahmsweise dem Reim zuliebe (*mury*, *murie*), vgl. § 16. Die seiner Mundart gerechte Form ist *e*, das zu *ę* geworden, und *i*, das, wo es ungedehnt bleibt und kein *gh* folgt, wohl meist *į* bedeutet. *e* ist im ganzen häufiger als *i* [nach Morsbach ME Gr. § 131, Anm. 1 umgekehrt *i* häufiger als *e*]. Letzteres (*i*) steht jedoch regelmäßig vor *gh* (*flight*, *afright*); in der Regel auch vor *n* und *n*-Kombinationen: *kyn*, *synne*, *wynne*, *thynne* (häufiger als *thenne*), *kyng*, *kȳnde*, *mȳnde*, mit Ausnahme von *-nt*: *dent*, *stenten*, selten *stynten*; vor *rth*: *birthe*, *myrthe*; ferner *fille* Subst., *fulfillen* neben *fulfellen* Vb., *gilt* 'Schuld', *kissen* 'küssen' häufiger als *kessen*, das er dem Reim zuliebe braucht. Dagegen gewöhnlich *lest* 'Lust', *lesten* 'gelüsten' (*liste* nur einmal im Reim auf *upriste* sicher beglaubigt). Man wird daher wahrscheinlich 172/1332 besser *keste*: *leste*, sicher 343/317 mit H und P *chest*: *lest* lesen. Das Substantiv *lest* 'Lust' kommt zweimal im Reim auf *brest* vor

in allen Handschriften (C einmal *best* statt *lest*); außerdem *brest*: *fest* einmal (122/4276) wo HEHgC die *e*, CoPL die *i*-Form haben. Man wird daher 4/132 mit H, wozu auch CoPL und zum Teil C stimmen, *brest*: *lest* lesen und Chaucer die Form *brist* 'Brust' absprechen. — Das Substantivum *list* bleibt nur 351/633 (:*lyst* aus *līst*) stehen, vgl. § 11 *ε*.

48. Die ae. Längen und Diphthonge sind wie folgt bei Chaucer vertreten: ae. *ā* durch *ǭ*; ae. *ǣ* durch *ę̄*; ae. *ē* durch *ẹ̄*; ae. *ī* durch *ī*; ae. *ō* durch *ọ̄*; ae. *ū* durch *ū*; ae. *ȳ* durch *ī* (*ē* nur ausnahmsweise in Formen, die als eigentliche Kentismen gelten dürfen, wie *feer* neben *fyr*); ae. *ēa* durch *ę̄*; *ēo* *īo* in der Regel durch *ẹ̄*, vor *ȝ* und *h* aber durch *ī* (vor gedecktem *h* durch *i*: *light* 'Licht'), außerdem in *sik*, mit Kürzung in *fil*, *siknesse*.

Wie neben ae. *ǣ* *ē* steht, so schwanken bei Chaucer auf einem Gebiet, das wir § 26 ausreichend umschrieben haben, *ę̄* und *ẹ̄*. Wie anderseits ae. *ēa* auf anglischem Gebiet vor Palatalen als *ē* erscheint, so finden wir bei Chaucer *ẹẹke* neben *ęęk*, während *hȳ* ae. *hēh* statt *hēah*, *ȳe* ebenso *ēȝe* statt *ēaȝe* voraussetzt.

Einer besonderen Betrachtung bedürfen noch die Fälle, wo ae. *ǣ* und *ēa* in Chaucers Sprache *ǭ* statt *ę̄* ergeben und wo ae. *ēo* *ō* ergeben zu haben scheint.

Die von ten Brink für die Entsprechung me. *ǭ* = ae. *ǣ* (*ea*) herangezogenen Fälle gehören aber nur scheinbar hierher. Über me. *mǫost* vgl. § 30 *a*. *gǭst* zu ae. *ȝāst* neben *ȝǣst* erklärt sich als -*os* =, -*es* = Stamm, vgl. Sievers, Ags. Gramm. § 288, Anm. 1. Me. *mǭne* entspricht nicht ae. *mǣnan*, das *mę̄ne* = ne. *to mean* ergeben hat, sondern ae. **mānian*. Chaucers *slouthe* neben sonstigem *sleuthe* geht nicht auf ae. *slǣwþ*, sondern auf eine nicht umgelautete ae. Form **slāwþ* (zu ae. *slāw* = *slow*) zurück, oder ist Neubildung nach me. *slow* (vgl. § 44 *β*). Gegenüber ae. *streawian* (nicht *strēawian*, vgl. Sievers, Ags. Gramm. § 408, Anm. 15) scheint Chaucer die Form *strawen* anzuwenden, die ihre Erklärung darin finden dürfte, daß statt des regelrechten *strę̄wen* in Anlehnung an das Substantiv *straw* dialektisch *strauen* wurde.

Anm. 1. In anderen Fällen liegt bei der me. Entsprechung *ǭ* = ae. *ǣ* ein altnordisches Lehnwort zugrunde, z. B. *lǭn* aus an. *lān*. *yoven* ist nicht eine vereinzelte Nebenform des Plurals des Praet. zu *yive yeve* (für *yaven*), sondern eine falsche Lesart für *they gonnen* (vgl. Wild S. 327).

Ae. *ēo* wird in manchen me. Texten wenigstens gelegentlich durch *ō* statt durch *ē* vertreten; im weiteren Umkreis aber (und auf Chaucerschem Sprachgebiet) entwickelt sich ein *o*, über dessen ursprüngliche Quantität und daher Qualität man zweifelhaft sein kann, nur vor *w*; es ergibt sich dann allmählich im Inlaut mit Notwendigkeit der Diphthong *ou*, im Auslaut *ū*: ae. *fēowere* me. *foure*; ae. *hrēowan* me. *rewen* und *rowen* (Chaucer *rẹwen*); ae. *hrēowđ* me. *reuthe* und *routhe* (Chaucer *routhe*), ae. *sēowian* me. *sewen* und *sowen* (Chaucer *sowen*); ae. *trēowe* me. *trẹwe* und *trowe* (Chaucer *trẹwe*); ae. *trēowian* me. *trẹwen* und *trowen* (Chaucer *trowen*); ae. *trēowđ* me. *treuthe* und *trouthe* (Chaucer *trouthe*); ae. *ēow* me. *eu* und *ou*, *jeu* und *jou*, Chaucer *yow* (d. h. *yū*), in *youres* *ū* statt *ou* durch Formübertragung. In den übrigen Beispielen von ae. *ēow* scheint Chaucer nur den Diphthong *eu* zu kennen.

Anm. 2. Die Entwicklung von *ow ou* aus *ēow* ist wohl durch die Verwandlung des fallenden Diphthongs *ēo* in einen steigenden zu erklären (vgl. § 45 *γ*).

49. Da, wo ae. Längen frühzeitig gekürzt werden, entwickeln sie sich wie die entsprechenden ursprünglichen Kürzen: *ā* wird *ă*: *găttǫǫthed* (zu me. *gǫǫt*, ae. *jāt*); *ē* wird *ę̆*: *grĕtte*, *kĕpte*, *wepte*, *tĕn* (neben *fīftęne*, vgl. § 6 *γ*, Anm.); *ī* wird *į̆*, seltener *ĭ*: *wĭsdom*, *smĭt* (*smitth* aus ae. *smīteđ*), *light* leicht; *ō* wird *ǫ*: *softe*; *ū* wird *u*: *but*, *us*; *ēo* ergibt *ę̆*: *crĕpte brĕst* (neben *brẹẹst*), *fę̆l*; *īo*, *īe* ergibt *i* bez. *į*: *light* 'Licht', *fĭl* (neben *fę̆l*), *sĭknesse*.

Mehr als eine Entwicklung geht von gekürztem *ǣ*, *ēa*, *ȳ* aus. Neben *ǣ* stand ae. *ē* (im Angl. und Kent.); in Position haben wir also zunächst *æ* neben *e* zu erwarten; letzteres kann nur *ę* ergeben, *æ* ergibt auf Chaucers Sprachgebiet gewöhnlich *a*, ausnahmsweise *ę*. Im ganzen ist bei unserem Dichter *a* häufiger: *badde*, *mad*, *lasten*, *ladde* — *lad* zu *lę̄den*, *dradde* — *drad* zu *drę̄den*, *spradde* zu *sprę̄den*, *swatte* zu *swę̄ten*, *lafte* zu *lę̄ren*, wozu das Part. (*y*)*laft* und seltener *left*, vgl. Blaunche 42. Über *cladde*,

clad vgl. § 12 *η*. Andererseits findet sich, wenn auch seltener, *dredde, yspred*; ae. *ȝewǣted* entspricht *ywet*; *lesse* ist häufiger als *lasse*, sei es wegen des folgenden *ss* (vgl. *messe, — nesse*), sei es wegen Bezugnahme auf *lęęst*; *shĕpherd* nur mit *ĕ*, wie *shęęp* nur mit *ę̄*, ebenso ausschließlich *slĕpte*, weil *slēpen* das gewöhnliche, besonders aber wegen des noch nicht erloschenen starken Praet. *sleep*; nur *mente, lente*, weil in der 1. Hälfte der me. Periode *mende, lende* galt.

Ae. *ēa* in der Position ergibt regelrecht *æ* > *ă*: *chapman, rafte* zu *rę̄ven*. Das neugebildete Praet. *bette* (sofern es bei Chaucer wirklich vorkommt, s. § 156) aber schließt sich zunächst an das starke Praet. *beet*, nicht an *bę̄ten* an. Auf die Form des Komparativs *gretter* (danach *grettest*) hat die Form des Positivs *gręęt* eingewirkt, oder man hat von altangl. altkent. *ȝrētra* = altws. *ȝrīetra* auszugehen. *Edward* steht vielleicht unter dem Einfluß von me. *ę̄di eddi* < ae. *ēadiȝ*, das zwar zu Chaucers Zeit schon außer Gebrauch gekommen, aber bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts noch lebendig gewesen war.

Ae. *ȳ* außerhalb der Position ergibt fast immer *ī*, in Position dagegen, wie ursprünglich kurzes *y*, teils *į*, teils *ę* (vgl. § 11 *ε*): *kyd* : *hyd* ST 462/1943, ein Reim ohne eigentliche Beweiskraft, der jedoch in dieser Form durch die Überlieferung ausreichend beglaubigt ist, dagegen *hed* oder *yhed* (: *bed*) Leg. 208, Blaunche 175.

Nichthochtonige Vokale.

50. Wir haben bisher die germanischen Vokale in ursprünglicher Tonsilbe (bez. unter dem Hauptton) mit Rücksicht auf den Fall ihrer wirklichen Betonung betrachtet. Tritt die ursprüngliche Tonsilbe nun den Ton an die unmittelbar folgende Silbe ab, so wird die Qualität ihres Vokalgehaltes dadurch schwerlich modifiziert, vermutlich aber die Quantität desselben etwas gekürzt. Erheblich kann diese Kürzung jedoch aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil jene Verschiebung des Tones wesentlich nur dem metrischen Bedürfnis zuliebe und nur gelegentlich stattfand, während die ursprüngliche Betonung im ganzen die vorherrschende blieb und in der Sprache des täglichen

Lebens sich ungeschwächt behauptete. Mittel, die aufgeworfene Frage entschiedener zu beantworten, sind nicht vorhanden: im Reime steht die ursprüngliche Tonsilbe nur dann, wenn sie tatsächlich betont ist, die überlieferte Schreibung nimmt mit Recht nur auf die Normalbetonung Rücksicht, und die seltenen Fälle, wo die Tonverschiebung dauernde Folgen gehabt hat, lassen — z. B. in der ersten Silbe von ne. *mankínd* oder *freewíll* — einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung der betreffenden Vokale nicht erkennen.

51. Die tonfähigen Silben zerfallen je nach ihrer Stellung im Worte in zwei Klassen: solche, die regelmäßig den Nebenton tragen, und solche, die bald unbetont, bald mit dem Tone schlechtweg versehen sind. Zur ersten Klasse gehört z. B. die dritte Silbe in *Canterbury*, *Holdernesse*, *alderman*, *martyrdoom*, zur zweiten Klasse die zweite Silbe in *millere*, *writynge*, *clennesse*, *worthy*. Dasselbe Kompositionsglied und dasselbe Suffix können sowohl der ersten wie der zweiten Klasse angehören; vgl. z. B. *martyrdoom* und *wisdom*, *alderman* und *goodman*, *worthily* und *shaply*, *buxomnesse* und *clennesse*; ja in einem und demselben Worte kann zuweilen durch bloße Synkope eine Silbe aus der ersten in die zweite Klasse, bez. durch Einschiebung aus der zweiten in die erste übergehen: *trewely* und *trewly*, *hardly* und *hardely* usw. Wir fassen daher die nebentonigen Silben und die Silben der zweiten Klasse im Falle aktueller Betonung zusammen. Im ganzen zeigen die Vokale dieser Silben, sofern sie im Reim erscheinen, dieselbe Beschaffenheit als Ergebnis einer gleichen Entwicklung, wie die der ursprünglichen Tonsilbe. Es wird hinreichen, einige Beispiele vorzuführen und daran die Besprechung der besonders zu betrachtenden Fälle zu knüpfen. Kurze Vokale: *lernyng(e)* ae. *leorninʒ leornunʒ*, *smoterlich* ae. *-līc*, *ydelnesse* ae. *īdelnes*, *Holdernesse* ae. *-næs*, *alderman* ae. *ealdormon -man*, *newefangel* ae. **-fangol* inclined to take (dazu *newfanglenesse*), *Edward* ae. *Ēadweard*, *Engelǫnd Northumbrelǫnd*, *furlǫng* ae. *furhlǫng furlang*. Auch das *i* in *frendshipe, felawshipe* (ae. *-scipe*) usw., das *ŭ* in *Canterbury* ist offenbar kurz; ten Brink nimmt auch hier wieder schwebenden Vokal an. Lange Vokale: *bodȳ* ae. *bodiʒ*, *holȳ* ae. *haliʒ*, *boterflȳe* ae. *butorflēoʒe*;

fifteene (vgl. dagegen das einfache *tęn*); *herteleęs*, *routheleęs* usw. ae. *-lēas*, *natheleęs* ae. *nādēlǣs*; *algāte(s)* „allerwege, durchaus" von *alle gate* aus an. *alla gǫtu*, jedoch Nom. Sing. *gata* me. *gāte* Weg, *nyghtyngāle* ae. *nihtegale*; *knighthǫod*, *prentishǫǫd* ae. *hād*, *houshǭld*, *cokewǭld*, *Osewold*; *martyrdoom*; *neighebour*. Diphthonge z. B. in *felawe* an. *fēlagi*), *windowe* (an. *vindauga*).

52. Das ae. Suffix *-ig*, welchen Ursprungs auch immer, ergibt regelmäßig *y*, d. h. *ī* aus *ii*.

Das ae. Kompositionssuffix *-līc*, *-līce* ergibt *-lich*, *-liche*, oder gebräuchlicher *-lȳ* (vgl. me. *I* aus ae. *ic*). Das Adjektiv ae. *gelīc* dagegen ergibt *līk*, seltener *lich*, und ebenso hat das Adverb beide Formen: *(y)like* und *(y)liche*.

53. Das Suffix *-ere* z. B. in *mellere*, *ridere*, und ebenso das nach diesem Muster aus ae. *-stre* erweiterte *-stere* wie in *beggestere*, hat bei Chaucer in der Regel *ę* (einzige Ausnahme *wongēr* statt *wongere*: *dextrēr* ST 197/2102), bei anderen me. Dichtern zeigt es häufiger *ē*. Das entsprechende ae. Suffix wird gewöhnlich *-ēre* geschrieben, nicht als ob das *ē* stets geschlossenen Laut gehabt hätte, sondern weil man in tieftoniger Silbe auch den *ę*-Laut durch *e* darzustellen liebte, wie *dægrēd*, *hīrēd*, *Aelfrēd* usw. beweisen, s. Anglia V, 3. — Ebenso hat ae. *Hierusalēm gerusalēm* — und dieses zwar, wie es scheint, in allen Dialekten — ein *ę* in letzter Silbe, wie Orrms Schreibung *gerrsalæm* beweist, und derselbe Laut gilt in *Jerusalem* (sprich *Jerwsalęm*) bei Chaucer.

Anm. Sievers Beiträge IX 200 und ebenso Sweet nehmen in ae. *Aelfred*, *dægred*, *hīred* kurzes *ę* an. (In der 3. Auflage seiner Ags. Grammatik [1898. § 57, Anm. 2] vermutet Sievers in *Aelfrēd* langes *ē*.) Nun ist es unzweifelhaft, daß in tieftonigen Silben dieser Art der lange Vokal gekürzt werden konnte, besonders wenn das Bewußtsein von der Bedeutung der einzelnen Glieder eines Wortes verloren ging. So wurde aus *hīrēd* vielleicht schon in ae. Zeit *hīred* (ohne daß wir jedoch den geringsten Schein von Berechtigung hätten, überall wo das Wort uns begegnet, und schon in Texten des 9. Jahrhunderts die Kürze jenes *e* anzunehmen), me. *hired* und *hird*. Anders verhält es sich aber höchst wahrscheinlich mit *dægred* und *Aelfrēd*, die noch im 13. Jahrhundert langes *ę* (bez. *ē*) zeigen, vgl. *Aelfrēd*: *rǣd* Owl and Nightingale 761. Wer aber nicht am Buchstaben klebt, der wird nicht nur an wests. *-rēd* im Verhältnis zu *rǣd*

denken, sondern auch das Suffix *-ēre* und das *ē* in *jerusalēm* in Betracht ziehen und bei einigermaßen zusammenhängender Anschauung von den me. Lautverhältnissen gar nicht zweifeln, daß in tieftoniger Silbe ae. *ē* recht wohl *ę̄* bedeuten könne.

54. Neben das Kompositionssuffix *-hǫǫd* = ae. *-hād* ist das etymologisch identische *-hęęd* *-hę̄de*, auch *-hẹ̄de* getreten: *maydenhęęd*, *goodlyhęęd*, *chapmanhę̄de*, *maydenhęde*, *maydenhēde*, *wommanhęde* — *wommanhẹẹde* usw. *-hęęd(e)* weist auf ein ae. **hǣd* (fl. **hǣde*) Fem. hin (= ahd. *-heit* fem.), während dem ae. *hād* m. got. *haidus* entspricht.

55. Unter den Silben, die betont, aber auch unbetont sein können und zu Chaucers Zeit in der Sprache des alltäglichen Lebens in der Regel unbetont waren, finden sich solche, die einen ursprünglich langen Vokal auch unter dem Iktus verkürzt zeigen. So kommt *Dunstan* (ae. *Dūnstān*) ST 377/1501 im Reime auf *man* vor, und diese Form des Namens scheint in me. Zeit auch im Süden ebenso verbreitet wie *Dunston*. *o* statt *a* deutet auf Schwächung der Quantität, die sich daraus erklärt, daß man die Bedeutung des Namens nicht mehr empfand. Ähnliche Schwächung zeigt *wedlok* (ae. *-lāc*) sowie *-dom* in *wisdom, freedom* (bei Orrm war das *o* noch lang) im Gegensatze zu *martyrdoom*.

56. Sind die tonfähigen Silben der zweiten Klasse unbetont, so wird die Quantität der in ihnen enthaltenen Vokale ohne Zweifel geschwächt. Die Qualität der tonfähigen Vokale dürfte in beiden Fällen wesentlich dieselbe gewesen sein.

57. Die gewöhnlich unbetonten oder doch schwächer betonten Monosyllaben zeigen in ihrem Vokalismus wenig Abweichungen von den für die Tonsilbe geltenden Regeln. Die Präpositionen *in*, *with*, *ǫf*, *ǫn*, *fǫr*, *up*, *thurgh*; *bȳ*, *tō*, die Konjunktion *that* bieten in Rücksicht auf das Verhältnis der me. Vokale zu den ae. nichts Bemerkenswertes. Das *ǫ* in *ǫn*, *upǫn*, wenn postpositiv gebraucht, ist der Dehnung wenigstens insoweit fähig, daß es mit langem *ǭ* reimen kann: *ǫn*: *gǫǫn* Blaunche 1217, *upǫn*: *gǭn* ST 547/564. *frǭ* ist nicht aus *from* abzuleiten, sondern Entlehnung aus an. *frá*. — *and* tritt, im Gegensatz zu *hond*, *lond* und allen ähnlichen Wörtern, schon seit der ae. Zeit stets mit *a* auf, offenbar infolge der Unbetontheit des

Wortes. — Bemerkenswert ist noch die Differenzierung zwischen schwächer betontem oder unbetontem *not* und stark betontem *nǫught.*

Anm. Stratmanns Ableitung von *unto* aus andd. *unto* ist unbefriedigend, da Einflüsse des Andd. auf das Me. sonst kaum hervortreten. Vielleicht ist *unto* als Zusammensetzung von *on* + *tō* zu deuten.

58. Die nichttonfähigen Silben zerfallen in Präfixe und in solche, die schwaches *e* enthalten.

59. In tonunfähigen Silben erscheint die ae. Länge gekürzt: *ā* wird *a-*, z. B. in *arysen, abyden* (vielleicht war *ā* schon in ae. Zeit kurz geworden), *tō-* wird *to-*, z. B. in *tohę̄wen, toshrę̄den* usw. Ebenso ist *y-* aus *ii-, ji-* (ae. *ȝe-*) gekürzt worden, behält jedoch den Laut des reinen *i* (nicht *į*). Geschwunden ist *e* aus ae. *ȝe-* in *yę̄de* aus *ȝeēode.* Zu den ae. Kürzen ist zu bemerken, daß nur im Silbeninlaut der geschlossene Laut in den offenen übergeht: *ǫf-, fǫr-, wįth-*, sonst der ursprüngliche Laut erhalten bleibt: *bi-* mit *i*, daneben *be-* mit schwachem *e*; Chaucer scheint *bi-* lieber anzuwenden als *be-*. In *bileven* 'bleiben' kann das *i* auch ausfallen: Troil. IV 1357. In *blynnen* war der Vokal schon ae. synkopiert: ae. *blinnan* beruht auf **belinnan* [oder wahrscheinlicher nach got. *af-linnan* auf *of-linnan* nach Grdr. 1 ² 390].

Hierher lassen sich auch Präpositionen ziehen, die sich an ein folgendes Wort vollständig angelehnt haben, wie *a* (ae. *an on*, auch *ā* oder schon *a* [?], an. *á*), *bi* (aus *bī*): *abouten* (ae. *abūtan* aus *on-be-ūtan*), *alȳve* neben *on lyve, bilȳve* oder gewöhnlich *blȳve.*

60. Das schwache *e* erscheint, abgesehen von *be-*, dem Artikel *the*, der Negation *ne* 'nicht'

a) in Endsilben und zwar:

I. entsprechend ae. tonlosen oder tieftonigen Vokalen in folgenden Stammbildungs- und Flexionssuffixen: *e, es, eđ, er, el, en, a, as, ađ, ol, on, or, u, um.* Die letztere Endung hat nur in *whilom* sich ungeschwächt erhalten.

Anm. Nicht schlechthin tonlos ist das Verbalsuffix der 2. Pers. Sing. Ind. *-est* (ae. *-est*), und entschieden tonfähig das Superlativsuffix *-est* (ae. *-ost*, auch *-est*).

II. durch Analogiewirkung im Auslaut der Singularform mancher Substantiva, deren Nominativ, zum Teil auch Akkusativ Sing. im AE. konsonantisch schließt, z. B. in *sorwe, dale,* s. §§ 198 ff., seltener im Auslaut des unflektierten Adjektivs, § 228.

β) an anderer Stelle:

I. In Kompositis und Ableitungen steht das schwache *e* häufig im Stammbildungssuffix des ersten Gliedes, bez. des Grundwortes: *nosethirles, morwemilk, openly, kyndely, trewely, ydelnesse, kyndenesse.* Nicht selten wird hier ein *e* eingeschoben, das dem Stamm des einfachen Wortes im Auslaut fremd ist, besonders in Zusammensetzungen eines Adjektivs mit *-ly*: *hardely, boldely* usw. aus ae. *heardlīce, bealdlīc*(*e*). Die Endung *-e* ist hier wohl ein Überbleibsel der ursprünglichen Adverbialbildung, ae. *hearde, bealde* usw., vgl. Holthausen S. 239.

II. In uneigentlicher Komposition oder Anlehnung steht manchmal ein schwaches *e* der Flexionssilbe im Wortinnern: *dayesȳe* ae. *dæȝes ēȝe, Oxenford* ae. *Oxnaford.*

III. Ae. tonloses *e* oder *o* als rationaler oder irrationaler Mittelvokal in flektierten einfachen Stämmen fällt gewöhnlich aus: *fadres* (ae. *fæderas*); erhalten bleibt es dagegen zwischen *v* und Dauerlaut: *hevenes, sevene*; hier wird sogar ein schwaches *e* eingeschaltet, das ae. nicht vorhanden war bez. gewöhnlich synkopiert wurde: *evere* ae. *ǣfre, develes* ae. *dēofles* (selten *dēofoles*). Ebenso zuweilen nach *th*: *bretheren.*

IV. Ae. *o e* (früher *ō*) als Bindevokal im Praet. und Part. Praet. der schwachen Verba zweiter Flexionsklasse ergibt gleichfalls schwaches *e*: *lovede, asked*(*e*): *loved, asked.* Ebenso ae. *e* in den entsprechenden Formen der schwachen Verba erster Klasse: *wered*(*e*) trug. Hier wird in gewissen Fällen ein *e* eingeschoben, wo im Ae. der Bindevokal durch alte Synkope verschwunden war, s. § 17, Anm. 1.

Über das Verschwinden eines unbetonten *-e* durch Apokope, Synkope, Kontraktion usw., sei es bloß für das Ohr, sei es auch in der Schrift, soll teils in der Flexionslehre, teils in der Metrik gehandelt werden.

61. In manchen Mundarten wechselt das schwache *-e* in Endsilben wie *-es*, *-ed* mit *i* und *u*. Chaucer wendet dem Reim zuliebe gelegentlich *i* an: *werkis* (statt *werkes*): *derk is*, *ywoundid*: *wounde hid*. Von solchen § 325 behandelten Fällen abgesehen scheint *e* der seiner Mundart am meisten entsprechende Ausdruck für den schwachen Vokal gewesen zu sein.

B. Romanische Vokale.

62. Wesentlich kommen nur die Vokale französischer Wörter in Betracht, deren Hauptmasse anglonormannische Form trägt. Nur beiläufig wird auf romanische Bestandteile andern Ursprungs Bezug genommen. Dagegen werden solche lateinische oder griechisch-lateinische Wörter berücksichtigt, deren Gestaltung durch das Französische beeinflußt scheint. Andere Wörter klassischer Herkunft sollen besonders erörtert werden. — Wir betrachten zunächst die Vokale der romanischen Tonsilbe im Falle ihrer aktuellen Betonung.

Tonvokale.

63. Lang sind betonte Vokale der ursprünglichen Tonsilbe:

α) im Wortauslaut;

β) im Silbenauslaut, wobei zu beachten, daß folgende Muta + Liquida oft, jedoch nicht immer, als Anlaut der nächsten Silbe gilt;

γ) gewöhnlich inlautend vor einfacher Konsonanz;

δ) vor gewissen Konsonantenverbindungen, die besser unter den einzelnen Vokalen erwähnt werden.

Anm. Einfache, doch lange (geminierte) Konsonanz kann in einigen Fällen gekürzt werden, wobei der vorhergehende Vokal regelmäßig gedehnt wird. Dies gilt von *rr* und *ss*.

64. Die langen Vokale sind: *ī, ẹ̄, ę̄, ā, āu, ǭ, ọ̄, ū, ǖ*.

65. *ī* entspricht afz. *i*: *crȳ, mercȳ, hardȳ, fȳ*; *melodȳe, crȳe, plȳe, justifȳe, brībe, rīce, nȳce*; *bīble, cīdre* (dagegen *delivre, considre*, s. § 77): *strȳf, desīr, arȳs, prīs, delīt*; *brīke* = *trap, snare* aus altnordfz. *brique* = fz. *briche, brice* (vgl.

NED); *sire*; ferner afz. *ie i* in *squyre* < afz. *esquierre* = *square*, und afz. *e* im Plur. *dȳs* neben *dees* zu *dee*.

66. ẹ̄ entspricht:

α) afz. *e* aus lat. *a* (Ausnahme s. § 67 *α*): *compẹẹr*, *pẹẹr*, *frẹ̄re*, *clẹẹr*, *appẹ̄re* V.; *auctoritẹẹ*, *degrẹẹ*, *entrẹẹ*, *pitẹẹ*, ebenso im Pl. *degrẹẹs* usw., auch in *sopẹẹr* (afz. Inf. *soper* < lat. *-āre*). *sẹẹ* Sitz beruht auf afz. *sé sed*, einer unter lat. Einfluß stehenden Variante von *sié sied* < vlat. **sĕdem* statt klass.-lat. *sēdem*.

β) afz. *e* = lat. *ē* bez. gr. *η*, selten lat. *ae*, gr. *αι* im Silbenauslaut. Es handelt sich wesentlich um gelehrte Wörter und Eigennamen; *procẹ̄de*, *succẹ̄de*, *Diomẹ̄de*, *Ganymẹ̄de*: *diadẹ̄me*; *Polixẹ̄ne*, *Athẹ̄nys*; *planẹ̄te*, *prophẹ̄te*, *quiẹ̄te*. *mansuẹ̄te*; *dissevẹ̄re*; *hyẹ̄ne*. Hierher gehört auch rom. *e* = lat. *oe*, gr. *οι*, wie in *tragẹ̄die*, *comẹ̄die*.

γ) afz. *ie*, das im Anglonorm. monophthongiert wurde; häufig wird der Diphthong in me. Texten noch geschrieben, in den besseren Chaucerhandschriften nur in vereinzelten Fällen: *meschẹẹf*, *grief*, *achẹ̄ve*, *grẹ̄ve*, *relẹ̄ve*; *fẹ̄vere*, *contẹ̄ne*, *mayntẹ̄ne*, *sustẹ̄ne*; das Suffix *-eer* aus *-ier* wie in *archẹẹr*, *bachelẹẹr*, *bokelẹẹr*, *carpentẹẹr*, *daungẹẹr*, *squiẹẹr* usw., ebenso *-ẹ̄re* aus *-iere* wie in *chamberẹ̄re*, *manẹ̄re*, *matẹẹre*, *preyẹ̄re*, *ryvẹ̄re*, *tresorẹ̄re*; *chẹ̄re*, das Präs. des Verbum finitum in *enquẹ̄re requẹ̄re* (zum Inf. s. § 67 *β*, zum Part. *requered* s. Anglia I 551), Inf. und Verbum finitum in *refẹẹre*. Über *see* s. § 66 *α*.

δ) anglonorm. Monophthongierung aus afz. *ue* = lat. *ŏ* außer Position: *bẹẹf*, *prẹẹf reprẹẹf prẹ̄ve reprẹve*, *remẹ̄ve*, *kẹ̄vere* decken; *pẹẹple*. Hierher gehört auch *kevere* zu sich kommen, Troil. I 910, obgleich lat. *ŭ*, nicht *ŏ*, dem Wurzelvokal zugrunde liegt.

Anm. 1. Bei den Verben ist im Auge zu behalten, daß die starken Formen des romanischen Praesens für die ganze englische Flexion die Grundlage abgeben. Nur der afz. Infinitiv *querre* eignete sich ohne weiteres zur Aufnahme ins Me. Daher hat bei diesem Verbum der Infinitiv bei Chaucer ein anderes *e* als das Verbum finitum im Praesens.

Anm. 2. Zu *β* ist zu bemerken, daß Eigennamen auf *-ete*, deren *e* lat. *ē*, gr. *η* entspricht, teils geschlossenes, teils offenes *ē* zeigen: *Admẹ̄te*, *Lẹ̄te*; *Crẹ̄te* und *Crę̄te*; *Polyphę̄te*.

67. *ę̄* entspricht:

α) afz. *e* = lat. *a* vor *l*: *condicionę̄l, effectuę̄l, eternę̄l, naturę̄l, temporę̄l, textuę̄l.* Hierher gehört auch *crewę̄l*, das von neueren Romanisten auf eine Form **crudalis* statt *crudelis* zurückgeführt wird. Vgl. auch § 78.

β) afz. *e* = lat. *e* oder *ĭ*, auch *ae*, in lat. oder rom. Position, ebenso germ. *e* in Position. Länge des Vokals entsteht hier durch Kürzung eines langen Konsonanten (Vereinfachung eines Doppelkonsonanten): *Fynystę̄re*, die Infinitive *enquę̄re* und *requę̄re*; *wę̄re* neben *werre* (afz. *werre guerre* aus ahd. *wërra*); *ciprę̄s* statt *cipresse, prę̄s* neben *presse.* Hierher gehören auch Wörter wie *Grę̄ce, Boę̄ce, Lucrę̄ce* neben *Boesse, Lucresse.*

γ) der Monophthongierung von *ę̄i* = älterem franz. *ei* und älterem franz. *ai*, die in den Beispielen nicht auseinandergehalten werden: *encrę̄s, dę̄s, lę̄s, relę̄s, pę̄s*; *ę̄se disę̄se, apę̄se, countrepę̄se, plę̄se displę̄se, sę̄se*; auch *greesse, encrę̄sse incrę̄ce, relę̄sse* (deren *ss* kurze stimmlose Spirans bedeutet, s. § 107 β); *countrefę̄te, plę̄te, trę̄te.* Wie man sieht, tritt die Monophthongierung vorzugsweise vor *s* und *t* ein (außerdem gelegentlich vor *r*, worüber s. Anm.).

δ) der Kontraktion aus vortonigem *ei* oder *e* mit betontem *ę* oder *a*: *sę̄l* (*seiel*), *vę̄l* (*veël*); *rę̄me* (*reiame*); *mę̄ne* (*meien*).

ε) der Name der Stadt *Lę̄pe.*

Anm. Vor *r* ergibt die Monophthongierung von *ei* bez. *ai* geschlossenes *ē*: *powē̦r, grammē̦re*, wohl nur nach Analogie der zahlreichen Formen auf *-ē̦r -ē̦re* = *-ier -iere.* — *prēche*, afz. *preeschier*, zeigt sowohl offenes wie geschlossenes *ē*.

68. *ā* entspricht afz. *a*: *fāce, grāce, māce, plāce, chāce, defāce, embrāce, pāce, purchāce*; *āge, cāge, pāge, rāge, corāge, lynāge*; *māle, pāle*, Pl. wie *cardināles* oder auch wie *roiales, blāme, dāme, fāme, defāme* V.; *declāre*; *dāte, abāte, debāte*; *cāve, sāve*; *āble, fāble, stāble, tāble, acceptāble, abhomynāble*; *charitāble, chaungeāble*; *cardiācle, triācle, myrācle, obstācle*; mit unorganischem *-e lāke*; *chaar*; *aas, caas, laas, paas, trespaas, purchās, solaas*; *achaat, debaat, estaat, maat, annunciaat, consecraat, curaat.* Wie man sieht, finden sich

unter der Zahl eine Menge gelehrter Wörter. Hierher lassen sich auch Eigennamen wie *Diāne*, *Dāne* (Daphne), *Adriāne* (Ariadne) ziehen, das substantivierte Adjektiv *Cordewāne* 'Cordova-Leder' sowie der Name der (urspr. genuesischen?) Münze *Jāne*.

a ist lang ferner vor *st*: *chast, haste*, auch im Part. Praet. *past* (im Präsens dieses Verbums steht *pāce* neben *passe*, vgl. Behrens in Pauls Grundriß ^{2}I 966; Wild S. 206); wohl auch in den gelehrt-französischen Suffixen: *-al* und *-an* (lat. *-alis* und *-anus*): *animal, celestial, principal, special*; *Aurelian, Damyan, Theban* usw., endlich vielleicht auch in Eigennamen wie *Nicholas*, *Thopas*.

Anm. Die Pluralform *mynstrāles* ST 195/2035 braucht nicht direkt auf mittell. *ministeralis ministralis*, das wahrscheinliche Etymon von afz. *menestrel*, zurückgeführt zu werden, da auch afz. häufiger *-al* statt *-el* = *-alis* steht und adjektivisch *menestral menestrale* sicher belegt ist, vgl. Freymond, Jongleurs und Menestrels S. 10f.

69. Mit $\bar{a}^{u}$ bezeichnen wir das nasalierte *ā*, oder genauer den Laut, der im ME. romanisches nasales *a* vertritt. Es dürfte ein dunkleres *ā* gewesen sein, wie die Schreibung *au*, vielfach mit *a* schwankend, anzudeuten scheint. Dieser Laut ist von der Dehnung unzertrennlich, wie denn vor *nk*, z. B. in *frank*, niemals *au* eintritt. Er hat seine Stelle vor *mb, ng, nc, nd, nt*: *chāumbre chambre*; *āungel angel*; *chāunge*; *balāunce, chāunce, dāunce, penāunce, plesāunce, Custāunce*, auch hier findet sich vielfach *-ance* geschrieben; *comāunde*; *āunte, geāunt, hāunt, servāunt*.

70. *ǭ* entspricht gewöhnlich afz. offenem *o* (*ò*) aus lat. *au*, *ŏ*: *stǫǫr, tresǫǫr, restǭre, sǭre*; *rǭse, clǭse, dispǭse, suppǭse*; *cǭte, nǭte, Pertelǭte*; *memǭrie, stǭrie*; *clǫǫs, lǭs*; die Länge steht auch vor *st*: *cǫǫst, hǫǫst, rǫǫst. bǫǫste* wird von Holthausen (Etym. Wörterb.) auf afz. *bost* zurückgeführt, zu norw. *bausta* heftig vorgehen. In einzelnen Fällen ist *ǫ* = fr. *ò* aus lat. *ō* entsprungen, z. B. in *nǭble*; regelmäßig ist dies bei dem Suffix lat. *-ōri-* der Fall: *glǭrie, victǭrie*. Ausnahmsweise findet sich *ǭ* entsprechend franz. nasaliertem *o* aus lat. *ō* vor *n*: *persǭne* ne. *person* (dagegen *persoun* ne. *parson*), *proporciǭn* (neben häufigerem *proporcioun*). Diese Wörter sind in der *ǭ*-Form als spätere Entlehnungen aus

dem Französ. zu fassen, wogegen die entsprechenden Formen mit *ou* zum anglonormann. Erbgut gehören. Der ǭ-Laut hat ferner seine Stelle in Eigennamen wie *Absalǭn*, *Demophǭn*, *Hermyǭn* (Hermione), *Amazǭnes*, *Palamǭn* (neben *Palamoun*); *Nabugodonosǭr*; *Nichanǭr*(*e*).

Anm. *clǭke* (ne. *cloak*) beruht wahrscheinlich auf altnordfz. *cloke* = fz. *cloche* und ist mit *clokke* (ne. *clock*) etymologisch identisch. *crǭne* (ne. *crone*) alte Hexe ist nach dem NED. wahrscheinlich direkte Entlehnung aus dem Altnordfz. *caroigne*, vgl. mndl. *kronje*. Unklar ist die Herkunft des im Ae. fehlenden *pǭke*, das altnordfrz. *poque poke*, frz. *poche* entspricht; verwandt mit ae. *pohha* Beutel?

71. ọ̄ kommt in romanischen Wörtern höchst selten vor. Es findet sich auffälligerweise in *pọọre* arm neben *pǫǫre*. Auf afz. *pǫvre* läßt sich nur *pǫǫre* zurückführen (vgl. *o'er* aus *over*, *lord* aus *loverd*); *pọọre* ist wohl aus der jüngeren Form *poure* (mit *ou* als Diphthong, s. § 92) durch Monophthongierung des *ou* entstanden. Ferner in einem Fremdwort wie *cynamọ̄me* (: *tọ̄me*); vielleicht liegt hier aber auch ein ungenauer Reim vor.

Zwischen ǭ und ọ̄ schwanken *fool*, *trōne*, *Alcyōne Alcyoon*, wohl auch *Rōme*.

Anm. Neben *pọọre* kommt *poure* im Text häufig genug, jedoch nicht im Reim vor. — *Rōme* wurde entweder mit ǭ und ọ̄, wie im Mittelniederl., gesprochen, oder es kam ihm ausschließlich ọ̄ zu; im letzteren Fall müßte (was weniger wahrscheinlich) der Name *Jerome* gleichfalls ọ̄ enthalten, da beide Namen sich im Reime binden. — Blaunche 300 reimt *dispone*: *to done*. Da *doon doone* auch den ǭ-Laut kennt, wird dieser hier anzunehmen sein, und *dispǭne* wäre wie *proporciǭn*, *persǭne* (§ 70) zu beurteilen.

72. *ū*, dargestellt durch *ou ow*, entspricht dem sogenannten afz. geschlossenen *o* (*ó*), anglonorm. *u*, dessen Quellen lat. ō und *u*, ferner lat. *au* vor geschwundenen Konsonanten (*au ǫu ou uu* im Gegensatz zu der sonstigen Entwicklung *au ǫu ou ǫo ǫǫ*), endlich lat. ŏ vor Nasalen bilden. Beispiele: *avow*, *prow*; *avowe*, *allowe*, *coroune crowne*, *soune* V., *expoune*; *croupe*; *houre*, *honoure* V., *laboure*; *doute*, *route*; *couple*, *souple*; *soun*, *persoun* (vgl. *persǭne* § 70), *passioun*, *resoun*, *devocioun*, *proporcioun* (neben *proporciǭn* § 70), *Alisoun*, *Amphioun*, *Cipioun*, *Citheroun*, *Genyloun*, *Palamoun* (neben *Palamǭn*), *Neroun*, *Sampsoun*, *Symoun* usw.; *clamour*,

colour, flour, honour, labour, tour; *amorous, bounteous, curious* usw. Die Länge steht durchweg vor *n*-Kombinationen: *pronounce, confounde, habounde, mount, counte* V. *accounte, encountre* usw.; in der Regel auch vor *r* + Kons.: *bourde, gourde, court, cours recours, sours.* — Verschmelzung eines vortonigen Vokals mit *ū* liegt vor in *emperour, mirour, round* usw.

Anm. *stout* beruht auf afz. *estout* < vlat. **extultus. goune* geht auf afz. *go(u)ne* zurück, das keltischer Herkunft ist.

73. *ǖ* entspricht:

α) afz. *u* = *ü* aus lat. *ū*, selten *ŭ*, gelegentlich aus germ. *û*: *vertu*; *muwe*; *crude, fortune, commune, cure, creature, nature, conjure, endure, excuse, refuse*; *duc, pur*; *rude*; *Huwe.* Langer Vokal liegt vielleicht auch vor in *sugre sucre* (< afz. *sucre*), vgl. Wild S. 219. Vortoniger Vokal hat sich mit *ǖ* verschmolzen in *due, armure*; Synizese zeigt sich in *seur* (etwa = *syǖr*, *sy* ergibt in ne. *sure* den *sh*-Laut, während *ǖ* sich wie gewöhnlich entwickelt).

β) in einigen Fällen afz. *iv, iu*: *eschu* 'scheu', *eschewe eschue* V., *sewe* V. Die Schreibung *ew* findet sich auch sonst, wo der Laut vor Vokal steht: *mewe* neben *muwe* (frz. *mue*), *remewe* V. Sowohl diese Schreibung aber wie die Herkunft von *eschewe, sewe* deutet wohl darauf hin, daß der me. *ǖ*-Laut dem *ȫ*-Laut nahe stand und vielleicht der elsässischen Aussprache des deutschen *ü* bez. des franz. *ou* ziemlich gleichkam.

γ) afz. *ui* = *üi* (mit Ausnahme der § 89 erwähnten Fälle), hier wird die Schreibung *ui* beibehalten: *suit, bruit, fruit.* Ganz ähnlich ist afz. *u* vor mouilliertem *n* zu beurteilen, da dieses im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe me. zu *in* wird: *expugne, repugne* = *expǖne, repǖne* aus *expüine, repüine.* Auch hier wird die ursprüngliche Schreibung beibehalten.

74. Übergang von *ǖ* zu *ū*, wie er sonst in me. Dialekten wohl begegnet, kommt bei Chaucer kaum vor. In Sir Thopas gestattet er sich *armour armoure*, (wo aber vielleicht ein anderes Suffix zugrunde liegt) statt *armure.* Die Form *Arthour* braucht nicht notwendig als eine dem Französischen entlehnte aufgefaßt zu werden. Übergang von *ū* zu *ǖ*

findet, wie es scheint, im Verbum *honouren, honuren* statt, das Moder of God 64 und Venus 23, sowie in *chantepure* statt *chanteploure*, das Anelida 323 im *ü*-Reim steht. Im letzteren Wort könnte übrigens der *ü*-Laut auf jüngerem franz. *eu* statt auf anglon. *u* beruhen.

75. Die überlieferte Schreibung der romanischen Längen stimmt im ganzen zu der der entsprechenden germanischen Laute. Nur ist in romanischen Wörtern *y*, *ee*, *oo* zur Bezeichnung von *ī*, *ę̄*, *ǭ* etwas weniger häufig. Eine normalisierte Schreibung wird guttun, hier dieselben Prinzipien zur Anwendung zu bringen wie dort. *ā* in geschlossener Silbe wird sie ebenfalls konsequenter, als in den Handschriften geschieht, durch das Doppelzeichen darstellen. $\bar{a}^u$ wird man *au* zu schreiben haben und *ǖ* je nachdem *u*, *uw* (statt *ew*), *ui*, *uy*. In Wörtern wie *duc*, *pur* dürfte es gut sein, *ü* zu schreiben, um der Möglichkeit einer Verwechselung des *ǖ* mit *u* vorzubeugen.

76. Die kurzen Vokale begegnen in der Regel vor langer und mehrfacher Konsonanz (mit Ausnahme bestimmter Verbindungen), ferner zumeist im Falle zweifelhafter Position, außerdem aber gelegentlich auch vor einfacher Konsonanz. Das Nähere wird bei den einzelnen Lauten angedeutet. Deren Qualität läßt sich wie folgt bestimmen: *i* bez. *į*, *ę*, *a*, *ǫ*, *u*, *ü*. In bezug auf letzteren Laut mag hinzugefügt werden, daß er genauer wohl einem ohne Lippenrundung gesprochenem *ö*, also dem niederländ. kurzen *u*, in *dus*, *tusschen* usw. entsprach. In einigen Fällen bemerken wir ein Schwanken der Quantität; hier ist aber nicht, wie ten Brink annimmt, schwebender, d. h. halblanger Vokal anzusetzen, sondern es bestehen Doppelformen mit langem und mit kurzem Vokal nebeneinander.

77. *i* ist kurz in Wörtern wie *epistle*, *divinistre*, *registre*, wo zu *st* ein weiterer Konsonant hinzutritt, außerdem natürlich in dem selten vorkommenden Fall, wo langer Verschlußlaut folgt, wie in *quit* P. P. zu *quiten*, vor *ch* (= *tsh*) in *riche*, *chiche*. In allen diesen Fällen mag bei Chaucer schon der *į*-Laut stehen, während im Afz. nur reines *i* galt.

Ferner zuweilen vor muta + liqu. z. B. in *delivre, considre,* auch, nach dem Reimen zu schließen, in populären Namensformen auf *-in* wie *Austyn, Martyn,* wo ten Brink schwebenden Vokal annimmt.

78. *ę,* afz. offenem *e* entsprechend, ist kurz vor langer Konsonanz: *dette*; *noblesse, richesse, countesse* usw., *dressen, pressen, Lucresse, Boesse.* Wenn, wie in den beiden letzten Namen geschehen kann, Kürzung des Konsonanten eintritt, wird der Vokal gedehnt (*Lucrę̄ce, Boę̄ce*), und so ist auch die Quantität des *ę* im Verb. *cesse* eine schwankende, ebenso *węrre* neben *wę̄re.* Von konsonantischen Verbindungen, welche die vorhergehende Kürze bestehen lassen, kommen namentlich *n*-Kombinationen in gelehrten Wörtern in Betracht: *argument, present, prudent, defense, excellence, amenden, defenden*; *rk* z. B. in *clerk* (ae. bereits *cleric,* afz. *clerc*); *rs* in *vers, divers, herse.*

Schwankend ist die Quantität von *ę* vor *st*: *arrest, forest, best* (afz. *beste*), *tempest* (afz. *tempeste*), *feste, geste, requeste*; diese Wörter reimen sowohl mit engl. auf *-ęst* wie mit solchen auf *-ę̄st,* während diese beiden Gruppen untereinander nicht gebunden werden. Im Ne. haben wir daher *beast, feast,* dagegen *arrest, jest, request* (vgl. Behrens, in Pauls Grundriß [2]I S. 968). In Wörtern wie *Alceste Almageste* mag wohl kurzes *ę* vorliegen. Schwankend ist *ę* ferner in *-ien* (aus lat. *ianus*), das in *parisshen* ausnahmsweise monophthongiert erscheint, sonst gewöhnlich zweisilbig: *Arabyen, Egipcien, Percien, Marcien, Octovyen, Venerien,* denen sich *Galien* (Galenus) anschließt. Auch die Quantität des *e* in *-el* (< lat. *-ellus, -ellum,* auch lat. *-ālis, -āle,* doch vgl. § 67 *a*) scheint zu schwanken: *pikerel* reimt ST 448/1420: *vęęl* (ne. *veal*), ebenso *hostele* (< mlat. *hospitāle*): *wele* = well Adv. Fame 1022, das Adj. *fel* (afz. *fel* < vlat. *fellō*; fl. *fellōn-em,* vgl. ne. *felon*): *cruē̜l* ST 393/2002, dagegen *catel* (< mlat. *capitāle*): *wel* ST 16/539; 451/1526. Auch *Danyel* reimt mit *wel* ST 291/4317. (Vgl. Behrens [2]I 968).

79. *a* ist kurz in Wörtern wie *Anne, Osanne, Susanne, emplastre, idolastre,* wohl auch vor *r*-Kombinationen: *barge, charge, arme, charme, art, part, Mars, Tars*; vor *nk*: *frank, flank*; nur ausnahmsweise vor *nd* (§ 69) in *gerland.*

Kurz ist *a* ferner wahrscheinlich in der Endung *-arie*: *adversarie, contrarie, mercenarie* (vgl. Behrens [2]I 966).

80. *ǫ* ist kurz z. B. in *port, conforten, disporten,* wohl auch in *cost, costen,* ferner in *cofre, philosophre.*

81. *u* ist kurz in *suffre, justen* 'turnieren', ausnahmsweise vor *r*-Kombinationen (§ 72): *purs, turne* neben *tourne,* wohl auch in *covre* (neben *kẹvre,* dieses aus *cuevre,* jenes aus späterem *cuvre, covre*).

82. *ü* ist kurz in *just, humble.* In *juge, jugen* usw. bestehen Doppelformen: das auf die stammbetonte franz. Form zurückgehende Hauptwort *juge* (mit 1 *g*) hat Länge ebenso wie *refuge*; dagegen weist bei *jugged,* dem im Franz. eine endungsbetonte Form entspricht, und bei *juggement,* das im Franz. höchstens einen Nebenton auf dem *ü* hat, die Schreibung mit *gg* auf Kürze. Vgl. Wild S. 218 ff. Über *sugre, sucre* vgl. § 73 *a.*

Anm. Kurzes *ü* kann man passend mit *ŭ* bezeichnen. Es würde demnach in geschlossener Silbe *u* als *u, ŭ* als *ü, ū* als *ǖ* zu lesen sein, in offener Silbe *u* als *ü,* während *ou* stets *ū* bedeutet.

83. Tritt die ursprüngliche Tonsilbe unter den Nebenton, so bleibt die Qualität der Vokale unverändert, und auch ihre Quantität wird nur wenig geschwächt. Im ganzen bleiben lange Vokale lang, und nur die Möglichkeit, sie zu kürzen, scheint gegeben. Besonders zeigt sich dies an drei- oder mehrsilbigen Wörtern auf *-ous,* die ganz gewiß häufiger Nebenton und Hauptton die Stelle wechseln ließen, gleichwohl aber fast immer mit *ou* geschrieben werden und nur da, wo sie mit Wörtern auf *-us* reimen, mit *u*: *amorus, corageus, curius, desirus, despitus* usw.

84. Verliert die ursprüngliche Tonsilbe den Ton ganz, so wird die Quantität ohne Zweifel fühlbar geschwächt. Entschiedene Kürzung ursprünglicher Längen wird jedoch vermutlich auch hier zu den Ausnahmen gehört haben; sie trat wohl erst ein, als der Akzent seine neue Stelle fester zu behaupten gelernt hatte, und erst von da ab wird die Vokalqualität von dem Akzentwechsel berührt worden sein.

Vortonvokale.

85. Die Vokale ursprünglich vortoniger Silben gestatten keine so genaue und ins einzelne gehende Darstellung wie die Tonvokale, da für sie wie für ihre romanischen Vorbilder das wichtigste Kriterium des Reimes uns abgeht. Wir müssen uns daher mit einigen Andeutungen begnügen.

α) *i* entspricht afz. *i*, selten *e* wie in *chivalrye*, *pilgrymage*, *myster*. Stets kurz ist der Vokal, wo er unbetont bleibt, z. B. in *philosophie*, *Alisandre*, *precious*, *pité*, *squiér*. Aber auch da, wo er den Ton erhält, kommt ihm selten die Länge zu, regelmäßig nur dann, wenn ihm ein anderer Vokal folgt: *squíer*, *príoresse*, außerdem vielleicht vereinzelt in offener, der ursprünglichen Tonsilbe unmittelbar vorhergehenden Silbe: *tȳrāunt*. In der Regel ist *i* kurz: *pĭte*, *cĭte*, *prĭve*, *tĭrannye*, *chĭvalrye*, *condĭcioun*. Der *į*-Laut steht in geschlossener Silbe: *mįster*, *gįpser*, *pįlgrymage*, *Arįstotle*; ob aber, wie im NE., auch in Wörtern wie *pĭte*, *prĭve*, *condĭcioun*, ist sehr zweifelhaft.

β) Auf dem Gebiet der *e*-Laute sind geschlossenes, offenes und schwaches *e* zu unterscheiden. Geschlossenes *e* teilt sich mit schwachem *e* in die offene unbetonte Silbe und zwar so, daß geschlossenes *e* vorzugsweise in der ersten Silbe des Wortes seine Stelle hat: *degree*, *departen*, *requesten*; schwaches *e* dagegen als Mittelvokal steht: *chapeleyn*, *remenaunt*, *general*, *colerik*. Offenes *ę* steht in geschlossener Silbe, gleichviel ob betont oder unbetont: *męrcy*, *sęrgeant*, *dęstynee*; in Fällen wie *estaat*, *destroye*, *despit* aber galt das *st* wohl als Anlaut der zweiten Silbe (wie im NE.), so daß dem vorhergehenden *e* der geschlossene Laut zukam. Offenes *ę* dürfte aber außerdem in der Regel unter dem Tone stehen, wie in *vę̆rray*, wo die Doppelung des *r* (afz. *verai*) bezeichnend ist, *pę̆ril*, *rę̆menant*, *rę̆likes*, auch vor einfacher Konsonanz, wenn zwei im Hiatus stehende Silben folgen: *espęcial*, *discręcioun*, *pręcious*. Langes geschlossenes *ẹ̄* steht unter dem Tone vor anderem Vokal: *thẹ̄atre*, *crẹ̄ature*. Der lange offene Laut *ę̄* ist Monophthongierung von *ai* = anglon. *ęi*: *rę̄soun*, *sę̄soun*.

Auch dann, wenn der Ton in diesen Wörtern auf der letzten Silbe ruht (wie ursprünglich), dürfte dem ę Länge zukommen.

γ) *a* entspricht afz. *a*, mag dieser Laut auf lat. *a* oder auf andere Quellen zurückgehen, wie z. B. auf *ĕ* vor *r*: *marchaunt, parfit, parde.* Der Laut ist me. kurz in tonloser Silbe: *array, creatour* und in den meisten Fällen auch, wenn er den Ton erhält: *ámorous, máladye, fámulier, cárpenter, páleys, Páris, jángler, párfit.* Die Länge tritt in folgenden Fällen unter dem Tone ein: 1. vor folgendem Vokal: Beispiel? 2. vor einfacher Konsonanz, wenn zwei im Hiatus stehende Silben folgen: *pắcient, durắcioun, dominắcioun, ymaginắcioun, grắcious,* nicht jedoch, wenn eine aus Halbvokal *i* + Vok. bestehende Silbe folgt: *cárie, márie,* und wegen *márie* auch in *máriage* selbst dann nicht, wenn *ia* zwei Silben bilden; 3. vor gewissen konsonantischen Kombinationen, insbesondere vor *mb, ng* usw., wo dann der $\bar{a}^u$-Laut eintritt: *chámberleyn, dáunger, dáungerous*; 4. in gewissen Fällen vor einfacher Konsonanz, wenn die ursprüngliche Tonsilbe unmittelbar folgt: *lắbour, nắture* usw.

δ) *o* und *u* lassen sich in vortoniger Silbe nicht immer mit Sicherheit unterscheiden, da auch hier — und zwar im weiteren Umfange als in der Tonsilbe — *o* als Bezeichnung für *u* eintreten kann, während das Kriterium des Reimes uns fehlt. Im Afz. scheint geschlossenes *o* in vortoniger Silbe nicht nur in den Fällen einzutreten, wo es sich unter dem Tone entwickelt, sondern überdies lat. *ŏ* im Silbenauslaut zu entsprechen, so daß offenes *o* sich wesentlich auf den Fall, wo lat. *ŏ* in Position — jedoch nicht vor Nasalen — stand (vielleicht auch auf lat. *ŏ* und *ō* in Lehnwörtern?) beschränkte. Über Chaucers Sprachgebrauch läßt sich mit einiger Sicherheit nur etwa folgendes feststellen: 1. *u* erscheint in echt romanischen Wörtern (nicht so in Lehnwörtern) vor folgendem Vokal, vor Nasalen, gewöhnlich auch in offener Silbe unmittelbar vor dem ursprünglichen Tone, außerdem da, wo der zugrunde liegende romanische Laut lat. oder germ. kurzem *u* entspricht. Zur Länge neigt dies me. *u* vor folgendem Vokal und vor *n*-Kombinationen

(nicht jedoch, wenn sich ein dritter Konsonant der Kombination anschließt), ferner wenn *u* für sich allein eine Silbe ausmacht: *coward*, *prowesse; montaigne mountayn*, *countour*, *countenance*; *outrage.* Vielleicht auch vor *-rs*, doch mag in *courser* die Analogie des einfachen *cours* (§ 72) gewirkt haben. In den übrigen Fällen, auch da, wo urspr. *n* geschwunden ist, neigt es sich zur Kürze: *contre* 'Land', *constable*, *cosyn*, *covenant*; *colour*, *corage*, *florisse*, *covert*; *sovereyn*, *norice*, *coveytyse*, *curteis curteisye*; *forage*, *burgeys.* — Komposita, die als solche empfunden werden, sind mit Rücksicht auf ihre Bestandteile zu beurteilen: *covercheef* s. *covre* § 81 (Synkope und Kontraktion in *courfew corfew* statt *coverfew*; ähnlich *keerchef* ST 156/837 statt *keevercheef*, Nebenform zu *covercheef*), *countrefeten*, *countrepleten*, *countrepesen*, obwohl die Partikel *countre* für sich me. nicht gebraucht wird, wohl aber das Verbum *countren encountren* (§ 72). — 2. *o* stellt sich da ein, wo der zugrunde liegende romanische Laut lat. ŏ (gelegentlich auch wohl ō) in der Position entspricht; in diesem Falle gilt regelmäßig der offene kurze Laut: *propǫrcioun*, *hǫstelrye*, *pǫssible*; ebenso da, wo der Vokal auf lat. *au* zurückgeht: *póvertè* oder *povérte* mit *ǫ*. Ferner steht *o* in Lehnwörtern, lat. ŏ oder ō im Silbenauslaut entsprechend: *devocioun* (trotz *devout*), *curiosite* (trotz *curious*), *dominacioun*, das erste *o* in *philosophre*, beide *o* in *philosophie* usw.; hier gilt in unbetonter Silbe der geschlossene kurze Laut, unter dem Ton wohl zumeist offenes *ǫ*, das gedehnt wird, wenn ein Vokal oder wenn zwei Silben im Hiatus folgen (*curiǫ́site, devǭcioun*).

Da der Begriff des Lehnwortes in romanischen Sprachen ein sehr dehnbarer ist und da sich nicht immer feststellen läßt, ob ein dem ME. einverleibtes romanisches Wort sich später an die lateinische Grundform angelehnt hat oder nicht, so kann man in manchen Fällen zweifeln, ob *o* oder *u* anzunehmen sei. Wahrscheinlich sprach Chaucer *cǫnquere cǫnquerour*, aber hat *comaunde o* oder *u*? Ist der erste Vokal in *dolour* nach der ne. Aussprache oder nach anglonormannischen Schreibungen wie *dulor* zu beurteilen? — Auch von dem Einflusse

des Lateins abgesehen, bieten sich Momente des Zweifels dar, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden soll.

ε) *ü* vertritt den entsprechenden afz. Laut. In geschlossener Silbe ist es kurz: *justise, humblesse,* in offener unter dem Tone stets lang: *fúneral, cúrious, fúmetere, crúel,* ebensowohl auch in: *usáunce, cruél.* Die Quantität des *ü* in *punísshe* in der Sprache Chaucers ist nicht erkennbar; doch machen die gelegentliche Schreibung mit *-nn-* schon im 14. Jahrhundert (Wiclif um 1380: *punnishe,* s. NED) und die heutige Aussprache *ŭ* wahrscheinlich. Über die vermutliche Klangfarbe des me. langen und kurzen *ü* s. §§ 73, 76. — In einem Falle kann man zweifelhaft sein, ob me. kurzes *ü* oder aber *u* gilt: dort nämlich, wo ein fz. *ü* in Position einer offenbar gelehrten Bildung angehört, wo denn lat. *ŭ* so gut wie lat. *ū* zugrunde liegen kann, z. B. in Wörtern wie *fructifȳe* (lat. *ū*), *multiplȳe* (lat. *ŭ*).

Nachtonvokale.

86. In ursprünglich nachtoniger Silbe erscheint als vokalisches Element ein schwaches *e*: *justise, feste, madame, bataille, nature* usw. Über Apokope dieses *e* soll in der Flexionslehre und der Metrik gehandelt werden. Metathese zeigt sich — in den besseren Handschriften — wesentlich nur da, wo ein urspr. auslautendes *-e* durch Zusammensetzung in den Inlaut getreten ist, z. B. *covre,* aber *covercheef.* In *aungel* (afz. *angele* = *ãdžle*) und *maister* (afz. *maistre*) liegt nicht Metathese vor; es sind vielmehr Neubildungen zum Plural *aungels, maistres,* vgl. Holthausen S. 239.

Lat. *ĭ* im Hiatus hat sich als halbkonsonantisches, nicht silbenbildendes *i* vorzugsweise in den Suffixen ARI und ORI, aber auch sonst erhalten: *adversárie, apothecárie, contrárie, Januárie, necessárie, tributárie, glórie, histórie, memórie, victórie, tragédie, comédie, remédie, mysérie, stúdie, Mercúrie, porfúrie.* Hierher gehören auch Verba wie *stúdien, contrárien, cárien, márien,* welche ihren Akzent verschoben haben.

Anm. Neben *remédie* kommt, und zwar häufiger *rémedỳe* vor; statt *vicárie* steht ST 589/22 *vícarỳ*. Ähnlich gilt neben *Antónie* '*Antonỳ* (§ 93). Boccaccios *Emília*, der Hippolyta Schwester, erscheint bei Chaucer als *Émelỳe* (dagegen behält der Name der gleichnamigen Provinz ST 404/51 den ursprünglichen Ton: *Eméle*, Harleian 7334: *Emýl*, Cambridge Dd 4. 24 hat *Eméle* in *Emélie* korrigiert, s. den von W. A. Wright besorgten Separatabdruck der Clerkes Tale). — Im übrigen verschieben die Nomina auf *-ie* im Reime kaum und auch sonst höchst selten den Ton: neben *Cecílie* gilt *Cecíle,* nicht aber *Cécilỳe.* — Wenn *Márie* und *Maríe* im Gebrauch sind, so wird erstere Form die alteinheimische (Orrm *Mārȝe*?), letztere die dem Romanischen entlehnte sein.

Diphthonge.

87. Die Diphthonge romanischen Ursprungs, welche ihre Stelle hauptsächlich in ursprünglicher Tonsilbe haben, aber auch in urspr. vortoniger Silbe vorkommen, sind *ai, ǫi, ui, eu, au*; ausnahmsweise kommt *ou* vor.

88. *ai* entspricht *α*) älterem fz. *ai*, *β*) älterem fz. *ei* (woraus späteres fz. *oi*). Beide Diphthonge einigten sich im Anglonormannischen unter *ęi*, woher denn im Falle der Monophthongierung (§ 67 *γ*) *ę̄* entsprang. Sofern der Diphthong erhalten blieb, wurde er im ME., wie das einheimische *ei*, zu *ai*. In der Schreibung werden die beiden Gruppen *α* und *β* nur zum Teil und keineswegs konsequent unterschieden. Beispiele:

α) *jay, lay* 'Lied', *May* < afz. *Mai, paye*; *air, debonaire, repaire*; *paleys, eyse* (neben *ese*); *maister*; *capitayn, chapeleyn, soverayn, certayn certeyn, playn* 'Ebene', *playn pleyn* 'plan' Adj. und Adv., *vayn veyn* Adj.; *soveraynetee, mayntene*;

β) *fey faith, lay* 'Gesetz', *despeir, heir, faire* 'Markt'; *deys, burgeys, harneys harnays, palfrey, curteis, preyse* V. (dagegen das N. *prys*; der Diphthong $ei = \breve{e} + i$ ist vorzugsweise der östlichen Gruppe fz. Dialekte eigentümlich); *Beneit* aus *Beneeit, streit*; *aperceyve, receyve*; *chamberleyn, desdeyn, peyne payne, veyne, Maudeleyne, peyne* V.; *feynte* V.; *peynte* V.; in vortoniger Silbe z. B. in *deyntee*; an stets unbetonter mittlerer Stelle wechselt *ei* me. mit *e*: *curteisye curtesye, coveityse covetyse. reysed*

Part. Praet. = „gone on a military expedition“ ist Ableitung zu afz. *reise* „military expedition“ aus ahd. *reisa*, deutsch *Reise*.

Selten ist *ai* in *-aire* statt des älteren und anglonorm. *-arie*: *vicaire* (neben *vicary*). In der Regel hat das ME. die ältere Form bewahrt. — Der Diphthong *ai* entspricht ferner γ) afz. betontem *a* vor mouilliertem *l* oder *n*, δ) afz. betontem *e* in gleicher Stellung; im Auslaut der Tonsilbe ergibt nämlich mouilliertes *l* me. *il*, mouilliertes *n* me. *in*. Besonders beim Verbum ist es nicht immer leicht, diese sekundären Diphthonge von den ursprünglichen zu unterscheiden, vgl. z. B. *pleyne*, *compleyne*; *feyne*, *distreyne*, *restreyne restrayne*. Klare Beispiele des sekundären Diphthongs sind:

γ) *bataille*, *faille*, *Itaille*, *maille*, *taille*, *vitaille*, *assaille* V.; *montaigne montayne monteyne*, *Britayne Briteyne*, *Spayne*;

δ) *conseil*, *merveyle*, *consaille* V.; *deigne deyne* V.

ε) Durch Synärese entsteht der Diphthong z. B. in *obeye*, *obeysaunt*, *obeysaunce*.

Anm. Formen wie *deceit*, *receit* haben sich aus *decet*, *recet* unter Anlehnung an *deceyve*, *receyve* entwickelt. Über *queynte* s. § 89 II β. — Von Eigennamen seien *Eleyne* (afz. *Eleine* trotz des urspr. *ẹ̄*), *Criseyde* (bei Boccaz *Griseida*, in älteren Drucken: *Cryseida*) erwähnt.

89. *ǫi* und *ui* (vgl. Luick, in Anglia 14 S. 294 ff.; Wild S. 226 ff.; Horn § 119).

I. *ǫi* entspricht:

α) afz. *ǫi* = lat. *au* + *i*: *joye*, *rejoyse*, *noyse* (wenn Diez dies Wort richtig von *nausea* herleitet), *cloystre*;

β) afz. *ǫi* aus älterem *oi* = lat. *ō* (*ŭ*) + *i*: *voys*, *Troye*, *croys*. Lat. *ō* + *i* hatte sich im Afz. gespalten, wo es teils *oi*, teils *ui* ergab. *ui* ist das gewöhnlichere; *oi* liegt nur in bestimmten Fällen vor (vgl. Luick S. 300);

γ) gelegentlich zentralfz. *ǫi* aus älterem *ei* (über dessen normale anglonorm. und me. Entwicklung s. § 88): *coy* und daher das Verbum *coye*, *Loy* (*Eloi*); in vortoniger Silbe: *roial roialtee*;

δ) gelegentlich afz. *ǫi* = lat. *ŏ* + *i*. Im Französischen hat sich *o* hier diphthongiert, und aus *uei* ist *üi* geworden.

Bei Chaucer finden wir *ǫi* in *ǫystre* (s. Luick S. 301). Die von ten Brink erwähnte Form *noysance* kommt bei Chaucer, wie es scheint, nicht vor.

II. Trotz der gleichen Schreibung mit *oi* muß neben jenem *ǫi* bei Chaucer noch ein zweiter Diphthong *oi* mit abweichender Aussprache bestanden haben mit dem Lautwert eines *ui*. Beide Laute werden nicht nur im Me., sondern noch bis ins 18. Jahrhundert auseinandergehalten. Dies *ui* (später *əi* < afz. *ǫi*?) entspricht:

a) afz. *oi ui* = lat. *ŭ* + *i*: *destroye*, *boyste*, *anoynt*, *poynt*. In *anguisse* oder, wie Chaucer vermutlich schrieb, *angwissh*, ist der erste Bestandteil des Diphthongs konsonantisch geworden;

β) afz. *ui* = lat. *ǭ* (*ŭ*) + *i* (vgl. § 89 I *β*): *anoye*, *poyson*. Seltsamerweise jedoch *queynte* aus afz. *cointe*, das auf dem Kontinent die Entwicklung *cueinte cuinte* gar nicht zu kennen, und lat. *cōgnitus*, also auch *ō* vor *i*, vorauszusetzen scheint;

γ) afz. betontem *o* oder *u* vor mouilliertem *l* oder *n*: *boille*, *broille*, *oile*; *Coloigne*, *Boloigne*.

90. *eu* entspricht afz. *eu* aus älterem *ou* in *corfew*, *nevew*, in vortoniger Silbe *eau* in *bewte*, oder wie Chaucer vermutlich schrieb, *beaute*. Durch Kontraktion von *e* + *au* entstand derselbe Laut in *lewte leaute* (wo kommen diese Formen aber bei Chaucer vor?), vgl. ferner *Jewes*, seltener *Jues* (afz. *Judeus*, *Juis*).

91. *au* entspricht afz. *au* in Lehnwörtern: *cause*, *clause*, *laude*, *auditour*; afz. a + gedecktem *l*: *sauce*, *sauf*, *auter*; afz. *a* + vokalisiertem *v*: *aunter* (*per aunter* neben *per aventure*); afz. *a* + *o n*: *brawn*.

92. *ou* findet sich nur in *poure* als Übergangsform zwischen *pǫure* (afz. *pǫvre*) und pǭre; nur die letztere Form kommt im Reime vor.

Anm. Der Triphthong *ieu* findet sich in *Dieu*, das aber nur in fz. Phrasen vorkommt: *depardieux* (statt *de par Dieu*) ST 130/39, wo übrigens manche Handschriften *depardeux* lesen. Mehr englisch ist *pardę̄*, afz. *par De* (*De* aus *Deu*).

Lateinische Vokale.

93. Zu den lat. bez. griech.-lat. Vokalen, sofern ihrer nicht schon gelegentlich der roman. gedacht wurde, sei noch folgendes bemerkt. Als kurz werden die Vokale in unbetonter Silbe sowie die in Position stehenden behandelt; für lang gelten — vielfach, jedoch nicht immer, in Übereinstimmung mit der urspr. Quantität — betonte Vokale im Auslaut der vorletzten Silbe (*mater*, *significavit*, *amor*; *redemptoris*; *juris*), während in drittletzter Silbe (*benedícite*, *Ypólita*) der Gebrauch schwankend gewesen sein mag.

Unter dem Nebenton werden auslautende Vokale lang gesprochen: *ómniā*, *príncipiọ̄*, *benedícitẹ̄*; jedenfalls reimen sie mit entschiedenen Längen, und *e* und *o* haben den geschlossenen Laut. Dasselbe gilt von Eigennamen wie *Valeriā*, *Ypolitā*; *Scitherọ̄ Citherọ̄* (= *Cicero*); *Isiphilẹẹ* (= *Hypsipyle*). In den Endungen *-as*, *-es*, *-os* mögen diese Vokale in der Quantität geschwankt haben, doch sind *-es* und *-os* anscheinend eher lang als kurz, und *e* und *o* haben offenen Laut: *cupiditas*, *Sathanas*; *Alcibiades*, *Diogenes*, *Ethiocles*, *Ercules*, *Socrates*, ebenso — trotz des ursprünglich kurzen *e*: *Amadrides* (= *Hamadryades*), *Pierides*; *Eneydos*, *Metamorphoseos*. Die Endung *us* zeigt gewöhnlich kurzes *u*: *Apius*, *Claudius*, *Julius*, *Valerius*; doch kann der Vokal dem Reim zuliebe gedehnt werden: ST 367/1140 *Kaukasous* (: *hous*).

Wenn in Eigennamen unter dem Einflusse fz. Betonung die letzte Silbe eines lat. Paroxytonons den Hochton oder doch den Nebenton erhält, so gelten für Quantität und Qualität der Vokale die obigen Regeln gleichfalls. Wörter wie *Cleó* (= *Clio*), *Ekkó*, *Erró* (= *Hero*), *Junó*, *Plató*, *'Apollò* haben geschlossenes ọ̄; *Tesbée* geschlossenes ẹ̄, ebenso mit abgeworfenem *s* *Achatẹ̄* (: *he* Fame 226); dagegen enthalten *Achatę̄s*, *Achillę̄s*, *Anchisę̄s*, *Polimytę̄s* (= *Polynices*) den ę̄-Laut, und *Circę̄s* erhält ihn infolge des prosthetischen *s*. In *Thebęs* Troil. V 1486 ist schwaches fz. *e* ausnahmsweise wie lat. *e* in *es* behandelt. Wörter wie *Vúlcanùs*, *Venús* werden mit *u*, nicht etwa mit *ü* gesprochen.

Der Diphthong *eu* der griechischen Endung *-ευς* wird in *e-u* auseinandergezogen: *Théseùs*, *Egeus*, *Tydeus* usw.

Die mannigfachen Entstellungen, denen klassische Eigennamen ausgesetzt sind, können hier nicht weiter erörtert werden. Bemerkt sei noch, daß neben der volleren Form nicht selten eine gekürzte mit schwachem *e* in der letzten Silbe steht: *'Achillès* und *Achílle*; *Cleopátaràs* und *Cleopátre*; *Antóniùs, 'Antónie, 'Antonỳ*; *Isíphilèe* und *Isiphíle*; *Críseydà* (Troil. I 189) und gewöhnlich *Criséyde*.

Im übrigen vgl. §§ 226 und 291.

II. Die Konsonanten.

94. Wir handeln zuerst von den Labialen, sodann von den Dentalen, endlich von den Palatalen und Velaren. Die Laute jeder Reihe werden in folgender Ordnung betrachtet: Verschlußlaute, Spiranten, Liquiden, Halbvokale und Nasale.

95. Voran stellen wir eine Betrachtung über Konsonantendehnung:

α) Ae. Konsonantenlänge bleibt me. im ganzen erhalten. Einzelne durch Analogie bewirkte Ausnahmen von dieser Regel werden wir später kennen lernen. Als durchgängige phonetisch begründete Ausnahme ist der Fall zu bezeichnen, wo die lange Konsonanz im Auslaut einer Silbe stand, die bei Chaucer unbetont ist. In *góssib* z. B. haben wir kurzes *b* anzunehmen. — Wie aber schon ae. lange Konsonanz im Wortauslaut oder im Inlaut vor Konsonanten vielfach durch das einfache Zeichen angedeutet wurde, so finden wir dieselbe Erscheinung auch im ME. In den besseren Chaucer-Handschriften ist dies geradezu Regel: *alle*, aber *al*; *mannes*, aber *man*; *hadde*, aber *had*; *setten*, aber *set*.

Anm. In manchen me. Texten wird ein anderer Brauch befolgt und die lange Konsonanz auch im Wortauslaut mehr oder weniger konsequent bezeichnet. Von Orrm, der sich durch Folgerichtigkeit der Schreibung auszeichnet, soll gleich die Rede sein.

β) Schon in ae. Zeit galt die Regel, daß ursprünglich kurze Konsonanz im Auslaut einer betonten Silbe gedehnt wurde. Hierauf beruht ein großer Teil der Erscheinungen, die im gewöhnlichen Sprachgebrauch unter dem Namen

Position zusammengefaßt werden. Auf diese Weise wurden viele ursprünglich kurze Silben lang, ursprünglich lange Silben überlang (wie z. B. die erste Silbe in *wīsdom, cēap-monn*), ein Übermaß, dessen sich die Sprache dann im Laufe der Zeit durch Vokalkürzung zu entledigen sucht (daher z. B. me. *wĭsdom, chăpman*). Das Ae. beschränkte diese Konsonantendehnung, wie wir sagten, auf den Auslaut der betonten Silbe. Außerdem aber scheint sie nicht eingetreten zu sein, wenn der Silbenauslaut mit dem Wortauslaut zusammenfiel; nur der engere Zusammenhang und gehobenere Ton der metrischen Rede konnten in diesem Falle die Dehnung bewirken. Daher können kurze konsonantisch auslautende einsilbige Wörter im Ae. nur unter dem Versiktus für lang gelten.

Im Me. aber wirkte der Satzton mit der Intensität des Iktus; daher wurden alle kurzen Konsonanten im Wortauslaut nach betontem kurzem Vokal gedehnt. Da auslautende betonte Vokale schon in ae. Zeit Dehnung erfahren hatten, wurden nunmehr alle betonten einsilbigen Wörter lang. *God* wurde phonetisch zu *Godd*, *ship* (ae. *scip*) zu *shipp*, *shal* (ae. *sceal*) zu *shall*, obgleich solche Schreiber, die alte Länge durch das einfache Zeichen auszudrücken pflegten, selbstverständlich auch die neue Länge nicht besonders bezeichneten. Daß aber jene Konsonantendehnung wirklich stattfand, ergibt sich 1. aus dem Umstande, daß Formen wie *Goddes, shippes*, die allmählich an die Stelle von *Godes, shipes* traten und im 14. Jahrhundert durchaus eingebürgert sind, nur in der Analogie von *Godd, shipp* ihre Erklärung finden; vgl. zu *shippes* z. B. das Suffix *-shipe*; 2. aus Reimen wie *smal* : *al* sowie aus der ne. Verwandlung des *a* in *ǫ* in *small* so gut wie in *all, fall* usw. Wenn aber *shal shall* sich anders entwickelt hat als *smal small*, so liegt dies daran, daß die unbetonte Form jenes Hilfszeitwortes für den Laut (wie die betonte Form oder die Analogie der übrigen Wörter auf *-l -ll* für die ne. Schreibung) maßgebend gewesen ist. Wo im Me. *shal* im Reime steht, hat es natürlich den Ton, ganz so wie das franz. Suffix *-al* (*animal, celestial*), das gleichfalls me. auf *-all*

reimt, in der heutigen Sprache aber durchaus den Ton verloren hat. Die häufige Anwendung des Hilfszeitwortes *shal* als unbetonte Silbe hat zu so merkwürdigen Kürzungen wie *I'se* = *I shall* (noch bei Shakespeare) Anlaß gegeben.

Zu welcher Zeit jene Konsonantendehnung stattfand, läßt sich nicht genau bestimmen. So viel scheint klar, daß sie vor der Dehnung kurzer betonter Vokale im Silbenauslaut eingetreten sein wird, und daß sie zu Orrms Zeit bereits vollzogen war. Orrm befolgt bekanntlich den Grundsatz, den konsonantischen Silbenauslaut nach kurzem Vokal durch das doppelte Zeichen darzustellen (vgl. § 6, Anm. 1). Unvollkommen ist sein System freilich insofern, als er unbetonte Silben nicht anders behandelt als betonte. Auch darin wird es schwerlich immer der Sache entsprechen, daß er, wenn im Wortauslaut mehrfache Konsonanz auf kurzen Vokal folgt, den ersten der betreffenden Konsonanten gleichfalls verdoppelt.

96. Wir wenden uns nunmehr der Betrachtung der bei Chaucer vorkommenden Konsonanten zu. In bezug auf ihre Quellen berücksichtigen wir in der Regel bloß das Ae. und das Afz., andere Sprachen nur gelegentlich.

Labialreihe.

97. Die Tenius *p* entspricht:

α) ae. *p*: *pleyen*, *plough*, *pound* (altes Lehnwort, lat. *pondo*); *ape*, *lepen*, *weepen*, *gospel*; geminiert z. B. in *lappe*, *cappe*; *poupen* ist onomatopoetische Neubildung des Me.; auch *clappen* ist ohne Entsprechung im Ae., setzt aber ae. **clappian* oder **clæppian* voraus.

β) afz. *p*: *payen*, *pees*; *April*; *appere*.

γ) ausnahmsweise afz. *b*: *purs* [spät. ae. *purs* EST XI 511].

δ) afz. *ph* *f* in *spere* (= *sphere*).

ε) Eingeschoben wird *p* häufig zwischen *m* und *n*: *autumpne*, *solempne*, *sompnour*, sowie zwischen *m* und *t*: *tempten*, *temptour*.

98. Die Media *b* entspricht:

α) ae. *b*, das vorzugsweise im Anlaut, im In- und Auslaut nur geminiert oder in der Verbindung *mb* vorkommt: *bale*, *beere*, *beren*, *byten*, *boor* 'Eber', *bour*, *but*, *blowen*, *broother*; *webbe* (ae. *webba*), *abbot* (ae. *abbot* älter *abbod*, lat. Lehnwort), *gossib*; *clymben*, *Northumberlond*, *comb*. Ebenso dem *b* anderer germ. Dialekte: *boone* (an. *bón*).

β) afz. *b*: *bacheleer*, *beautee*; *habyt*, *humble*, *nombre*, *remembren*.

γ) Eingeschoben ist *b* nach *m* in *thombe* (ae. *þūma*), *slomber*.

Anm. Ae. inlautendes *bb* ist in der Verbalflexion durch Analogiewirkung geschwunden; vgl. z. B. ae. *habban* — (*ic*) *hæbbe* (north. *hafu*), *hæfst hafast*, *hæfð hafað*, Pl. *habbað* mit den bei Chaucer vorkommenden Formen: *have(n) han*, *have*, *hast*, *hath*, Pl. *have* usw. Daher *heven* (ae. *hebban*) usw.

99. Die stimmlose Spirans *f* entspricht:

α) ae. *f* im Anlaut, im Inlaut vor stimmlosen Konsonanten und im Auslaut: *fader*, *fast*, *fer*, *fyr*, *fox*, *fleen*, *freend*; *rafte*, *lafte*, *twelfte*; *leef*, *lyf*, *wyf*, *roof*, *elf* 'Elbe', *self*. Ausnahmsweise steht *f* vor Vokal wie in *halfe*; häufiger schreibt Harl. in solchem Falle *f* statt *v*: *wyfes* usw., ohne Zweifel nicht in Übereinstimmung mit Chaucers Sprachgebrauch.

β) ae. *p* durch Assimilation in *chaffare* (statt *chap-fare*); an. *p* in *loft* 'upper room' aus an. *lopt*.

γ) afz. *f*: *fals*, *faire* 'Markt', *fel*, *fume*, *flambe flaumbe*, *Fraunce*; *palfrey*, *cofre*; *cheef*, *actif*, *jolif*. In gelehrten Wörtern wird gern *ph* geschrieben: *phisik*, *philosophie*.

δ) *f* ist im Auslaut verschwunden beim Hilfszeitwort *thar*, Praes. Ind. *thar*, *tharst*, *thar*, gegenüber ae. *ðearf* usw., weil das Wort mit *dar* (ne. *to dare*) verwechselt wurde; vgl. das Praet. *durst hym* = he needed, Rose 1089, 1324, *yow dorste* = you needed Troil. III 572. Im Inlaut ist *f* folgendem *m* assimiliert in *womman woman* (aus *wimman* ae. *wīfman*).

100. Die stimmhafte Spirans *v* entspricht:

α) ae. *f* höchst selten — unter kentischem Einflusse — im Anlaut: *vane*, *veeze* (*vixen* kommt anscheinend bei Chaucer

nicht vor), regelmäßig dagegen im Inlaut zwischen Vokalen und nach stimmhaften Konsonanten: *knave, heven, sevene, steven, driven, liven, lyve* Dat. zu *lyf, wyves* zu *wyf, love, dove, twelve, silver*; im Auslaut nur in der unbetonten Partikel *of* (wo gleichwohl *f* geschrieben wird), wie schon im AE. (vgl. die archaische Schreibung *ob*) und noch im NE.

β) afz. *v* im An- und Inlaut: *vayn, veyne, verray; meeve, greeve, keevre.*

Geschwunden ist der Konsonant aus dem Inlaut z. B. in *lord* (*loverd* ae. *hlāford*), *lady* (*lavedy* ae. *hlǣfdiȝe*), in *heed* neben *heved.*

101. Der Halbvokal *w* entspricht:

α) ae. *w* im Anlaut sowie nach vorhergehendem Konsonanten: *water, was, wex, werk, wys, wolf; sweete, swerd, two; widwe, falwe, arwe.* Von ae. anlautenden Verbindungen, deren erstes Element *w* bildet, ist *wr* in weiterem Umfange erhalten: *wryten, wrecche, wrooth* usw.; *wl* kommt wohl nur noch in *wlatsom* vor, die übrigen Wörter, in denen es auftrat, sind bei Chaucer nicht mehr im Gebrauch. Hinzugetreten ist *wh* aus ae. *hw* (§ 120 *a*): *who, what, why* usw. Die Verbindung *kw* (ae. *cw*) wird durch *qu* dargestellt (nach dem Muster des afz. *qu* = lat. *qu*): *queene, querne, quenchen, quoth quod* usw. Vor *o*-Vokal ist *w* ausgefallen in *so,* in *soote* neben *swoote*; unsicher ist es, ob Chaucer neben *swich* (< ae. *swilč*) auch die Form *such* (< ae. *swylč*) anwendet. — Im In- und Auslaut nach Vokalen hat *w* sich ausnahmslos vokalisiert und mit dem vorhergehenden Vokal sich diphthongisch verbunden: *straw, trewe, soule, growen,* s. §§ 41, 43, 44, 45.

β) ae. velarem *ȝ* im Inlaut (im Auslaut nur insofern dieser ME. zum Inlaut wird) nach Konsonanten: *halwes, galwes, folwen, morwe, sorwe* (ae. *sorȝ,* obliq. *sorȝe*); doch vgl. *borw* neben *borugh.* In- und auslautendes *w* aus velarem *ȝ* nach Vokalen ist wie urspr. *w* in dieser Stellung ausnahmslos zu *u* geworden, s. §§ 34, 43, 44, 45.

γ) anglonorm. *w* aus germ. *w; warante* V., *wardeyn, wastel* (*-breed*), *werre were, werreye, William.* In *wasten* (afz.

waster gaster) mag Mischung aus lat. *vastare* und einem voraussetzenden ahd. *wastjan* vorliegen (Diez, Wörterbuch [4] S. 178 f.).

δ) afz. *u* in der Verbindung *qu* = lat. *qu* sowie sonstigem *u* nach *c* (= *k*) und *g*: *quart, querele, enquere, quyten; queynte, angwissh* (§ 89 II *a*).

Anm. Aphärese des *w* findet in *was were, woot wiste, wil wolde,* wenn *ne* vorhergeht, statt: *nas* neben *ne was* usw.

102. Der Nasal *m* entspricht:

α) ae. *m*: *man, might, mooten; smyten; name, deemen, comen, hoom; clymben, comb;* langes *m* z. B. in *swimmen, swam; wem, wemmelees.* Im Auslaut ursprünglicher Flexionssilben hat sich *m* erhalten nur in *whilom.* Über *frǭ* neben *from* s. § 57; *from* wird vor anlautenden Vokalen und *h*, *frǭ* vor Konsonanten gebraucht.

β) afz. *m*, das im Anlaut, sowie im Inlaut vor Vokalen und vor Labialen seine Stelle hat: *magestee, mateere, meynee, mesure, mytre, montaigne; amiable, clayme, memorie, charme; champartie, emperour, embrace, compaignye.* Unter lat. Einfluß steht *m* statt *n* in *circumstaunce.*

Dentalreihe.

103. Die Tenuis *t* entspricht:

α) ae. *t*: *tale, teechen, tellen, tyme, timber, tooth, toun, tonne; tree, treden; meeten, smyten, hooten; myghte, moste; it, that, what, sat, nyght, fest* 'fist'. Ae. Gemination z. B. in *sitten, setten, metten, hat* (< ae. *hæt*, Plur. *hættas*), *fat* (< ae. *fǣtt* < *fǣted*) usw. Alte Angleichung liegt vor in *yset* (ae. *ȝeseted, ȝeset*), während in anderen Fällen sie für die unflektierte Form des Partizips erst me. vollzogen ist; ferner in der synkopierten Form der 3. P. S. Praes. Ind. bei Verben mit *t* oder *d* als Wurzelauslaut: *bit* = *bīdeth, writ* = *wrīteth, fint* = *findeth* usw. (§ 183). *t* begegnet außerdem in Wörtern, die anderen nordgermanischen Dialekten entnommen sind: *taken* (an. *taka*) usw.

β) ae. *þ* (*đ*) nach vorhergehender anderer Spirans: *thefte, highte, rist* = *ryseth* (hier bereits ae. *rīsđ rīst*); ebenso

an. *đ* in *sleighte slighte.* Ferner wird *th* (= ae. *þ*) zu *t* in *atte* = *at the, saistow, woostow* usw.

Anm. Bei den schwachen Praett. *blente, sente, lente, bilte, girte* usw. (Part. Praet. *blent, sent, lent, bilt, girt*) liegt kaum ein lautgesetzlicher Übergang von *d* in *t* vor (gegenüber den ae. Praett. *blende, sende, lǣnde, bylde, ȝyrde*; Part. *ȝeblend* usw.); es sind vielmehr analogische Neubildungen nach dem Muster von *kepte, mette, lafte, kiste* u. a., wo das *t* lautgesetzlich ist. *bretful* geht nicht auf ae. *breordful* zurück, sondern ist skandinavisches Lehnwort, vgl. schwed. *bräddfull,* dän. *bredfull,* norweg. *breddfull* (siehe Holthausen S. 239). *abbot* entspricht schon dem spätae. *abbot,* statt des älteren *abbod.*

γ) afz. *t: temple, tempest, tour; bataille, mayntene, assenten; estaat, despyt; best* usw. *Th* schreibt man in *Thomas.*

δ) An ausl. *s* angeschoben ist *t* in *heeste biheeste* (ae. *behǣs*).

104. Die Media *d* entspricht:

α) ae. *d: deed, deef, doom, dreem; syde, hider, thider, weder, leeden, fader, mooder, wode, togidre; leed, heved heed, mood.* Langes *d* z. B. in *ladde* (ae. *lǣdde*), *spradde* (ae. *sprǣdde*), *lad, sprad, bad* Adj. (nach Sarrazin < ae. *ȝebǣded,* nach Zupitza besser < ae. *bæddel,* vgl. ae. *mycel* > me. *muche,* ae. *lytel* > me. *lyte,* ae. *wenċel* > me. *wench(e)* und das NED). *madden* (zu *mad amad* ae. *ȝemǣded*); *bladder* (ae. *blǣdre*), *(n)adder* (ae. *nǣdre*); *hadde* (ae. *hæfde*), *had* (ae. *hæfd*); *proud pryde* schon spätae. *prūd prȳda* aus afz. *proud.*

β) zuweilen ae. *đ: mordre* < ae. *morđor, burden* < ae. *byrđen. coude* neben *couthe* ist Neubildung nach der Mehrzahl der schwachen Praett. auf *-de*; ebenso ist *quod* neben *quoth* Neubildung nach dem Plur. des Praet., der freilich bei Chaucer selbst nicht vorkommt (ae. *cwǣdon; quod* setzt ae. **cwādon* voraus), vgl. Morsbach, Ursprung S. 139.

γ) afz. *d* im An- und Inlaut: *dame, deys, digne, druerye; auditour, panade, amenden, extenden, tendre.*

δ) Eingeschoben ist *d* zwischen *n* oder *l* und *r*: *thonder, yonder, alder.* In afz. Wörtern wurde solches *d,* wie z. B. in *tendre,* dem ME. schon überliefert.

Anm. Folgendem *s* hat sich *d* manchmal assimiliert wie in *gossib — gospel, answere* (aus ae. *godsibb — godspell, andswerian*).

105. Die interdentale Spirans *þ* oder *ð*. Das erstere Zeichen möge uns den stimmlosen, das zweite den stimmhaften Laut darstellen, wenn auch der ae. Gebrauch zumal des zweiten Zeichens keineswegs so geregelt ist. Die Chaucerhandschriften bedienen sich teils des *þ*, teils des *th*. Wie der Dichter selber geschrieben, ist schwer zu ermitteln. Wir schreiben mit den besten Handschriften der Canterbury Tales *th*. Der Laut entspricht:

α) in den meisten Fällen ae. *þ* oder *ð*. Stimmlos ist er im An- und Auslaut: *thanken*, *thenken*, *thinken*, *thries*; *bath*, *breeth*, *deeth*. Ausgenommen ist wohl die unbetonte Partikel *with* vor vokalisch anlautenden Wörtern. Dagegen ist dem ne. Brauche entgegen *th* vermutlich stimmlos in *thou thee thyn*, *the*, *this*, *that*, *thus*, *than* usw., da Orrm auch nach auslautender (dentaler) Media in solchen Wörtern *th* in *t* verwandelt (z. B. *forþedd te þin wille*) und auch die Chaucer geläufige Form *atte* = *at the* stimmloses *the* vorauszusetzen scheint. Stimmhaft ist die Spirans im Inlaut zwischen Vokalen: *bathen*, *seethen*, *fithele*, *clothen*, *soothe*, sowie zwischen *r* und Vokal: *worthy*, oder *r* und *r*; daraus erklärt sich auch *d* (für *th*) in *burden*, *mordre*. Dem *þ ð* eines anderen germanischen Dialektes entspricht der Laut z. B. in *they* (an. *þeir*), *bothe* (an. *báðir*), *though* (an. **þóh*). In *birthe* (ae. *ȝebyrd*) liegt vielleicht Einwirkung des an. *burðr* vor.

β) selten anglon. *th* als Bezeichnung eines verklingenden *d*: *feyth fayth*, daneben ist mehr als Fremdwort *fey* im Gebrauch.

106. Die Spirans *s* kommt gleichfalls stimmhaft und stimmlos vor. Wir betrachten beide Fälle getrennt.

107. Stimmloses *s* entspricht:

α) ae. *s* im An- und Auslaut sowie im Inlaut vor oder nach stimmloser Konsonanz: *see* S., *seen* V., *senden*, *sond* 'Sand', *sonde* 'Bote', *strond*; *glas*, *gras*, *wys*, *goos*, *hous*, *mous*, *hors*; *wiste*, *asken*. Stimmlos ist stets *s* in *x* (phon. = *ks*), nicht nur auslautend: *wex*, *flex*, *six*, sondern auch inlautend: *waxen*. In bezug auf den Auslaut ist

zu bemerken, daß auch *is*, *was*, wie sich aus den Reimen ergibt, stimmloses *s* haben, und daß auch das flexivische *s* nach stimmhaften Lauten stimmlos ist, sogar nach langen Vokalen, vgl. ST 471/2276 *auctoritees: gees*. Daß die ne. Praxis jüngeren Ursprunges ist, ergibt sich auch aus verhärteten Kasusformen wie *twice*, *thrice* = me. *twyes*, *thryes* (vgl. auch die doch wohl ähnlich zu beurteilenden *hence*, *thence* = me. *hennes*, *thennes*, *else* = me. *elles*). Stimmhaftes *s* mag wohl me. *as* aus *ase alse also* zukommen. Zweifelhaft ist mir der Auslaut in *his*.

Stimmlos ist stets *ss*, mag es auf alter Gemination oder auf Assimilation beruhen (nicht dagegen im Auslaut der Tonsilbe gedehntes einfaches *s*): *lesse*, *lasse*, *blisse blis*, *lisse*, *kissen*, *missen*, *blessen* (ae. *blēdsian*); *gossib* ae. *godsibb* § 104, Anm.

β) afz. an- und auslautendem *s*: *see* 'Sitz', *serve*, *sire*, *sovereign*, *suffisaunce*, *space*, *stable*; *paas*, *avys*, *prys*, *pees* usw. Inlautendes *s* ist stimmlos vor stimmlosen Konsonanten: *maistrye*, *meschaunce*, in der Regel auch nach Konsonanten überhaupt: *counsail*, *falsen*.

Ein kurzes stimmloses *s* ist auch in jenem afz. *ss* zu erkennen, das in Wörtern wie *laisser* urspr. *s* nach *k* (*x* = *ks* wird *is*) entspricht.

Ähnlich scheint eine Form wie *creissent* (*cs* statt *sc*) zu beurteilen, sowie *graisse*, dessen Herkunft nicht klar ist. Im ME. wird die Kürze und Stimmlosigkeit des Konsonanten (wie die Länge des aus dem Diphthong entstandenen *ę*) erhalten. Chaucer schreibt, wie es scheint, gew. *ss* (die Handschriften wohl auch *s*), vielleicht gelegentlich *c*: *greesse*, *encresse* (*increce*), *relesse*; in normalisierter Schreibung wird *c* vorzuziehen sein.

Ein langes stimmloses *s* haben wir in afz. *ss* = lat. *ss* zu erkennen z. B. in *passer*, *cesser*. Bei Chaucer erscheint der Konsonant häufig gekürzt; regelmäßig dann, wenn er aus dem Inlaut in den Auslaut tritt, wie in *prees* neben *presse*, *ciprees*; aber auch sonst gelegentlich: *pace* häufiger als *passe*, *cesse* mit schwankender Quantität des *s* (und demnach des *ę*), dagegen *presse* mit langem *s*.

γ) afz. *c* = lat. *c* vor *e* und *i* bez. lat. *ce ci*, *te ti* vor anderem Vokal. Die Entwicklung dieses Lautes im Französischen bis in das 12. Jahrhundert hinein läßt sich folgendermaßen veranschaulichen: (*ky*), *ty*, *tš* (= ital. *c* vor *i*, *e*), *ts*, wobei zu bemerken, daß der pikardische Dialekt, der auch in einem Teile des normannischen Gebiets gilt, auf der Stufe *tš* stehen blieb, als die anderen Dialekte die Stufe *ts* erreicht hatten. Uns interessiert zunächst nur das gemeinfranzösische *ts*, das auch im älteren Anglonormannischen weitaus überwog. In England wie auf dem Kontinent nun assimilierte sich in der französischen Affrikata *ts* der Verschlußlaut der Spirans, so daß *ss* entstand. Als diese Verwandlung vor sich ging, schrieb man noch durchaus *c*. In einigen Fällen wurde der Konsonant sofort gekürzt, nämlich im Anlaut und im Inlaut nach vorhergehender Konsonanz (erst später nicht so regelmäßig nach unbetonten Vokalen), ferner in gelehrten Wörtern: *vice*, *avarice*. Die französische Schreibung hat für diesen kurzen *s*-Laut das urspr. Zeichen *c* in der Regel beibehalten; nur zwischen Konsonant und dunklem Vokal ist im Laufe der Zeit der Bezeichnung durch *c* bez. *ç* die durch *s* an die Seite getreten. Nach Vokalen, vor allem nach betonten Vokalen, erhielt sich besser die Länge des aus *ts* entstandenen *ss*, und hier trat allmählich graphisch *ss* neben *c*, um es schließlich bis auf wenige Fälle (besonders *c* nach *a* in Substantiven, sonst meist nur in Lehnwörtern, wo der Konsonant kurz ist) zu verdrängen.

Bei Chaucer steht der kurze *s*-Laut im Anlaut, sowie inlautend nach Konsonanten. Im Anlaut schreibt er gewöhnlich *c*: *celebrable*, *celle*, *celerer*, *centre*, *cerclen*, *ciprees*, *citee*, *citole*, in einigen Fällen freilich schwanken die Hss.: *seynt* neben *ceynt* 'Gürtel', und gelegentlich bieten gerade die besseren *s*: *sencer* neben *censer*, *syklatoun* neben *ciclatoun*. *sendal* (afz. *cendal*) gehört wegen der freilich undeutlichen Herkunft nicht hierher. Zwischen Konsonant und hellem Vokal schreibt er teils *c*, teils *s*: *mercy*, *percen*, *herse*, zwischen Konsonant und dunklem Vokal gilt *s* wie in *raunsoun*.

Inlautend zwischen Vokalen ist bei Chaucer der

lange Konsonant oft gekürzt, nicht nur in Lehnwörtern, sondern auch sonst, regelmäßig nach *a*: *grace*, *place*, *space*, *chace*, *purchace*, in gelehrten Wörtern wie *devocioun*, *condicioun*, *avarice*, *malice*, *vice*, *Grece*. Überall gilt hier die Schreibung *c*. *Boece*, *Lucrece* wechselt mit *Boesse*, *Lucresse*. Dagegen im Nominalsuffix *-esse* stets langes *s* und kurzes *e*: *noblesse*, *richesse* usw., ebenso im Verbum *dresse*.

δ) Im Auslaut afz. *z* = *ts*, später *s*, z. B. in *laas*, *crois*, *vois*; in den Inlaut getreten in *emperice* (afz. *empereïz*). Nur wo flexivisches *s* unmittelbar an eine auf *t* auslautende Form tritt, hat sich der Laut *ts* in der Schreibung *tz* erhalten: *servauntz*, *penitentz*.

ε) Über den stimmlosen *s*-Laut in Wörtern wie *accomplice*, *cherice* s. § 110*β*.

108. Stimmhaftes *s* entspricht:

α) ae. *s* im Inlaut zwischen Vokalen: *amasen* (ae. *āmasian*), *cheesen*, *risen*, *wyse* Pl. des Adjektivs, *wyse* S., *houses*; selten wird *z* geschrieben wie in *veeze* ST 57/1985 (§ 24, Anm.). Vielleicht auch zwischen Vokal und stimmhaftem Konsonanten wie in *housbond*, *wisdom*.

In der Flexion des Verbums *cheesen* ist stimmhaftes *s* durch Analogie da wiederhergestellt, wo es in alter Zeit infolge des grammatischen Wechsels in *r* übergegangen war: ae. *cēosan cēas curon coren*, bei Chaucer *cheesen chęęs chǫsen chǫsen*. Dagegen Part. Praet. *lore(n) lorn* zu *leesen* und Praet. *were weren* zu *was*.

β) afz. *s* verschiedenen Ursprungs im Inlaut zwischen Vokalen: *ese*, *apesen*, *plesen*, *sesen*, *resoun*, *sesoun*, *prisoun*, *assise*, *diocise*, *servise*, *justise*, *baptisen*, *devisen*, *excusen*, *resolve*, *resigne*; vielleicht auch zwischen Vokal und stimmhaftem Konsonanten wie in *desdeyn*, *disgise degyse*. Vor Dauerlauten war *s* schon im ältesten Anglonorm. verstummt oder zu *d* geworden, bei Chaucer z. B. *medlee*, *ile*, *meynee*.

γ) afz. *z* im Anlaut (kein Beispiel) und im Inlaut wie in *duszeyne dozeyne doseyn*. Ebenso *z* in fremden Eigennamen wie *Zephyrus*, *Razis*. Hierher gehört auch der

rätselhafte *Zanzis* ST 303/16 (= *Zeuxis?*), *Zauzis Zanzis* Troil. IV 414.

109. Einer besonderen Besprechung bedarf das Verhältnis des stimmhaften zu dem stimmlosen *s* in der Endung *-ise*, *-ice*. Die lat. Suffixe *-ĭcia*, *-ĭtia* ergeben afz. regelrecht *-ece*, später *-esse*, in einigen Fällen aber *-ise*, und diese Form kommt auch in Vertretung von lat. *-ĭcium*, *-ĭtium* vor.

In einer Reihe von Fällen werden *-ĭcia*, *-ĭtia*, *-ĭcium*, *-ĭtium* durch *-ice* vertreten. Die letztere Endung erscheint recht eigentlich in gelehrten Wörtern, dagegen ist die Endung *-ece*, später *-esse*, echt volkstümlich: eine mittlere Stellung scheint *-ise* einzunehmen, insofern (abgesehen von den übrigen Bestandteilen der betreffenden Wörter) wenigstens das *i* mit dem stimmhaften *s* der Regel entspricht, wonach Attraktion des *i* mit der Vereinfachung und Erweichung des *ts*-Lautes Hand in Hand geht; freilich hätte lat. *ĭ* + *i* nicht *ī*, sondern *ei* ergeben sollen. Chaucer wendet nun alle drei Suffixe, und zwar in derselben Weise an, wie es in älteren afz. Texten üblich ist. Die Schreibung auch der besseren Handschriften hat seinen Sprachgebrauch in betreff der Endungen *-ise* und *-ice* nicht selten entstellt; doch ist derselbe aus den Reimen deutlich zu ersehen. Danach gilt der stimmhafte Laut in *coveitise*, *exercise*, *franchise*, *justise*, *juwise juyse*, *marchandise*, *sacrifise*, *servyse*, *tormentise* (auch in dem Namen *Venyse*, der aus *Venĕtia* ebenso regelrecht gebildet ist wie *pris* aus *prĕtium*); der stimmlose Laut in *avarice*, *benefice*, *malice*, *office*, *vice* und in dem Namen *Maurice*.

Von Verben haben regelrecht die stimmhafte Spirans *despise*, *suffise* (mit demselben Recht wie etwa *plese*); *exercise* und *sacrifise* scheinen nach den entsprechenden Substantiven gebildet; auf das Verbum *sacrifise* wie auf *chastise* statt *sacrifye*, *chastye* mag übrigens die Analogie von Verben wie *baptise* usw. eingewirkt haben.

Über das stimmlose *s* in den Verben *accomplice*, *cherice*, *warice* sowie in dem Adjektiv *nyce* s. § 110 *β*.

Anm. Das Verbum *trice* beruht nicht auf afz. *tricher*, sondern auf mndl. *trisen* = mnd. *trîssen*, *trîtsen* (NED).

110. Die stimmlose Spirans *š*, deren Laut dem ne. *sh* gleichkommt, wird in einheimischen Wörtern *sch* oder *sh* geschrieben; wir wählen mit den sorgfältigsten und konsequentesten Handschriften die letztere Schreibung. In französischen Wörtern wird teils dieselbe Bezeichnung, teils die traditionelle auf französischen Brauch zurückgehende mit *ss* angewendet. Der Laut entspricht:

α) ae. *sc*: *shaken*, *shame*, *shapen*, *sheeld*, *sheep*, *ship*, *short*, *shour*, *shrive*. Im In- und Auslaut ist *š* stets gedehnt, da man bei der Vereinfachung des ursprünglich zusammengesetzten Lautes die anfängliche Zeitdauer beibehielt; die Länge wird durch *ssh* (bez. *ssch*) ausgedrückt: *asshen*, *wasshen*, *thresshen*; *assh*, *flessh*, *fissh*. Über me. *š* im Inlaut und Auslaut s. Weyhe, Engl. Stud. 39, 163 und Wild S. 259 ff. Natürlich keine Dehnung im Anlaut des zweiten Gliedes eines Kompositums wie in *felaweshipe*. — Über die Verbindung *sk* bei Chaucer s. § 117.

β) afz. *ss* = lat. *sc* vor *e*, *i*, bez. *sci*, *sti* vor Vokal. Wir haben hier die Lautentwicklung (*sky*), *sty*, *stš*, *sš* anzunehmen, woraus sich gedehntes oder auch kurzes *š* ergibt. Dieser Laut, der im Italienischen noch vorhanden ist (ein Beispiel für viele: *angoscia*), muß auch im Afz. existiert haben und hier sich vielfach unter der Schreibung *ss* verstecken — in welchem Umfange und in welcher zeitlichen bez. dialektischen Begrenzung haben die Romanisten festzustellen. Jedenfalls ist der Laut ins Engl. gedrungen und hat sich hier bis auf den heutigen Tag erhalten, während die Schreibung, von *ss* ausgehend, sich allmählich das für den identischen Laut in einheimischen Wörtern geltende Zeichen *sch sh* angeeignet hat. Im ME. kommt dies *š* stets als Länge und nur im In- und Auslaut vor. Zumal kommen die Verba der *i*-Klasse mit inchoativem Praesens in Betracht, wo Formen wie *-iscis*, *-iscit*, *-iscimus*, *-iscitis* für die Färbung der vorhergehenden Konsonanz maßgebend gewesen zu sein scheinen: *blaundissen blaundisshen*, *florisshen*, *norissen*, *punisshen*; auf *-esco*: *vanisshen*; analogische Bildung: *venquisshen*. Außerdem: *angwissh*

(afz. *anguisse angoisse*, lat. *angustia*); unklar ist die Entstehung des Lautes in *parisshe*.

Die Verba auf *-isco*, wenigstens einige derselben, kennen bei Chaucer aber auch eine Form mit kurzem stimmlosem *s*, deren er sich vorzugsweise im Reime bedient; so kommen in den C. T. *accomplice*, *cherice*, *warice* (afz. *garir warir*) im Reime auf *office*, *vice*, *avarice* usw. vor. Es fragt sich, ob hier die jüngere französische Gestaltung des betreffenden *š*-Lautes eingewirkt hat oder ob eine abweichende Entwicklung der Grundformen vorliegt. Das Adjektiv *nyce* (afz. *nice*) wird auf **necius* statt *nescius* zurückzuführen sein.

111. Die stimmlose Affrikata *tš*, dargestellt durch *ch*, entspricht:

a) ae. palatalem *c* (= *k*). Im Inlaut hat dieser seine Stelle vor hellen Vokalen, wozu auch *ǣ*, *ēa*, in der Regel auch *æ*, *ea* zu zählen sind; in *y*, *ȳ* dagegen gibt hier gewöhnlich nicht das *i*-, sondern das *u*-Element den Ausschlag. Beispiele: *chin*, *child*, *chiden*; *cherl*, *cheese*; *cheep*, *chapman*; *chaf*; auch *chirche* (aus ae. *čyrče*), *cherche* (aus altkent. *čerče*). Im Inlaut vollzieht sich die Palatalisierung in der Regel nur dann, wenn ae. *c* den *i*-Umlaut des vorhergehenden Vokals vermittelt hat: *beech*(*e*), *leeche*, *blechen*, *seechen biseechen*, *techen bitechen*, *drenchen*, *thenchen*, *muchel muche* (ae. *micel mycel*) usw., doch findet sich hier in einigen Fällen auch *k* (§ 116 *a*). Sonst selten: *speche*, *cherche*, *wenche*. Ähnlich geht es der inlautenden Geminata: *wicchecraft*, *wrecche*, *strecchen*, so auch *recchen* 'sich kümmern' (ae. *rēcan*, doch auch *reccan*; die durchgeführte Dehnung des Konsonanten unter dem Einfluß von *reccan* me. *recchen* 'recken, ausstrecken'?), daneben *rekken* (§ 116 *a*), *lacchen*. Ohne Erweichung durch Umlaut in *wacche*. — Im Auslaut entwickelt sich *tš* zunächst unter denselben Bedingungen wie im Inlaut, z. B. in *breech*, *bench*, *wrench*; ferner nach *ī* und *i*: *dich*, *-lich* (ebenso *-liche*), das Adj. *lich* neben häufigerem *lik* (ebenso Adv. *yliche* neben *ylike*), *wich* z. B. in *Greenewich*; *ich* neben häufigerem *I*; endlich nach geschwundenem *l* in *eech*, *which*, *swich* *such*. — *tš* + *š* ergibt langes *š*: *Frenssh* aus *Frenčisc*.

β) ae. $t +$ palat. ȝ in *orchard* (ae. *ort-ȝeard*, daneben frühzeitig auch *orcȝeard*); *fecche* < ae. *fetjan* < *fetian* (daneben auch *feččan*).

γ) afz. *ch*: *chapel*, *char*, *chambre*, *chaunge*, *chaste*, *cheef*, *cheere*, *chivalrye*; *vache*, *broche*, *bacheleer*, *archeer*; *marchaunt*, *approchen*; *franchise*, *riche*, *richesse* usw. Die Hauptquelle des afz. *ch* bildet lat. *c* vor *a*, das im Pikardischen und ebenso in einem Teil des normannischen Gebietes den *k*-Laut behält. So sehen wir auch im Anglonormannischen pikardisches *c* bez. *k* neben fz. *ch* eine, wenn auch untergeordnete, Rolle spielen; und ebenso in der Sprache Chaucers, worüber s. § 116 γ.

δ) sehr selten altpik. *ć ch*, das mit afz. *c* korrespondiert (*tš* statt *ts*, *s*, vgl. § 107 γ). Ein sicheres Beispiel ist *cacchen* von altpik. *cachier* = afz. *chacier* (welches *chacen* ergab). Ein Wort wie *chiche* fällt nicht ins Gewicht, weil hier der Pikardismus, wenn man so sagen darf, gemeinfranzösisch ist.

Anm. Die Herleitung des me. *cacchen* von altpik. *cachier* ist in neuerer Zeit bestritten und statt dessen das Wort an gemeinfz. *cacher* geknüpft worden. Dieser Versuch scheitert daran, das fz. *cacher* in der Bedeutung 'erjagen' nicht nur unbelegbar, sondern auch undenkbar ist, da es nicht etwa auf **coactare*, sondern (mit Gröber) auf **caveare* zurückgeführt werden muß. Der Versuch, me. *cacchen* zu einem einheimischen Worte zu stempeln, ist bereits von anderer Seite widerlegt worden. — Vgl. übrigens für das pikard. *ch* im Englischen me. *cherie* ne. *cherry* sowie ne. *scutcheon*.

112. Die stimmhafte Affrikata *dž* kommt:

α) in ursprünglich englischen Wörtern nur inlautend vor. Sie hat sich aus ae. aus- oder inlautender palataler Media entwickelt, die nur in der Gemination (*cȝ* = *gg*) sowie in der Verbindung *nȝ*, in beiden Fällen nach erfolgter Wirkung des *i*-Umlautes, erscheint. Ae. palat. *cȝ* ergibt *ddž*, dargestellt *gg*; palat. *nȝ* ergibt *ndž*, dargestellt *ng*. Beispiele: *brigge*, *Cantebrigge Cantebregge*, *egge*, *eggen* daher *eggement*, *wegge*, *abeggen*, *leggen*; *alenge* (ae. *ǣlenȝe*), *sengen*.

Anm. 1. Im Verbum *eggen* ist neben dem Lautwert *ddž* für die inlautende Konsonanz auch *gg* denkbar (an. *eggja*, ne. *to egg* neben *to edge*); wahrscheinlich herrscht die velare Media

ausschließlich in *egging*. — In *lenger*, *strenger*, *lengthe*, *strengthe* usw. wird durch Analogiewirkung statt *ndž* — *γg* (wie in *long*, *strong*) eingetreten sein.

Anm. 2. Neben *abeggen*, *leggen* stehen *abeyen abyen*, *leyen* und zwar in häufigerem Gebrauch. Die Analogie von *abeyest abyest*, *leyest* und ähnlichen Formen, wo ae. die palatale Spirans *ʒ* stand, ist auf die Fälle, wo die palatale Media galt, übertragen worden. Ae. *licʒan*, *secʒan* scheinen bei Chaucer ausschließlich *lyen*, *seyen sayen* zu entsprechen.

β) sie beruht ferner auf afz. *j* oder *g* (*e*, *i*): Chaucer schreibt vor *a*, *o*, *u* in der Regel *j* (bez. *i*), vor *e*, *i* meist *g*, manchmal aber auch — zumal im Anlaut — ein *j* (bez. *i*), das dann vielfach der lat. Schreibung entspricht: *jay*, *janglen*, *jolyf*, *joye*, *jornee*, *juge*, *justen jousten*, *justise*, *juyse*; *gentil*, *get*, *Jewerye*, *juparti*, *jalous jelous*; *age*, *page*, *rage*, *magestee*, *juge*, *aungel*, *daunger*, *chaungen*, *chalengen*. Inlautend zwischen betontem *e* und anderem Vokal zeigt sich Neigung zur Gemination: *collegge*, *abreggen*, *aleggen* (hier Einwirkung des englischen *aleggen*? s. Mätzner a. v.); gelegentlich auch sonst: *juggement* neben *jugement*.

Der französische Anlaut hat den einheimischen in altentlehnten Eigennamen verdrängt: *Jerusaleem*, *Jesus*, *John* usw. mit *dž*, nicht mit *j* bez. *y* im Anlaut zu sprechen.

Anm. 3. *gayler* stellt wahrscheinlich die nordfranzösische Form mit dem Verschlußlaut *g* dar (s. Wild S. 266).

113. Die Liquida *l* entspricht:

α) ae. *l*, im Anlaut auch *hl*: *lasten*, *leten*, *litel*, *lore*, *louten*; *lepen*, *loud*; *blowen*, *slouthe*, *dale*, *fele*, *sowle*, *fowl*, *seelde*, *sold*, *half*, *elf*; *deel*, *wel*, *hool*. Alte Länge z. B. in *halle*, *fallen*, *fellen*, *al alle*, *wal*; neue Länge in *smal* (Plur. *smalle* (: *tale*) Blaunche 2/60), *shal* (Plur. *shullen*) usw.; doch bleibt *l* kurz in *smale* (die gewöhnliche Form), *shule*, *shuln*.

Anm. Ae. *l* ist selten geschwunden: *eech*, *which*, *swich*; *as* neben *also* in der Bedeutung 'so', in der Bedeutung 'wie' ausschließlich *as*, in der Bedeutung 'auch' *als* neben *also*.

β) afz. *l*: *latoun*, *lay* 'Lied', *lay* 'Gesetz', *lepard*, *lige*, *loos*; *blame*, *cleer*, *celereer*, *flambe flaumbe*, *assemblen*, *ensaumple*, *palfrey*; *roial*, *cruel* usw.

Gedecktes fz. *l* hat sich in *u* aufgelöst, tritt in anglonormannischen Texten jedoch häufig wieder hervor (hierher gehört nicht *palfrey*, das auf *palefrei* beruht). Bei Chaucer finden wir gedecktes *l* z. B. in *fals*, *crueltee*, *roialtee*, dagegen *auter*, *beautee bewtee*, *maugre*, *reme*, *sauf*, *saven*, *sautrie* usw. In gelehrten Wörtern wie *salvacioun*, *salpetre* steht selbstverständlich *l*.

Mouilliertes fz. *l* ergibt im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe *-il* bez. vor Vokal gewöhnlich *-ill*: *bataille*, *faille*, *Itaille*, *assaille* V., *consaille* V., *merveyle*, *conseyl*, *peril*; vor der Tonsilbe ergibt es *-lli-* wie in *William*.

γ) Eingeschoben ist *l* in *manciple*, *sillable*, *cardiacle* usw.

114. Der Zitterlaut *r* entspricht:

α) ae. *r*, im Anlaut auch *hr*: *reden*, *riden*, *rood*, *rough*; *roof*; *breest*, *dreed*, *freend*, *writen*, *steeren*, *lore*, *dore*, *lord*, *word*, *short*, *erthe*, *kerven*; *heer*, *for* usw. Gemination z. B. in *sterre*, *ferre*. Ausgefallen ist ae. *r* in *speken* [schon altkent. *specan* = ahd. *spĕhhan* neben *sprĕhhan*] bez. *speche*. Metathese hat stattgefunden z. B. in *fright*, *wrighte*, *wroughte*. In vielen anderen Fällen ist umgekehrt ae. Metathese aufgegeben: *bresten*, *thresshen* (§ 138) usw.

Anm. Über *chosen* statt *curon*, *coren* s. § 108 α.

β) afz. *r*: *rage*, *roial*, *reme*, *resoun*, *braunche*; *Fraunce*, *trench*, *houre*, *amorous*; *archeer*, *cleer*, *flour* usw. Geminiert z. B. in *array*, *werre*; *werreye*. Vereinfachung der Gemination findet z. B. in *were*, *Fynystere*, den Infinitiven *enquere*, *requere* statt. Über Vereinfachung der Geminata im Afz. s. Faulde, Über Gemination im Afz. S. 10 ff.

115. Der Nasal *n* entspricht:

α) ae. *n*, im Anlaut auch *hn*: *name*, *neede*, *night*, *nothing*; *nekke*; *knave*, *knight*, *snewen*, *vane*, *seene*, *moone*, *lond*, *stenten*; *wyn*, *streen*, *boon*. Alte Länge z. B. in *synne*, *kyn*, *man mannes*, *can conne* usw.

Im Auslaut von Flexionssilben wird *n* vielfach abgeworfen; näheres hierüber in der Flexionslehre. —

Ferner gilt neben *oon* die Form *oo* oder *o*, und neben dem gekürzten *an* (vor Vokalen und *h*) gilt *a* (vor Konsonanten).

β) afz. *n*: *nature*, *necligence*, *nyce*, *noble*, *norice*; *enemy*, *veyne*, *punisshen*, *amenden*, *repenten*, *counte*, *aunte*, *daunger*, *aungel*, *chaunce*, *trench*; *playn*, *soun*, *prisoun*, *noun*.

Mouilliertes *n* im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe ergibt *-in*, wenn auch die Schreibung manchmal und nach *i* gewöhnlich *-gn* beibehält: *Britayne*, *deigne deyne* V., *Boloigne*, *vyne*, *signe*, *benigne*, *digne*. Im Auslaut der unmittelbar vorhergehenden Silbe ergibt es *ny* in *onyoun*, doch finden wir auch — und gerade in den sorgfältigsten Handschriften — *oynon*. Zweifelhaft ist der Lautwert von *gn* in Wörtern wie *signefye*, *magnificence* usw.

γ) Eingeschoben ist dentales *n* in *papynjay popynjay*, doch schreibt die sorgfältigste Handschrift (Ellesmere) *papejay*. Beachte ferner *for the nones* = *for then ones* und *atte nale* = *at then ale*.

Palatal- und Velarreihe.

116. Die Tenuis *k* entspricht:

α) ae. velarem *c* (= *k*), das seine Stelle hat 1. im Anlaut vor Konsonanten: *cleene*, *knave*, *knee*, *knyght*, *creepen*, *crowke* Krug (ae. *crūce*), *queen(e)*; vor dunklen Vokalen: *can koude*, *corn*, *cuppe* usw., hierzu auch *care* (ae. *caru cearu*) und die Mehrzahl der Fälle, wo ae. *a ea* bez. *æ* vor l-Kombinationen steht: *calf cold* usw. (*chalk* wird durch das Afz. beeinflußt sein); auch vor hellen Vokalen, wenn sie *i*-Umlaute dunkler Vokale sind, also vor ae. *y* als *i*-Umlaut von *u*: *kyng*, *kyn*, *kynde*, *kissen kessen*, usw., vor *e* als *i*-Umlaut von *o*: *keene*, *keepen*, u. a. Bei *kerven* erklärt sich das *k* als Analogiewirkung aus ae. *curfon*, *corfen*; vgl. Holthausen S. 239. Die Schreibung anlangend, gilt *k* vor *e*, *i* bez. *y* und vor *n*, selten vor dunklen Vokalen: *koude*, *q* vor *u* = *w* (§ 101 *a*), im übrigen steht *c*. 2. im Inlaut in der Regel dann, wenn

der Velar nicht als Vermittler des *i*-Umlautes gedient hat: *rake*, *snake*, *maken*, *cheeke*, *breken*, *speken*, *wreken*, *syken*, *drynken*, *synken*, gelegentlich aber auch im Falle des Umlautes: *thynken*, *thenken* wohl häufiger als *thenchen*, *seeken biseeken* neben *seechen biseechen*. Das *k* ist hier Neubildung zu me. *þinkþ*, *þenkþ*, *sekþ*, wo *k* lautgesetzlich ist; vgl. Kluge in Pauls Grundriß [2] I 993 (ten Brink erwähnt auch *shenken*, dessen *k* ebenso zu erklären ist; das Wort kommt aber anscheinend bei Chaucer nicht vor). Ähnlich ergeht es der Geminata, z. B. *bukke*, *lokkes*, *nekke*, aber auch *rekken* neben *recchen* (§ 111 *a*) 'sich kümmern'. 3. im Auslaut unter denselben Bedingungen wie im Inlaut: *folk*, *werk*, *book*, *eek*, *leek*, *seek sik*, *flok*, *lok*; selten nach urspr. *ī*: *lik* neben *lich* (§ 111 *a*). — *k* entspricht ferner an. *k* in *casten*, *taken*, *meek*; wohl auch in *thikke* (< an. *þykkr*), da ae. *þiċċe* me. **thicche* ergeben haben müßte. Unklar ist die Herkunft von *lowke* 'accomplice'.

β) afz. *c* = *k*: *constable*, *cors*, *coward*, *court*, *curteis*, *contree*, *coy*, *cure*, *keevren*, *cleer*, *croys*; *seculeer*, *secree*, *secte*; *frank*, *duc*.

γ) seltener altpik. *c* (entsprechend afz. *ch*, s. § 111 *γ*): *cacchen*, *caitif*, *cantel*, *carien*, *careyne*, *carpenteer*, *castel*, *catel* usw. In anderen Fällen handelt es sich um gemeinfz. *c* (statt *ch*) in gelehrten Wörtern, z. B. in *caas*, *castigacioun*, *cause* usw. Gemeinfz. scheint auch *c* (statt *ch*) in *cage*, *cave*.

117. Die Verbindung *sk* entspricht:

a) selten ae. *sc* (das in der Regel *sh* ergibt): in *scole* (= ae. *scōl* aus lat. *schola*), wo anscheinend der Einfluß des afz. *escole* den Übergang in *sh* verhindert hat, außerdem in *Scot*, nicht klar ist *scatered*. Im Inlaut wird der Übergang in *sh* gelegentlich durch Metathese verhindert: *asken*, wohl häufiger *axen*, *tusked* (zu ae. *tūsc tūx*).

β) an. *sk*: *scabbe*, *scalle scalled*, *scathe*, *scrapen*; *skie*, *skile*, *skyn*; vielleicht auch *scrippe* (an. *skreppa*; nach dem NED. stammt das Wort eher aus dem Afz.: afz. *escrep*(*p*)*e*). —

In den Hdss. der Cant. Tales begegnen ST 299/4590 nebeneinander die Formen *skriken* (Ellesmere und Hengwrt), *shrichen* (Cambridge und Corpus), und *shriken* (Lansdowne); *skriken* scheint aus den An. zu stammen, vgl. norw. *skrika*, während *shrichen* und *shriken* mit ae. *scrīc* „Neuntöter, Würger" verwandt sind. Unklar ist der Ursprung einiger Wörter germanischer Herkunft, wie *skippen*, *skulle*.

γ) afz. *sc* (= *sk*): *scoleer* (ae. *scolere* ist selten; die me. Form ist ganz oder zum Teil auf afz. *escoler* zurückzuführen), *scourges*, *squir(r)el*, *squier*, *sclaundre*, *scriveyn*, vielleicht auch *sclendre*. Vgl. auch *scole* § 117 *a*, *scrippe* § 117 b.

δ) altpik. *sc* (= *sk*): *scafold*, *scalded*, *escapen scapen*, *scars* usw.

ε) lat. *sc* (= *sk*): *scripture*.

118. Die Media *g* entspricht:

α) der ae. velaren Spirans im Anlaut, die ihre Stelle vor Konsonanten, dunkeln Vokalen (zum Teil vor *æ ae*), sowie vor *y* hat, vor *e*- und *i*-Lauten fast nur durch Analogiewirkung: *glee*, *glyden*, *greene*, *gattoothed*, *goon*, *god*, *good*, *goos gees*, *galwes*, *galle*, *togidre*, *gilty agilten*, *girdel*. Im Worte *gest* wird an. Einfluß wirksam gewesen sein (*gestr*), da wir sonst entweder *gast* (ae. *ȝæst*) oder *yest yist* (ae. *ȝest ȝiest ȝist*) erwarten müßten. Bei *gynnen bigynnen* reicht die Analogie von *gan gonnen* zur Erklärung der Media aus.

Anm. Im In- und Auslaut hat die ae. velare Spirans sich in *w* verwandelt, das nach Vokalen zu *u* geworden ist, s. § 101 *β*. Velar ist die Spirans übrigens nur nach *a*, *o*, *u* (nicht nach *æ*) und nach Konsonanten, wenn kein *i*-Umlaut eingewirkt hat. Vorhergehendes *æ* und *i*-Umlaut bedingen die Palatalis. Doch ist eine Ausnahme zu statuieren: in der zweiten schwachen Verbalflexion kann thematisches palatales *ȝ* (auch wenn = *j*) vor dunkelm Vokal velar werden, vgl. *harwede* (ae. *herȝode*).

β) der ae. velaren Media, die nur in- und auslautend entweder geminiert (*cȝ*) oder in der Verbindung *nȝ* vorkommt. Von der Media habe ich mir nur die Beispiele *dogge* und *frogge* gemerkt; die Herkunft von *pigge* ist zweifelhaft; häufiger ist die Verbindung *ng*: *thing*, *ringen*, *singen*, *springen*, *long*, *tonge* usw. Höchstwahr-

scheinlich wurde in me. Zeit hier überall die Media nach dem velaren Nasal (also *γg* wie heutzutage in *longer*) gesprochen. — Der *i*-Umlaut schließt die Velaris im allgemeinen aus und ruft die Palatalis ins Leben (über die ae. palatale Media s. § 112*a*); doch ist in *Englissh Engelond* die velare Media unzweifelhaft vorhanden. Es scheint also der Velarlaut — — wenigstens in der Verbindung *ŋ* — an folgendem *l* eine Stütze gefunden zu haben.

γ) *gg* entsteht ferner durch gegenseitige Assimilation von ae. *d* + *c*: *beggen* aus *bedecian* (das NED leitet das Wort aus dem anglofz. *begger* ab).

δ) Die Media entspricht außerdem an. *g* im Anlaut: *gate* z. B. in *algate algates* (s. § 51), auch vor hellen Vokalen: *gelding*, daher auch in *gest*, *geten*, *forgeten*, wogegen *foryeten* den ae. Palatal bewahrt, vielleicht auch *gigges* und *gessen*. Über *gęre* s. § 215. Im Inlaut bez. Auslaut an. *gg* z. B. in *bagge*, auch wenn *i*-Umlaut gewirkt hat: *leg legges*, *egging* usw.

ε) mndl. *g*: *grote*.

ζ) keltischem *g*: *crag cragges*, wie es scheint wall. *ch* in *hog hogges*.

η) der afz. Media *g*: *glorie*, *grace*, *graunten*, *governour*, *goune*, *gyden gyen*, *gyse*; *agonye*, *agu(e)*, *angwissh* usw. Zuweilen auch nordfz. *g* wie in *gabben*, *gardin*, *gayler*, gegenüber zentralfz. *ǧ*. Über *beggen* s. § 118 γ.

119. Die stimmlose Spirans *χ*, dargestellt durch *gh*, erscheint nur im Inlaut vor Konsonanten, und zwar tatsächlich nur vor *t*. Sie ist teils palatal, teils velar, je je nach der Natur der vorhergehenden Vokale; vor dem palatalen Laute hat sich ein *i* entwickelt, das nur nach vorhergehendem *i* in der Regel nicht zur Erscheinung kommt, vor dem velaren ein *u*. Über die dadurch entstehenden Diphthonge und Monophthonge ist oben gehandelt worden. Die Spirans entspricht gewöhnlich ae. *h* = *χ*: *light*, *nyght*, *knyght*, *highte* (ae. *hīehđu*), *aught*, *laughter*, *taughte*, *straughte*, *broughte*, *thoughte*, auch *broghte*, *thoghte* geschrieben usw. Zuweilen an. jedenfalls spiranti-

schem *g*: *sleighte slighte* (an. *sléægd*). Ursprüngl. *c* (= *k*) vor *t* in *Benedight*. Eine Analogiebildung ist *caughte* zu *cacchen*, vgl. *laughte* zu *lacchen*. Obwohl die Vokalentwicklung naturgemäß eine Schwächung der konsonantischen Natur des *χ* bedingt, scheint doch aus der gleichmäßigen Schreibung und den Reimen hervorzugehen, daß die Spirans in dieser Stellung sich noch nicht zu einem bloßen Hauche verflüchtigt hatte. Durchaus vereinzelt sind Schreibungen und Reime wie *plit* (statt *plight*): *appetit* ST 473/2335.

Anm. Daß gedecktes *gh* nur vor *t* vorkommt, hat seinen Grund darin, daß *x* = *hs* vermutlich schon im AE., jedenfalls aber bei Chaucer, *ks* bedeutet, während sonstiges *h* vor *s* im ME. ausfällt, *hd* zu *ght* wird und in einigen anderen Fällen Svarabhakti eintritt. Über die anlautenden Verbindungen des *h* s. § 120 *α*. Die Schreibung des *χ*-Lautes anlangend ist zu bemerken, daß einige Chaucerhandschriften statt *gh* *h* bieten, was jedoch dem Brauche der besten Codices widerspricht.

120. Der Hauchlaut *h* wird teils durch *h*, teils durch *gh* dargestellt. Das erstere Zeichen gilt dort, wo schon ae. oder doch bald nach Beginn der me. Periode nur ein bloßer Hauch vorhanden war, ebenso als Entsprechung des romanischen *h*, das letztere dort, wo erst im Verlauf der me. Entwicklung *χ* zu *h* wurde.

α) Im Anlaut wird nur *h* geschrieben: 1. in englischen Wörtern: *hare, helpen, hyen, hood, hoom, hous, he, hym, hire, hit*. Neben *hit* steht *it*. *h* gilt auch in der anlautenden Verbindung *wh*, d. h. ohne Stimmton gesprochenes *w*, aus ae. *hw* (= *χw*): *what, where, why, who* usw. Die ae. Verbindungen *hl, hn, hr* haben bei Chaucer jede Spur des *h* eingebüßt: *lepen, nekke, roof*. 2. in germanischen Lehnwörtern, z. B. an. *h* in *hap* und dem davon gebildeten Verbum *happen*. 3. in keltischen Wörtern z. B. *hog*. 4. in franz. Wörtern als Spiritus lenis, z. B. in *herber, heir, honour, horrible, hoost, hostelrye, houre, humble, humilite*, als Spiritus asper in *habergeoun, harlot, harneys, haste, heraud, herbergage, herse*.

β) Im Auslaut schreiben die besten Handschriften *gh*. Hier war der ae. oder sonst germ. *h* (= *χ*) entsprechende Laut in me. Zeit noch entschieden Engelaut, palatal und velar unter denselben Bedingungen wie inlautendes *gh*, im ersteren Falle ein *i*, im zweiten Falle ein *u* er-

zeugend. Doch beweisen die Reime und Variationen der Schreibung, daß zu Chaucers Zeit nur noch ein Hauch übrig geblieben war: *heigh hye*, *seigh sy; saugh* (ob Chaucer auch schon *saw* geschrieben hat?), *bough*, *plough*, *tough*, *lough*, *slough slow*, *ynough ynow*. Im Auslaut einer langen Silbe ging velares ȝ ae. in *h* über, daher z. B. das *gh* in *ynough*; aber wir finden auch *trough* (ae. *troȝ*). Urnord. *h* liegt vor in *though* = an. *þó* aus **þóh*.

γ) Im Inlaut wurde die ursprünglich stimmlose Spirans χ zwischen Vokalen stimmhaft, und diese stimmhafte Spirans je nach dem vorhergehenden Vokal verschieden vokalisiert (vgl. § 121 β, 122). Doch scheint sich stimmloses χ im Me. länger erhalten zu haben, wenn es ae. geminiertem *hh* entspricht. Wir haben daher, trotz des Inlauts, den zu bloßem Hauch verflüchtigten stimmlosen Laut, ebenso wie in *saugh*, *bough*, auch in *laughen* (angl. *hlæhhan* = ws. *hliehhan*, *hlyhhan*) und in *coughen* Vb. (vgl. ae. *cohhettan*), *coughe* Subst. vorauszusetzen. Der *f*-Laut im ne. *laugh*, *cough* erklärt sich auch nur, wenn das *gh* hier im Me. einen stimmlosen Laut bedeutete. Allerdings kommt daneben gelegentlich in den Hss. auch die Schreibung *laughwen* vor, die eine auf stimmhafter velarer Spirans beruhende Labialisierung des Lauts andeutet. Das Part. Praet. *laughen* ist offenbar eine Analogiebildung nach dem Praes.

121. Die stimmhafte palatale Spirans *y* kommt

α) fast nur im Anlaut vor. Sie entspricht vorzugsweise ae. palatalem ȝ, das aus zwei Quellen hervorgeht: 1. germ. ȝ, das vor hellen Vokalen (nicht aber vor *y*), ausnahmsweise vor dunkeln, sich im Ae. palatal gestaltet; 2. germ. *j* vor hellen oder dunkeln Vokalen. Die ae. Schreibung wendet im Anlaut vor *e* und *i* : ȝ, im übrigen *ȝe* (vor *u* auch wohl *ȝi*), selten *i* an. — Der entsprechende me. Laut wird in der Überlieferung teils *y*, teils ȝ geschrieben. Wir wenden mit den sorgfältigsten Handschriften der C. T. das erstere, geläufigere Zeichen an. Beispiele: 1. *yiven yeven*, *foryeten* (neben *forgeten* § 118 δ), *yelwe*, *yerd*(*e*) 'Rute', *yerd* 'Garten' (ae. *ȝeard*, me. *ȝard*

ȝerd, ne. *yard*), *yate* 'Tor, Pförtchen', *yaf* 'gab' usw.; 2. *yif*, *yit*, *ye*, *yeer*, *yok*, *yong* usw. Neben *yif* steht *if*.

β) Im In- und Auslaut ist die ae. palatale Spirans *ȝ* (über deren Verhältnis zur velaren s. § 118, Anm.) teils Vokal geworden, teils stellt sie sich als Halbvokal dar: Vokal nach Vokalen, so daß entweder ein Diphthong oder ein langer Monophthong sich ergeben hat, Halbvokal nach Konsonanten.

γ) Eine stimmhafte palatale Spirans scheint jedoch inlautend in einigen Wörtern bei Chaucer vorzukommen. Sie wird dann durch *gh* dargestellt und entspricht einem ae. *h*, das durch Svarabhakti von dem es deckenden Konsonanten getrennt ist, oder einem *h*, das inlautend zwischen Vokalen geschwunden war, jedoch durch Analogie des Auslauts wieder hergestellt ist und nun im Inlaut als tönende Spirans auftreten muß (vgl. ae. *on hēaȝum*): *higher*, *highe*, *neighen* 'nahen'. Wie schwach aber die spirantische Natur dieses *gh* ist, ergibt sich nicht nur aus Schreibungen wie *neyen*, *hyer*, *hye* (dies die gewöhnlichen Chaucerschen Formen), sondern vor allem daraus, daß die Hss. manchmal das Zeichen *gh* auch da anwenden, wo Chaucer entschieden keine Spirans kannte: ST 13/454 *weyeden*, Harl. 7334 *weighede*; ST 509/1035 f. Ellesmere, Hengwrt, Harl. 7334 *heighe* : *eighe* (*eyghe*), Corpus *heiȝe* : *eyȝe*, Lansdowne *hihe* : *eyhe*, Cambridge Gg. 4.27 *hyghe* : *Iye*, Petworth *hie* : *ye*, wo die Schreibung von Petworth Chaucers Aussprache durchaus entspricht. Vielleicht ist als stimmhaft auch die palatale Spirans in *neighebour* aufzufassen, obwohl ihr ae. *hh* aus *hȝ* (ae. *nēhhebūr* aus *nēah-ȝebūr*) zugrunde liegt.

122. Die ae. stimmhafte velare Spirans kommt, wie aus den dargelegten Ausführungen hervorgeht, bei Chaucer überhaupt nicht vor, da sie sich im Me. im Anlaut in den Verschlußlaut *g* (vgl. § 118 *α*), im In- und Auslaut aber in *w* verwandelt hat, das nach dunklen Vokalen zu *u* geworden ist (s. § 118, Anm.). Über *laughen*, *coughen*, *coughe* s. § 120 *γ*. Auch in *burghes* (ST 359/870) liegt gewiß keine stimmhafte velare Spirans vor, sondern nur altertümliche Schreibung; Cambridge hat hier auch, allerdings nachträglich zugefügt, *borwys*.

123. Der palatale Halbvokal *i*, *y* entspricht:

α) ae. palataler Spirans bez. palatalem Halbvokal zwischen Konsonant und Vokal: *berye berie* 'Beere', *merye merie*, *berien* 'begraben' (ae. *byrȝan byriȝan*, wo *iȝ* deutlicher als *ȝ* den palatalen Laut bezeichnet), *warien*, *tarien*. In den angeführten Verben ist das dem *i* zugrunde liegende ae. *ȝ* wurzelhaft. Das *i*, *ȝ*, *iȝ* des Praesens der schwachen Verbalflexion ist in der ersten Konjugation zuweilen erhalten und dann durch die ganze Flexion durchgeführt: *herien* 'preisen', dagegen *weren* 'wehren' und *weren* 'tragen'; in der zweiten durchweg ausgefallen wie in *axen*, *loven*; doch hat sich eine Spur des älteren *lovien* erhalten in der Ableitung *lovyere* neben *lovere*. Auslautende palatale Spirans liegt dem *y* in *Canterbury* zugrunde, das auch vor folgender anl. Konsonanz keineswegs immer Silbenwert hat, vgl. ST 1/16. 22. Auslautendes *y* = ae. *i* + *ȝ* kann als Halbvokal behandelt werden, wenn das folgende Wort vokalisch anlautet: *many͡ a*, *so besy͡ a*.

β) roman. *i* in der unbetonten Endung *-ie*: *contrárie*, *glórie*, *victórie*, *tragédie*, *comédie*, *stúdie*. Ebenso in Verben wie *stúdien*, *contrárien*, *márien*, *cárien*. Gelegentlich auch afz. *i* in den Endungen *-ial*, *-ioun*, *-ious*, über deren Silbenmessung s. § 265.

124. Das velare *n* entspricht:

α) ae. *n* vor velaren Verschlußlauten: *thank*, *synken*, *bryngen*, *syngen*, *heeng*, *Engelond*, *song*, *long*, *yong*, *tonge* usw., natürlich auch in Formen wie *thynken*, *thenken*; nicht jedoch in *thenchen* usw.

β) afz. *n* vor velaren Verschlußlauten: *frank*, *angwissh* usw.

γ) Eingeschoben ist es in *nightyngale* (ae. *nihteȝale*).

Zweites Kapitel.

Von der Flexion.

I. Das Verbum.

125. Wir beginnen mit der Tempusbildung, indem wir zunächst die charakteristischen Formen der starken Verba: 1. der ablautenden, 2. der reduplizierenden, darauf die der schwachen Verba ins Auge fassen. Jüngere Formen zeichnen wir durch den Druck aus. Sodann erörtern wir die Flexion der einzelnen Tempora in den verschiedenen Modi. Zum Schluß betrachten wir Bildung und Flexion der Tempora an den anomalen Verben.

Tempusbildung der ablautenden Verba.

126. Es sind sechs Klassen zu unterscheiden, die wir zunächst nach den ursprünglichen (germanischen) Vokalen des Praesens, des Praet. Sing., des Praet. Plur. und des Part. Praet. unterscheiden: I. *ī — ai — i — i*. II. *eu — au — u — o*. III. *ë, i — a — u — u, o*. IV. *ë, i — a — ǣ — o*. V. *ë, i — a — ǣ — ë*. VI. *a — ō — ō — a*.

127. Klasse I. Ablautsreihe im Ae. *ī — ā — i — i* ist bei Chaucer *ī — ǭ — i — i*. Formen:

shyne	*shǫǫn*		
dryve	*drǫǫf*		*driven*
ryve	*rǫǫf*		
shryve			*shriven*
thryve	*thrǫǫf*		
byte	*bǫǫt*		*biten*
(*shyte*)			*shiten*
smyte	*smǫot*		*smiten*
wryte	*wrǫǫt*	*writen*	*writen*

byde	*bǫǫd*		*(a)biden*
glyde	*glǫǫd*		*gliden*
ryde	*rǫǫd*	*riden*	*riden*
slyde			
(bistryde)	*bistrǫǫd*		
wrythe			
agryse	*agrǫǫs*		*agrisen*
ryse	*rǫos*	*(a)risen*	*risen*
stryke			*(y)striken*
wrẹẹ wrye (ae. *wrēon wrīon* < urg. **wrīhan*)	wreygh		*wryen*
thee (ae. *þēon*)			

128. *ryven* (an. *rīfa*) hat das ae. *rēofan* (an. *rjúfa*) der zweiten Klasse verdrängt. *stryke* hat als Praet. Sg. die schwache Form *stryked*. *wrye* entspricht nicht ae. *wrīon* (vgl. ae. *þēon þīon* > me. *thee*), sondern ist Analogiebildung nach dem Part. Praet., ebenso ist das Praet. Sg. *wreygh* gebildet nach dem Muster von *fleigh*, *leigh*, *seigh*, zu *flye*, *lye*, *see*. Das Praet. Sg. *rǫǫn* regnete entspricht der schon im Ae. vereinzelt vorkommenden Form *rān*, zu ae. *rīnan* aus *rijnan*; die sonstigen Formen sind bei Chaucer schwach: Inf. *reyne*, Praet. *reyned(e)*, Part. *reyned*. Der ersten Ablautreihe hat sich auch das dem Afz. (*estriver*) entlehnte Verbum *stryven* angeschlossen: Praet. Sg. *strǫǫf*.

129. Neben ae. (wests.) *rīpan* 'ernten' steht in den anglischen Mundarten *ripan riopan* (PBB 9, 277). Darauf beruht das Praet. *rǭpen* bei Chaucer.

130. Klasse II. Ablautsreihe im Ae.:

ēo, ū *ēa* *u* *o.*

Bei Chaucer ist hier (wie in Kl. III) die dritte Stufe der vierten gleichgesetzt, daher:

ẹ̄, ū *ę̄* *ǭ* *ǭ.*

Über die entstehenden Diphthonge sowie über *ī* in *lye*, *flȳe* usw. s. die Lautlehre § 22 ε, 39 II, Anm. Formen:

creepe	*crę̄ęp*	*crǫpen*	*crǫpen*
cleeve			*clǫven*
brewe	*brew*		

chewe			
fleete			
sheete			*shǫten*
beede	bad		
forbeede	forbad		*forbode*
seethe	*sęęth*		*sǫden*
cheese	*chęęs*	*chǫsen*	*chǫsen*
freese			
leese	*lęęs*		*lǫren lorn*
flye	*fleigh, fley*	*flowen*	*flowen*
lye (lüge)			
flee	*fleigh fley*		
brouke			
(*louke*)			*lǫken*
shouve	shoof		shoven

131. Der grammatische Wechsel, der in *sǫden* zu *seethe sęęth*, *lǫren* zu *leese* bewahrt ist, ist in *chǫsen* (Praet. Pl. und Part. Praet. ae. *curon*, *coren*) zu *cheese* aufgegeben worden.

132. Statt *flyen* schreiben die Handschriften im Praes. vielfach *fleen* (vielleicht auch Chaucer selber, vgl. Blaunche 178, Fame 1523), wodurch die Verba 'fliegen' und 'fliehen' ganz gleichlautende Formen erhalten (ae. *flēoȝan flēaȝ fluȝon floȝen; flēon* (aus **flēohan*) *flēah fluȝon floȝen*). Mit *beeden* mischt sich *bidden* (Kl. V); daher *bad*, *forbad* statt *bęęd forbęęd.*

133. Bemerkenswert ist die anomale Flexion von *shouve* 'schiebe, stoße', im Part. mit *ŭ* (schon bei Lazamon *scufen*; vgl. die ne. Entwicklungen von *oven* aus me. **uven* neben *ǭven*, und Holthausen S. 240, Horn § 61, Anm.), im Praet. Sing. mit *ǭ*.

134. Schwache Flexion ist eingedrungen in *cleeve*, Praet. *clefte; leese*, Praet. *lǫste* neben *lęęs*, ebenso Part. *lost* neben *lǫren; creepe*, Praet. *crepte* neben *cręęp*. *fledde* neben *fleigh* ist eigentlich nicht Praet. zu *flee* 'fliehe', sondern zu *flēden* 'fluten, strömen', vgl. Zupitza S. 610. *bowe* (ae. *būȝan*) ist ganz in die schwache Flexion übergetreten.

135. Die Klassen III—V unterscheiden sich durch folgende Merkmale: in III lautet der Stamm auf lange

oder mehrfache Konsonanz aus — und zwar in der Regel auf geminiertes *l*, gedecktes *l* oder *r*, oder auf entsprechenden Nasal, in IV auf einfaches *l*, *r* oder *m*, in V auf einfachen Verschlußlaut. Zwischen IV und V schwanken Verba, deren Stammvokal einfacher Verschlußlaut folgt, jedoch Verschlußlaut + *l* oder *r* vorhergeht; im Ae. folgt ihre Flexion gewöhnlich der von V — mit Ausnahme des Verbums *brecan*; im Me. schlagen sie sich meist zu IV, und dieser Gruppe fügen wir sie an.

136. Klasse III zerfällt in zwei Abteilungen *α* und *β*: in *β* folgt dem Wurzelvokal geminierter oder gedeckter Nasal, die übrigen Fälle gehören unter *α*.

Die vollständige Ablautsreihe lautet im Ae. für beide Abteilungen:

α)	*e eo* (*ie i y, u*)	*a ea*	*u*	*o*
β)	*i*	*a* oder *ǫ*	*u*	*o*

Streng lautlicher Entwicklung gemäß würde sich in Chaucers Sprache hieraus ergeben:

α)	*ę* (*i, u*)	*a*	*u*	*ǫ*,

bez. wenn dehnende Konsonantenverbindungen folgen:

α)	*ę̄*	*ǭ*	*u*	*ǭ*
β)	*į*	*a, ǫ*	*u*	*u*,

bez. vor dehnenden Konsonantengruppen:

ī	*a ǫ ǭ*	*ū*	*ū*.

In *α* ist jedoch die dritte Ablautsstufe der vierten meist gleichgemacht, wie dies in *β* von Hause aus der Fall war; beide Stufen haben daher in *α*: *ǫ* bez. *ǭ*, wie in *β*: *u* bez. *ū*.

Anm. Über die Darstellung des *ŭ* nach *w*, vor *mm, nn* usw. ist in der Lautlehre gehandelt worden, s. § 14.

137. Wir verzeichnen nunmehr die bei Chaucer vorkommenden charakteristischen Formen:

α)	*swelle*	*swal*		*swǫllen*
	helpe	*halp*	*hǫlpen*	*hǫlpen*
	yelpe			
	swelte	swelt		
	melte	*malt*		*mǫlten*

delve	*dalf*		*dǫlven*
swelwe			
yeelde	*yęld* (< ae. *ȝeald*)		*yǭlden*
worthe	*warth* (? vgl. 124/1941 Hengwrt) *)		*yworthe*
kerve	*karf*		*kǫrven*
sterve	*starf*	*stǫrven*	*stǫrven*
breste	*brast*	*brusten*	*brǫsten*
thresshe			
abreyde	*abrayd*		
fighte	*faught*	*fǫughten*	*fǫuhten*
β) *swimme*	*swam*	*swommen*	*swommen*
clymbe	*clǭmb*	*clomben*	*clomben*
biginne	*(bi)gan*	*(bi)gonnen*	*(bi)gonnen*
blinne			
brenne brinne			
renne	ran	ronnen	ronnen
spinne	*span*	*sponnen*	
winne	*wan*	*wonnen*	*wonnen*
bynde	*bǫnd*	*bounden*	*bounden*
fynde	*fǫnd*	*founden*	*founden*
grynde	*grǫnd*		
wynde	*wǫnd*	*wounden*	*wounden*
ringe	*rǫng*	*rongen*	*rongen*
singe	*sǫng*	*songen*	*songen*
slinge	*slǫng*		
springe	*sprǫng*	*sprongen*	*sprongen*
stinge	*stǫng*	*stongen*	*stongen*
thringe	*thrǫng*	*throngen*	*throngen*
wringe	*wrǫng*	*wrongen*	*wrongen*
drinke	*drank*	*dronken*	*dronken*
sinke	*sank*	*sonken*	*sonken*
shrinke	*shrǫnk*		
stinke	*stank*	*stonken*	*stonken*
swinke			*swonken*

138. Zu α: *yelpe*, *yeelde* entsprechen den altangl. *ȝelpe*, *ȝelde* (altwests. *ȝielpe*, *ȝielde* usw.). Neben *swelt* begegnet als

*) *worth* (*u*) in den übrigen Hss. ist 3. Pers. Sing. Praes., s. Wild S. 149.

Praet. die schwache Form *swelte*. *swolwe* als Nebenform von *swelwe* beruht auf ae. **swolȝian*, vgl. Wild S. 147 ff. Das *i* in *fighte* setzt ein nicht belegtes *ie* aus *eo* voraus (ae. *feohte*; vgl. wests. *cni(e)ht* aus *cneoht* u. a. mit Palatalumlaut), wenn nicht etwa die zweite und dritte Person Sing. Praes. Ind. den Wurzelvokal für das ganze Praesens (und sogar für das verwandte Substantiv) bestimmt haben sollte. — *breste*, *thresshe* = ae. *berste*, *þersce*; die Metathese des *r* mag unter an. Einfluß rückgängig geworden sein. — *abreyde* = ae. *ābreȝde*. Das starke Praet. *abrayd* ist durch den Reim gesichert Blaunche 192, Fame 110. In der Regel wird das Verbum schwach flektiert: Praet. *abreyde*, ebenso im Simplex *breyde*. Als Part. Praet. begegnet ST 31/1049 die Form *broyded* (Lansd. und Petworth: *browded*), eine schwache Ersatzform für das sonst im Me. vorkommende, aber bei Chaucer fehlende *broiden broyden*. Die Erklärung des hier vorhandenen *oi* macht Schwierigkeiten, da das ae. Part. *broȝden* im Me. nur *browden* ergeben kann (fehlt ebenfalls bei Chaucer). Die Nebenform *browded* erklärt sich offenbar durch den Übergang dieses *browden* in die schwache Flexion; zugleich liegt romanischer Einfluß vor (vgl. *embrouded* 3/89, wo Corpus und Petworth *embroyded* bieten. — *morne* (ae. *murnan*) ist völlig in die schwache Flexion übergetreten.

139. Zu β: *brennen* (von an. *brenna*) wird in intransitiver wie in transitiver Bedeutung schwach flektiert, was sich daraus erklärt, daß sich ae. *beornan* (intrans. stark) und *bærnan* (trans. schwach) schon im älteren Me. zu mischen begonnen haben, wobei die schwache Flexion ihr Gebiet erweiterte. Sehr selten findet sich im Praes. in intransitiver Bedeutung *brinnen*, wie ST 335/62. — *rennen* usw. wird vom an. *renna rann runnu runnenn* stammen; die ae. Formen lauten *iernan irnan* usw., selten *rinnan*, *orn arn*, *urnon*, *urnen*.

140. Klasse IV. Die Ablautsreihe lautet im Ae.:

e (*i*) *æ* (*a* oder *ǫ*) *ǣ* (*ō*) *o*, *u*,

bei Chaucer:

ę̄ *a* *ę̄ ẹ̄* (*ǭ*) *ǭ* (*u*).

Charakteristische Formen:

stele	*stal*		*stǭlen*
bere	*bar* beer bęęr	*beeren beren* (ę̄ und ẹ̄)	*bǭren bǫrn*
shęre			*shǫren shǫrn*
tere	*totar*		*totǫren tǫrn*
come	*cam* coom	camen *coomen*	*comen*
(*neme*)	*nam* noom		*nomen*
trede	*trad*		*trǫden*
breke	*brak*		*brǫken*
speke	*spak*	*spekęn spaken*	*spǫken*
wreke			*wrǫken wreken*

141. Praes. *come*, Part. *comen* = ae. *cume*, *cumen*; (*neme*) *nomen* = ae. *nime*, *numen*. Den Sing. des Praet. bilden im Ae. beide Verben nach Analogie des Plurals, also mit *ō* statt *a*, *o*: *cōm cōmon*, *nōm nōmon*. Im späteren Wests. taucht dann auch *nam namon* auf, und erst im Me. *cam cāmen*. *trede*, *speke* und *wreke* sind aus der V. Klasse in die IV. übergetreten; in der Nebenform des Part. *wreken* mit *e* hat sich aber die ursprüngliche Konjugationsklasse noch erhalten. Über das Part. *wǭven* s. §§ 142, 145.

142. Klasse V. Die Ablautsreihe lautet im Ae.:

e (*i*) *æ ea* (*æ*) *ǣ* *e* (*i*),

bei Chaucer:

ę̄ (*į̄*) *a ę̄* (*ẹ*) *ẹ̄ ę̄* *ę̄* (*i*).

Über die entstehenden Diphthonge s. die Lautlehre.

Formen:

yive	*yaf*	*yāve(n)*	*yiven*
weve	*waf*		*wǭven*
ete	*eet ęęt*	*eeten eten*	*eten*
frete		*freten*	*freten*
mete			
gete	gat		geten
foryete forgete	*foryat* forgat	*foryeten* forgeten	*foryeten*
			[forgeten
knede			*kneden*
(*quethe*)	quoth quod		
see	*saugh seigh*		*seyen seyn*
	[*say sy*		

sitte	*sat* seet, sęęt	*seeten seten* (ę̄ [und ẹ̄])	*seten*
bidde	*bad*	*bede(n)*	*beden*
lye	*lay*	*layen*	*leyn*

143. Praes. Das *i* in *yive* wird von Morsbach, Urspr. S. 56ff. auf mittelländischen Einfluß zurückgeführt; die älteren Londoner Urkunden haben meist *e*. In *gete* ist an. Einfluß sichtbar, während in *foryete* neben *forgete* noch die einheimischen Formen vorliegen. In *see* ist der Wurzelauslaut *h*, wie schon ae. (*sēo*), geschwunden. Das *i* in *sitte*, *bidde* (ebenso ae. *licȝe*) beruht darauf, daß hier ursprüngliche *j*-Praesentia vorliegen; daher auch die Gemination in *sitte*, *bidde*. *lye* statt *ligge* (*liddže*) < ae. *licȝe* ist Analogiebildung.

144. Praet. *eet ęęt* (ae. *ǣt* = got. *êt*) zeigt alte Länge. Dagegen beruht *seet sęęt* neben *sat* auf der Analogie des Plurals. In *quoth quod* gilt *o* statt älterem *a* (ae. *cwæđ*). Über *quod* neben *quoth* s. § 104 *β*; zugleich liegt hier eine Spur von grammatischem Wechsel vor. Zu *stak* fehlt ein Praes.; das Wort ist im Ae. nicht vertreten (vgl. mhd. *stëchen*). Zur V. Kl. gehört auch Praet. Sing. *was*, Plur. *were(n)*, mit grammatischem Wechsel, wozu ein Praes. und ein Part. Praet. vom gleichen Stamme fehlt.

145. Part. Praet. Das *i* in *yiven* erklärt sich wie im Praes. *wǫven* zeigt Übergang in die IV. Klasse. Neben dem Part. *sey(e)n* gilt das Adjektiv *yseene seene* (ae. *ȝesēne ȝesȳne*), das bei Chaucer nur mit dem Verbum *to be* verbunden erscheint. Über *wreken* s. § 140. Zu *yreke* ist weder ein Praes. noch ein Praet. belegt; im Ae. fehlt das Wort völlig (vgl. mhd. *rëchen*).

146. Klasse VI. Ablautsreihe im Ae.:

a ea (ę, ǫ) *ō* *ō* *a æ ea* (ǫ),

bei Chaucer

ā, *a* ę (ę̄, ǫ) *ō* *ō* *ā*, *a* ę (ǫ).

Über die entstehenden Diphthonge bezüglich deren Monophthongierung s. die Lautlehre.

Formen:

fare			*faren*
swere	*swoor*	*swooren*	*swǫren swǫrn*
gale			
shape	*shoop*	*shoopen*	*shapen*
(stape)			*stapen*
grave			*graven*
shave			*shaven*
heve	haf		
drawe	*drow*		*drawen*
gnawe	*gnow*		
wade			
stǫnde	*stood*	*stooden*	*stǫnden*
bake			*baken*
forsake	*forsook*	*forsooken*	*forsaken*
shake	*shook*	*shooken*	*shaken*
take	took	tooken	taken
wake	*wook*		
laughe	*lough*	*lowen loughen*	*laughen*
slee	*slough slow*		*slawen slayn*
waxe wexe	weex wex wax	wexen	*waxen* woxen
wasshe	wessh		*wasshen*

147. *gale* und *wade* kommen nur im Praes. vor. *e* statt *a* in *swere*, *heve* beruht auf *i*-Umlaut. Der Halbvokal in ae. *sweri(j)an*, die Geminata in ae. *hebban* ist durch Formübertragung beseitigt. *shapen* (statt *sheppen shippen*, ae. *scieppan*) ist im Anschluß an das Part. *shapen* entstanden; vielleicht ist aber auch an ae. *sceapian* zu denken, da zu *shapen* auch das schwache Praet. *shaped* vorkommt. Der Unterschied zwischen ae. *stǫndan* mit infigiertem *-n-* im Praes. und Part. Praet. und dem ae. *stōd(on)* ohne *-n-* im Praet. wurde auch im Me. beibehalten; dagegen ist *wake*, gegenüber ae. *wæcnan*, ebenfalls mit *n*-Praes., wohl Analogiebildung nach *forsake*, *shake*, *take*. Zu *laughe* s. § 120 γ. Der lange Vokal in *slęę(n)* beruht auf Ausfall des *h* (ae. *slēan* aus **sleahan*).

148. Praet. Über *slough slow*, (*drow*, *gnow*,) *lough* s. § 45, Anm. 3. Das Praet. *haf* (statt *hoof*) zu *heve*, *wax* (und ebenso Part. *wǫxen*) zu *wexe* folgen der Analogie der

IV. Klasse. Das Praet. *weex* mit auffallender, jedoch gut bezeugter Erhaltung der Länge, und *wex* entspricht ae. *wēox*, das gewöhnlich die Stelle des regelrechten *wōx* versieht (ae. *weaxan* demnach aus der VI. Ablautsklasse in die Reihe der reduplizierenden Verba übergetreten), und nach Analogie von *wex* scheint dann wiederum me. *wessh* zu *wasshe* gebildet. Zu dem ursprünglich schwachen Verbum *quake*, Part. *quaked* ist in Anlehnung an *shakę* ein Praet. *quook* gebildet. Das Praet. zu *fare*: *foor* ist verloren gegangen und wird durch *ferde* (ae. *fērde* zu *fēran*) ersetzt. *clawe* (ae. *clăwan*, vgl. Sievers, Ags. Gramm.[3] § 392, Anm. 1) ist schwach geworden, Praet. *clawed*.

Anm. Neben dem starken V. *(a)waken* 'aufwachen' gibt es ein schwaches *waken* (ae. *wacian*) 'wachen', *awaken* 'erwachen, erwecken'. — *taken* ist an. Ursprungs.

149. Part. *o* statt *a* in *swǫren*, mit Anlehnung an die IV. Kl., schon im Ae. Zu ae. *stæppan* mit *j*-Praesens ist nur das Part. *stapen* belegt. *slawen* geht auf ae. *slaȝen*, *slayn* auf ae. *slæȝen* zurück. Über *wǫxen* s. § 148, *laughen* s. § 120 γ. Das Part. *(a)waked* ist immer schwach. Zu *flayne* fehlt ein Praes. und Praet. (ae. *flēan flōȝ*).

Tempusbildung der reduplizierenden Verba.

150. Das Praesens und das Part. Praet. haben gleichen Wurzelvokal, und zwar:

α) germ. *a* vor *ll* oder *l* + Kons., *nn* oder *n* + Kons. = ae. *a*, *ea*, *a*, *o*; in den übrigen Fällen langen Vokal oder Diphthong vor einfachem Verschlußlaut oder vor *w*;

β) germ. *ai* = ae. *ā*;

γ) westgerm. *ā* vor *w* = ae. *ā*;

δ) westgerm. *ā* vor Verschlußlaut = ae. *ǣ ē*;

ε) germ. *au* = ae. *ēa*;

ζ) germ. *ō* = ae. *ō*;

η) germ. *ō* durch *i* umgelautet = ae. *ē*.

Die betreffenden Vokale entwickeln sich im Me. der Regel gemäß, z. B.:

α) ae. *falle feallẹ* > me. *falle*, ae. *haldẹ healde* > me. *hǫlde*;

β) ae. *hāte* > *hǫte*;
γ) ae. *blāwe* > *bloue*, geschr. *blowe*;
δ) ae. *slǣpe slēpe* > *slę̄pe sleepe*;
ε) ae. *hlēape* > *lę̄pe*, *hēawe* > *heue*, geschr. *hewe*;
ζ) ae. *grōwe* > *groue*, geschr. *growe*;
η) ae. *wēpe* > *weepe*.

Das Praes. von ae. *fōn* und *hōn* (aus **fanhan*, **hanhan*) mit seinem (langen) *ō* geht in me. Zeit allmählich verloren und wird durch andere Formen ersetzt.

151. Das Praeteritum zeigt als (scheinbaren) Wurzelvokal ae. *ē* oder *ēo*; beides ergibt me. *ē*, im Fall der Verkürzung *e*, bez. in Verbindung mit folgendem *u* aus *w*: *eu* (geschr. *ew*). — Von archaischen Praeteritalformen des Ae. kommt für Chaucer nur *heht* (neben *hēt*) zu *hātan* in Betracht.

152. Wir stellen nunmehr die bei Chaucer belegten charakteristischen Formen reduplizierender Verba zusammen:

α)	*falle*	*fel fil*	*fallen*
	hǫlde helde	*heeld*	*hǫlden*
	walke	*welk*	
	fǫnge		
	hǫnge	*heeng*	
β)	*hǫte* heete	*heet* hęęt highte	*hǫten*
γ)	*blowe*	*blew*	*blowen*
	knowe	*knew*	*knowen*
	crowe	*crew*	*crowen*
	sowe		*sowen*
	throwę	*threw*	*throwen*
δ)	*sleepe slepe*	*sleep*	
	lete leetę	*leet*	*leten laten*
ε)	*lepe*	*leep*	
	hewe		*hewen*
	bete	*beet*	*beten*
ζ)	*growe*	*grew*	*growen*
η)	*weepe*	*weep*	

153. Praesens. Neben *hǫlde* steht seltener *helde*, s. § 17 γ. Das von ten Brink als einschlägig erwähnte *wǫlde* < ae. *wealdan* kommt anscheinend bei Chaucer nicht vor. — *fǫngen* und *hǫngen* sind Neubildungen nach dem Part. Praet., ae. *fonȝen*, *honȝen*. Bei *hǫngen* dürfte außerdem Vermischung des ae. trans. starken *hōn* mit dem intrans. schwachen *hangian* vorliegen; schon bei Orrm steht *heng* intrans., und so auch *heeng* bei Chaucer.

154. Praeteritum. Der Plural hat den Vokal des Singulars. *fil* beruht auf altkent. *fīol(l)*, *fel* auf altwests. *fēol(l)*. Die Form *honge* (: *stronge*) ST 69/2421 kann trotz der Variante *henge* nur als Plur. Praes. gefaßt werden.

155. Part. Praet. *laten latyn* ST 125/4346 erklärt sich nach Holthausen (S. 240) als unbetonte Form (ae. *lǣten* > **lǣten* > me. *lăten*); Harl. 7334 bietet *lete*, Cambridge Gg. *letyn*.

156. Eindringen der schwachen Flexion. Neben *sleep*, *weep* gelten *slepte*, *wepte*; *stalke*, *shę̄de* (< ae. *scēadan*), *dre(e)de*, *re(e)de* werden ausschließlich schwach flektiert: Praet. *stalked*, *shadde shedde*, *dradde dredde*, *radde redde*. Zweifelhaft ist, ob Chaucer neben *beet* auch *bette* anwendet. *walke* hat als Part. Praet. nur die schwache Form *walked*.

Anm. *slēpan* wird schon im Altangl. schwach flektiert, zuweilen auch *slǣpan* und *ondrǣdan* im Altwests. Zu ae. *rǣdan* kommt das Praet. *rǣdde* häufig vor. Orrm kennt zu *slǣpenn*, *drǣdenn*, *rǣdenn* und *wepenn* nur schwache Formen des Praet. bez. des Part. Praet., während *walken* bei ihm nicht vorkommt.

157. Das Verbum *hǫte* bedarf einer besonderen Betrachtung. Ae. *hātan*, *heht hēt*, *hāten* bedeutet 'rufen, befehlen, verheißen, geloben'; *hātte* 'heißen, genannt werden'. Nur Gen. 344 kommt *hātan* im Sinne von 'genannt werden' vor, vermutlich ein Saxonismus, da ndd. *hêtan* früher als engl. *hātan* in diesem Sinne gebraucht worden zu sein scheint. Im Me. ist der Gebrauch von *haten hǫten* = 'genannt werden' nicht gerade selten, ob er sich jedoch bei Chaucer findet, erscheint zweifelhaft (ST 45/1557 ff. haben die sechs Hss. beide Male *highte*, bez. *hyȝte*, *hiht* usw., Harl. 7334 freilich *hote* und *hoote*). Dagegen ist der passivische Gebrauch der auf ae. *heht hēt* zurückgehenden Praeterital-

formen im Me. weit verbreitet und auch Chaucer geläufig. *highte* (ae. *heht* als schwaches Praet. gefaßt) und *heet* bedeuten bei Chaucer gewöhnlich 'ich werde genannt', andererseits *highte bihighte* (oder *bihight* stark? s. § 190, Anm.) 'verhieß' und das nach Analogie gebildete Part. *hight* 'verheißen'. In gleicher Bedeutung wie *highte* und *heet* gebraucht Chaucer zuweilen auch *hęęt* (Blaunche 948 *hete* : *grete*, lies *hęęt* : *gręęt*). Diese Form dürfte als eine Mischung aus *heet* und *hette* anzusehen sein. Dies *hette* wird als Praet. nur verwendet für die Praesensform *heete biheete*, das im Sinne von 'versichern, geloben' gebraucht wird (s. § 26); *hette* ist die dazu gehörige schwache Form des Praet. (wie *mette* zu *meete*).

Aus dem Praet. *highte* 'vocatus sum' gefolgert ist das Praes. *highte* 'vocor'.

Tempusbildung der schwachen Verba.

158. K l a s s e I. A) mit kurzsilbigem Thema. Praesens: ae. *erie*, *derie*, *herie*, *werie*, kent. *sterie* (ws. *styrie*): Chaucer: *ere*, *dere*, *were*, *stere stire*, jedoch *herie* (über die Personalflexion s. § 181). Geht ein anderer Konsonant vorher als *r*, so assimiliert sich ihm im AE. der Halbvokal, wobei aus *ƺj* : *cʒ* (d. h. *gg*), aus *fj* : *bb* wird: *tellan*, *settan*, *streccan*, *aswebban*, *lecʒan* usw. Bei Chaucer ist die Geminata in der Regel gewahrt und dann durch die ganze Praesensflexion durchgeführt: *dwellen*, *tellen*, *sellen*, *letten*, *setten*, *recchen*, *strecchen*, mit Ausnahme von *bb*, das durch Analogiewirkung dem *v* aus *f* Platz macht (*asweven*), und *cʒ*, das sich teils als *ǵǵ* (*ddž*) behauptet (*abeggen*, *leggen*), teils von *y i* aus *ʒ* verdrängt wird (*abyen abeyen*, *leyen*, *seyen*), s. § 98, Anm.; § 112, Anm. 2.

159. Das Praeteritum wird gebildet mittelst der Endung *-ede* (älteste englische Form *-idæ* aus *ida*): ae. *erede*, *derede*, *werede* und ebenso bei Chaucer, sofern die Formen vorkommen; ae. *styrede*, kent. *sterede*, Ch. *stirede sterede*, dagegen ae. *herede* Ch. *heried(e)* wegen der Analogie des Praesens; ae. *āswefede* Ch. *aswevede* usw.

Ausgenommen sind jedoch:

a) eine Anzahl kurzsilbiger Verba, welche die Endung des Praet. von vornherein ohne den Mittelvokal *-i-* bildeten

und daher auch im Praet., im Gegensatz zum Praes., keinen Umlaut haben. Bei Chaucer finden sich: *sǭlde* (ae. *salde sealde*) zu *sellen*, *tǭlde* (ae. *tealde*) zu *tellen*, *raughte* Troil. II 447 (ae. *reahte*) zu *rechen* (ae. *reccan*), *straughte* (ae. *streahte*) zu *strecchen* (ae. *streccan*) sowie *sayde seyde* zu *seyen sayen* (*sæȝde* zu *secȝan*, das übrigens im AE. einer gemischten Flexion folgt. Sievers Angels. Gramm. §§ 415. 416. Anm. 3; PBB IX, 297). Hierher stellen wir auch das von Haus aus abweichend gebildete Praeteritum *boughte* zu (*a*)*byen* (*a*)*beyen* (ae. *bohte* zu *bycȝan*, got. *baúhta* zu *bugjan*).

β) von Verben, deren Praet. umgelauteten Vokal zeigt, *leyde* zu *leyen* (ae. *leȝde* zu *lecȝan*) sowie die auf *-d* und *-t*; bei Chaucer nur Beispiele von *-t*: Praet. *lette sette* zu *letten setten*.

Schwankend ist die Synkope in *dwelled*(*e*) *dwelte* (ae. *dwealde* und *dwelede*).

Das im AE. gemischter (dritter) Flexion folgende Verbum *liven* (ae. *libban lifian*) hat im Praet. *livede* (ae. *lifde*, später aber auch *lifede liofode* usw., PBB IX, 297, Anm. 2). Dagegen lautet zu dem urspr. derselben Flexionsklasse angehörigen *haven han* (ae. *habban*) das Praet. *hadde* (ae. *hæfde*), daneben (im Reime) gelegentlich auch *hade*. Das aus der fünften Ablautsklasse in die schwache Flexion übergetretene *weyen* 'wiegen' (ae. *weȝan*, Praet. *wæȝ*) hat im Praet. *weyede*.

Anm. Über die Verwandlung von *d* in *t* in der Endung (*e*)*de* sowie über die Modifikationen des konsonantischen Wurzelauslauts s. § 167.

160. Das Partizipium Praet. wird mittelst der Endung *-ed* gebildet: *stered*, *heried* (ae. *hered*); *aswered*, ebenso dann auch *lived* (ae. *ȝelifd*). Synkopierte Form des Partizipiums zeigen im AE. die § 159 *a* erwähnten Verba, ferner *lecȝan* (*ȝe*)*leȝd*, die Verba auf *-d -t* in der Regel nur in mehrsilbigen Flexionsformen. Bei Chaucer entspricht dem synkopierten Praeteritum in dieser Gruppe stets auch ein synkopiertes Partizip: *sold*, *told*, *straught*, *sayd seyd*, *bought*, *leyd*, *let*, *set*, ebenso auch *had* (ae. *hæfd*).

161. Klasse I. B) *mit langsilbigem Thema.* Das Praesens unterdrückt im AE. regelmäßig das *j* bez. *i* nach vorhergehender Konsonanz: *fēle*, *dēme*, *hēre* (*hȳre*), *cēpe*,

lēfe (*lȳfe*), *jrēte*, *mēte*, *fēde*, *lǣne*, *mǣne*, *lǣre*, *lǣfe*, *swǣte*, *lǣde*, *sprǣde*, *cȳde*, *hȳde*, bei Chaucer: *feele*, *deeme*, *heere*, *keepe*, *leeve bileeve*, *greete*, *meete*, *feede*, *lene*, *mene meene*, *leere lere*, *lere*, *swete sweete*, *lede leede*, *sprede*, *kythe*, *hyde*; ae. *lihte*, *læste*, Chaucer: *lighte*, *laste*; ae. *blende*, *rende*, *sende*, *wende*, ebenso bei Chaucer; ae. *blence*, *menje*, *fylle*, kent. *stente* (ws. *stynte*), *jyrde*, *cysse*, südöstl. *leste* (ws. *lyste*), Chaucer: *blenche*, *menge*, *fulfille*, *stente*, *girde*, *kisse kesse*, *leste* usw.

162. Das Praeteritum hat im AE. regelmäßig synkopierte Form (Ausnahmen s. Sievers Angels. Gramm. § 404, Anm. 1), und dies ist auch gewöhnlich bei Chaucer der Fall: *felte*, *ferde*, *herde*, *kepte*, *grette*, *mette*, *fedde*, *lente*, *mente*, *lafte*, *swatte*, *ladde*, *spradde*, *kidde*, *hidde*, *lighte*, *laste*, *blente*, *rente*, *sente*, *wente*, *bleynte*, *stente*, *girte*, *kiste*, *leste*. Nach *m* wird jedoch tonloses *e* eingeschoben: *deemed(e)*, *seemed(e)*, sonst selten.

163. Das Partizipium Praet. pflegt im AE. nur in den um eine Silbe erweiterten Flexionsformen Synkope zu erfahren (in den Verben auf *-t -d* manchmal auch sonst): bei Chaucer tritt auch die unflektierte Form des Partizips in der Regel synkopiert auf: *felt*, *herd*, *kept*, *gret*, *met*, *fed*, *biwreyd* (zu *biwreye*, ae. *wrējan*), *teyd* (zu ae. *tejan tyjan*), *lent*, *ment*, *laft*, *sprad spred*, *lad*, *gwet* (ae. *jewæted*), *kid*, *hid hed*, *blent*, *rent*, *sent*, *went*, *bleynt*, *ymeynd*, *spilt* (zu *spillen*), *girt*, *kist* usw. Doch findet sich *kythed* neben *kid*, *afered* neben häufigerem *aferd*, *stinted* neben *stent* zu *stenten*, *lered* zu *leren* (Praet. wohl nicht belegt): selbstverständlich keine Synkope in *deemed*, *seemed* usw.

164. Die urspr. starken Verba mit langsilbiger Wurzel, welche mehr oder weniger entschieden zur schwachen Flexion übergehen, zeigen gleichfalls gewöhnlich synkopierte Formen: *weepe* Praet. *wepte*, *sleepe* — *slepte*, *drede* — *dradde* — *drad*, *rede* — *radde redde*, (*shede*) — *shadde* — *shedde*, *creepe* — *crepte*, *cleeve* — *clefte*, *leese* — *lǫste* — *lǫst*: doch hat *syke* — *syked(e)* und *sighte*, wenn nicht letztere Form auf ein me. Praesens *sihten* zurückzuführen ist (s. Stratmann 547[b]); das Part. zu *breyden* lautet *broyded* (§ 138) und zu (*for*)*weepen* in adjektivischer Bedeutung *forweeped*.

165. Über die Modifikationen, die der Wurzelvokal infolge der Kürzung in den synkopierten Formen erfährt, s. § 49. Die Verba auf ae. *nč*, *nǧ*, me. *nch* (*ntš*), *nge* (*ndž*) lassen beim Antritt der Endungen *-de*, *-d*, *-te*, *-t* das *-tš*, *-dž* ausfallen, wobei das vorhergehende *n* palatalisiert wird. Diese Palatalisierung tritt in der Schreibung *-in* hervor, also *blenche bleynte bleynt*, *drenche dreynte dreynt*, *quenche* Part. *yqueynt*, *menge* Part. *ymeynd*, *senge* — *seynd*, *sprenge* — *spreynd yspreynd* (s. Holthausen S. 238; Kaluza § 334, o).

Anm. Unter den schwachen Formen urspr. starker Verba sind Praet. *lǫste* und Part. *lǫst*, deren *ǫ* auf *lǫren* zurückgeht, Part. *broyded* statt des ae. *brojden* zu beachten.

166. Nicht umgelauteten Wurzelvokal im Praet. und Part. zeigen unter den Verben mit langsilbigem Thema

1. die von Haus aus diese Formen abweichend bildenden Verba: ae. *þencan* — *þōhte* — *þōht*, Chaucer: *thenken thenchen* — *thǫughte* — *thǫught*; ae. *þyncan* — *þūhte* — *þūht*; Chaucer: *thinken*, das im Praet. (und Part.) statt des lautgesetzlich zu erwartenden *ou* = *ū* in Anlehnung an *thenken* gleichfalls *ǫu* zeigt (vgl. z. B. ST 279/3933 *as that him thǫughte: brǫughte*); ae. *wyrcan* — *worhte* — *worht*, Ch. *werken* — *wrǫughte* — *wrǫught*; hierher gehört auch das starke Praesens mit schwachem Praet. und Part. ae. *brinȝan* — *brōhte* — *brōht*, im AE. freilich mit den Ergänzungen einerseits *branȝ brunȝon ȝebrunȝen*, andererseits *brenȝan*, welche jedoch in me. Zeit wieder verloren gehen, Chaucer: *bringen* — *brǫughte* — *brǫught*; — ae. *rēc(e)an reccean* und *sēc(e)an* — *rōhte*, *sōhte* — *sōht*, bei Chaucer: *recchen* — *rǫughte*, *seeken seechen* — *sǫughte* — *sǫught*.

2. Es schwanken im AE. *rǣc(e)an*, *tǣc(e)an* : *rǣhte* north. *rāhte*, *tǣhte tāhte* — *tǣht tāht*; bei Chaucer ist dieses Schwanken infolge der gleichen Entwicklung von gekürztem *ǣ* und *ā* (§ 49) nicht mehr wahrzunehmen: *rechen* — *raughte*, *techen* — *taughte* — *taught*.

167. Die konsonantischen Veränderungen, die sich in den synkopierten Formen der kurzsilbigen wie langsilbigen Verba dieser Klasse ergeben, sind folgende:

α) Die Endung *-de* wird zu *-te* im AE. nach *p*, *t*, *c* und tonlosem *s* (also *ss* und *x*); bei Chaucer erscheint *-te* und im Partizip *-t* statt *-de* und *-d* in denselben Fällen: *kepte*, *grette*, *dreynte* (aus *drenčte*), *kiste*, außerdem aber auch nach urspr. stimmhaftem *s*, wie *lǫste*, *lǫst* zu *leesen* bezeugt, nach *f*: *lafte*, *clefte*, und ferner in einer Reihe von Fällen, die wir der Übersicht halber besser unten besprechen.

β) Im prähistorischen AE. wird *c* (= *k*) vor *t* zu *h* (= χ), daher Formen wie ae. *þōhte*, *þūhte*, *worhte*, *sōhte*, *rōhte*, *reahte*, *streahte*, *rǣhte rāhte*, *tǣhte tāhte*; bei Chaucer: *thǫughte*, *wrǫughte*, *sǫughte*, *rǫughte*, *raughte*, *straughte*, *raughte*, *taughte*. Im späteren AE. findet dieselbe Verwandlung manchmal durch Analogiewirkung statt. Bei Chaucer finden wir in den synkopierten Formen des Praet. und Partizips regelmäßig *ght* statt *kt* (außer in Fällen wie *dreynte* aus *drenčte*), z. B. *pighte* zu *picchen* usw.

Anm. 1. Unter den alten Formen auf *-te* sehen wir in *bohte*, *brōhte*, bei Chaucer *bǫughte*, *brǫughte*, auch ʒ vor *t* zu *h* (= χ) geworden. In den wirklich synkopierten Formen auf (*e*)*de* kann diese Verwandlung nicht vorkommen, da *d* nach ʒ nicht in *t* übergeht, vgl. z. B. ae. *leʒde*, me. *leyde*.

γ) *đ* + *d*(*e*) ergibt *dd*(*e*): *kythen* — *kidde* — *kid* (= *kidd*).

δ) Vor der Endung *-de* (*-te*) wird Gemination vereinfacht, jedoch im ganzen nur für das Auge: ae. *fylde*, *cyste*; Chaucer: Part. *fulfild*, Praet. *kiste*, zu *fillen*, *kissen*.

ε) *dd* + *de* (bez. Kons. + *d* + *de*) ergibt *dde* (bez. Kons. + *de*); *tt* + *te* (bez. Kons. + *t* + *te*) ergibt *tte* (bez. Kons. + *te*). Im Part. ebenso *dd* + *d* = *dd*, *tt* + *t* = *tt*, die (wie auch sonst im Auslaut) durch einfaches *d*, *t* dargestellt werden, z. B. Praet. *sette*, Part. *set*. — Über *blente*, *sente*, *bilte*, *girte* — *blent* usw. s. § 103, Anm. Hierher gehören ferner: *wende*, Praet. *wente*, Part. *went*; *welde* — *welte*.

ζ) Vielfach schreibt Chaucer *-te*, *-t* statt *-de*, *d* nach einfachem oder geminiertem *n*: *mente*, *lente* s. § 103, Anm., jedoch *wende* zu *weenen*, *brende brente brent* (doch Part. auch *brend* vgl. Fame 173, ST 83/2896), ebenso manchmal nach einfachem oder geminiertem *l*: *felte felt*, *dwelte*,

spilt, dagegen nicht nur selbstverständlich *tǫlde tǫld, sǫlde sǫld,* sondern auch *fulfild.*

Anm. 2. Manche Handschriften schreiben auch die synkopierten Partizipien auf urspr. *-enȝed* mit ausl. *t: ymeynt, spreynt* (nach falscher Analogie von *bleynt, dreynt*), Chaucer aber schrieb allem Anschein nach nur *ymeynd, spreynd, seynd.* Das Participium zu (*kemben*), Praet. *kembde,* lautet *kembd,* Varianten *kempd* und *kempt.*

168. Klasse II. Praesens. Das ae. *i* oder *ȝ* (*i iȝ,* auch *ȝ*) der Endung, das auf älteres *ī,* wie dieses auf *ōȝ* zurückgeht (daher kein Umlaut des Wurzelvokals, sofern nicht ein *i-* oder *ȝo*-Stamm das Thema bildet), wird im ME. gewöhnlich unterdrückt. Bei Chaucer: *live* (§ 159 *β*), *prike* (ae. *pricie*), *love, wone, clepe, answere* (ae. *andswarie,* dazu Einfluß von *swere* ae. *swerie*), *make, twicche* (ae. *twiccie*), *longe, folwe, axe, reve, clǫthe, looke* usw. Über *astonie, harie* s. § 171.

169. Das Praeteritum wird im AE. mittelst der Endung *-ōde,* später *-ode,* auch *-ade -ude -ede,* gebildet, das Partizipium Praet. mittelst der Endung *-ōd,* später *-od ad,* in den flektierten Formen auch *-ed.* — Bei Chaucer gelten die Endungen Praet. *-ed(e),* Part. *-ed.* Beispiele: Praet. *liv(e)de, loved(e), woned(e), cleped(e), longed, folwed, axed, wyped, looked* usw. Über die Apokope des auslautenden *e* s. § 191. Part. *lived* (§ 160), *loved, woned, mased amased, waked, folwed, axed, looked, yfetered* usw.

170. In manchen Verben tritt infolge von Analogiewirkung Synkope ein: *priken — prighte; shryken* (vgl. § 117 *β*), Praet. *shrighte,* doch auch *shryked* (*skryked*); *twicchen — twighte — twight; pleyen — pleyde; reven — rafte — raft,* doch auch *bireved; answéren* (gewöhnlich so betont) — *answérde* (daneben *ánswerd* zugleich mit Apokope des ausl. *e*) — *answéred answérd; maken — made* und *maked — maad* und *maked; clothen — cladde* (< ae. *clǣđde*) und *clothed* (< ae. *clāđode*) — *clad* (< ae. *clǣđed*), ausnahmsweise *cled* Blaunche 252 (< ae. *clǣđed*) und *clothed* (< ae. *clāđed,* vgl. § 12 *η*). *clepe — cleped(e) — cleped* und *clept*; (*shrede*) *toshrede — shredde.* Starke Flexion des letztgenannten Verbums, wie sie sonst im ME. vorkommt, ist bei Chaucer nicht sicher bezeugt: ST 410/227 steht *schredde,* Harl. 7334 zwar liest

schred, das jedoch die apokopierte schwache Form repräsentieren kann. Das Verbum *putten* (in älteren me. Texten auch *puten* < spätae. *putian potian*) flektiert *putte put* (vgl. *sette* § 167 ε).

171. Das Verbum *astonien* mag auf Vermischung von ae. *stunian* mit afz. *estoner*, woneben *estonier* oder *estonir* vorhanden gewesen zu sein scheint (ein Part. Praet. im Fem. *estonie* ist belegt), beruhen: Praes. *astonie*, Praet. *astonyed astoneyd* oder *astoned(e)* ST 413/316, Part. *astonied* oder *astoned*. Part. *astoned* ist Troilus I 274 durch den Reim bezeugt, doch scheint die Form *astonied* wenigstens im Praet., vermutlich auch im Part., von Chaucer gleichfalls gebraucht worden zu sein. *harien* 'ziehen, reißen' usw. deutet zunächst auf afz. *harier*, doch könnte auch beim Praes. wie beim Part. *haried* an Vermischung des franz. Verbums mit ae. *herȝian*, dessen ȝ ja thematisch ist, gedacht werden. Das Praet. *harwede* entspricht ae. *herȝode*.

172. Die mittelst der Partizipialendung *-ed* von Substantiven gebildeten Adjektiva werden höchst selten synkopiert; doch kommt *herd* und *yherd* 'behaart' (: *berd*) vor.

173. Ferner liegt Synkope vor bei einigen Verben german. Herkunft, die im Ae. nicht belegt sind: *steden* (*bisteden*), Part. *bistad* (vgl. an. *stedja*, Part. *staddr*); *skippen* (verwandt mit schwed. *skuppa skoppa*), Praet. *skipte*; *sterten* (an. *sterta*), Praet. *sterte*, doch auch *asterted* (: *converted* Part.); *deyen dyen* (ae. *deȝja* stark, s. § 39 II ϑ), Praet. *deyde dyde*, *dyed*. Über *skryked* s. § 170. Keine Synkope erfahren im Widerspruch mit der Übung der Quellensprache Praeterita oder Partizipien wie *drouped* (zu an. *drupa*), *reysed* (zu *reysen* 'erheben', an. *reisa*), *weyved* (an. *veifa*).

Anm. *hussht* (Leg. Addition MSS. Brit. Mus. 28, 617 V. 2682; Cambr. MS. Gg. 4, 27 hat *hust*) ist eigentlich kein Part., sondern Interjektion (so auch ST 106/3722 gebraucht), die dann als Part. Praet. mißverstanden wurde: dazu wurde im 16. Jahrhundert ein neues Verbum *to hush* gebildet.

174. Der Flexion der dem Altfranzösischen entlehnten Verba werden im ganzen die starken (stammbetonten) Formen des romanischen Praesens zugrunde gelegt: me. Praesens *crye*, *frye*, *preye*, *cacche*, *preeche*; *suffre*,

keevre covre, assente; blaundisshe, punisshe, vanisshe, accomplyce, cheryce; suffyse; despyse, playne; receyve, meeve, plese usw.

Von den Verben mit Inchoativendung im roman. Praesens behalten die meisten diese im ME. bei; *sese* wirft sie jedoch ab, während in *obeye* (statt *obeyshe*) nur das konsonantische Element verschwunden ist, das *i* aber sich mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthong verschmolzen hat. Die letztere Erscheinung ohne die erstere zeigt sich gleichfalls in *rejoyse.*

Neu eingetreten in die Reihe der Verba auf *-isshe* ist *venquisshe*, dem das franz. Perf. statt des Praesens zugrunde zu liegen scheint.

Über die Verba *chastyse, sacrifyse* und *exercyse* s. § 109. Einige wenige Verba legen die Form des afz. starken Partizips auf *-t* zugrunde: *countrefete, peynte.* Ähnlich ist *feynte* von afz. *feint* gebildet, nur daß das me. Verbum nicht die Bedeutung des afz. *feindre* übernimmt, dem vielmehr me. *feyne* entspricht.

Anm. Die Stammeserweiterung, welche afz. *jouster* in me. *justne* erfährt, scheint Chaucers Sprachgebrauch nicht zu eignen; vgl. ST 3/96 *juste,* wenn auch Harl. 7334 *justne.*

175. Die romanischen Verba behalten im ME. in der Regel der Ton der dem englischen Praesens zugrunde liegenden romanischen Form.

Ausgenommen von dieser Regel sind:

α) Einige Verba auf afz. *-ier*, welche im ME. den Ton auf die unmittelbar vorhergehende Wurzelsilbe legen: *contrárie, stúdie, cárie, márie, hárie* (§ 171. über *tárie* s. § 47, V).

β) Die Verba auf *-isshe -yce*, welche den Ton der Regel gemäß auf der Endung behalten, ihn aber auch auf die vorangehende Wurzelsilbe legen können, letzteres zumal im Praet. und Part.: *púnisshed ypúnisshed*, jedoch auch im Praes. *lángwisseth.*

γ) Die Verba auf afz. *-iner*, lat. *-ĭnare*; wie *enlumyne, imagyne*, wenigstens im Praet. und Part.: *enlúmyned* (nicht jedoch z. B. ein Verbum wie *enfamyne*, Part.

enfamyned). Ebenso Verba wie franz. *empoisonner*, *emprisoner*, z. B. *empoisoned*.

176. Die dem Altfranzösischen entlehnten Verba folgen — mit Ausnahme von *stryve* (§ 128) — der schwachen Flexion. Das Praet. wird mittelst der Endung *-ed(e)* gebildet, das Part. Praet. mittelst der Endung *-ed*: Praet. und Part. *suffred*, *assented*, *punisshed*, *playned*, *plesed* usw.

177. Synkope zeigt sich namentlich im Praet. der Verba mit vokalisch auslautendem Thema: *crye* — *cryde*, *preye* — *preyde*, *paye* — *payde*. Daneben kommen auch die unsykopierten Formen vor: *cryed* usw., ferner *espyed espyde*, *signifyed signifyde*.

Im Part. kommt Synkope bei den Verbalthemen auf *ay* und *ey*, nicht aber auf *i* vor: *payd apayd*, *affrayd*, *preyd* usw., daneben — und wohl häufiger — *payed apayed*, *affrayed*, *arrayed*, *assayed* usw., wie es scheint, ausschließlich *cryed*, *allyed* usw.

178. Einem allgemeinen Gesetz gemäß (§ 254) wird das *e* der Endung *-ed*, wenn die zweitvorhergehende Silbe den Ton trägt, stumm, ohne daß die Synkope gewöhnlich graphisch ausgedrückt würde: *púnisshed ypúnisshed*, *rávisshed*, *enlúmined*, *empoisoned* usw. Selten wird diese Regel übertreten: *enlúmined* ABC 73; ST 534 217 ist nicht, wie ten Brink annimmt, als Praet. *crístened* (dreisilbig), sondern *cristenede* zu lesen (vgl. Bihl § 2 b, Anm.). — Einzelne Hss. unterdrücken bei den Themen auf *issh* gelegentlich das *i*, statt des *e* der Flexionsendung, z. B. ST 19/657 Petworth: *punsched*.

Anm. Verba wie *contrárie*, *stúdie*, *cárie*, *márie* sind nicht als Proparoxytona zu betrachten, da das *i* nur Halbvokal bildet, daher *stúdied*, *máried* usw.

179. Tiefer eingreifende Synkope zeigen Praet. und Part. zu *cacchen*, das der Analogie des einheimischen (bei Chaucer fehlenden) Verbums *lacchen* (ae. *læccan*) folgt: *caughte* — *caught*, ferner die Partizipia *quit* (— *quitt* aus *quyted*) zu *quyten*, *enoynt* zu (*enoynten*), das selbst aus dem Part. Praet. afz. *enoint* gebildet ist, ebenso *depeynt* zu *depeynten*. — Über Synkope in der Personal- und Numeralflexion s. weiter unten.

180. Das Part. *enoynt* bei Chaucer könnte man als direkt auf dem afz. Part. beruhend auffassen. Ohne Zweifel muß man das Part. Praet. *creaat* als direkt aus lat. *creatus* (wenn auch wohl nach dem Vorbild französischer gelehrter Wörter) gebildet ansehen. Andere Wörter von ähnlicher Bildung haben nur die Geltung von Adjektiven wie *desolaat*, *elaat*, *exaltaat*, *fortunaat*, wiederum andere wie *curaat*, *prelaat* nur die Geltung von Substantiven.

Flexion des Praesens.

181. Indikativ. In den folgenden Paradigmen berücksichtigen wir für das AE. vorzüglich diejenigen Formen, welche den bei Chaucer vorkommenden zugrunde liegen, ohne jedoch vereinzelte oder spät bezeugte Erscheinungen, welche die me. Entwicklung ankündigen, zu notieren. Analogiebildungen unter den Chaucerschen Formen zeichnen wir wiederum durch den Druck aus; unnötig schien dies bei der gleichmäßig vom AE. abweichenden Pluralendung.

	AE.:	Chaucer:
S.	*bere*	*bere*
	berest (*birest*)	*berest*
	bereð (*bireð*)	*bereth*
Pl.	*berað*	*beren*
S.	*licje*	lye
	lijest	*lyest*
	lijest (*líð*)	*lyeth* (*lyth*)
Pl.	*licjað*	lyen
S.	*bidde*	*bidde*
	bidest (*bitst*)	biddest
	bideð (*bit*)	biddeth (*bit*)
Pl.	*biddað*	*bidden*
S.	*fealle*	*falle*
	feallest (*felst*)	*fallest*
	fealleð (*felð*)	*falleth*
Pl.	*feallað*	*fallen*

	AE.:	Chaucer:
S.	*werie*	were
	werest	*werest*
	wereð	*wereth*
Pl.	*weriað*	weren
S.	*herie*	*herie*
	herest	heriest
	hereð	herieth
Pl.	*heriað*	*herien*
S.	*telle*	*telle*
	telest	tellest
	teleð	telleth
Pl.	*tellað*	*tellen*
S.	*lufie*	love
	lufast	*lovest*
	lufað	*loveth*
Pl.	*lufiað*	loven
S.	*secȝe*	seye
	seȝest (*seȝst*)	*seyest* (*seyst*)
	seȝeð (*seȝð*)	*seyth*
Pl.	*secȝað*	seyen

182. Die Gestaltung des Stammes im ME. wird teils durch die ae. Form der 1. Pers. Sing. und der drei Personen des Plur., teils durch die ae. Form der 2. und 3. Pers. Sing. bestimmt. Ersteres im Falle der Gemination, mit Ausnahme von *cȝ* und *bb*. Letzteres wenn die 1. Pers. Sing. auf *-ie* auslautet, mit Ausnahme von *herie* und etwa *astonien* (§ 171). — Zur Bildung des Praesensstammes romanischer Verben braucht nach dem §§ 174, 175 Ausgeführten nichts weiter bemerkt zu werden. Die Flexion des Praes. Ind. ergibt sich aus dem obigen Paradigma zur Genüge.

Hinsichtlich der Endungen bedürfte nur die des Plurals einer Erklärung. In den mittelländischen Mundarten überhaupt wurde die ae. Endung *-aþ* durch die Endung des Konjunktivs *-en* verdrängt, wobei zugleich die Endung des

Plur. Praet. der starken Verba mitgewirkt haben mag; das aus ae. *-aþ* entwickelte *-eth* zeigt sich nur in den südlichen Mundarten (s. Kluge in Pauls Grundriß[2] S. 1068).

Zu bemerken ist noch, daß Chaucer die 3. Pers. Sing. ausnahmsweise mittelst der den nördlichen Dialekten eigentümlichen Endung *-es* statt *-eth* bildet: *telles* (: *elles*) Blaunche 73.

183. Synkope und Apokope. A. Synkope tritt in beschränktem Maße in der 2. Pers., in größerem Umfange in der 3. Pers. Sing. ein. In der 2. Pers. gelten neben Formen wie *seyest*, *leyest* solche wie *seyst*, *leyst*, vgl. ferner § 256. In der 3. ist die Synkope in *seyth*, *leyth* Regel und neben *lyeth* gilt *lyth*. Ebenso finden wir *comth*, *makth* neben *cometh*, *maketh*, desgleichen *lovẹth* ABC 71, *berẹth* 192/1937; 197/2091, *trowẹth* 537/288, *lykẹth* Troil. III 385 usw. Geht dem synkopierten *e* ein Dental vorher, so finden folgende — in die ae. Zeit hinaufgehende — konsonantische Veränderungen statt: (*d*)*d* + *th* und (*t*)*t* + *th* ergeben *tt* (geschrieben *t*), *s* + *th* ergibt *st*, z. B. *slit* neben *slydeth*, *bit* neben *biddeth*, *fint* neben *fyndeth*, *writ* neben *writeth*, *sit* neben *sitteth*, *set* neben *setteth*, *lest* neben *lesteth*, *rist* neben *ryseth*. *th* + *th* sollte langes *th* ergeben; vgl. jedoch *wryth* statt *wrytheth* (Hss. *wryþe writhe*) Troil. III 1231; nichts Neues lernt man aus *worth*, das stets die Stelle von *wortheth* vertritt. Zu *byte* ist nur die unsynkopierte Form *byteth* belegt.

Im Plural ist Synkope selten: *seyn*, *leyn* neben *seyen*, *leyen*.

B. Apokope des *n* findet sehr häufig im Plural statt: *falle*, *bere*, *telle*, *lye*, *seye* usw.

184. Das Verbum *have* flektiert: Sg. *have*, *hast*, *hath*, Pl. *haven han have*, daneben auch *haveth* besonders für die 2. Pers. Pl. — Verba wie *see* oder *slę̄* flektieren: Sg. *see*, *seest*, *seeth*, Pl. *seen see*; Sg. *slę̄*, *slę̄st*, *slę̄th*, Pl. *slę̄n slę̄*.

185. Konjunktiv. Ae. Sg. *fealle*, *bere*, *licȝe*, *bidde*, *werie*, *herie*, *telle*, *secȝe*, *lufie*; Pl. *feallen*, *beren*, *licȝen*, *bidden*. *werien*, *herien*, *tellen*, *secȝen*, *lufien*. — Ch. Sg. *falle*, *bere*, lye, *bidde*, were, *herie*, *telle*, seye, *love*; Pl. *fallen*, *beren*, lyen, *bidden*, weren, *herien*, *tellen*, seyen, loven.

Apokope des plur. *n* ist im Konj. nicht minder häufig als im Ind.

186. Imperativ.

α) stark: Sg. *chees*, Pl. *cheeseth; help, helpeth; ber, bereth; com, cometh; tak, taketh.*

β) schwach: (*were, wereth; herie, herieth*); *telle, telleth.* Ebenso an romanischen Verben: (*suffre*), *suffreth;* (*studie*), *studieth* usw.

Gekürzte Formen des Plurals: *come, take* oder *taak, chees, help, tel.* Formen wie *herieth* sind der Kürzung nicht fähig; ebensowenig *studieth* oder *suffreth*, doch findet sie an romanischen Verben überhaupt kaum statt.

187. Infinitiv. Ae. *feallan, beran, licjan, biddan, werian, tellan, secjan, ābycjan, lecjan, lufian* — Ch. *fallen, beren*, lyen, *bidden*, weren, *tellen*, seyen. abyen abeyen *abeggen*, leyen *leggen*, loven usw. Synkope findet zuweilen statt: *seyn, han.* Häufig ist Apokope des *n: falle; bere, lye* usw.; *see, flee, slę̄ę* neben *seen, fleen, slę̄ęn; have* usw.

Das Gerundium (ae. *beranne* usw., me. *berenne, berene*) ist bei Chaucer im ganzen dem Infinitiv gleich geworden; erhalten sind nur einige urspr. zweisilbige oder durch Synkope zweisilbig gewordene Formen: (*to*) *seene*, (*to*) *doone*, (*to*) *seyne*, (ae. *sēonne, donne, secjanne*), doch finden wir auch *to seen — to see, to doon, to seyn — to seye.*

188. Partizip. *fallinge, beringe, lyinge, biddinge* usw. Auch Apokope des *e* kommt — besonders im Reim — nicht selten vor. — Die vereinzelten Beispiele des nordenglischen Partizips auf *-and*, welche Harl. 7334 in der Erzählung des Sompnour bringt, werden durch den Six-Text nicht bestätigt. Über das Part. Praes. s. Gerike, Das Partizipium Praesentis bei Chaucer, Kieler Diss. 1911.

Anm. 1. Die Endung *-inge* beruht auf einer Mischung der ae. Partizipialendung *-ende*, die in me. Zeit im Süden die Gestalt *-inde* angenommen hatte, mit der Endung des Verbalsubstantivs me. *-ing -inge* (ae. *-unj, inj*). Dabei scheint die Ähnlichkeit der Form zunächst maßgebend gewesen zu sein, da das me. Part. auf *-inge* sich von dem Verbalsubstantiv auf *-ing*(*e*) hinsichtlich der Funktion wohl unterscheiden läßt. Da

jedoch das Partizip schon früher manchmal die Funktion des Gerundiums an sich gerissen, so haben sich im Laufe der Zeit — für das NE. — allerdings manche Fälle ergeben, wo das Partizip bez. Gerundium und das Verbalsubstantiv vermengt erscheinen.

Anm. 2. Nach Kittredge (S. 302) finden sich in der Hs. C des Troilus (Camb. Gg. 4, 27) zwei alte Partizipialformen auf *-ende* (V. 2334, 2338).

Anm. 3. Das anglonorm. Partizip. auf *-aunt* kommt nur in nomineller Funktion vor. Es steht gewöhnlich adjektivisch: *table dormaunt, theef erraunt*, ebenso *joynaunt, trenchaunt, consentaunt, suffisaunt, repentaunt, acordaunt, plesaunt* usw. Substantive sind z. B. *remenaunt, servaunt* usw.

Flexion des Praeteritums.

189. Der Indikativ des Praeteritums bei starken Verben.

	Ae.:	Chaucer:
S.	*sǫnȝ*	*sǫng*
	sunȝe	*songe*
	sǫnȝ	*sǫng*
Pl.	*sunȝon*	*songen*
S.	*biȝǫn* (*biȝan*)	*bigan*
	biȝunne	*bigonne*
	biȝǫn (*biȝan*)	*bigan*
Pl.	*biȝunnon*	*bigonnen*
S.	*bær*	*bar* bęęr
	bǣre	*bere* barę bar
	bær	*bar* bęęr
Pl.	*bǣron*	*beren* baren
S.	*spræc*	*spak*
	sprǣce	spak
	spræc	*spak*
Pl.	*sprǣcon*	*speken* spaken
S.	*swōr*	*swọọr*
	swōre	*swọọre*
	swōr	*swọọr*
Pl.	*swōron*	*swọọren*

	Ae.:	Chaucer:
S.	*hēold*	*heeld*
	hēolde	?
	hēolde	*heeld*
Pl.	*hēoldon*	*heelden*

190. Die 2. Pers. Sing. wird von der 1. und 3. nur in den Verben der Ablautsklasse III *β* deutlich unterschieden: zweisilbiges *sonȝe* z. B. ST 585/294, von Harl. 7334 aber einsilbig behandelt, dreisilbiges *bigonne* ST 543/442, von Harl. 7334 in *bigonnest* geändert, zweisilbiges *founde* Troil. III 362. Doch findet man auch in dieser Gruppe Gleichstellung der 2. mit der 1. und 3. Pers., z. B. *thou drank*; vgl. auch einsilbiges *tọọkẹ* Blaunche 483 (zu *taken*).

Anm. Bemerkenswert ist ST 71/2472 die Lesart von Corpus, die durch Harl. 7334 bestätigt wird: *as þou him bihight* (: *knight* Nom.), Lansd. *as þou him hihte*, die übrigen Hss. *as thou hast him hight*. Hat Chaucer *þou bihight* geschrieben, so wäre ein starkes Praet. *bihight* (s. § 157) anzunehmen.

Der Plural wirft oft das auslautende *n* ab. — Manchmal dient die Singularform als Plural: *yaf*, *lay*, *sat*, *bigan*, *wan*, *ran* usw.

191. Der Indikativ des schwachen Praeteritums hat im AE. die Endungen: Sg. *-e*, *-es(t)*, *-e*; Pl. *-on*, bei Chaucer Sg. *-e*; *-est*, *-e*; Pl. *-en*.

Das *-e* der 1. und 3. Person Sing. verstummt in den nicht synkopierten Formen und wird in den besseren Handschriften in der Regel abgeworfen: *axed*, *lọnged*, *looked*, *wyped* usw., ebenso *deemed*, *seemed* (wo der Mittelvokal wiederhergestellt ist). Daher *cleped* neben *clepte*, *maked* neben *made* und auch *dyed* neben *dyde*, *espyed* neben *espyde* usw. Nach urspr. kurzsilbigem Thema wird gelegentlich das *e* beibehalten: *werede* neben *wered*, besonders aber dann, wenn die Natur des Wurzelvokals einer vollkommenen Dehnung widerstrebt, so wohl gewöhnlich *lovede*. In solchem Fall ist nun notwendig das mittlere *e* als stumm zu fassen (*lovẹde*); doch kommt die Form *loved* gleichfalls unzweifelhaft vor. Im Plural werfen die nichtsynkopierten Formen in der Regel die Endung *-en* ab. Selten sind Formen wie dreisilbiges *weyeden* 13 454, *yelleden*

298/4579, *woneden* Leg. 712, *useden* eb. 787, *stremeden* Troil. IV 247 (Variante *weptyn that*), oder wie viersilbiges *asseegeden* Troil. I 60. Das romanische Verb *assenten* hat im Pl. des Praet. *assented* oder mit seltener Synkope *assenten*.

Die synkopierten Formen werfen, wenn Reim oder Metrum es verlangt, das *n* ab und können in der 1. und 3. Person Singularis und sogar im Plural dem Vers zuliebe auch das *e* der Endung verlieren (s. § 258).

Die Normalflexion des schwachen Praeteritums mögen folgende Beispiele veranschaulichen.

S.	*tǭlde*	*axed*	*preeved*	*cryde cryed*	*lovẹde*	*loved*
	tǭldest	*axedest*	*preevedest*	*crydest*	*lovẹdest*	*lovedest*
	tǭlde	*axed*	*preeved*	*cryde cryed*	*lovẹde*	*loved*
Pl.	*tǭlden*	*axed(en)*	*preeved(en)*	*cryden*	? *lovẹden*	*loved(en)*

Anm. ST 117/4088 scheint — in der Sprache eines nordenglischen Studenten — von der zweiten Person Sing. die Endung *-est* abgeworfen: *ne had thow* oder (mit Harl. 7334) *nad thou* statt *naddest thou*. Nur Ell. hat hier Synkope: *nadstow* und Cambr. Gg. die dem Metrum widerstrebende volle Form *ne haddist þou*.

192. Der Konjunktiv des Praeteritums hat im AE. die Endungen: Sg. *-e*, Pl. *-en*, ebenso bei Chaucer. Apokope findet in derselben Weise wie im Indikativ statt.

Im schwachen Praet. hat die 2. Pers. Sing. bei Chaucer vielfach die Endung des Indikativs angenommen; vgl. *ne haddestow* lies *naddestou* Troil. IV 276, *wǫldest* Troil. IV 282 usw.

Im starken Praeteritum hat der Konj. im AE. den Ablaut der 2. Person Sing. und des Plur. Ind. Bei Chaucer hat im ganzen Angleichung an den Ind. stattgefunden.

193. Zum Partizipium Praet. ist noch folgendes zu bemerken:

Das starke Partizip kommt bei manchen Verben auch in gekürzter Form vor. Die Verba mit urspr. kurzsilbiger auf *r* auslautender Wurzel, weniger entschieden die auf *l*, synkopieren gern das *e* der Endung: *bǫrn*, *lǫrn*, *swǫrn*, *stǫln*, ebenso die Verba *lyen*, *seen*, *slẹẹn*: Part. *leyn*, *seyn*, *slayn* (wohl niemals *slayen*).

Ferner werfen manche Verba mit urspr. kurzsilbiger Wurzel das *n* der Endung ab und lassen das *e* verstummen: *comę* neben *comen*, *drivę* neben *driven*, *stolę* neben *stolen stoln*, *writę* neben *writen* usw. Bei urspr. langsilbiger Wurzel wird seltener das *n* abgeworfen (um Elision des *e* zu ermöglichen) wie *songe* ST 45/1540, *wonne* 2/58, *yknowe* 13/423 usw. (vgl. andererseits die bindevokallosen Verba § 194). Formen ohne *n* und mit silbebildendem *e* wie *falle*, *bǫre*, *lǫǫre*, *swǫre*, *slawe*, *seye* kommen hauptsächlich nur im Reim vor. Doch stehen adjektivisch z. B. *bake* (*bake mete* ST 10/343), *dronke* (*a dronke man* 37/1264, vgl. auch eb. 1263, wo Elision stattfindet), im Vers zweisilbig.

Das Part. Praet. starker wie schwacher Flexion wird häufig mit der Partikel *y-* (ae. *ȝe-*) komponiert: *ycomen*, *yfallen*, *ywǫrȝen*, *yleyd*, *ydrad*, *ymaad* usw.; auch das Part. romanischer Verben: *ypreeved*, *yserved* usw. Verba, die bereits ein anderes Präfix angenommen, lassen die Zusammensetzung mit *y-* nicht zu, es sei denn, daß jenes als solches nicht mehr empfunden wird, wie in *yfreten*.

Anm. Selten finden wir andere Verbalformen mit dem Präfix *y-* verbunden, wie den Inf. *yknowe* ST 505/887, *ysee* Blaunche 205, Leg. 15, *yfynde* Leg. 425** usw.

Anomala.

194. gǫ. Praes. Ind. Sg. *gǫ*, *gǫǫst*, *gǫǫth*; Pl. *gǫǫn*. Konj. Sg. *gǫ*; Pl. *gǫǫth*. Imp. Sg. *gǫ*; Pl. *gǫǫth*. Inf. *gǫǫn gǫ*. Part. Praes. *gǫing*. Part. Praet. *gǫǫn gǫ* (besonders in *ygǫ agǫ*). Als Praet. dient *yeede* (ae. *ȝeeode* alter Aorist) und *wente* von *wenden*; beide Formen flektieren schwach.

doo. Praes. Ind. *doo*, *doost*, *dooth*; *doon*. Konj. *doo*; *doon*. Imp. *doo*; *dooth*. Inf. *doon doo*. Part. Praes. *doing*. Part. Praet. *doon dǫǫn* (§ 32) *doo*. Praet. *dide* schwach.

Verbum Substantivum. Praes. Ind. *am*, *art*, *is*; *been bee* selten *arn*. Konj. *bee*; *been bee*. Imp. *bee*; *beeth*. Inf. *been bee*. Part. Praes. *being*. Part. Praet. *been bee*. Praet. *was*, *were*, *was*; *weren were*. Konj. *were*; *weren were*.

wil. Praes. Ind. *wil wǫl*, *wilt wǫlt*, *wil wǫl*; *wiln* [illegible] *wǫln wǫl*. Konj. *wile wǫlle*. Praet. *wǫlde*. Part. Praet. [illegible]

Praeterito-praesentia.

195. I. Klasse der ablautenden Verba.

wǫǫt. Praes. Ind. *wǫǫt*, *wǫǫst*, *wǫǫt*; *witen wite* (*wǫǫt*). Praes Konj. *wite*. Imp. *wite*. Inf. *witen wite*. Part. Praes. *witinge*. Praet. *wiste*. Part. Praet. *wist*.

III. Klasse.

can. Praes. Ind. *can*, *canst*, *can*; *connen conne* (*can*). Inf. *connen conne*. Praet. *kouthe koude*. Part. Praet. *kouth*.

dar. Praes. Ind. *dar*, *darst*, *dar*; *dor* (*dar*). Praet. *dorste durste*.

thar. Praes. Ind. *thar*, *tharst*, *thar*; (*thar*); s. § 99.

IV. Klasse.

shal. Praes. Ind. *shal(l)*, *shalt*, *shal(l)*; *shullen shuln shul* (*shal*). Praet. *shǫlde*. Vgl. Brown, *Shul* and *Shal* in the Chaucer Manuscripts, in: Publications of the Modern Language Association of America. Vol. 26, 6—30.

V. Klasse.

may. Praes. Ind. *may*, *might* (*mayst*), *may*; *mowen mowe mow* (*may*). Praes. Konj. *mowe*. Praet. *mighte*.

VI. Klasse.

moot. Praes. Ind. *moot*, *moost*, *moot*; *mooten moote moot*. Praes. Konj. *moote*. Praet. *moste*.

Reduplizierende Verba.

owe. Praes. Ind. *owe*, *owest*, (*oweth*). Praet. *ǫughte*. Part. Praet. *ǫwen*. Die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. *oweth* ist eine Analogiebildung nach Art der regelmäßigen Praesens-Bildungen. Das Part. *ǫwen* wird als Adj. gebraucht (ne. *own*). Dies Zeitwort wird von Sievers (Ags. Gramm.[3] § 420, 2) zu den ablautenden Verben der I. Klasse gerechnet; vgl. aber den ae. Inf. *āȝan* neben *witan*.

Die eingeklammerten Formen sind Analogiebildungen. Insbesondere handelt es sich um Gleichstellung der Plurals mit dem Singular. Hier ist nun zu bemerken, daß es vorzugsweise die 2. Pers. Plur. ist, für welche die Form des Sing. gebraucht wird: *ye wǫǫt*, *ye may*.

II. Das Substantivum.

196. I. Vokalische Stämme. *a*) ae. Maskulina. Der Auslaut des Nominativs Sing., dem der Akkusativ entspricht, ist

1) konsonantisch bei den *o*-Stämmen: *arm*, *borugh borw* = *pledge* (Troil. I 1038), *cherl*, *doom*, *drę̄m*, *fissh*, *mouth*, *ǭth*, *ring*, *wal*, *wolf*; *staf*; *heven*, *fowel foul*, *thonder*, *hamer* usw., ebenso bei den langsilbigen bez. mehrsilbigen *i*- und *u*-Stämmen: *gest*, *thurst*, *hę̄th* (ae. *hǣđ* m. n.); *feeld*, *somer*, *winter* usw.; *stynk* gegenüber ae. *stenć* (> me. *stench*) ist Analogiebildung nach dem Verbum *stinke*.

2) vokalisch durch me. Auflösung eines ae. Konsonanten, wie bei den *o*-Stämmen *day*, *wey*, dem langsilbigen *wo*-Stamm *snow* usw. Bemerkenswert ist *peny* (ae. *penij*).

3) vokalisch durch Schwund oder Auflösung eines Konsonanten in ae. Zeit, wie bei dem *o*-Stamm *shoo*.

4) tonloses *e*, entsprechend ae. *-e* in den langsilbigen *jo*-Stämmen: *ende*, *herde* (*hierde*), *leeche*, *mellere*, *rydere* usw., sowie in den kurzsilbigen *i*-Stämmen: *bite*, *mete*, *stede*, *lye*, wozu die Wörter auf *-shipe*, wie *freendshipe*, *lǭrdshipe* usw., gehören; entsprechend ae. *-u* in den kurzsilbigen *u*-Stämmen *sone*, *wode*. — Tonloses *e* tritt in den Auslaut durch Apokope eines *n* in *mǭrwe* (ae. *morjen*), *eve* (neben *even*; ae. *ǣfen* m. und n.).

5) unorganisches tonloses *e* in den durch die westgerm. Konsonantendehnung langsilbig gewordenen *jo*-Stämmen, sofern deren Nominativ ae. auf *cj* auslautet: *wegge* (ae. *wecg*).

Anm. Neben *wey* ist *weye* und zwar, wie es scheint, in häufigerem Gebrauch; schon Orrm schreibt *wejje*. Statt *bǭtm* gilt *bǭtme*; wie es scheint, auch *stalle* anstatt *stal*, *tere* statt *tę̄r*; *whāle* gegenüber ae. *hwæl* (> me. *whăl*) ist Analogiebildung nach den obliquen Kasus (Pl. *whales* < ae. *hwālas*). — Von den Wörtern auf *-ere* hat *wongeer* das auslautende *e* eingebüßt und das vorhergehende *ĕ* ist geschlossen, so daß Vertauschung mit dem afz. Suffix *-ier* vorzuliegen scheint.

197. Der Genitiv Sing. hat die Endung *-es* bez. *-s*: *cherles*, *Gǭddes*, *kinges*, *lǭrdes*, *fingres* usw.; *dayes* (*shoos*); *sones*.

Anm. 1. Geht man von der Form des Nominativs aus, so wird den konsonantisch auslautenden Wörtern sowie den § 196, 2 erwähnten *-es*, den auf tonloses *-e* auslautenden sowie den § 196, 3 erwähnten *-s* angehängt.

Anm. 2. Neben *hevenes* findet sich im Gen. *hevene, heven*, wie im AE. neben dem Mask. *heofon heofones* ein Fem. *heofone*, das der *n*-Flexion folgt, besteht.

198. Der Dativ Sing. ist in der Regel dem Nom. gleich; von den Wörtern, deren Nom. konsonantisch auslautet, gibt es nur wenige, deren Dativ das alte *-e* bewahrt: *bǫrwe* (*to bǫrwe*), *brǫnde, flighte* und *flight, lǫrde* und wohl häufiger *lǫrd, strǫnde, toune* und *toun*.

199. Der Plural lautet in allen Kasus auf *-es* bez. *-s* aus: *doomes, kinges, lǫrdes, fingres*; *dawes dayes* (zu *day* s. §§ 39, 43); *shoos*; *sones* usw. Neben *shoos* findet sich *shoon* (schon ae. Gen. Pl. *scēona*) nach Analogie von *fǫǫn, tǫǫn* (§ 210). — *Peny* hat im Pl. *pens*.

200. I. Vokalische Stämme. *β*) ae. Neutra. Der Nom. Sing., dem der Akk. entspricht, hat

1) konsonantische Endung in den langsilbigen *o*- und *i*-Stämmen: *bǫǫn, deer, fyr, good, wyf* usw.; *wight*; ebenso in den durch westgerm. Konsonantendehnung lang gewordenen *ja*-Stämmen: *bed, kin* usw., sowie in einem Teil der kurzsilbigen *o*-Stämme: *bath, clif, lith, ship, writ* usw. und in dem größern Teile der mehrsilbigen *o*-Stämme: *heved hęęd, wepen* usw. Ausl. *n* ist apokopiert in *mayde* neben *mayden*, regelmäßig in *game*.
2) vokalische Endung durch me. Auflösung eines ae. Konsonanten: *straw* (neben *stree*).
3) vokalische Endung durch Schwund oder Auflösung eines Konsonanten in ae. Zeit: *fee, tree, knee, stree* (neben *straw*).
4) vokalische Endung und zwar tonloses *e* entsprechend ae. *-e* in langsilbigen *jo*-, kurzsilbigen *i*-Stämmen: *wyte, spere*, entsprechend ae. *u* in kurzsilbigen *wo*-Stämmen: *mele* usw.
5) tonloses *e* durch Analogiewirkung in der Mehrzahl der kurzsilbigen und einigen mehrsilbigen *o*-Stämmen: *blade, cǫle* (jedoch *cǫlfǫx, cǫlblak*), *dale, hǫle*; *berne, welkne* usw. Maßgebend ist in solchen Fällen die Form des ae. Plurals

auf *-u*; doch vgl. *hewe* < ae. *hēow*, Plur. *heow* (neben *hī(e)w*, Plur. *hī(e)w*).

201. Der Gen. Sing. hat, wie beim Mask., die Endung *-es* bez. *-s*: *wyves*, *beddes*, *kinnes*, *shippes*; *maydens*; *speres* usw.

202. Spuren eines Dat. Sing. auf *-e* bei konsonantisch ausl. Nom.; *fyre*, *lyve* (vielfach auch Instrumentalis), *lǫnde*; *bedde*, *wedde* usw. Doch finden wir, wenn Rhythmus oder Reim es verlangt, auch *fyr*, *lyf*, *lǫnd*, *bed* usw. im Dat. Ebenso *lighte* und *light*, *shipe* (§ 217) und *ship*.

203. Der Plural folgender langsilbiger *o*-Stämme ist (wie der Nom. und Akk. im AE.) dem Sing. gleich: *deer*, *fǫlk*; *hǫrs*, *nę̄t*, *pound*, *sheep*, *swyn*, weniger konsequent *thing*, *yeer*; hierher gehört auch das mehrsilbige *winter* (das ae. im Sing. männlich, im Plur. neutral gebraucht wird; *wintru*, häufiger *winter*, erst spät auch Mask. *wintras*). Im ganzen ist die Pluralendung der Maskulina (urspr. der männl. *o*-Stämme) auf *-es* bez. *-s* herrschend geworden: *bǫnes*, *fyres*, *goodes*, *wyves*; *beddes*; *clives*, *shippes*; *maydens*; *fees*, *trees*, *knees*, *strę̄ęs*; *speres*, *cǫles* usw.; auch *thinges*, *ye(e)res* neben *thing*, *yeer*.

Anm. Ausnahmsweise erscheint der Plural von Wörtern auf *-ee* mit der Endung *-es* statt *-s*. So ist Blaunche 266 *fees*, Troil. III 1592 und ST 184/1719 *knees* (in beiden Fällen Variante *knowes*) zweisilbig zu lesen; ebenso *trees* zweisilbig Fame 752.

204. I. Vokalische Stämme. γ) Ae. Feminina. Der Nominativ Sing. lautet in der Regel auf tonloses *-e* aus. Dieses entspricht ae. *-u* an kurzsilbigen *a*-Stämmen: *care*, *love*, *shame* usw., an kurzsilbigen *wā*-Stämmen wie *shade* (neben *shadwe*), an kurzsilbigen *u*-Stämmen wie *dore*, *nǫse*. Bei langsilbigen Stämmen beruht es auf der Analogie entweder aller oder doch der meisten übrigen Kasus. Beispiele für die langsilbigen Stämme:

1) *a*-Stämme (ae. Gen. Dat. Akk. auf *-e*): *beere*, *foore*, *halle*, *lǫre*, *sǫrwe* (jedoch *sǫrwful*), *throwe*, *wounde*, *soule*, *lę̄ne* *shepne*, *-chestre*, *strenghte*, *highte*, *sighte* (ae. *ȝesihð*). Die Verbalsubstantiva schwanken zwischen *-inge* und *-ing*. Eine Ausnahme bildet *fight*, für dessen Flexion das Neutrum ae. *ȝefeoht* maßgebend war.

2) *jā*-Stämme, sowohl die durch Assimilation langsilbig gewordenen wie die urspr. langsilbigen: *brigge, egge, helle, selle*, hierher die Wörter auf *-nesse*, eine Ausnahme bilden *hen, fit*; *blisse, lisse, yerde*; *n* ist apokopiert in *kinrede* (ae. *cynrǣden*).

3) *wā*-Stämme: *meede, rewe, trewe.*

4) *i*-Stämme (ae. Gen. und Dat. auf *-e*, später vielfach auch der Akkusativ): *dede deede, gleede, neede*; *queene*; *tȳde*; Ausnahmen *bench, might, world.* — Auf betonten Vokal endigt *see* (auch Mask.).

5) *u*-Stämme: *querne*, jedoch *hǫnd.*

Anm. An den *wā*-Stämmen zeigt sich, daß auch der Nom. kurzsilbiger Stämme im ME. durch Analogie gebildet wird: ae. *sceadu*, G.D.A. *sceadwe* und *sceade*, bei Chaucer *shade* und *shadwe.*

205. Der Genitiv Sing. ist in dieser Gruppe, die zahlreiche Abstrakta und manche Namen unbelebter Gegenstände enthält, wenig vertreten. Die alte Form auf *-e* erscheint z. B. in *halle, helle, love* in *loveday.* Der Genitiv auf *-es* z. B. in *queenes, worldes, loves* (*love* ist bei Chaucer männlichen Geschlechts).

206. Dativ auf *-e* bei konsonantisch auslautendem Nom. liegt vor in *hǫnde*, woneben *hǫnd* gilt (ae. *honda hond*).

207. Der Plural geht auf *-es* (bez. *-s*) aus, z. B. *cares, dores, halles, sǫrwes, woundes, dreminges, lesinges* usw., *hennes, deedes, gleedes, queenes, hǫndes* usw.

208. II. Konsonantische Flexion. *a*) *n*-Stämme. Nominativ Sing. ae. Maskulina: *ape, asse, bǫnde housbǫnde* (an. Herkunft), *hunte, moone, name, oxe, teene* usw. *e* ist geschwunden in *pley*; alte Kontraktion in *rǫǫ*, hierher auch *fǫǫ* (ae. *gefa*, während *fah, fā* Adjektiv ist). Feminina: *arwe, erthe, herte, quene* (ST 576/18), *sonne, swalwe, tonge, widwe* usw., auch alte Lehnwörter wie *almesse, cherche*; *e* ist geschwunden in *lady*; alte Kontraktion in *bee, flęę* (ae. vielleicht auch m.), *flǫǫ, tǫǫ* usw. Neutra: *ye* 'Auge', *ere.*

209. Genitiv Sing. Unter den Femininis finden wir charakteristische Formen wie *herte* (doch auch *hertes* siehe Leg. 519), *sonne, widwe, cherche, lady.* Im übrigen scheint die Form auf *-es* bez. *-s* auch hier zu gelten.

210. Plural auf *-en* bez. *-n*: *ǫxen*, *fǫǫn* (daneben *fǫǫs*) *pesen*; *asshen* (und *asshes*), *hǫsen*, *been* (und *bees*), *flęęn*, *tǫǫn* (und *tǫǫs*); *yen*. Im übrigen gilt die Form auf *-es* bez. *-s*: *housbǫndes*, *arwes*, *tonges*, *ladyes*, *eres*, *rǫǫs* usw. Ob Chaucer *assen* oder *asses* schrieb, ist nicht klar, siehe ST 342/285.

211. II β) Nom. Sing. *foot*, *tooth*, *man womman*; *book*, *goos*, *gǫǫt*, *ǫǫk*, (*burgh*, *turf*), (*lous*), *mous*, *cow*, *night*. — *moneth*, *month monthe* (ST 3/92: Petworth & Lansdowne *moneth*, Cambridge *monyth*, Corpus *month*, Ellesmere & Hengwrt *monthe*), *ale*. — Gen. *mannes wommannes*. Dat. *foote*. Ein alter Genitiv und Dativ von *burgh* liegt in der Form *Canterbury* vor. — Plural: *feet* (jedoch *foot* bei Maßbestimmung), *teeth*, *men wommen*, *gees*, *breech*, wozu der Singular (ae. *brōc*) fehlt; *myse*, *kyn*; *night*; *bookes*, *ǫkes*, *burghes*, *turves*, *mǫnthes* (jedoch *a twelf mǫnthe*). Ein nach Analogie des Sing. gebildeter Genetiv liegt vor in *mennes wommennes*. Ein Dat. Pl. *feete* (älter me. *foote*, ae. *fōtum*) ST 165/1104.

212. II γ) *fader*, *broother*, *mooder*, *dǫughter*, *suster* (*sister*, vgl. § 15, Anm.). Gen. *fader*, jedoch auch *fadres*, *broother*, wie es scheint auch *brotheres*, *moodres* (ob auch *mooder*?), *suster* und *sist(e)res* (Leg. 2365. Brit. Mus. Add. MS. 28, 617: *sustre* Gen. = Nom. Sg., Variante von *suster*; MS. Gg. 4, 27, Camb.: *systeris*). — Plur. *bretheren*, *dǫughtren* und *dǫughtres*, *sustren* und *sustres*.

213. II δ) *freend*, *feend*; Gen. *freendes*, *feendes*. Plur. *freendes*, *feendes*.

214. II ε) *calf*, *lamb lǫmb* Gen. *lambes*, *ey*. Der *r*-Plural nicht belegt. *chyld* (im Sire Thopas freilich, der manches Unregelmäßige enthält, auch *chylde*: *wylde* ST 194 1996); Gen. *chyldes*; Pl. *children*.

215. Germanische Lehnwörter. Konsonantischer oder vokalischer Auslaut des Nom. Sing. entspricht in der Regel dem der Quellensprache, z. B. in an. Lehnwörtern: *carl*, *crǫs*, *crook*, *wǫǫn*, *calf* 'Wade', andererseits: *cake*, *felawe*, *windowe*; wohl aus dem Mnd.: *slinge*, *grǫte* beruht

auf mnld. *groot.* Dunkel ist die Herkunft bei den im Ae. fehlenden, aber unzweifelhaft germanischen Wörtern *knarre*, *pigge*, *snoute*, *toute.* Altnordische konsonantisch auslautende Feminina nehmen im Nom. Sing. gern *-e* an: *boone*, *roote*, *sleyghte*; auch *gonne* gehört vielleicht hierher (s. NED unter *gun*). Auch *gęre* wird von Koeppel in Herrigs Archiv 104, 48 ff. und vom NED (s. *gear*) aus dem An. abgeleitet, während bei Kluge-Lutz ae. **jære* oder **jǣro* als Grundform vorausgesetzt wird. — Schwanken herrscht bei *beer bere* (vgl. § 25, Anm. 2). — Gen. Sing. selten belegt: *pigges.* — Dat. *brinke* (zu *brink(e)*, vgl. § 10 *a*). — Plur. *crookes*, *legges* (an.), *felawes.*

Anm. Keltische Wörter: *hog*, Pl. *hogges.* Ein *e* hat im Nom. Sing. angenommen *daggere*, bei dem freilich die keltische Herkunft zweifelhaft ist (wall. *dagr*); vgl. das me. Verbum *daggen* < afz. *daguer*, wovon das Wort auch abgeleitet sein könnte (mit der Nachsilbe *-ere*).

216. Synkope und Apokope. Die Wörter auf *-el*, *-er*, *-en* synkopieren bei hinzutretender Endung gewöhnlich das *e* des Ableitungssuffixes, mag dies ursprünglich oder irrational sein: *sowle*, *welkne*, so *shepne* statt *sheepen* und in den Hss. manchmal *wepne* statt *wepen*; besonders vor *-es* des Gen. Sing. oder des Plur.: *foules*, *fingres*, *fadres*, *moodres*, *dǫughtres*, *sustres*, sowie vor *-en*: *dǫughtren*, *sustren.* Geht jedoch *r* (wohl auch *m* wie in *hamer*) vorher, so wird das *e* graphisch nicht unterdrückt, verliert jedoch seinen Silbenwert; *heręne* neben *heren*, *heręnes*, *deręles* (wofür man besser *deeręles* oder *deerles* schriebe), so auch nach *th* in *brotheres*, *brethęren.* *Mayden* hat im Gen. und im Plur. nicht *maydnes*, sondern *maydens.*

Nach unbetonter, jedoch mitzählender Silbe verstummt tonloses *e* im Auslaut, sowie in der Endung *-es*, so steht neben *mellére* (auch *mellérę* ist denkbar) *méllerę*, neben *feláwe*: *félawę* (*félawshipe*), neben *womménnes*: *wómmennęs*, neben *housbǫ́ndes*: *hóusbǫndęs*, neben *feláwes*: *félawęs* usw. Graphisch wird das *e* seltener in den Hss. unterdrückt: gewöhnlich *ládyęs*, *bǫdyęs*, *bǫdięs*, wenn auch gelegentlich *ládys* usw. Nach nebentoniger Silbe ist Apokope gewöhnlich, Synkope fakultativ: *néyghebòures* oder *néyghebòręs*, *lovedayęs*, *massedayęs* 284/4042.

Anm. Eine dreisilbige Form *maydenys*, wie sie Leg. 722 die Hs. Cambr. Un. Gg. 4. 27 im Widerspruch mit den übrigen Hss. bietet, rührt gewiß nicht von Chaucer her. Wie dem Verse aufzuhelfen, ist freilich nicht ohne weiteres klar.

217. Konsonanten im Aus- und Inlaut. Auslautendem *f* entspricht im Inlaut *v* (wenn auch in einzelnen Fällen der Brauch mancher Schreiber abweicht): *wyf, wyves*; *theef, theeves*; *staf, staves*; *lyf, lyves lyve* usw.

Lange Konsonanz, die im Auslaut durch das einfache Zeichen dargestellt wird, tritt im Inlaut graphisch hervor: *wal, walles*; *pǫt, pǫttes*.

Ursprünglich kurze Konsonanz wird inlautend gedehnt in *Gǫddes, gǫddesse, shippes* (jedoch Dat. Sing. *shipe* z. B. ST 101/3540 neben *ship*), *limmes*.

218. Romanische Substantiva. In den Fällen, wo das Altfranzösische den Casus rectus von dem obliquus formell unterscheidet, treffen wir bei Chaucer — in Übereinstimmung mit der früh sich geltendmachenden Tendenz des Anglonormannischen — gewöhnlich die Form des Casus obliq. für Nom. Dat. Akk. Sing. in Geltung an. So fehlt regelmäßig das franz. *-s*: *duc, mesteer, tour, flour* (das Wort *fitz* kommt, soweit ich sehe, bei Chaucer nicht vor), und die den Akzent verschiebenden Wörter haben in der Regel die zu erwartende Gestalt: *emperour, citee* usw. Bekannte Ausnahmen sind *sire, tempest, Huwe* und — in Widerspruch mit der franz. Entwicklung — *povérte*, eine Mischform von *povért* aus lat. *paupértas*, und *póverté* aus lat. *paupertátem* (vgl. Bihl § 6 g, Anm.). In *virgine* hat Chaucer die gelehrte franz. Form akzeptiert. Fraglich ist, ob er neben der Form *aungel* (afz. *ang(e)le*) auch *aungéle* (afz. *angéle*) kennt, s. § 223, Anm. Über *daggere* s. § 215, Anm.

219. Vokalische und konsonantische Endung finden sich in weitaus den meisten Fällen dem Altfranz. entsprechend. Beispiele. Wörter auf tonloses *-e*: *aunte, cause, chaumbre, coroune, ese, face, grace, haunche, joye, melodye, nature, preye* (praeda), *remembraunce, servyse, trompe*: *poete, prophëte, doute, freere* usw. Wörter mit konsonantischem Ausgang: *mesteer, squieer, prisoneer, caas, paas, deys, estaat, duc, heir, peer, emperour, servaunt, argument, purpǫǫs*; *flour*.

tour, colour, favour, honour, vois, pęęs usw. Wörter auf betonten Vokal: *array, crý, degree, see*; *mercy, citee, plentee, crueltee, benignitee, fey* neben *feyth* usw. Besonders bemerkenswert ist, daß Chaucer in Wörtern, die auf movierbares Suffix endigen (wie auf *-ain aine, -ier -iere*), das Geschlecht formell unterscheidet, vgl. *chapeleýne* ST 5/164, *chambereere* 'Kammerfrau', *tresoreere* 'Schatzmeisterin'. Auffallend ist *peere* (männlich wie weiblich) neben *peer*, s. ST 258/3244, Purs 11. — In *emperyce* Former Age 55, Mooder of God 2 verwendet Chaucer die jüngere altfrz. Form statt der älteren (*empereïs*). — Über *aungel* s. § 86.

Anm. Beiläufig sei auf Formen, wie *quiēte, Ariēte* hingewiesen, die man als romanisierende Abklatsche lateinischer Wörter bezeichnen mag. Auch *lazar* geht nicht auf afz. *lazre*, sondern auf mlat. *lazarus* zurück.

220. Apokope des tonlosen *-e* findet

α) zumal nach langer oder mehrfacher Konsonanz statt. Ganz eingebüßt haben ihr *-e* die Worte *best* und *tempest*, wie es scheint, auch *purs*, vgl. 19/655, 658 usw.; wir finden ferner *fest* neben *feste*, *hǫǫst* neben *hǫǫste*, *entente* und *entent*, *presse* und *pręęs*, *fǫrce* und *fǫrs*, *source* und *sours* usw. Manche Hss., darunter Ellesmere und Hengwrt, pflegen die gekürzten Formen für *fǫrce, source* nur im Reime anzuwenden, im Verse aber auch, wo ein einsilbiges Wort erfordert wird, die volle Form zu schreiben. Anders Harl. 7334, wo wir auch außerhalb des Reims *fors, sours* und ebenso *princes, sowdanes, experiens, innocens* neben *princesse, sowdanesse, experience, innocence* usw. finden.

β) Nach einfacher Konsonanz wird *-e* apokopiert in *compeer*, ferner in *phisyk, magyk*, wohl auch *musyk*, *prenóstik pronóstik* Fortune 54, in *báner* bei betonter erster Silbe, gewöhnlich auch in *máner* neben *mánerę* (dagegen *baneére, baneérę, maneére maneérę*); ST 19/650 scheint *concubyn* durch die Übereinstimmung der besten Hss. gesichert. Im ganzen verliert nach einfacher Konsonanz das *-e* zwar oft seinen Silbenwert, läßt jedoch wie das stumme *-e* im heutigen Französich (dessen Vers nur zu sehr an alter Tradition haftet) eine deutliche Spur zurück. Darauf beruht es, daß Wörter wie *face, grace*,

place, *space*, *freere*, *yre* usw. bei Chaucer im Reim sich nur mit entsprechenden Endungen binden. Reime wie *plas* = *place*: *solas* ST 193/1971, *gras* = *grace*: *Thopas* ST 195/2021 sind charakteristisch für die rohere Kunst der Minstrels, die Chaucer in Sire Thopas nachahmt.

γ) Nach vorhergehendem Vokal wird *-e* in der Regel nicht unterdrückt, obwohl es nur selten Silbenwert hat (z. B. *Surrye* 135/173). Insbesondere pflegt Chaucer die Endungen *-y* und *-ye* im Reim streng auseinanderzuhalten, deren Unterschied man sich etwa aus neufrz. *ami* neben *amie* klar machen kann. Eine Bindung wie *Gy*: *chivalry* ST 197/2089 ist wiederum nur in Sire Thopas denkbar. Regelmäßig schmilzt dagegen *-e* mit vorhergehendem *e* zu einer Silbe zusammen: *contree*, *destinee*, *meynee* (afz. *mesniee*), *perree* (neben *perrye*), *renomee* sind in ihrer Endung von Wörtern wie *bountee*, *citee*, *crueltee*, *pitee* nicht zu unterscheiden. Außerdem beachte man *abbay*, *journey*; dagegen *moneye*, *nobleye*, *Galgopheye*, ebenso ist Blaunche 155 *valeye* (:*tweye*) statt *valey* (:*twey*) zu lesen.

Nach tonloser Silbe verliert das *-e* regelmäßig seinen Silbenwert: *náturẹ*, *bátaillẹ*, *sciencẹ*, doch wird es nicht unterdrückt, abgesehen von den oben erörterten Fällen.

221. Der Genitiv Sing., sofern er vorkommt, hat die Endung *-es* bez. *-s*: *carpenteeres*, *cherubinnes*, *emperoures*, *senatoures*, *marchauntes* (ST 476/2425, Harl. *marchaundes*), *princes* usw., so auch *Fortunes*. Selten erscheint er in der Form des Nominativs wie *heritage* Pitee 71, *rǫse* ST 31/1038, *chaumbre* Blaunche 299. Altfrz. Flexion scheint vorzuliegen in *the cǫrs seynt Leonard* Fame 117 (Hss. *Corseynt*, Caxton und Thynne *corps of seynt* bez. *saynt*).

222. *-es* bez. *-s* ist auch die Endung des Plurals: *braunes*, *aventures*, *courseéres*, *squieéres*, *officeeres*, *freeres*, *mirácles*, *peeples*, *provérbes*, *stables*; *floures*, *toures*, *armes*, *chaumbres*, *creatures*, *daunces*, *duchésses*, *figures*, *flaumes*, *lettres*, *preyeéres*, *ryces* usw. Die Wörter auf *-ee* haben im Plural einsilbiges *-ees*: *auctoritees*, *degrees*, *entrees*, *sees*, *subtiltees* usw.; neben *dees* steht *dys* ST 36 1238. Die Wörter auf *-ay -ey* haben in der Regel silbenbildendes *-es*:

alayes, *assayes*, *delayes*, *jayes*, *layes*, *virelayes*, doch kommt auch Synkope vor, z. B. *palfreys*; beachte auch *trays* = franz. *traits*. Die Plurale auf *-yes* wie *allyes*, *glotonyes*, *maladyes* binden sich nicht mit der Fndung *-ys*, doch ist Silbenwert des *e* im Vers nicht gerade häufig.

Anm. ST 589/4 scheint der Vers *degreës* statt *degrees* zu verlangen.

223. Nach unbetonter Silbe wird das *-e* der Endung *-es* synkopiert, wenn auch noch häufig geschrieben, wie in den Pluralformen *pílgrimes*, *ríveres*, dagegen *húmours*, *pílours*, *lázars*, *caýtifs* besser als *caýtives* (vgl. Harl. 7334 zu ST 27/924), *aúngels* usw. Geht *t* vorher, so wird wie im Altfrz. *z* statt *s* geschrieben (§ 107 *δ*): *státutz*, *márchauntz*, *týrauntz* usw. — Nach nebentoniger Silbe ist Synkope des *e* fakultativ: *argumentes* und *argumentz*; so finden wir mit synkopiertem *e* u. a. *covenauntz*, *dyamauntz*, *payementz*, *penitentz*, *auditours* (ST 391/1927: *sours*).

Anm. ST 150/642 ist, wie es scheint, *aungéles* zu lesen (§ 218). Die gewöhnliche Form *aúngeles* würde eine Emendation, zu der sonst kein Anlaß vorliegt, notwendig machen. Nahegelegt wird die ungewöhnliche Betonung vielleicht auch durch Mooder of God 79. — ST 130/55 ist es denkbar, daß statt des geläufigen *epístles*: *epísteles* zu lesen sei (vgl. Lansdowne und Harl. 7334). Eine klassische Affektation des Rechtsgelehrten würde den Vers bequem vervollständigen; vgl. § 291.

224. Synkope des *e* in *-es* ist unmöglich, wenn *c*, *ss*, *s*, *sh*, *ch*, *g* oder auch Muta cum Liquida vorhergeht; daher in Wörtern wie *circumstaunces*, *jangleresses*, *pilgrimages* usw. das *e* stets Silbenwert hat. Eine Tonlage, wobei Synkope erfolgen müßte, also z. B. *prínceses* statt *princésses* wird in diesem Fall vermieden.

Apokope des auslautenden *e* wird durch vorhergehenden Zischlaut nicht beeinträchtigt. Nach Muta cum Liquida verliert das *-e* seinen Silbenwert, wenn eine unbetonte Silbe vorhergeht, aber auch nur in diesem Fall: *cónstable*, *mánciple*; im Plural wäre nur *constábles*, *mancíples* denkbar.

225. Wörter auf *-aunt* (ob auch auf *-ent*?) nehmen mitunter auch bei betonter Endung *z* statt *-es* im Plural an, vgl. *alaúntz* ST 62/2148 und *serraúntz* ST 4/101; vgl.

ferner § 256 *a*. — Neben der Form *ǫrgues* (*orgles organs*) 532/134 steht *orgǫǫn* als Pl. 284/4041.

226. Flexionslos sind die Wörter auf *-s*: *aas* Pl. *aas*, *caas* Pl. *caas*, *paas* Pl. *paas*, *deys*, *vers* Pl. *vers* usw. Dies gilt auch von den Eigennamen auf *-s*: in *Eneas*, *Ceys* (lat. *Ceyx*), *Priamus*, *Troilus*, *Venus*, *Vulcanus*, *Grisildis* usw. hat der Genitiv gleiche Form mit dem Nominativ. Schöne Beispiele sind *the king Priamus sonę of Troye* Troil. I 2, *Ceys body the king* Blaunche 142. Nur sofern die Namen gekürzt werden, wie *Grisildis Grisilde Grisild*, *Cleopataras Cleopatre*, *Antonius Antonie* usw., lassen sie eine eigentliche Genitivform zu, der jedoch die ungekürzte Form mit ihrer vollklingenden Endung in der Regel vorgezogen wird.

Anm. Gelegentlich kommt ein lat. Genitiv vor wie (*domus*) *Dedaly* Fame 1920. Die Form *Nicholay* mit auslautendem Diphthong gilt in der Erzählung des Müllers als gleichwertig mit *Nicholas*, wenn auch nur im Reim; vgl. *Pompey* 136/199. Erstarrte griechische Genitive sind *Eneidos*, *Metamorphosios* (so Ellesmere, Hengwrt, andere Hss. richtiger *Metamorphoseos*), mit Beibehaltung der Pluralform *Argonauticon*. Von sonstigen antiken Flexionsformen seien *Parnaso* oder *Pernaso* (*mount of P.* oder *on P.*), *Lemnon* sowie die Pluralia *Pierides*, *Amadrides* (statt *Hamadryades*) erwähnt.

III. Das Adjektivum.

227. Die unflektierte Form des Adjektivs entspricht rücksichtlich ihrer Endung in der Regel der ae. Form. Konsonantischen Schluß treffen wir daher bei *o*-Stämmen und solchen, die sich der *o*-Klasse angeschlossen haben, an: *blak*, *glad*, *war*, *good*, *ǫld*, *foul*; *litel*, *muchel*, *evel*, *bitter*, *hethen*, *quik* usw. Auf tonloses *-e* endigen die westgerm. langsilbigen *jo*-Stämme und die mit diesen zusammengefallenen *i*-Stämme: *blythe*, *cleene*, *deere*, *drye*, *keene*, *greene*, *newe*, *sheene*, *sweete* (und *swoote* § 31 *a*), *softe* (ae. *sefte*, jedoch auch *sōfte*) usw. Neben *merie* steht *mery mury*. Eine ae. Kontraktion liegt in *free* vor. Vokalischen Ausgang durch me. Auflösung eines Konsonanten haben z. B. *grey*, *slow*, *holy*, *worthy*, aus dem Altnord. *sly* usw. Tonloses *e* durch Abfall eines *-n* in *fawe* (§ 43 *a*).

228. Tonloses *e* ist selten durch Analogie an den Stamm getreten, wie in *bare*, *tame*, *fayr* und *fayre*, *evene*, so auch in *lyte,* das im Sing. wohl nur substantivisch gebraucht wird; häufiger in Lehnwörtern aus dem Altnord. wie in *ille, lowe*, *meeke*. — Zu den englischen kurzsilbigen *wo*-Stämmen, deren unflektierte Form ae. auf -*u* auslautet, ist zu bemerken, daß bei Chaucer hier teils die Endung -*w*, teils -*we* eintritt; *yelw*, *narw narwe*, *falwe*. Dem unerklärten AE. *holh* entspricht *hǫlwe* (auch *hǫlw?*).

Anm. Tonloses -*e* zeigen auch die neugebildeten Adjektiva *badde, wikke, dronkelewe*. — Zweifelhaft ist, ob *hye* neben *hy* (*high*) auch in unflektierter Form vorkommt.

229. Starke Flexion: Singular *good* Plural *goode*; *blak* Pl. *blake*; *smal* Pl. *smale*; *sad* Pl. *sadde* usw. Schwache Flexion: Sing. und Plur. *goode*, *blake*, *smale* usw. Ebenso flektieren Partizipia: *bǫrn bǫrne, swǫrn swǫrne*; *dreynt dreynte.*

230. Flexionslos ist das Adjektiv *free*, ebenso die auf schwaches -e auslautenden (s. jedoch § 234). Da ferner nach unbetonter Silbe kein schwaches -*e* stehen kann, so bleiben alle zweisilbigen paroxytonischen Adjektiva und Partizipia (sofern nicht Synkope eintritt) wie *litel, bitter, cursed, wedded* usw. unflektiert.

Anm. Über eine unenglische Form des Part. Praes. s. § 188. Anm. 3.

231. Die starke Flexion tritt ein, wenn das Adjektiv prädikativ gebraucht wird, oder wenn es attributiv ohne Begleitung eines demonstrativen oder possessiven Pronomens steht.

Im Prädikat kann das Adjektiv, auf ein pluralisches Subjekt bezogen, auch unflektiert bleiben. Flektiert ist es z. B. in folgenden Fällen: *they were seeke* ST 1/18, *His nǫsethirles blake were and wyde* ST 16/557, *Ful lǫnge were his legges* ST 17/591, *Thise ǭlde wommen that been gladly wyse* ST 489/376. Unflektiert erscheint es u. a. in folgenden Beispielen: *Nat fuly quik ne fully dę̄ęd they were* ST 30/1015; hier liest freilich u. a. Ellesmere *quykę, dedę*, so daß man an Apokope bez. Verschleifung des -*e* denken könnte; unzweifelhaft ist dagegen folgender Fall: *Of which thise*

ladyes weren nǫthing glad (ST 415/375, vgl. Harl. 7334), wo die Kürze des *a* in *glad* (: *bad*, *clad*) die unflektierte Form bezeugt. Darnach haben wir Fälle wie *they were as fayn* ST 77/2707 usw. ebenso aufzufassen.

Das Partizip bleibt im Prädikat in der Regel unflektiert: *they were adrad*, *were aferd*, *were hurt*, *were kept*, *been maad*, *been bǫrn*, *been went* usw. Doch steht ausnahmsweise auch die flektierte Form: *sin they been thus ymette* ST 165/1115, *thilke that unbrende were* Fame 173.

232. Die schwache Flexion tritt dann ein, wenn das Adjektiv attributiv in Begleitung eines possessiven oder demonstrativen Pronomens (einschließlich des bestimmten Artikels), oder wenn es im Vokativ steht, mitunter auch vor Eigennamen: *the yonge sonne*, *this ilke monk*, *here hǫte love*, *my swǫrne broother*; *leeve broother*; *fresshe Mai*, *o strǫnge Gǫd* (das Wort *Gǫd* wird wie ein Eigenname behandelt), auch „*goode fayre Whyt*" *she heet* Blaunche 948. Auch der Name *goode leef*, den der Wirt der Canterbury Tales ST 253/3084 seinem Weibe gibt, gehört hierher (Ellesmere unmetrisch: *good lief*). Folgt aber das Adjektiv dem von dem Pronomen (Artikel) begleiteten Substantiv, ohne daß Pronomen oder Artikel wiederholt wird, so bleibt es unflektiert: *on the mǫrwe gray* Mars 1 (dagegen: *Til that the gǫd Mercurius hous the slye* ST 497/672). Ebenso tritt kein *-e* an, wenn das Adjektiv im Vokativ dem Substantiv nachgestellt ist: *Now lady bright*. Als substantivische Neutralform stets unflektiert: *the grẹẹt*.

233. Apokope des flexivischen *-e* zugunsten des Metrums oder des Reims kommt im Singular der schwachen Flexion vor: *thy grẹ̈ẹt beautée*, *o goód Custáunce* ST 155/817 usw.; wie sich denken läßt, wird die Apokope in sorgfältigen Handschriften vielfach nicht vollzogen. — Im Plural des attributiv stehenden Adjektivs (gleichviel ob starker oder schwacher Flexion) tritt die Apokope kaum ein; niemals, wenn das Adjektiv voransteht: vgl. im übrigen § 258. Anders werden einige adjektivische Pronomina behandelt, worüber s. den fünften Abschnitt dieses Kapitels.

234. Das stammhafte *-e* an Adjektiven wie *cleene*, *trewe* usw. kann nur in solchen Fällen seinen Silbenwert

verlieren, wo das flexivische *-e* der flexionsfähigen Adjektiva Apokope zuläßt, bez. wo letztere keine Flexion annehmen. Im ganzen ereignet sich solches jedoch (abgesehen von Elision, Verschleifung usw.) ziemlich selten.

235. Ein starker Gen. Plur. ist in *aller* erhalten, s. § 252. — Nur im Plur. kommen vor *fele, fewe.*

Anm. Ae. *fela* ist indeklinabel und fast immer substantivisch als Neutr. Sing. mit abhängigem Genitiv verbunden, selten adjektivisch gebraucht.

236. Die französischen Adjektiva behalten in der unflektierten Form gewöhnlich ihre ursprüngliche Endung: *apert, desirous, excellent, fals, fiers, gentil, hastyf, maat, parfyt, precious, veyn*; *blew, coy, gay, hardy, eschu*; *able, agreable, chaste, double, riche, tendre, possible* usw. Ein *e* hat das Partizip *due* (afz. *deü*) angenommen. Lateinische Bildungen mit romanisierter Endung: *desolaat, fortunaat* usw.; *armipotente* (italienischer Einfluß?), *mansuēte.*

237. Häufiger als an engl. Adjektiven verstummt an roman. das auslautende *e*. Regelmäßig abgeworfen wird es in *honest* und in den Adjektiven auf *-yk* wie *fantastyk, malencolyk.* — Außerdem verstummt das schwache *-e* stets, wenn die vorhergehende Silbe den Ton durchaus verliert, und wird in diesem Fall sogar nach Muta cum Liquida verschleift.

238. Starke und schwache Flexion entspricht durchaus der der einheimischen Wörter: *This false juge, o fierse god of armes, divérse freeres, Divérse men divérse thinges seyden* ST 136/211, *with teres blewe.* Auch Apokope tritt unter denselben Bedingungen wie bei jenen — vielleicht im Verhältnis etwas häufiger — ein: *his fals dissimulinge.* Paroxytona sind auch hier flexionslos: *párfit blisses, crúel briddes, súbtil clerkes, pítous teres* usw. Proparoxytona mit einem Nebenton auf der letzten Silbe können flektiert werden oder unflektiert bleiben: *your éxcellènte dǫughter, hire éxcellènt beautée.* Nach Bihl (S. 26) hängt dies nicht von grammatischen, sondern von rhythmischen Bedingungen ab, und zwar von den Akzentverhältnissen des auf das Eigenschaftswort folgenden Hauptworts: die Flexion ist vorhanden,

wenn letzteres auf der ersten Silbe betont ist (Beispiel 1): sie unterbleibt, wenn es den Ton auf der zweiten Silbe hat (Beispiel 2; *beautee* ist zweisilbig).

239. Von einer Motion des französischen Adjektivs, die ten Brink für *seynte* mit vorsichtigem Zweifel vermutet, kann keine Rede sein. Die Verwendung von *seynte* und *seynt* neben einander hängt vielmehr allein von rhythmischen Rücksichten ab: *seynte* wird gebraucht vor mehrsilbigen Eigennamen, deren erste Silbe betont, *seynt* dagegen vor Eigennamen, deren erste Silbe unbetont ist, oder als unbetontes Wort vor einsilbigen Namen: *seynte Márie*, aber *seynt Cecílie, bý Seynt Jóhn.* Vgl. Bihl § 6 i.

240. Spuren des französischen Plurals an Adjektiven finden sich seltener in Chaucers Versen, häufiger in seiner Prosa. Der poetische Teil der Canterbury Tales enthält im ganzen zwei Beispiele, unter denen das eine allerdings besonders auffallend ist. Eine größere Anzahl enthält die einzige Persones Tale und zwar nicht nur in dem Teil, der aus der „Somme" des Bruders Lorens geborgt ist und allem Anscheine nach nicht von Chaucer herrührt*). Häufiger begegnet die Erscheinung im Boethius, dessen Sprache überhaupt an lateinischen und romanischen Elementen reich ist.

Am leichtesten erklärt sich noch der französische Plural an französischen Adjektiven, die dem Hauptwort attributiv nachgesetzt sind (zumal wenn auch das Hauptwort dem romanischen Teil des Sprachschatzes angehört): *places delitables* ST 505/900, *noumbres proporcionables* Boece 2428; *weyes espirituels* ST 593/79, *goodes temporeles* oder *temporels* ST 646/685, *thinges espirituels* ST 655/784, 787 (an der ersten Stelle entspricht im Original: *les choses espiritex* Eilers Erz. des Pfarrers S. 28). Auffallender ist schon die Erscheinung, wenn das Adjektiv seinem Hauptwort vorangeht: *in the sovereyns devynes substaunces* Boece 4403 (Origin. *supernis divinisque substantiis*). Am fremdartigsten berührt sie, wenn das Adjektiv im Prädikat steht: ST 650/730

*) Vgl. Wilhelm Eilers, Die Erzählung des Pfarrers in Chaucers Canterbury-Geschichten. (Erlangen 1882) Magdeburg.

the travailles that been convenable, aber Harl. liest an der Stelle: *that been convenables* (ob mit Recht?), durch den Reim gesichert 195/2038 *that been roiales.* In der bekannten Stelle 152/711 *Swich manere necessaries as been plesinges* wird man in dem letzten Wort vielleicht ein Substantiv, kein Partizip zu erkennen haben; übrigens ist der Vers metrisch verdächtig. Substantiviert: *the gentils.*

241. Steigerung. Der Komparativ hat die Endung *-er,* der Superlativ *-est.* Dabei wird einfache Konsonanz gern gedehnt, was sich aus der ae. Dehnung der Konsonanten vor *r* erklärt (ae. Kompar. auf *-ra* z. B. *bettra* (daneben *betra*) = got. *batiza*; von dem Komparativ ist die Erscheinung dann im ME. auf den Superlativ übertragen): *glad gladder gladdest, gręęt gretter grettest, hǫǫt hǫtter hǫttest*; vgl. § 6. An *r* tritt zuweilen im Komparativ *-re* statt *-er*: *deere derre* (ae. *dēore dēorra*), in welchem Fall der Superlativ kurze Konsonanz behält: *deerest*; dagegen *fayr* (*fayre*) *fayrer fayrest, hy* (*hygh*) *hyer hyest, hǫly hǫlier hǫliest.* Umlaut zeigen im Komparativ und Superlativ *ǫǫld, lǫng, strǫng*: *elder* (substantiviert im Pl. *eldres*) *eldest, lenger lengest, strenger strengest.* Komparative und Superlative ohne stammgleichen Positiv: [*good*], *bettre, best*; [*evil*], *werse, werst*; [*muchel muche*], *mǫre, mǫǫst męęst*; [*litel*], *lasse lesse, lęęst.* Superlativische Adjektiva aus Adverbien bez. Präpositionen: *fer, ferrest; neigh ny, next*; *fǫre, first*; *ǫver, ǫverest.* Aus Komparativstämmen ähnlicher Art sind gebildet *utterest upperest, hind(e)rest.* Ein alter Superlativ auf *-ma* ist *fǫrme.*

242. Französische Adjektiva können nach englischer Weise gesteigert werden: *richer, gentilest,* wenn auch bei den meisten solche Steigerung nicht belegt ist und bei drei- und mehrsilbigen die Umschreibung mit den Adverbien *mǫre, mǫǫst* vorgezogen wird, die auch bei einheimischen Wörtern vorkommt.

243. An dem Komparativ ist keine Flexion zu erkennen, da die Formen auf *-er* ein schwaches *e* nicht annehmen können, bez. solches verstummen lassen, die Formen auf *-e* aber sich in der Lage der Positive mit gleichem Auslaut befinden. Zu *mǫre* steht die Form *mǫ,* ursprünglich ein substantivisches Neutrum, bei Chaucer aber in der Regel

als Adj. Plur. gebraucht, wenn auch in einigen Fällen die ursprüngliche Funktion noch deutlich zu erkennen ist: *Of maystres hadde he mǫ than thryes ten* ST 17/576. Der Superlativ wird flektiert: *the beste, the mǫǫste, the werste, the firste.* An Paroxytonis aber muß das tonlose -*e* elidiert oder apokopiert werden: *hire grétteste ǫǫth* ST 4/120, *the híndreste of oure route* ST 18/622, *his ǫ́verestę courtepy* ST 9/290, besser mit Harl. und Petworth *overest.* Anders wiederum mit Proparoxytonis: *the séemlièste man, To the útterèste preeve of hir corage* ST 428/787 gebessert mit Skeat. Wird in zweisilbigen Superlativen der Akzent verschoben, so ist das *e* gleichfalls hörbar: *the fayréste, the hyéste.*

Apokope kommt übrigens im Superlativ wie im Positiv auch dem Metrum zu Gefallen gelegentlich vor.

Anm. Vom Adverbium kann hier unserm Plan gemäß nicht gehandelt werden. Der Vollständigkeit wegen seien hier jedoch die folgenden Steigerungsformen erwähnt: *bet bettre, best* (als Positiv dient *wel*); *wers werse, werst; mǫre, mǫǫst; lasse, lęęst; fer, ferre, ferrest; neigh ny, neer, next; ęęr, erst; fore, first.* Im übrigen sei folgendes bemerkt. Die von noch vorhandenen Adjektiven gebildeten Adverbien fügen im Positiv tonloses -*e* an den urspr. konsonantisch auslautenden Stamm, während der auf -*e* auslautende unverändert bleibt: *brighte, harde, hye, lǫnge, ylyke yliche, cleene, sǫfte* usw. Ausgenommen sind die konsonantisch auslautenden, nichtsynkopierten zweisilbigen Stämme, welche das tonlose -*e* notwendig apokopieren. Ferner sind ausgenommen die Komposita mit -*ly* (vielleicht an. Adj. -*ligr*, Adv. -*liga*, vielfach an die Stelle getreten von ae. *līc, līce,* das in -*lich, -liche* fortlebt; doch vgl. me. ne. *I* neben ae. *ic*, und me. ne. *every* neben me. *everich*; es wäre also auch eine Entstehung von -*ly* aus *lich*(*e*) denkbar), in denen -*ly* den Charakter eines Adverbialsuffixes anzunehmen begonnen hat. Einzelne Ausnahmen: das steigernde *ful* (*ful wel, ful hard* usw.), das sich aus der Komposition (*fulhard*, an. *fullhardr*) losgelöst zu haben scheint, *fayn*; von französischem Sprachgut: *certeyn, plat, playn.* Als Komparativ und Superlativ dient im ganzen die unflektierte Form des Adjektivs: *lenger, grettest, fayrest.* Gelegentlich aber wird -*ly* an den Komparativstamm gehängt: ST 21/714 *the merierly* (nach drei Hss. freilich wäre *so meri*(*e*)*ly*, nach Harl. *ful merielÿ* zu lesen). Der Superlativ nimmt nicht selten die einem folgenden Adjektiv bez. Partizip gebührende schwache Flexion an dessen Stelle an. *The gentileste yborn of Lumbardye* ST 405/72, vgl. Harl., *Seyn that I have the mǫǫste stedefast wyf* 451/1551, *O firste meeving cruel firmament* 139/295.

IV. Das Zahlwort.

244. Kardinalzahlen. 1 *ǫǫn ǫǫ*, die letztere Form nicht vor Vokalen; abgeschwächt ist das Zahlwort in dem unbestimmten Artikel *an a*; *ǫnes* für ae. *ān* in *al ǫnes* 'ganz eins' ST 324/696, für ae. *ānum* in *for the nǫnes* = *for then ǫnes*; schwach flektiert *alǫne.* 2 *tweyne tweye* (urspr. Mask.) und *twǫ two* (urspr. Fem. und Neutr.) werden ohne geschlechtliche Unterscheidung gebraucht; die beiden ersteren Formen treten vorzugsweise nur im Reime auf, darum ihrem Substantiv gewöhnlich nachgestellt, doch auch *tweye and tweye.* — Daneben *bǫthe.* 3 *three*, 4 *fowre*, 5 *fyf fyve*, 6 *six sixe*, 7 *sevẹne*, 8 *eyghte*, 9 *nyne*, 10 *ten*, 11 *enleven ellevẹne elevẹne*, 12 *twelf twelve*, 13 *thritteene*, 14 nur in *fourtenyght*, 15 *fifteene*, 16 *sextene*, 17 *seventene*, 18 *eyghteteene*, 19 *nynẹteene*, 20 *twenty*, 30 *thritty*, 40 *fowrty*, 50 *fifty*, 60 *sixty* usw., 100 *hundred*, 1000 *thousand*, 1,000,000: a *millioun*. Die Formen *fyve, sixe, twelve* — statt *fyf, six, twelf* — treten in der Regel alleinstehend oder ihrem Substantiv nachgestellt auf.

245. Romanische Kardinalzahlen wie *cink*, *sis* usw. werden nur als Kunstausdrücke gebraucht. Romanischer Herkunft ist auch *doseyn.*

246. Die Ordinalzahlen mit Ausnahme von *oother*, flektieren schwach: *forme firste, oother* (daneben das franz. *secounde*), *thridde, ferthe, fifte, sixte, seventhe* (Neubildung aus *seven*), vereinzelt *sevende, eighte, nynthe, tenthe* ... *twelfte, threttenthe* usw. Für eine Form wie *eightetethe*, wie Skeat Man of Law's Head-Link 5 sie ansetzt, gibt es bei Chaucer keine Gewähr; wir werden *eyghtetenthe* zu schreiben haben. (Das Substantiv 'Zehnte' heißt *tythe.*) *eyghte and twentithe.* — *oother* als substant. Pronomen hat im Gen. *oothres*, Pl. *oothre* (Hss. *othere othre other*).

Anm. Zahladverbia: *ǫnes, twyes, thryes.*

V. Das Pronomen.

247. Personalpronomen.

	Erste Person.	Zweite Person.
Sg. N.	*y I, ich, ik*	*thou*
G.	*(myn)*	*(thyn)*
D.	*me mee*	*thee the*
A.	*me mee*	*thee the*
Pl. N.	*we wee*	*ye yee*
G.	*oure*	*youre*
D.	*us*	*you*
A.	*us*	*you*

Dritte Person.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. N.	*he hee*	*hit it*	*she shee*
G.	(*his*)	(*his*)	*hire hir her*
D.	*him*	*him*	*here her hir*
A.	him	*hit it*	here her hir

Für alle Geschlechter.

Pl. N.	they
G.	*her*(*e*) *hire*
D.	*hem*
A.	hem

Anm. 1. Für den Nom. Sing. der 1. Person gebraucht Chaucer gewöhnlich *y* (*I*), seltener *ich*, die Form *ik* nur ausnahmsweise zur Charakterisierung eines Provinzialen; ST 111,3867 bedient sich letzterer Form der Reeve aus Norfolk.

Anm. 2. Das Pron. *thou* verbindet sich zuweilen mit dem vorhergehenden Verb.: *shaltou, wiltou, wǫǫstou, nadstou* = *ne haddest thou* usw.

Anm. 3. Zwischen dem Gen. (Dat. Akk.) Sing. Fem. und dem Gen. Plur. der 3. Person, bez. zwischen den darauf beruhenden Possessivformen (mit Ausnahme der durch *s* erweiterten) unterscheiden einige Hss. (für die Canterbury Tales z. B. Harl., Corpus usw.) in der Weise, daß sie für den Sing. Fem. stets *hire hir*, für den Plur. konsequent oder doch gewöhnlich *here her* anwenden. Andere Hss. (z. B. für die Canterbury Tales Ellesmere und Hengwrt) pflegen in beiden Fällen die *i*-Formen zu setzen, wieder andere die *e*-Formen auch für den Sing. Fem. zu gebrauchen. Zu entscheiden, wie Chaucer selber geschrieben habe, wage ich nicht.

Anm. 4. Die Formen des Personalpronomens *oure, youre, hire, here* kommen nie zweisilbig vor.

Anm. 5. Die Akkusativformen *him, her(e) hir, hem* beruhen auf der Analogie des Dativs; das AE. und sogar das ältere ME. hat für den Akk. abweichende Formen. — Der Nom. Plur. der 3. Person *they* beruht auf dem an. *þeir*; der Nom. Sing. Fem. *she* ist bisher nicht ausreichend aufgeklärt; er entspricht lautlich dem Fem. des ae. Dem.-Pron.: *sīo, sēo, sīe*.

Anm. 6. Die Genitivformen des Sing. für alle drei Personen kommen nur in solcher Funktion vor, die es gestattet, sie als Possessiva zu fassen. Die entsprechenden Formen des Plur. sind nur in Wendungen wie die § 252 anzuführenden notwendig als Genitive zu nehmen.

Anm. 7. Das Pronomen der 3. Person dient (wie die der 1. und 2.) in den obliquen Kasus auch als Reflexivum.

248. Possessiva. Attributiv vorangestellt: *myn my*; *thyn thy*; *his, his, hire hir; oure our*; *youre your; her hire hir*. *myn* und *thyn* werden vor Vokalen und *h*, *my* und *thy* vor Konsonanten gebraucht; im Plural finden sich *myne* und *thyne*, aber nur vor vokalischem Anlaut: *thyne ydoles* 537/298. *hire oure youre* sind niemals zweisilbig. Attributiv nachgestellt: *myn* Pl. *myne* (z. B. ST 414/365; 438/1093); (*thyn* Pl. *thyne*); —; *oure; youre;* —. Prädikativ und absolut: *myn* Pl. *myne; thyn* Pl. *thyne; his, heres;* (*oure*) *oures; youre* (z. B. Leg. 683) gewöhnlich *youres; heres.*

249. Demonstrativa. *the*, der bestimmte Artikel für alle Geschlechter im Sing. und Plur., ist aus dem ae. Mask. des Dem.-Pron. *sē* entstanden, als Analogiebildung nach den übrigen Formen dieses Pron., in denen *th* im Anlaut überwiegt. Ein Rest des Dativs zeigt sich in *for the nǫnes = for then ǫnes. at + the* ergibt *atte;* dazu noch nach Zupitza Litt. Zeitg. 1885, Sp. 609 *atte nale* ST 373/1350 = ae. *æt dām ealoð*. — *that*, mit mehr demonstrativer Kraft, steht adjektivisch gleichfalls für alle Geschlechter, Pl. *thǫ*. Substantivisch ist *that* nur, was es ursprünglich war, Neutr. Sing. — *this*, Pl. *thise* oder *thees* (gewöhnl. *thes* geschrieben, auch *these* kommt vor), stets einsilbig. Über *yon* und das häufigere *yonder* s. § 6. Anm. 6.

250. Interrogativa. N. *whǫ who, what;* G. *whǭs whōs;* D. *whǭm whōm*; A. *whǭm whōm, what.* — *which*, Pl.

whichę which. — *whether* 'wer von beiden'? (in konjunktionalem Gebrauch oft synkopiert *wher*).

251. Relativa. *that* für alle Geschlechter im Singular und Plural, doch nur im Nom. und Akk. oder in Verbindung mit Präpositionen auftretend. — *which* Pl. *whichę which*, adjektivisch aber *whiche* mit hörbarem *e*: *of whiche two* 30/1013; ausnahmsweise kann *which* die Funktion des Genitivs übernehmen: *of which vertu* = 'von deren Kraft' ST 1/4. — Im ganzen dient als relativer Gen. *whos*, als Dativ *whom*. — Zusammengesetzte Relativa: *that-he*, *that-his*, *that-him* usw. *the which* Pl. *the whichę the which*, adjektivisch aber *the whiche* mit hörbarem *e*: *the whiche brook* ST 113/3923, *the whiche toun* Leg. 707; *which that*; *the which that*.

Korrelativa: *that that* und einfach *that*; *who*, *what*: *which* Pl. *whichę which*; *whether*.

Verallgemeinernd: *who that* 'wer immer', *what that* 'was immer', auch einfach *what*; *who so*, *what so*.

252. Sonstige Pronomina. *self* in adjektivischer Funktion: *thy selve neyghebour*. In Verbindung mit *my*, *thy*, *our*, *your* und andrerseits mit *him*, *hire*, *hem* steht teils *self*, teils *selven selve*, z. B. *myself*, *myselven myselve*; *hemself*, *hemselven hemselve*; diese Formen beruhen zum großen Teil auf einer Vermischung des adjektivischen Gebrauchs von *self* mit dem substantivischen. Substantivisch steht *self* z. B. in *my self* ST 339/175 (wo jedoch Ellesmere den Sprachgebrauch verwischt). — *ilk*: *the ilke* zusammengezogen in *thilke*, *this ilke*. — *swich such*, Pl. *swiche swichę* (zweisilbig z. B. Fame 35, einsilbig Blaunche 28). — *ǫǫn*: *nǫǫn*. — *eny any*. — Zu *oother* s. § 246. — *som* Pl. *somę*, substantivisch wie adjektivisch stets einsilbig; *somwhat*. — *al* Pl. *alle*, vor silbenbildendem Artikel bez. Pronomen gewöhnlich apokopiert, was freilich die Hss. oft nicht andeuten: *al the wordes*, *al thy freendes*; ausnahmsweise: *alle the* ST 132/118; in einem Fall wie ST 7/210 läßt sich sowohl *alle thordres fowre* wie *al the ordres fowre* verteidigen; im übrigen hat der Plur. *alle*, wie sonstige Adjektiva im Plural, vollgemessene Form. Ein starker Gen. Plur. *aller* findet sich in Wendungen wie *oure aller cok*, *youre aller cost*, *here aller cappe*, außerdem in *alderbest*, *alderwerst*,

alderfirst — *aught ǫught; naught nǫught.* — *eyther* G. *eytheres* < ae. *ǣȝhwæđer* > *ǣȝđer* jeder von beiden; *neyther* G. *neytheres* keiner von beiden, Analogiebildung nach *eyther.* — *other outher* < ae. *āhwæđer* (> *āđer*), *ōhwæđer* (> *ōwđer*) einer von beiden (daneben in gleicher Bedeutung auch *eyther*), wird häufiger als Konjunktion verwendet, in der Bedeutung „oder", gewöhnlich aber als erster Bestandteil der Alternativkonjunktion *outher — or* entweder — oder (*or* ist als tieftonige Form aus *outher* entstanden). Entsprechend *nother* (< ae. *nāđer*), *nouther* (< ae. *nōwđer*), und als Konjunktion *nor*, das analogische Neubildung aus *or* oder auch Verkürzung von *nother, nouther* sein kann. Vgl. Wild S. 282—285. — *ęęch* D. *ęęche* < ae. *ǣlč; echǫǫn; everich every* < ae. *ǣfrǣlč*; *everichǫǫn.* — *many, many ǫǫn, many a(n)*, Pl. *many.* — *men me* „man".

Drittes Kapitel.

Von Versbau und Strophenbildung.

1. Silbenmessung.

253. Behandlung des schwachen *e* (§ 60) im isoliert betrachteten Wort*). Voran stellen wir die beiden Sätze, die in dem Gesetz für die Lage des Nebentons ihre Begründung finden (§ 279) und deren Tragweite wir in der Flexionslehre schon haben kennen lernen.

I. Enthalten zwei auf einander folgende Silben je ein schwaches *e*, so verliert eins von diesen notwendig seinen Silbenwert, sei es durch Synkope oder Apokope durchaus, sei es annähernd, jedoch für das Bedürfnis der Betonung und des Verses vollkommen ausreichend durch Verschleifung. Beispiele: im schwachen Praet. Sing. statt *werede*, *lovede*, *clepede*, *makede*, *axede*, *longede*, *lookede* usw. *werẹde* oder *wered*, *lovẹde* oder *loved*, *clepte* oder *cleped*, *made* oder *maked*; *axed*, *longed*, *looked* usw.; im Plur. statt *loveden*, *clepeden*, *makeden*, *axeden*, *longeden* usw. *lovẹden* (?) oder *loved*, *clepten* oder *cleped*, *maden* oder *maked*, *axed*, *longed* usw., ebenso statt Sg. *cryede*, Pl. *cryeden*: *cryde* oder *cryed*, *cryden*; in der Nominalflexion statt *faderes*, *herenes*, *maydenes* usw. *fadres*, *herẹnes*, *maydens* usw.; ae. *æfre* entspricht *evẹre* oder *ever* usw.

Ausnahmen von dieser Regel finden sich vereinzelt im nicht synkopierten schwachen Praeteritum; sehr zweifelhaft, ob im Singular (vgl. z. B. *weddede* ST 26 868, wo Ellesm., Hengwrt, Petworth, Lansdowne *wedded* lesen und der Vers die Ergänzung durch ein Monosyllabum zu be-

*) Zu diesem und dem folgenden Abschnitt vgl. die berechtigten Zweifel Einenkels (S. 189) an dem völligen Mangel der zweisilbigen Senkung bei Chaucer, und Schipper, Engl. Metrik I 464 ff.

dürfen scheint), unzweifelhaft dagegen im Plural: *weyeden, yelleden, stremeden* usw., s. § 191. Über *cristẹnede* s. § 178.

254. II. Nach unbetonter, jedoch tonfähiger Silbe muß ein schwaches *e* verstummen: Apokope z. B. in *báner, máner* statt *bánere, mánere*, ebenso, wenn auch nicht graphisch vollzogen in *méllerẹ, lóverẹ, náturẹ, bátaillẹ*; Verschleifung z. B. in *cónstablẹ, mánciple*; Synkope in *lóvers, hoúsbondẹs, ládyẹs ládys, húmours, lázars, aúngels, týrauntz* (§ 223), *pílgrimẹs, ríverẹs, púnisshẹd púnisshd* besser *púnissht* (*púnshed* s. § 178), *vánisshẹd, rávisshẹd rávissht, rávisshẹdest* usw. — Auf dieser Regel beruht es, wenn paroxytonische Adjektiva (§§ 230, 238) flexionslos sind.

Ausnahmen sind sehr selten: *lángwissheth* 460/1867, wo Synkope nicht angängig war und nur anders betont hätte werden können, *enlumined* ABC 73. Da das *e* der Endung *-es* nach vorhergehendem Zischlaut oder nach Muta c. Liquida nicht synkopiert werden kann, vermeidet Chaucer Betonungen wie *príncesses, cónstables* statt *princésses, constábles*, § 224.

255. Nach nebentoniger Silbe kann schwaches *e* verstummen, braucht es jedoch nicht. Steht es im Wortauslaut, so behauptet es für den Reim gewöhnlich seinen Wert, zählt im Vers jedoch wohl in der Mehrzahl der Fälle nicht als Silbe mit: *oútrydèrẹ, soúdanèssẹ soúdanès*; wie es scheint sogar nach Muta cum Liquida, wo Verschleifung eintreten kann: *mésuràblẹ* (so wird ST 13/435 zu lesen, *diéte* demnach dreisilbig zu nehmen sein); jedoch z. B. *héritàge* Pitee 71 viersilbig. Gehört es der Endung *-es* an, so kann es nach einem Zischlaut sowie nach Muta cum Liquida nicht synkopiert werden (§ 224), im übrigen ist Synkope fakultativ: *émperòures, cárpentéeres, árgumèntes árgumèntz, payémèntz, aúditòurs*; *mássedàyẹs, lóvedàyẹs* usw. Über die Erhaltung oder das Verstummen des auslautenden *-e* als Endung des schwachen Adjektivs in Fällen wie *excellent*(*e*) s. § 238.

256. Betreffs der Behandlung des schwachen *e* in Endsilben, denen die höchstbetonte unmittelbar vorhergeht, ist noch strenger zwischen Inlaut und Auslaut zu unterscheiden.

Inlautendes e wird selten synkopiert:

α) Endung *-es*: gewöhnlich Synkope in der Anrede *sires* Pl., zuweilen in Pluralformen wie *loveres lovers, answeres answeres* usw., auch wenn der Ton auf die zweite Silbe verschoben ist (vgl. z. B. 542/429), ebenso in Formen wie *ydoles, colours* usw., auch wenn der Ton an der ursprünglichen Stelle ruht (z. B. 537/284); s. ferner §§ 222, 224.

β) Endung *-est* 2. P. Sg. Praes. Ind.: *seyst, leyst* neben *seyest, leyest*, selten *knowest* Blaunche 137 statt *knowest, spekest* 544/492, *leevestou* 534/212; Endung *-est* 2. P. Sg. des schwachen Praet.: *woldest* 254/3135, *haddest* eb. 3138, *haddestou* eb. 3136 usw.; in weitaus den meisten Fällen findet Vollmessung statt, nur bei nachgesetztem Pronomen ist Synkope häufiger.

γ) Endung *-eth* 3. P. Sg. Praes. Ind. s. § 183; über die gekürzte Form des Plur. Imperat. s. § 186.

δ) Endung *-en*: nicht selten Synkope in den starken Partizipien Praet. *born, shorn, torn, sworn, lorn, stoln, leyn, seyn* 'gesehen', durchweg in *slayn*, zweifelhaft ob in *yiven* (263/3425 *yiven* oder *yive*?); häufiger Synkope in den Infinitiven *seyn* 'sagen', *han*, in den Pluralformen des Praes. *seyn* 'sagen', *leyn, han, arn, wiln woln, shuln*.

ε) Bei der Endung *-ed* ist das schwache Praet. vom schwachen Partizip zu unterscheiden. Als Endung des Praet. beruht *-ed* auf *-ede* bez. *-eden* und charakterisiert die apokopierte im Gegensatz zur synkopierten Form; eine Synkope lassen diese Formen auf *-ed* nicht zu; doch bleibt in manchen Fällen, die wir in der Flexionslehre kennen gelernt haben, dem Dichter zwischen der apokopierten und der synkopierten Form die Wahl. Im Part. auf *-ed* folgt die Synkope im ganzen einer strengen grammatischen Regel, die wir hier nicht zu wiederholen brauchen. Die Fälle aber, wo synkopierte neben vollgemessener Form steht, mögen hier zusammengestellt werden: *kythed kid, afered aferd, wept* aber *forweeped, raft* doch auch *bireved, answered answerd, maked maad, clothed clad, cleped clept*; die romanischen Verben auf *-aye, -eye*, wie *payed payd, affrayed affrayd* usw. Im

übrigen findet sehr selten Synkope (bez. Verschleifung § 269) statt: *lovẹd* Blaunche 478; das mittelst Partizipialendung gebildete Adjektiv *balled* jedoch tritt mehr als einmal einsilbig auf. Fast niemals findet eine grammatisch nicht anerkannte Synkope des Partizips zugunsten des Metrums statt; Pitee 91 aber werden wir zu lesen haben: *and we dispeyrẹd that seeken to your grace.* Vgl. übrigens § 260.

Anm. Blaunche 115 wird *youres* einsilbig gebraucht; es wird jedoch gestattet sein, dafür die seltenere Form *youre* (§ 248) einzusetzen. Altertümliche Formen werden wir zumal in den Werken aus Chaucers früherer Zeit zu suchen haben; die schlechte, vielfach modernisierte Überlieferung der Blaunche erklärt es, wenn manche derselben aus dieser Dichtung geschwunden sind.

257. Auslautendes schwaches *e* verstummt oft auch unmittelbar nach der Tonsilbe im Innern des Verses. Einzelheiten (vgl. Bihl § 7):

α) folgende Formen des Personalpronomens und des Possessivs gelten meist als einsilbig, sofern sie nicht im Reime stehen: *hire*, *oure*, *youre*, *here*, wofür auch *hir*, *our* usw. geschrieben wird, *myne*, *thyne*. Sehr vereinzelt werden diese Wörter aber auch zweisilbig gemessen;

β) auch die Pluralformen *thise*, *some*, *swiche* (wenn nicht adjektivisch im Plural), *whiche* (mit derselben Ausnahme und wenn nicht *the* vorhergeht, § 251), der Dat. *eeche* sind fast durchweg einsilbig;

γ) starke Partizipia Praet. von Verben mit ursprünglich kurzsilbiger Wurzel, wenn das *-n* apokopiert ist: *come*, *drive*, *write*, *stole* usw. lassen das *-e* teils verstummen, teils nicht. Dagegen sind *comen*, *driven*, *writen* natürlich zweisilbig, ebenso *stolen* neben *stoln*;

δ) die 2. P. Sing. des starken Praeteritums: *bere bare*, *tooke* usw. gilt als einsilbig, mit Ausnahme der Wörter der Ablautsklasse III (*songe*, *founde* zweisilbig, *bigonne* dreisilbig, § 190);

ε) in *were* und *made* ist das auslautende *-e* teils vollgemessen, teils stumm. Ebenso überhaupt in der Verbalflexion: *wile*, *wite* usw.;

ζ) bei den Hauptwörtern *sone*, *wone* und beim Dat. *shipe* (zu *ship*) verstummt das End-*e*, oder es hat Silbenwert, wie bei den germanischen und romanischen Substantiven überhaupt. Bei den Wörtern auf *-ye* (*-eye*) ist das *e* meist stumm, außer in *envýe*;

η) *before*, *tofore* haben stets stummes *e*; ob *there*, *heere* gelegentlich zweisilbig sind, ist zweifelhaft.

Die Neigung, das End-*e* verstummen zu lassen, liegt bei allen diesen Formen vor; ausschlaggebend für die Erhaltung oder das Verstummen des *-e* ist das metrische Bedürfnis.

Anm. 1. Im Reim ist das *-e* in den meisten der angeführten Formen nicht bedeutungslos, vgl. u. a. das § 220γ Bemerkte.

Anm. 2. Über solche romanische Substantiva, die ihr *-e* ein für allemal apokopiert (*best*, *tempest*) oder mit vorhergehendem Vokal verschmolzen haben, s. § 220.

258. In den meisten übrigen Fällen kann das schwache *-e* im Vers mitzählen, andererseits aber nach Bedürfnis als stumm behandelt werden. Wenn jedoch Muta cum Liquida oder Konson. + *i* vorhergeht, ist es notwendig hörbar: *table*, *miracle*; *glorie*, *victorie* usw. Stets silbenbildend ist es ferner im Plural des attributiven Adjektivs, wenn dieses vor seinem Substantiv steht. Beinahe immer auch, wenn es nachgestellt ist, obwohl die Hss. in diesem Fall — besonders wenn Elision stattfindet — es nicht selten apokopieren; doch findet sich u. a. Blaunche 400 *floures fele*. In der Regel behauptet es sich am Infinitiv auch nach Apokope des *-n*; nur vereinzelt kommen einsilbige Infinitive wie *yive*, *come*, *make*, *shewe shew*, *swere* oder zweisilbige wie *encense* vor; manche zweifelhafte Fälle begegnen übrigens in schlecht überlieferten Gedichten. Häufig verstummt es im Praes. Ind. und Imper., etwas seltener im Praes. Konj., manchmal auch in den synkopierten schwachen Praeteritalformen, und in allen diesen Fällen wird der Plural, der sein *-n* apokopiert hat, nicht anders behandelt als der Singular. So kann es auch im Plur. des starken Praeteritums nach Abwerfung des *-n* verstummen, und dieser Umstand hat ohne Frage das nicht ganz seltene Eintreten der Singularform für den Plural (§§ 190, 195) erleichtert.

Als Substantivauslaut verliert *-e* häufiger in romanischen als in englischen Wörtern seinen Silbenwert; über *sone*, *wone* s. § 257 ζ; *love* ist bald zwei-, bald einsilbig, seltener Wörter mit gedehnter (wie *lawe*, *tale*), oder gar urspr. langer Wurzelsilbe (*tyme*, *sonne*, *reeve*). Im übrigen haben wir im Abschnitt über die Flexion des Substantivs gesehen, daß manche Nomina, die im Nom. Sg. ihr *-e* der Analogie verdanken, auch mit konsonantischem Auslaut auftreten. Über *seynte* neben *seynt* s. § 239.

259. Schwaches *e* zwischen dem Hauptton und dem Nebenton hat in englischen Wörtern (wo es häufig auf Analogie beruht) sowie in englischen Ableitungen aus bez. Zusammensetzungen mit fremden Elementen gewöhnlich Silbenwert. So in *neyghebour*, *baggepype*, *nosethirles*, *wodecraft*, *pilwebeer*, jedoch z. B. *yeldẹhalle*, in *morwesong*, *love-dayes*, jedoch *lovẹ-knotte*, in *Engelond*, *Orewelle*, *Dertemouth* usw.; in *recchelees*, aber *dettẹlees* (trotzdem das franz. *dette* zugrunde liegt); in *rekening*, *watering*, *morwening*, woneben *morning* steht; in *boldely*, *hertely*, *kyndely* und *kyndly*, *needely*, *seemely* seltener *seemly*, stets aber *seemliest*, *softely*, *trewely*, aber auch *trewly*, ebenso wenn *-ly* an ein franz. Adjektiv auf *-e* gefügt wird: *rudely*, *richely*, *solempnely*, *largely*; neben *nathelees* steht *nathẹlees*. In *forẹward* (*forẹword*) ist das *e* stets stumm und manche Hss. schreiben *forward*, wie auch *forheed* die Chaucer gemäße Form scheint. Das irrationale *e* in *everich* ist gewöhnlich, in *every* wohl immer stumm. — Auch in französischen Wörtern zählt ein *e* in dieser Stellung häufig als Silbe: *arrerage*, *chapeleyne*, *juggement*, *oynement*, *amendement*, *comaundement*, *reverence*, *daungerous*, jedoch *covẹnaunt*, *remenaunt* und *remẹnaunt*, *colẹrik*, *dischevẹlee*, *pomẹlee* (*pomẹly*), *lecherous* (*likerous*) und *lechẹrous* (*likẹrous*). *sovereyn* und *sovẹreyn*, *suretee* und *surtee* usw. Von wesentlichem Einfluß ist die Rücksicht auf eine zweckmäßige Betonung: daher z. B. nur *seemliest*, *likẹrousnesse* mit synkopiertem *e* möglich ist; ein Wort wie *sovereynetee* kann entweder fünfsilbig oder dreisilbig: *sovreyntee* gesprochen werden; daher auch *hostelrye*, *chivalrye*, *bachelrye* usw. regelmäßig Synkope haben, nicht *chivalerye* usw. — Ein irrationales *e* in französischen

Wörtern ist natürlich in der Regel stumm: *bokeleer, Christophere*, besser *bokleer, Cristophre* und *Cristofre*; doch finden wir z. B. *Aperil* Troil. III 360.

260. Synkope anderer Vokale als schwaches *e* findet selten statt: *bileven* auch *bleven* 'bleiben', *bilyve* gewöhnlich *blyve, erande* Blaunche 134 (ae. *ǣrende*, me. auch *ernde*), *parisshe* ST 14/491, *vanisshe* 488/328 (?), *perilous* 194/1999, *posityf* 34/1167 (? vgl. Harl.), regelmäßig jedoch in Bildungen wie *amorously, naturally* usw. im Interesse der Betonung (§ 285); *Antony* Leg. 657, 701; doch sind die meisten dieser Fälle wohl besser als Verschleifung zu fassen, § 269. Entschiedene Synkope liegt jedoch in *croune* neben *coroune* vor, s. 541/389 und den Refrain zu Stedfastnesse.

Das Wort *Jerusaleem* ist meist mit Synkope des *u* dreisilbig zu sprechen wie bei Orrm: Chaucer kennt aber auch die viersilbige Form, vgl. ST 275/3786: *Unto Jerusalem he wolde eft soone* (s. Bischoff I 370, Bihl § 10 c).

Synkope von Konsonanten mit nachfolgender Synärese ist hier nur insoweit zu berücksichtigen, als Chaucers Sprache die volle Form neben der gekürzten kennt oder insofern die Kürzung keinen graphischen Ausdruck gefunden hat. An geeigneter Stelle wurden bereits erwähnt Fälle wie *heved heed, maked(e) made* und *maked maad* (in *kid* neben *kythed* liegt keine Synkope, sondern Assimilation des *th* nach erfolgter Synkope des *e* vor); über *clad* neben *clothed* s. § 12 η; *han* neben *have(n)*; weitere Beispiele bei Hampel S. 39.

Zu erwähnen ist ferner noch *whether wher, outher or*. In *rather* Blaunche 562, *whider* Fame 602 und ähnlichen Fällen mag wohl eher Verschleifung des *e* als Synkope des Konsonanten vorliegen; zwischen beiden eine scharfe Grenze zu ziehen ist überhaupt kaum möglich. Einsilbig wird auch mitunter *ever, never* (vor folgender anlautender Konsonanz) gebraucht, wo man vielleicht an die Aussprache *eur, neur*, wohl nicht an *eer neer* bez. *ęęr nęęr*, zu denken hat. Ähnlich steht die Form *aunter* (*per aunter*) neben *aventure*. — Der Ausruf *benedicite* wird in der Regel dreisilbig (*bencite* oder *bendcite?*) gebraucht, ausnahmsweise

fünfsilbig ST 52/1785; *significavit* wird 19 662 als *synficavit* zu sprechen sein.

Anm. Wenn neben *Cleopataras* die Form *Cleopatras* oder besser *Cleopatra* bez. *Cleopatre* erscheint, so ist streng genommen nicht diese die synkopierte, sondern jene die durch Interpolation erweiterte.

261. Apokope. Wichtig ist für den Versbau die zumal in den Flexionsformen des Verbums vorkommende Apokope eines auslautenden *n*, welche vielfach die eines vorhergehenden schwachen *e* nach sich zieht, in anderen Fällen wenigstens die Elision desselben ermöglicht. Das letztere ist gewöhnlich der Fall im Infinitiv, das erstere in dem starken Part. Praet., das jedoch nicht in allen Verben der Apokope fähig ist, und in den Pluralformen des Verbi finiti, darunter ganz besonders des schwachen nicht synkopierten Praeteritums, dessen Plural in der Regel die Endung *-en* einfach abwirft. In Fällen wie *oon oo, an a, myn my* usw. ist die Apokope des *n* für die Silbenmessung gleichgültig, hat jedoch ihre Bedeutung für den Hiatus. — Ferner kommt namentlich die Apokope eines auslautenden *s* an Eigennamen in Betracht: *James Jame, Achates Achatee*, vielfach in Verbindung mit Schwächung, zuweilen völligem Schwund des vorhergehenden Vokals: *'Achillès Achílle, Antónius Antónie 'Antonỳ, Grisildis Grisilde Grisild*, vgl. andererseits *Cleopataras* neben *Cleopatra Cleopatre, Arcitas* neben *Arcyte* (bei Boccaccio *Arcita*).

Über die Apokope der Endung *-eth* am Plural des Imperativs s. § 186.

Abgesehen von dem schwachen *-e*, das auch bei der Kürzung der soeben erwähnten Eigennamen die Vermittlung übernimmt, wird nicht leicht ein Vokal apokopiert. Auslautendes *y* kann als Halbvokal auftreten in dem Wort *Caunterbury* (§ 123 *a*), das demnach bald vier, bald drei Silben im Verse zählt; in anderen Fällen nur dann, wenn das folgende Wort vokalisch auslautet.

Anm. Manche Praepositionen und Adverbia nehmen im Me. die Endung *-e(s)* an, eigentlich eine adverbiale Gen-Endung; vielfach aber stehen die nicht erweiterten Formen daneben, so daß der Dichter über Doppelformen von verschiedener Silbenzahl verfügt: *ayeyn ayeynes, togeyn togeynes, among amonges, algate*

algates (§ 118 δ) usw. Hierher gehört auch *youre* neben *youres* als prädikativ bez. absolut gebrauchtes Pronomen.

262. Aphärese. Für den einheimischen Wortschatz kommt in Betracht der Schwund des *h* in *hit it* (*have* nur gelegentlich in *nath*, *nadde* neben *nęhath nhath*, *nęhadde nhadde*) und vor allem des *w* in *was were*, *wil wolde*, *woot wiste*, wenn *ne* vorhergeht: *ne was* und *nas* usw. (§ 268). Im übrigen verfügt der Dichter über eine Anzahl Doppelformen infolge der gleichen Bedeutung, die manchen Verben in ihrer einfachen Gestalt und in der Komposition mit gewissen Partikeln (*bi-* und *y-*) zukommt bez. zukommen kann: *bifallen* und *fallen*, *biginnen* und *ginnen*; *yfynde*, *yknowe*, *ysee*, gewöhnlich *fynde*, *knowe*, *see*; Part. Praet. *yclad yclothed* neben *clad clothed*, *yfallen* neben *fallen* usw. — Auf romanischem Gebiet ist Aphärese häufiger und ruft manche Doppelformen hervor: *apothecarie potecarie*, *epistle pistel* (die letztere Form aber aus ae. *pistol*), *escapen* seltener *scapen*, *esquieer* gewöhnlich *squieer*, *honour onour*, *historie istorie storie*, *dispenden spenden* usw. Sieh auch Hampel S. 35.

263. Synärese kommt, abgesehen von dem bereits betrachteten Fall, wo ihr Synkope eines Konsonanten voraufgegangen ist, im ME. an einheimischen bez. germanischen Wörtern kaum vor, es sei denn, daß man Fälle wie *lyth* neben *lyeth*, *knowest* neben *knowest* hierher statt zur Synkope rechnen wolle. Auf romanischem Gebiet zeigt sie sich öfter, doch ist hier in der Regel die Synärese ein für allemal sprachlich vollzogen, ein Schwanken der Silbengeltung daher ausgeschlossen. So z. B. in *reme* (aus *reiame*), *mene* (*meien*), *seel* (*seiel*), *veel* (*veël*), *preche preeche* (*preëschier*), *emperyce* (*empereïs*), *emperour* (*empereür*), *due* (*deü*), *obeye*, *obeyssaunt*, *obeyssaunce*, *rejoyse*. Man beachte ferner die Synärese in *Eneyde* Leg. 928 (dagegen Fame I 378 *Eneïdos*), in *Criseyde*, *Pompey*, *Nicholay*, *Sinay*, in *Creusa* Fame 175, 183 und in *Averroys*. Neben *Beneyt* aus anglonorm. *Beneeit* steht *Benedight* aus lat. *Benedictus*. Synärese liegt ferner vor in *Hébraik*, *Troilus*; vgl. Bischoff I 391.

264. Diärese begegnet ausnahmsweise in *degreës* statt *degrees*, regelmäßig in den griechischen Wörtern auf

-eus, deren Diphthong nach romanischer Art in *e-u* aufgelöst wird: *Theseus*, *Morpheus* usw.

Anm. Auch *feës* Blaunche 266 statt *fees* kann als Diärese aufgefaßt werden, *kneës* statt *knees* dagegen ist nach § 203, Anm. anders zu beurteilen.

265. Synizese betrifft wesentlich zweisilbige französische Vokalkombinationen, welche mit *i* und *u* beginnen. Solche Kombinationen (die wir von den entsprechenden in lateinischen, jedoch nach romanischer Art behandelten Wörtern nicht trennen) sind auch bei Chaucer in der Regel zweisilbig, z. B. *ia* bez. *iau* in *amiable*, *mariage*, *cerial*, *celestial*, *cordial*, *special*, *licenciaat*, *alliaunce*, *daliaunce*; *ie* in *conscience*, *experience*, *science*, *pacient*, *insufficient*, *squieer*, *diete*; *iou* in *absolucioun*, *avisioun*, *commissioun*, *condicioun*, *confessioun*, *conclusioun*, *devocioun*, *discrecioun*, *imaginacioun*, *lamentacioun*, *meditacioun*, *mencioun*, *nacioun*, *operacioun*, *opinioun*, *revelacioun*, *sessioun*, *contrarious*, *curious*, *delicious*, *glorious*, *gracious*, *precious*; *ua* in *perpetual*; *ue* in *crueel*, *textueel*; *uou* in *vertuous*, *tortuous* usw. Doch kommt bei drei- und mehrsilbigen Wörtern auch Synizese vor, gewöhnlich außerhalb des Reims, so bei *condici͡oun* ST 132/99, *questi͡oun* 542/428, *religi͡oun* eb. 427, *avisi͡ouns* Fame 48, *curi͡ous*, *glori͡ous*, *victori͡ous*, *phisici͡en*; so lesen wir ST 491/448 *furi͡al*, Leg. 702 *stori͡al*; *imaginaci͡oun* findet sich im Reime Blaunche 14. In *famulier* findet wohl regelmäßig Synizese statt; vgl. über das Wort Tobler, Vom französischen Versbau S. 59 f. Notwendig ist die Synizese dann, wenn ohne sie das erste Element der Kombination in einem mehrsilbigen Wort den Ton (sei es nun Haupt- oder Nebenton) erhielte, daher *meridi͡onal*; besonders zeigt sich dies in Zusammensetzungen mit *-ly*: *speci͡ally*, *perpetu͡ally*, *paci͡ently*, *curi͡ously*, *delici͡ously*, *graci͡ously*. Ferner liegt Synizese oft vor bei den Partt. Praes. der Verba auf *-ie*, *-ue*: *tarying*, *burying*, *carying*; *continuing*; außerdem in Fällen wie *continue on*, *continue and*, *statue of*, u. a. Vgl. Bischoff I 391, Bihl § 16 e. — In romanischen und klassischen Eigennamen werden die betreffenden Kombinationen nicht anders behandelt als in sonstigen Wörtern: *Julian*, *Livian*, *Julius*, *Antonius*, doch auch *Antoni͡us* Leg. 588, gewöhnlich *Valerian*, jedoch *Va-*

lerŭun 535/235; 539/350; 541/408; gewöhnlich *Almachius*, doch *Almachĭus* z. B. 541/410. Vor schwachem *e* bildet nachtoniges *i* notwendig nur Halbvokal: *Antónie*, und so regelmäßig in Wörtern wie: *glórie, victórie, tragédie, cárie, márie*, wie auch in *berie, merie*. Gewöhnlich findet im Komparativ von Adjektiven auf *-y* Synizese statt: *holĭer, besĭer* usw., jedoch *frendlier* Troil. I 885, *lustier* 570/1345 vollgemessen. Der Superlativ kennt in ähnlichen Fällen: *holiest, seemliest* usw., die Synizese nicht. Als Synizese läßt sich auch einsilbiges *seur* (stets so; afz. *seür*) fassen. Ferner möge *Perothĕus* neben häufigerm *Perotheus* (= *Pirithoüs*) erwähnt werden.

266. Elision. Unter dem Namen „Elision“ fassen wir die verschiedenen Erscheinungen zusammen, die bei der Verbindung eines auslautenden Vokals mit einem anlautenden zu einer Silbe sich ergeben. Sie sind wesentlich zweierlei: Ekthlipsis oder Apostrophierung und „Synklisis“, wenn ein neuer Ausdruck gestattet ist zur Bezeichnung eines Vorgangs, der sich der Synizese im einfachen Wort vergleichen läßt; selten ist eigentliche Krasis.

Ekthlipsis trifft vor allem das auslautende schwache *e*. Dieses wird vor vokalischem Anlaut regelmäßig elidiert (über den einzigen Fall, wo die Elision unterbleiben kann, s. § 267). Ein paar Beispiele mögen ausreichen: nur die Ekthlipsis solcher *e* deuten wir an, die vor konsonantischem Anlaut nicht apokopiert werden könnten:

Wel koudẹ he sitte͡ on hors and fayre ryde 3/94
Wel koudẹ she carie͡ a morsel and wel keepe 4/130
Whan they werẹ wonne͡ and in the grete see 2/58
Thestaat, tharray, the nombre͡ and eek the cause 21/716
With muchel glorie͡ and greet solempnitee 26/870
Victorie͡ and as a conquerour to liven 27/916
Short was his gounẹ with sleeves longe͡ and wyde 3/93.

Vielfach, ja in der Regel wird tonloses *e* auch vor folgendem *h* elidiert, und zwar kommt hier auf englischem Gebiet der Anlaut in *he, him, his, hire, here, hem* (*hit* wirft im Fall der Elision besser das *h* ab), *how, heer* und beliebigen

Formen des Verbums *have*, auf romanischem Gebiet das stumme *h* wie in *honour*, *honest*, *humble*, *humilitee* usw. in Betracht. Beispiele:

His bootes souple his hors in greet estaat 6/203
That hem to seen the peeple hath caught plesaunce 434/993
To eschue and by hire contrarie hire oppresse 527/4
Nought wolde I telle how me is wo bigoon 517/1316
Of children to thonour of God above 448/1449.

Bemerkenswert ist, daß auch das aspirierte franz. *h* zuweilen Elision gestattet:

Of brend goold was the caas and eek the harneys 83/2896.

Graphischen Ausdruck findet die Elision eines *e* gewöhnlich nur bei dem Artikel *the* und der Negation *ne*, und auch in diesen Fällen wird sie von den Schreibern nicht immer angedeutet: *nis* = *ne is*, *nam* = *ne am*, *nath nadde* oder auch *nhath nhadde*; *thestaat*, *tharray*, *tholde man*, *thonour* usw. In anderen Fällen wird zwar das elidierte *e* nicht selten apokopiert, wie: *And floures fressh honouren ye this day* Mars 3, jedoch meist nur in solchen Hss., welche auch ein für den Vers unentbehrliches *e* vielfach zu schreiben unterlassen.

Außer dem schwachen *e* wird auch das geschlossene *e*, wenn auch im ganzen selten und nur vor vokalischem Anlaut, nicht vor *h*, elidiert. Ekthlipsis wird in folgenden Fällen anzunehmen sein: *in the alighte* 182/1660 (Ellesmere und Hengwrt: *in thalighte*), *do me endyte* 528/32 (Hengwrt: *do mendite*), *on crueltee me awreke* Pitee 11, *that hadde affrayd me out of my sleep* Blaunche 296. In *Pitee is exyled, no man merciable*, wie Stedfastnesse 17 notwendig emendiert werden muß, findet entweder Krasis oder Synklisis statt; Synklisis wohl *privee and apert* 366/1114 (Harl. *prive ne apert*, s. § 267, Anm.), *Tisbe and Piramus* Leg. 916. Unbetontes *o* wird häufiger elidiert in *to*: *to eschue*, *to entende*, *to abyden*, *to Athenes*, *unto any lovere* Troil. I 20 usw.; da hier auch Schreibungen wie *tentende*, *ten-*

force usw. vorkommen, liegt wohl Ekthlipsis vor; Synklisis in einem Fall wie *tó Placébo͡ answérde* 450/1520; Krasis in *so͡ estaatly* 9/281?

Synklisis findet ohne Frage dann statt, wenn ein auslautendes *y* sich mit folgendem anlautenden Vokal zu einer Silbe verbindet: *so besy͡ a man*, *so mery͡ a* (Var. *so myrie͡ a*) *compaignye*; außerordentlich häufig wird *many͡ a* verbunden, so daß die Fälle, wo diese Wörter zusammen drei Silben bilden (wie 136/213), geradezu als Ausnahmen zu bezeichnen sind; gewöhnlich dagegen *many‿oon*. Als Krasis kann man vielleicht einen Fall wie *they͡ engendred* 21/421 fassen; ferner Fälle wie *she͡ I*, siehe Bischoff I 391.

Anm. Der Auslaut von *every* erfährt aus leicht erkennbarem Grunde nie Synklisis. Im ganzen dürften auch Adverbia auf *-ly*, denen ja vielfach eine kürzere Pause folgt, sich nicht dazu eignen. Blaunche 147 könnte man geneigt sein zu skandieren: *And shéwe hire shórtly,͡ it ís no náy;* vermutlich jedoch heißt es: *And shéwe hire shórtly, hit is no náy*, s. § 269.

267. Hiatus ist der Elision gerade entgegengesetzt und wird daher passend an dieser Stelle erörtert. Ein strenges Gesetz gegen den Hiatus von der Art, wie die neufranzösische Poesie es befolgt, erkennt Chaucer so wenig wie die altfranzösische oder die neuhochdeutsche oder die mittelenglische Poesie überhaupt an. Das Zusammentreffen eines auslautenden Vokals mit einem anlautenden, vorausgesetzt, daß der erstere kein schwaches *e* ist, gestattet er sich ohne Scheu, doch zeigt er sich bemüht, solchen Zusammenstoß, wo sich dies leichter tun läßt, zu vermeiden. Aus einem genauen Studium der Überlieferung, der man nur auch in ihren reinsten Vertretern nicht zutrauen darf, das Ursprüngliche überall bewahrt zu haben, ergibt sich u. a., daß Chaucer nach einem auslautenden Vokal, der nicht elidiert werden soll, stets *hit* — nicht *it* — schreibt, daß er vor anlautendem Vokal oder *h* regelmäßig *from*, *oon*, *an*, *myn*, *thyn*, vielfach auch *-lich* und *-liche* statt *-ly* gebraucht, während er vor Konsonanten *fro*, *a*, *my*, *thy*, gewöhnlich auch *o* und *no* setzt. — Streng verpönt ist das Zusammentreffen eines syllabischen schwachen *e* mit folgen-

dem vokalischen Anlaut. Hierzu ist jedoch dreierlei zu bemerken:

1. Der Artikel *the* fließt zwar mit folgendem Vokal gewöhnlich zu einer Silbe zusammen, kann jedoch auch seine Selbständigkeit behaupten: *the ercedeknes curs* 19/655 (auch V. 658 *Purs is the ercedeknes hellẹ quod he* mit Harl., auf keinen Fall mit Zupitza: *Purs is thẹ ercẹdekenes helle seyde he*), *the olde clerkes* 34/1163, *that al the Orient* 43/1493 (*Orient* hier notwendig zweisilbig, s. § 265), *on the auter cleere* 67/2331, *on the auter brighte* 69/2425 usw.
2. Anlautendes *h* gestattet, wie wir sahen, die Elision eines vorhergehenden schwachen *e*, vermag aber andrerseits den Hiatus zu verdecken. Beispiele zu häufen ist unnötig; aus den folgenden ergibt sich, daß sogar ein vielfach der Apokope unterliegendes *e* vor folgendem *h* Silbe bilden kann: *Yit hadde he but litel goold in cofre* 9/298. *That on his shinẹ a mormal hadde he* 12/386.
3. Sehr selten gestattet Chaucer sich Hiatus nach schwachem *-e* in der Zäsurpause. Die meisten Beispiele, die man hierfür beigebracht hat, beruhen auf falscher Lesart, die seit der Veröffentlichung des Six-Text kein Mensch mehr verteidigen wird. In anderen Fällen liegt die Besserung auf der Hand: z. B. 39/1322 ist zu lesen *Withouten doute hit may stonden so*. Gleichwohl ist die Erscheinung nicht ganz wegzuleugnen. Wenig stört uns der Hiatus, wenn die Zäsurpause mit einer starken Satzpause zusammenfällt: 468/2144 f. ist zu interpungieren:

   Com forth, my whyte spouse. Out of doute
   Thou hast me wounded in myn herte, o wyf.

Auch in folgendem Fall werden wir Hiatus nicht tadeln, obwohl er nur mit einer sekundären Zäsur zusammentrifft und keine längere Satzpause sich einstellt:

In thẹ endẹ of which an ounce and namore 568/1266;

Elision hätte hier die Energie der Aussage abgeschwächt. Keine solche Entschuldigung liegt 322/599 oder 326/772 vor:

If that a prince use(th) hasardrye
No lenger thanne after deeth they soughte.

Einige unvollkommene Verse mögen dem Dichter immerhin entschlüpft sein, und es ist bezeichnend, daß das kurze Fragment der Erzählung des Kochs nicht weniger als zwei Beispiele des Hiatus enthält: 127/4380; 128/4407. Zweifelhaft sind 570/1348 und 405/57. Letzterer Vers läßt sich mit Hilfe von Cambr. Un. Dd. 4.24 (vgl. den Abdruck der Clerkes Tale von W. A. Wright S. 3) leicht emendieren:

Ther is right at the west syde of Itaylle,

und so liest auch Tyrwhitt. — Andere Fälle sind 200/2153; 282/3989.

Anm. Da *ne* (non) und *nē* (neque) in den Hss. gleich geschrieben und von den Forschern gelegentlich verwechselt werden, ist es nicht überflüssig zu bemerken, daß *ne* durchaus keinen Hiatus zuläßt, während er nach *nē* durchaus erlaubt ist: *nē oynement that wolde clense and byte* 18/631, *yong nē oold* 89/3110 usw. Andrerseits aber gestattet *nē* (wie die Pronomina *me, thee)* Elision, z. B. *Nat Rome for the harm thurgh Hanibal*, „Und auch nicht zu Rom usw." 139/290. Genau dasselbe Verhältnis besteht zwischen afz. *ne* und *né* (= *ni).*

268. Verschmelzung nennen wir die von Aphärese eines Konsonanten begleitete Elision in der Negation *ne*, wo sie schon im AE. herrschte: *nas* (ae. *næs*) = *ne was*, *nere* (ae. *nǣre*) = *ne were*, *nil* (ae. *nylle*) = *ne wil*, *nolde*. (ae. *nolde*) = *ne wolde*, *noot* (ae. *nāt*) = *ne woot*, *niste* (ae. *nyste*) = *ne wiste*. Denselben Namen mag der Vorgang tragen, wobei auf Aphärese eines Vokals Anlehnung an das vorhergehende Wort folgt; hierfür weiß ich nur ein Beispiel: *this* = *this is*. 404/56 wird zu lesen sein: *But this the tale which that ye shal heere*; 32/1091 *We moste endure it, this the short and playn.*

269. Verschleifung ist eine Art gemäßigter Synkope bez. Apokope. Der verschleifte Vokal schwindet nicht durchaus, wird jedoch dermaßen gekürzt, daß er mit dem einer vorhergehenden oder folgenden Silbe zusammen das Zeitmaß eines metrischen Taktteils nicht überschreitet. Beide Silben stehen in einem Wort in *hevenes, deeveles, lovede, werede, cónstable, máunciple* usw. Hierher wären auch Messungen wie *bretheren* zu rechnen, wenn es nicht gestattet sein sollte (im Hinblick auf *doughtren, oothres, oothre*) für sie Synkope anzunehmen, wahrscheinlich Messungen wie

Antony, naturally, wie *rather* und *whider,* zweifellos aber alle die Fälle, wo die Endung *-ye* in romanischen Wörtern einsilbig gebraucht wird. — Sehr oft gehören die in Betracht kommenden Silben zwei verschiedenen Wörtern an. Ein schwaches *e* der Endsilbe vor einfacher auslautender Konsonanz kann verschleift werden, wenn das folgende Wort mit einem Vokal oder einem Elision gestattenden *h* anlautet. So begegnen uns Verbindungen wie *fader͡ of, water͡ he* (auch *ever͡ on, ever͡ he* wird besser so denn als *eur on, eur he,* § 260, zu fassen sein), *leever have* und sehr oft *over͡ al*; ferner *riden͡ in, geten͡ him, pesen͡ upon* Leg. 648; *candel͡ at, litel͡ asonder*; *overlooked͡ it, biloved͡ and*; *Athénes͡ hir* 60/2098, *Goddes͡ halfe* Blaunche 370 und zahlreiche ähnliche. Auffallend 197/2087 *romaunces͡ of prys,* freilich im Sire Thopas, wo jedoch Harl. *romauns* liest. Einige Fälle lassen eine zweifache Auffassung zu, so sind *ever͡ on, ever͡ he* vielleicht als *evere͡ on, ever he* zu fassen, *wered͡ he, loved͡ he, loved͡ hir* (Praeterita), als *werede͡ he* usw. Die lautliche Wirkung ist freilich nach beiden Auffassungen dieselbe. Beispiele der Verschleifung der Endung *-eth* habe ich nicht gebracht, weil die Endung im Imp. Plur. Apokope, an der 3. Sg. Praes. häufiger Synkope zuläßt. Überall da, wo tonloses *-n* apokopiert werden kann, wird man besser solche Apokope und in Verbindung damit Elision als Verschleifung annehmen, so beim Part. Praet. mancher Verba und durchweg beim Inf. und dem Plur. Praes. oder Praet. des verbi finiti. Ebenso wird man *Jame͡ and* statt *James͡ and* lesen, da *Jame* auch im Reim vorkommt.

Verschleift wird ferner das schwache *e* in *ne* und *the,* wenn diese Wörtchen sich an ein vorhergehendes vokalisch auslautendes Wort anlehnen: *I ne saugh this yeer so mery a compaignye* 22/764 gebessert nach Harl.; *I ne seye but for this ende this sentence* 166/1139; *Or som wight elles*; *I ne rought who* Blaunche 244; *Me ne lakketh but my deeth and than my bere* Pitee 105 (emendiert); *nathelees* ist schließlich nicht anders zu beurteilen. Auch nach konsonantischem Ausgang des vorhergehenden Wortes kann

das schwache *e* in *the* verschleift werden, meist nach Präpositionen: *at thẹ goddes*, doch auch nach andern Wörtern: *quód the yemán*, *and thẹ Parlament* usw. Vgl. Bischoff I 391 ff., über die Frage der Silbenmessung überhaupt vgl. Hampel S. 6 ff.

Als Verschleifung ist auch *that is* ST 6/180, Blaunche 268 sowie *hit is* Blaunche 147 (vgl. § 266, Anm.) zu fassen. Eine Verschmelzung: *thats*, *hits* hätte wohl handschriftliche Spuren zurückgelassen; so leicht erklärlich es andrerseits ist, wenn ein *this* = *this is* (§ 268) von den Schreibern wieder aufgelöst wurde. Sehr zweifelhaft sind mir Verbindungen wie *with ạ*, *and ạ*, *in thẹ*; einstweilen möchte ich sie für nicht Chaucersch halten.

II. Ton und Hebung.

270. Da Chaucers Vers ein akzentuierender ist, hat die Vershebung ihre Grundlage im Wort- und Satzton. Nicht selten jedoch geschieht es, daß zwischen dem, was wir als den normalen Wortton anzusehen genötigt sind, und dem Versrhythmus ein Widerstreit obwaltet, wo denn über die Art, wie dieser auszugleichen sei, verschiedene Ansichten möglich sind und tatsächlich ihre Vertretung gefunden haben. Seltener befindet sich der Satzton mit dem Rhythmus im Konflikt — eine Tatsache, die einen bedeutungsvollen Wink zur Lösung jenes ersteren Konfliktes enthält.

271. Im ganzen sind drei Wege zur Aussöhnung zwischen Betonung und Rhythmus, wo diese sich streiten, denkbar: der Ton unterwirft sich den Anforderungen des Verses — Akzentverschiebung; der Rhythmus fügt sich der normalen Betonung — Taktumstellung; man sucht im Vortrag zwischen beiden so zu vermitteln, daß dem Hörer das Bewußtsein sowohl der natürlichen Betonung wie des strengen Rhythmus gegenwärtig bleibt — schwebende Betonung, verschleierter Rhythmus.

272. Forscht man nun bei der Betrachtung einer der Vergangenheit angehörigen Verskunst nach Kriterien, die

es ermöglichen, im einzelnen Fall mit Ausschluß der Willkür sich für einen dieser drei Wege zu entscheiden, so bieten sich zunächst folgende Erwägungen dar. Die korrespondierenden Silben verschiedener Wörter sind vielfach von verschiedenem Gewicht, von verschiedener Tonfähigkeit; die zweite Silbe in einem Wort wie *mellere* z. B. ist eine Hebung zu tragen entschieden geeigneter als die zweite Silbe eines Wortes wie *fader*. Andrerseits stellen verschiedene Teile eines und desselben Verses an die Strenge des Rhythmus verschiedene Anforderungen; z. B., wie die Betrachtung der Verskunst der Gegenwart bei verschiedenen Völkern lehrt, will der Schluß eines Verses unter allen Umständen in seinem Rhythmus respektiert sein, und wird dies sogar in der syllabisch akzentuierenden Versart der Romanen (ebenso, können wir hinzufügen, in der syllabisch quantitierenden Versart der alten Inder), während andrerseits der Versanfang sogar in den rhythmisch akzentuierenden Metren der Germanen Abweichung vom streng rhythmischen Schema bez. Verschleierung desselben gestattet.

Von diesen Erwägungen ausgehend, gelangt man zu folgenden Sätzen:

1. Wo beim Widerstreit zwischen Betonung und Hebung ausschließlich Rücksicht auf die Beschaffenheit der Wortsilben und keine auf die Versstelle erkennbar ist, haben wir Akzentverschiebung anzunehmen. Da ein Wort wie *mellere* nun sogar am Ende des Verses folgenden Teil eines rhythmischen Schemas ausfüllen kann: ⏓ ⏗ (⏑), so ergibt sich, daß wir in diesem und in allen Fällen, wo das Versschema es gebieterisch verlangt, die Betonung *mellére*, also Akzentverschiebung, anzunehmen haben. Diese Annahme findet nun die erwünschteste Bestätigung in den Sätzen, die wir oben über die Behandlung des tonlosen *e* aufgestellt haben, wonach z. B. in *melleres* Vollmessung nur bei Betonung der mittleren Silbe möglich ist.
2. Wo beim Widerstreit zwischen Betonung und Hebung ausschließlich die Versstelle als entschuldigendes Moment in Betracht kommt, wird man Taktumstellung annehmen dürfen.

3. Wo entweder beides, Versstelle und Silbengewicht, zum Austrag des Konflikts beiträgt oder im ungünstigen Fall beides sich gleich indifferent verhält, wird schwebende Betonung, Verschleierung des Rhythmus anzunehmen sein.

Tatsächlich gestaltet sich nun aber die Sache so, daß wir beim akzentuierenden Vers der zweiten Rubrik der Taktumstellung ganz entraten können. Denn da die bestimmte Versstelle gerade dadurch den Widerstreit zwischen Betonung und Rhythmus erträglich macht, daß sie das rhythmische Schema im Bewußtsein zu erhalten gestattet, so wird man in allen Fällen, wo sich Taktumstellung annehmen läßt, ebenso gut Verschleierung des Rhythmus, schwebende Betonung annehmen können. Rücksicht auf terminologische Ökonomie empfiehlt daher die Annahme nur zweier Kategorien: der Tonverschiebung und der schwebenden Betonung. Zur ganzen Frage vgl. Miller p. 31—36.

273. Nach diesen Grundsätzen werden wir in diesem und dem folgenden Abschnitt unsrer Untersuchung verfahren. — Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung der Wortbetonung, indem wir zunächst die Lage des Haupttons bez. des Tons schlechtweg 1. in einheimischen und germanischen, 2. in romanischen Wörtern ins Auge fassen.

274. Bei der Betonung des germanischen Worts ist zuerst die normale Lage des Haupttons, sodann die legitime Verschiebung desselben zu erörtern. Die normale Lage des Tons entspricht der ae. Regel.

1. Im einfachen Wort ruht der Akzent auf der Wurzelsilbe, im Gegensatz zu den Flexions- oder Ableitungssilben: *fáder*, *moóder*, *fínger*, *héven*, *sádel*, *rýdere*, *lóvere*, *bódy*, *wórthy*, *thénken*, *áskedest*, *wrýting*, *hólier*, *hýeste*, *séemlieste* usw.
2. In der Nominalkomposition ruht der Hauptton auf dem ersten Glied, dem die Aufgabe zufällt, den Begriff des zweiten zu determinieren: *plóuman*, *shírreve*, *cókewold*, *wódecraft*, *nótheed*, *mánhood*, *freéndshipe*, *freédom*, *wísdom*, *wórthily*, *bóldely* (*-ly* ursprünglich Nomen). Auch wenn das erste Glied eine Partikel ist, verhält es sich nicht anders (Ausnahmen § 275): *ánswere*, *fórẹward* *fórward*, *fórheed* (statt *fórẹheed*), *úpright*, *oútrydere*.

3. In der Verbalkomposition, die sich schon hierdurch als uneigentliche Zusammensetzung dokumentiert, liegt der Ton nicht auf der an der Spitze stehenden Partikel, sondern auf dem Verbum: *arýsen, bicláppen, bigínnen, forgéten, forbeéden, forbéren, ofthínken, tohéwen, yseén, ythínken, ybóren* usw.

275. Ausnahmen.

1. Im einfachen Wort keine.
2. In der Nominalkomposition: Zusammensetzungen mit *al*: *almíghty* usw.; mit *mis*: *misdeéd, misháp*; mit *un*: *unháp, unheéle, unréste, uncoúth, unháppy, unkýnde, unmíghty,unsád* usw.; mit *for* („ver" nicht zu verwechseln mit *forę* „vor") *forgétfulnesse* von einem nicht vorhandenen Nomen *forgét**); mit *y* (ae. *ȝe-*): *ywís*; Zusammensetzungen mit *a*, welche im Anschluß an entsprechende Verbalkomposita gebildet sind: *aboód* zu *abýden*, auch in alten Bildungen wie *ariste* mag trotz ae. *ǣrist* die Partikel den Ton verloren haben; ähnlich verhält es sich mit *bi* (statt *by*), die alten echten Nominalkomposita mit *bī-* sind — bis auf *býword* (ae. *bīwyrde*, mhd. *bîwort*) — verloren gegangen, und jüngere ae. sowie me. Bildungen mit *be- bi-* sind im Gebrauch: *bihálf, biheéste, biléve* usw. Endlich schließen sich Nomina Agentium auf *-ere* in ihrer Betonung dem Verbum an, von dem sie abgeleitet sind, z. B. *overcómere* Boece 4266.
3. Im AE. sind die Denominativa ausgenommen z. B. *ándswarian; answere* bei Chaucer wird jedoch in der Regel nach Art der anderen Verbalkomposita betont: *answére* daneben aber *ánswere*.

276. Die legitime Akzentverschiebung zu gunsten des Verses hat namentlich im Reim und demnächst in der Zäsur ihre Stelle, ohne von den übrigen Teilen des Verses ausgeschlossen zu sein, da sie eben dem metrischen Bedürfnis dienen soll. Sie besteht aber in folgendem. Im Nominalkompositum kann statt des ersten Gliedes das zweite Glied der Zusammensetzung betont werden, voraus-

---

*) Hier ist wohl eher ein Einfluß der Betonung des Verbums *forgeten* vorauszusetzen.

gesetzt, daß dieses bez. dessen Wurzelsilbe sich unmittelbar an die ursprüngliche Tonsilbe anschließt: *answére, forheéd, upríght, upríste, brimstón, manhoód, freendshípe, trewlý* (*tréwly* neben *tréwely*), *oonlý* usw. Von Lehnwörtern erwähne ich an. *feláwe* neben *félawe* (doch nur *félawshipe*), *windówe*. Im einfachen Wort kann statt der Wurzelsilbe ein schwereres Ableitungssuffix betont werden, wenn dies sich jener unmittelbar anschließt. Solche Suffixe sind: *-ere, -nesse, -esse*, das Superlativsuffix *-este, -ing -inge, -y*: *mellére, daggére*; *clennésse, gladnésse*; *goddésse*; *hyéste, fayréste*; *lordíng*; *making, wrytíng, bytínge, weepínge*; *bodý*. Zu bemerken ist, daß das Suffix *-y* im Reime nur tonlos oder mit dem Nebenton versehen erscheint: *bódy, únworthỳ*. Von Flexionssuffixen kommt einzig das isolierte *-om* in *whýlom whylóm* in Betracht. Das Verbalkompositum läßt keine Verschiebung zu gunsten des Metrums zu (*ánswere* neben *answére* anders zu beurteilen, § 275, 3, über das Verbalsubstantiv s. § 278). Selten wird im Nominalkompositum mit gewöhnlich betontem zweiten Glied (§ 275, 2) der Ton auf das erste Glied gerückt; doch finden sich z. B. *úncouth, únworthy*.

Anm. Ist das zweite Glied eines Kompositums durch Verstümmelung unkennbar geworden, so gilt, was davon übrig bleibt, wie das Suffix eines einfachen Wortes: *lády* kann daher *ladý* betont werden.

277. Als Anlehnung bezeichnet man die Verbindung zweier (oder mehrerer) ursprünglich getrennter, in ihrer gewöhnlichen syntaktischen Funktion und — wo solche statt hat — Flexion nebeinander stehender Wörter. Die in mittelenglischer Zeit vollzogenen Anlehnungen sind in Übereinstimmung mit dem altenglischen (nicht etwa mit dem mittelenglischen) Satzakzent betont, sofern dieser nicht den Betonungsgesetzen für die Komposition widerstrebt. Daher hat in einer Verbindung zweier Nomina bei normaler Betonung das erste den Ton: *sónday, hólyday* (in den Hss. manchmal auch getrennt geschrieben), *goód-man, goód-wyf, lóng-swerd* 192/1943, *'Oxenford, Cáunterbury* usw. Dasselbe findet statt, wenn zwei der gleichen Wortgattung angehörige Partikeln verbunden werden: *élleswhere, álso*; jedoch auch mit legitimer Verschiebung *alsó*. Verbindet

sich eine Präposition mit einem Nomen oder mit einem Adverbium, so hat das Nomen bez. Adverbium den Ton: *alýve, bilýve blyve; bifóre, bihýnde, tofóre, withoúten* usw. Die als Adverb gebrauchte Präposition vor einer anderen Präposition hat den Akzent: *ínto, únto* (§ 57, Anm.), jedoch auch *intó, untó* und wohl stets *upón* (vielfach *up on* geschrieben). — Das Pronominaladverb vor einer als Adverb gebrauchten Präposition ist von Haus aus unbetont: *heerín, therfóre, theróf,* jedoch auch *thérfore, thérof* (*thér of*) usw.

Widerstreitet der ae. Satzton der Regel für die Betonung des Kompositums geradezu, so trägt diese Regel den Sieg davon. Die als Adverb gebrauchte Präposition sowie das eigentliche Präpositionaladverb hat im AE. vor dem Verbum stehend den Ton: *fóre sēon, úp ahebban, úppe bringan.* Geht die Partikel mit dem Verbum eine engere Verbindung ein, so verliert sie im ME. nach Analogie der älteren (schließlich auch uneigentlichen) Verbalkomposita den Ton: *And 'Arcità anoón his hónd u p h á f* (Hss. *up haf*) 69/2428, *For álso soóth as sónne u p r í s t on mórwe* (Hss. *up rist,* Var. *rist up*) Troilus IV 1443, ebenso *uproós* Troil. I 85, *But whát that Gód f o r w o ó t moot neédes beé* 294/4424, ebenso *forwoót* Fame 45. *By hýgh imáginácioún f o r n c á s t* (Var. *forn cast, for cast* usw.) 294/4407, *Sirę Thopas wolde o u t r ý d e* (Hss. *out ryde*) 192/1940, Partizipialformen: *up-fóstred* 531/122, *up-hólde* 533/189. Daneben finden sich freilich Fälle, wo die Partikel ihren Ton behält: *That f ó r w o o t ál withoúten ígnoraùnce* Troil. IV 1071; *U p r o o s the sónne and úp r o o s Emelýe* 65/2273 (wo wir zu Anfang des Verses schwebende Betonung anzunehmen haben); in solchen Fällen zwingt uns jedoch nichts, eine Anlehnung zu statuieren, und wir wären wohl berechtigt, in dem ersteren Beispiel statt *fór*: *fórę* zu schreiben, um die Selbständigkeit der Partikel anzudeuten. — Übrigens wird im ME. die betonte Partikel gewöhnlich dem Verbum nachgesetzt oder aber durch ein anderes Wort von ihm getrennt, letzteres z. B. in *To livę with hire and dye and b y hirę s t o n d e* 140/345, *And o u t she c o m t h* Leg. 858, ersteres in *Tisbe r i s t u p* Leg. 887, beides verbunden in *she r i s t hire up* Leg. 810. Das Nomen hat im AE. stärkeren Ton als das Verbum, in der Regel auch

dann, wenn es diesem nachgesetzt ist. In jenen me. Anlehnungen aber, welche man als Imperativsätze aufzufassen geneigt ist, trägt nach Analogie der eigentlichen Nominalkomposita das an der Spitze stehende Verbum den Ton: *píkepurs, trédefoul* usw.

278. Das Verbalsubstantiv auf *-ing inge* wird in der Partikelkomposition oft anders betont als das zu grunde liegende Verbum: nicht nur in Fällen wie *fórseeing, fórwiting*, also in Zusammensetzungen, welche die entsprechende Anlehnung der Partikel an das Verbum keineswegs notwendig voraussetzen (ebensowenig wie „Türsteher" ein Verbum „türstehen"), sondern auch in Fällen wie *bíginning*, also in einem Nominalkompositum, das direkt von dem entsprechenden Verbalkompositum abgeleitet sein dürfte. Daneben findet sich jedoch auch die dem Verbum entsprechende Betonung *bigínning*. — Auch das Part. Praes. zeigt zuweilen Nominalbetonung: *this fórknowinge wyse* Troil. I 79.

279. Die Lage des Nebentons anlangend machen sich in der Sprache des vierzehnten Jahrhunderts zwei sich häufig befehdende Tendenzen geltend, deren historische Begründung einem anderen Ort vorbehalten bleiben muß: einerseits die Tendenz, vor allem das zweite Glied eines als solches empfundenen Kompositums und demnächst ein lebendiges Ableitungssuffix durch den Ton hervorzuheben, andrerseits die Tendenz, eine regelmäßige Abwechslung zwischen betonten und unbetonten Silben im Wort herzustellen. In Chaucers Versen — wie bei allen Dichtern, die eine regelmäßige Abwechslung zwischen Hebung und Senkung mit mehr oder minder Konsequenz anstreben — muß im Konfliktsfall natürlich die zweite Tendenz den Sieg davontragen; die erste äußert sich bei ihnen nur indirekt und zwar insofern sie die Möglichkeit einer Verschiebung des Haupttons erklären hilft. Die Lage des Haupttons einmal gegeben — sei es nun die normale, sei es die exzeptionelle — erfolgt die des Nebentons bei Chaucer mit absoluter Notwendigkeit. Wörter wie *wísdom, mánhood, fréendshipe, hýest* haben keinen Nebenton, dagegen *mártirdòm, wómanhòod, máydenhèed, félawshìpe, séemlièst*. Vgl. ferner *arýsen, forgéten* mit *òvercómen, ùnder-*

stónden, *fórheed* mit *óutrydère*, *unwórthy* mit *únworthỳ*, *bigínning* mit *bíginnìng*, *fórseeìng*, *fórwitìng* usw.

In dem Fall, wo der Nebenton ein schwaches *e* treffen sollte, wird dieses apokopiert, synkopiert oder verschleift; gelegentlich wird aber durch Synkope oder Verschleifung eines der vorhergehenden Silbe angehörigen schwachen *e* jener Notwendigkeit vorgebeugt. Auf diesem Verhältnis beruhen also die §§ 253—254 erörterten Sätze.

Zu bemerken ist noch, daß das *e* der Endung der 2. P. Sg. *-est* nicht schwach ist, da es den Nebenton zu tragen vermag: *áskedèst*, *nóbledèst* usw. In vereinzelten Fällen tritt das *-en* des nicht synkopierten schwachen Praeteritums und noch viel seltener das *-eth* der 3. Sg. Praes. Ind., *-ed* des Part. Praet. unter dem Nebenton auf, s. §§ 253—254. Ausnahmen.

Die Endung *-er* des Komparativs trägt selten den Nebenton, wie *fréndlièr* (Var. *frendliour*) Troil. I 885, *lústièr* 570/1345. In der Regel findet in solchen Fällen Synizese statt (§ 265).

Anm. Über einen Fall wie *epístelès* statt *epístles* s. § 223, Anm.; über gelegentliche Betonung eines schwachen *e* in fremden Eigennamen § 291.

280. Betonung romanischer Wörter. Im Französischen ruht der Ton bekanntlich auf der letzten tonfähigen Silbe des Wortes, somit entweder auf der letzten überhaupt oder auf der Penultima, wenn die Ultima schwaches *e* enthält.

Im Mittelenglischen werden französische Nomina und Verba hinsichtlich ihrer Betonung verschieden behandelt, erfordern daher eine gesonderte Betrachtung.

281. Das französische Nomen behält bei Chaucer vielfach seinen ursprünglichen Ton. Nachweisen läßt sich dies nur an zweisilbigen Wörtern oder an dreisilbigen mit tonlosem *e* in der letzten Silbe. Betonungen wie *piteé*, *honoúr*, *vertú*, *natúre*, *maneére*, *victórie*, *contrárie* sind bei Chaucer häufig und im Reime (mit verschwindenden Ausnahmen: *rémedỳe* neben *remédie*, *vícarỳ* statt *vicárie*) sogar die einzig geltenden. Daneben kommt jedoch im Vers recht oft die der ne. Übung entsprechende Betonung *pítee*,

hónour, *vértu*, *náture*, *máner* usw. vor. Bei Wörtern wie *victorie*, *contrarie*, *historie* scheint sie auf den Fall eingeschränkt, wo das auslautende *e* elidiert werden kann, da es einen Nebenton zu tragen unfähig ist, während der vorhergehende Halbvokal nicht schlechtweg schwinden kann und andrerseits nicht leicht in einen vollen Vokal verwandelt wird: daher: *víctorie͡ ánd* 26/872, *cóntrarie͡ híre* 527/4. Dagegen finden wir *cónstable*, *mánciplẹ* ohne Anstand betont, vgl. ferner § 224.

282. Eine Anzahl Nomina von der angedeuteten Beschaffenheit lassen eine Verschiebung des Tones von der zweiten auf die erste Silbe überhaupt nicht zu. Es sind das solche, deren erste Silbe ein parasitisches *e* vor *s* impuro enthält, z. B. *estaat*, und eine große Anzahl von Komposita, deren erstes Element eine Partikel bildet. Vor allem widerstreben die Präfixe *a-* (*ad-*) und *de-* der Betonung, z. B. in *abet*, *achaat*, *accord*, *apert*, *array*, *arest*, *assent*, *assyse*, *avys*, *avow*, *awayt*; *debaat*, *deceyte*, *decree*, *defence*, *degree*, *delyt*, *delyvre*, *desyr*, *despeyr*, *despyt*, *devout*. Doch scheint Blaunche 384 *défautẹ* zu stehen. Andere Partikeln wie *dis-* *di-* zeigen ein mehr schwankendes Verhalten: wohl immer *disése*, *dispórt* (auch *deláy* gehört etymologisch hierher), dagegen z. B. *díscreet* neben *discreét*; wiederum andere wie *abs-*, *con-* lassen irgendwelche Abneigung gegen den Ton wenigstens nicht deutlich erkennen. Ein Schluß von der heutigen Betonung auf die me. ist nicht ohne weiteres zu ziehen: so kommt z. B. neben *renoún* bei Chaucer auch *rénoun* vor (ne. *discrete* hat in seiner Betonung geschwankt, auch hier hat sich *discréte* festgesetzt).

283. Bei mehrsilbigen Wörtern besteht die Neigung, den Akzent um zwei Silben nach vorn zu schieben, bez. den Hauptton und den Nebenton (der in romanischen Wörtern nicht anders gelegt wird als in einheimischen) die Stelle wechseln zu lassen; *émperoùr* statt *èmperoúr*, *árgumènt* *àrgumént*, ebenso *sovereýneteè*, *condícioùn*, *imagináciòun*, *óbeysaùnce*. In welchem Umfang dieser Prozeß sich in Chaucers Sprache vollzogen hat, läßt sich aus dem Vers im ganzen nicht feststellen, da sowohl der Hauptton als der Nebenton eine Hebung zu tragen fähig ist. Daß der

Vorgang ihr nicht etwa unbekannt ist, können wir aus Fällen der Synkope wie *auditours* statt *auditoures* folgern, die eine Betonung *aúditoùrs* mit Notwendigkeit voraussetzen (§ 223), ferner aus einigen Fällen, wo in der Synizese die Betonung des vollgemessenen Wortes sich erhält: *condíciôun óf povérte* 132/99, *relígiôun* 542/427 (im Reime muß natürlich mit der Synizese der Akzent seine Stelle wechseln, daher *imàginácioùn*, jedoch Blaunche 14 *ìmagínaciôùn* oder besser *ìmagìnaciôún*?), endlich aus Fällen der Synärese wie *aúnter* neben *áventùre*. Ob umgekehrt aus der gelegentlichen Silbengeltung eines schwachen ausl. *e* in Wörtern wie *aventure* zu schließen sei, daß in den betreffenden Fällen der Hochton seine Stelle behauptet, lasse ich dahingestellt. Vertauschung von Haupt- und Nebenton in französischen Wörtern, deren Bau solches zuläßt, erlaube ich mir im folgenden als die normale Betonung bei Chaucer vorauszusetzen. — Schwaches *e* duldet den Ton nicht, daher steht neben *sòvereýneteè sóvreynteè*; ebensowenig wird von den Verbindungen *ia, io* usw. (§ 265) das erste Element betont (es sei denn, daß es zugleich die erste Silbe des Wortes bildete), daher *merídiônal*.

284. Die me. Betonung romanischer Ableitungen zeigt im ganzen keine Rücksicht auf die me. Betonung des romanischen Grundwortes; so betont man: *délitàble, désiroùs* trotz *delýt, desýr*, ebenso *ácceptable, déceyvable* trotz *accépten, deceýven*; doch findet sich die Betonung *agréable* Venus 68 in Rücksicht auf das Verb *agréën*, und in *achátour* 17/568 zeigt sich offenbar Einwirkung des Nomens *achaát*, da dem französischen Verbum *acater acheter*, von dem das Nomen Agentis herzuleiten ist, kein me. *achaten* gegenübersteht. Über die Partizipialbildungen auf *-aunt* s. § 288.

Rücksicht auf romanische Komposition zeigt sich in der Betonung — abgesehen von dem § 282 erwähnten Falle — fast nur dann, wenn einer unbetonten englischen Partikel eine romanische von ähnlicher Bedeutung und Gestalt gegenübersteht, so *inmórtal* Troil. I 103 und sonst, dagegen *ímpossìble*, selbstverständlich *ínnocènt*, da ein Wort *nocent* nicht vorhanden ist; so ist *mischaúnce* die normale Be-

tonung bei Chaucer wie heutzutage, dagegen *míscheef* neben *mischeéf*, da alleinstehendes *cheef* die vom Kompositum erforderte Bedeutung nicht hat. Beachte außerdem *prenóstik* Fortune 54 und häufiger *advócat* statt *ádvocaàt*. — Im übrigen betont man romanische Komposita der allgemeinen Regel entsprechend; zu *pitoús* oder *pítous* steht *déspitoùs*; über *despítouslỳ* s. § 285.

285. Von englischen Ableitungen aus romanischen Grundwörtern kommen namentlich die auf *-nesse* in Betracht: *fálsnesse* mit legitimer Verschiebung *falsnésse*, *rúdenèsse*, *straúngenèsse*; in mehrsilbigen Wörtern sucht *-nesse* den Nebenton zu behaupten: *foolhárdynèsse*.

Zur Komposition englischer Nomina oder Partikeln mit romanischen Nominibus ist folgendes zu bemerken. Als erstes Glied der Zusammensetzung fungieren nur englische Wörter, die in der Komposition unbetont zu sein pflegen: *almérciable*; *unáble*, *unréprovable*. Als zweites Glied des Kompositums nimmt das englische Wort gern den Nebenton an: *préntishoòd*, *pítouslỳ*, *despítouslỳ*. Freilich betont man *estaútly*, *devoútly* wegen *estaút*, *devoút*, jedoch nicht etwa *ámoroùsly*, *cúrioùsly* usw., sondern mit Verschleifung bez. Synizese *ámorouslỳ*, *náturallỳ*, *cúrioušlỳ*, *pácientlỳ* *spécíallỳ*, s. §§ 260, 265.

286. Das französische Verbum ist bei Chaucer in der Regel so betont, wie die starken Formen des romanischen Praesens. Die nähere Ausführung dieses Satzes ist bereits §§ 174—175 gegeben worden, und ebenda finden sich die wichtigsten Ausnahmen von der Regel verzeichnet, welche tatsächlich nur die Tendenz verraten, dem aus der Regel gefolgerten Prinzip eine konsequentere Anwendung zu geben, als ihm die französische Sprache zu teil werden läßt. Im übrigen ist dem a. a. O. Gesagten nur wenig hinzuzufügen.

287. Solche Verba, die mit einem zweisilbigen Nominalstamm zusammengesetzt sind, dürften bei Chaucer Haupt- und Nebenton vertauscht haben, also vermutlich *múltiplỳe*, *jústifỳe*; vielleicht ist dies auch dann der Fall, wenn das Verbum mit einer zweisilbigen Partikel zusammengesetzt ist, wie *countrefete*. — Bemerkenswerte Betonungen sind noch *dissímuleth* 543/466, *púrfiled* 6/193.

288. Das Part. Praes. auf *-aunt* wird bei substantivischem Gebrauch stets, bei adjektivischem Gebrauch gewöhnlich wie das romanische Nomen überhaupt betont: *rémenaùnt, servaúnt sérvaunt; trenchaúnt trénchaunt, súffisaùnt, répentaùnt*; doch findet sich im letzteren Falle auch die Verbalbetonung: *accórdaunt* 2/37, *discórdaunt, conséntaunt* 310/276 (Var. *consented*), *recréaunt* Troil. I 103.

289. Das Verbalnomen auf *-ing -inge* aus romanischen Verben zeigt bei einsilbigem Verbalthema vielfach Tonverschiebung: *armínge, preching, offrínge.* Bei mehrsilbigem Thema nimmt die Endung *-ing* gern den Nebenton an, wodurch vielfach eine von den Flexionsformen des Verbums abweichende Lage des Haupttones erfolgt: *appáraillinge, chálanging, chástisinge, cómpleyning, désiringe, énbibing, góverning, púrchasing, sérmoning* usw. Dasselbe geschieht, wenn auch viel seltener, mit dem Partizip auf *-inge -ing: amblíng, apértening.* In weitaus den meisten Fällen hat dies den Ton des Verbums; natürlich aber *imágining* usw., § 175 γ.

290. Lateinische Wörter in romanisierter Gestalt wie z. B. *creaat, desolaat* werden ganz wie romanische behandelt. Lateinische Wörter, die unverändert aufgenommen werden, behalten in der Regel ihren ursprünglichen Ton, doch scheinen häufig vorkommende formelhafte Wörter eine Akzentverschiebung zu gestatten, ohne die z. B. die geläufige Synkope in *ben(edi)cite* nicht erklärlich wäre.

291. Fremde Eigennamen, insbesondere die den klassischen Sprachen entnommenen, weisen manche Eigentümlichkeit der Betonung auf. Namen wie *Julius, Ercules, Scithero Cithero* (= *Cicero*), *Troilus, Scithia* stimmen mit ihrem ursprünglichen Akzent zu der gewöhnlichen me. Betonung mehrsilbiger romanischer Nomina und behalten daher in der Regel den ursprünglichen Ton; doch findet sich z. B. neben *Príamus* auch *Priámus* Troil. I 2, Fame 159 (oder hier *Priám?*), neben *Perótheus* auch *Pérothêus* und *Pèrothéus.* Paroxytona verschieben bei vollklingender Endung leicht den Ton. Zweisilbige werden im Reim durchaus — sonst allerdings seltener — nach französischer Weise akzentuiert: *Tisbeé, Circés, Cyprís, Cleó, Ekkó, Erró,*

Junó, *Plató*, *Venús*. Mehrsilbige verwandeln sich häufig, ja in der Regel, in Proparoxytona: *'Achatès 'Achateè*, *'Achillès*, *'Anchisès*, jedoch *Anchíses* Fame 171, *Polímitès* (= *Polynices*), *'Eneàs*, jedoch *Enéas* z. B. Fame 165, 175, *Vúlcanùs*, *Médeà*, *Ladómià* (= *Laodamia*) usw.; so finden wir neben *Apóllo*: *'Apollò* (im Reim), neben *Pernáso*: *Pérnasò* (im Reim) und sogar neben *Placébo*: *Plácebò* (gleichfalls im Reim). Die Namen auf *-eüs* = ευς werden naturgemäß so betont: *Théseùs*, *'Egeùs* usw., doch findet man z. B. neben *Mórpheùs* auch *Morphéus*. Von Namen, die Boccaccio ihre Form verdanken, erwähne ich *Arcýta* und *'Arcità* sowie *Críseydà* Troil. I 169.

Schwaches *e* der letzten Silbe begünstigte Betonung der vorletzten: *Achílle*, *Antónie*, *Arcýte*, *Criseýde* (die gewöhnliche Form des Namens), *Elýe*, *Eneýde* (neben *Enéidos*), *Isiphýle* (neben *Isíphile*), *Ovýde*, *Stáce*, bez. der viertletzten Silbe: *Gánimède*, *'Emelÿe* (bei Boccaccio *Emília*), *'Isaye* usw.; doch heißt es in der Regel *Vírgile*, obwohl *Virgýle* Leg. 924. Zu beachten sind noch Formen wie *'Antonỳ* und *'Antony*, *Cleopátaras Cleopátre*, *Grísildìs Grisílde Grisíld* usw.

Auffallenderweise ist Troil. V 1486 im Reim *Thebés* betont, ST 29/973 im Vers wahrscheinlich *'Athenès*, als ob der franz. Pluralendung *-es* hier die Erinnerung an lat. *-as* zu gute käme (vgl. *epístelès* § 223, Anm.). Danach sind wir aber vielleicht berechtigt, ST 405/63 *Sálucès* und in ähnlichen Fällen ähnlich zu lesen. Die gewöhnliche Betonung dieser Wörter ist natürlich *Thébes*, *Athénes*, *Salúces*.

292. Eine Erörterung des me. Satztons gehört in eine Gesamtbetrachtung der me. Metrik oder auch in eine Darstellung der alliterierenden Verskunst der mittleren Periode. Chaucers Vers versagt uns gerade auf die wichtigsten Fragen die Antwort, wie jedes Metrum, das nicht über die Mittel verfügt, aus einer über mehrere Silben sich erstreckenden Wortreihe die für den sprachlichen Rhythmus bedeutendsten Wörter zu markieren.

Zur Vershebung taugt bei Chaucer sowohl der Hauptwie der Nebenton. Alle zweisilbigen Wörter tragen in der Regel eine Hebung; die dreisilbigen je nach der Lage des Haupttons entweder eine oder zwei, usw. Die einsilbigen

Wörter erscheinen häufig in der Senkung, sind jedoch zum weitaus größten Teil hebungsfähig. Ausgenommen sind *the*, *ne* 'nicht' und vielleicht *an a*. Eine genaue Abwägung der Fälle, wo einsilbige Wörter, die im Satz in der Regel als unbetont erscheinen (Präpositionen, Konjunktionen usw.), die Hebung tragen können, scheint aus dem Grund nicht zweckmäßig, weil Chaucers Vers ebensowenig wie z. B. der neuenglische oder neuhochdeutsche alle feinen Nüancen des Satztons abspiegelt, und weil das auf diesem Gebiet sicher zu Ermittelnde zum größten Teil mit dem Selbstverständlichen zusammenfällt.

III. Die Versarten und ihr Bau.

293. Unter den in Chaucers Dichtungen verwandten Versarten kommt nur zweien eine größere und selbständige Bedeutung zu. Wir bezeichnen sie mit den bequemen und nicht leicht mißzuverstehenden Namen der normalen Kurzzeile und des heroischen Verses. Erstere betrachten wir zuerst, und an ihre Charakteristik schließen wir einen Überblick über die sonstigen Kurzzeilen, die Chaucer in einem einzigen seiner Werke in Verbindung mit ihr anwendet. Den Schluß bildet die Betrachtung des heroischen Verses, in dem Chaucer die große Mehrzahl seiner Gedichte und darunter seine hervorragendsten Meisterwerke geschrieben hat.

294. Die normale Kurzzeile ist Chaucer von der älteren Dichtung der me. Periode überliefert worden und geht bis in das zwölfte Jahrhundert hinauf. Sie ist als eine Nachbildung des romanischen Achtsilblers zu fassen, wenn sie auch bei ihrem ersten Auftreten in der englischen Poesie die Einwirkung einer nahe verwandten einheimischen Versart, der „alten Kurzzeile“ (Proverbs of Alfred, King Horn) nicht verleugnet. Chaucer baut die normale Kurzzeile im wesentlichen nicht anders als die Besseren unter seinen Vorgängern. Vgl. jedoch § 314.

295. Die normale Kurzzeile zählt vier Hebungen. Die letzte Hebung kann *a*) den Vers abschließen; es kann ihr

aber auch β) eine unbetonte Silbe folgen, oder γ) zwei unbetonte Silben, von denen die erste verschleift wird. Beispiele:

α) *This kíng wol wénden óver seé* Blaunche 67
This lády thát was láft at hoóm „ 77
Swích a lést anoón me toók „ 273
Why thát is án avísioún Fame 7
As hé that weéry wás forgó „ 115
Náked fleétinge ín a seé „ 133

β) *Withoúten sleépe and beén in sórwe* Blaunche 21
And ín this boók werẹ wríten fábles „ 52
Bórd nē mán nē nóthing élles „ 74
That lýth ful pále and nóthing ródy „ 143

γ) *Tó my wít what caúseth swévẹnes* Fame 3 ff.
Eíther͡ on mórwes ór on évẹnes.

Die Verschlüsse β und γ sind nicht wesentlich von einander verschieden.

296. Zwischen zwei Hebungen fehlt die Senkung niemals. Der ersten Hebung geht in der Regel ein Auftakt vorher, so daß dem Vers in seiner vollständigen Gestalt der jambische Rhythmus zukommt. Der Auftakt kann jedoch sprachlich unterdrückt werden. Wenige Beispiele werden genügen:

Bíd him creépe intó the bódy Blaunche 144
Swích a lést anoón me toók „ 273
Toók my hórs and fórth I wénte „ 357
Gó we fáste and gán to rýde „ 371
Evẹry mán didẹ ríght anoón „ 373
Caúseth swíche drémes ófte Fame 35
Bé so párfit ás men fýnde „ 44
Túrne us évẹry dreém to goód „ 58
Métte I trówe stédfastlý „ 61.

Anm. Die Behauptung, daß zwischen zwei Hebungen die Senkung niemals fehlte, wird dem, der den „Deeth of Blaunche“ oder das „Hous of Fame“ in der vorliegenden Gestalt mit allzu gläubigem Gemüt liest, nicht gerechtfertigt erscheinen. Gerade diese Dichtungen jedoch sind in einem Zustand überliefert, der — bei dem Mangel an besseren und selbständigen Zeugen — die Kritik zu einem schärfer einschneidenden Verfahren zwingt.

als sie an Chaucers Dichtungen zu üben im ganzen genötigt oder berechtigt ist. In vielen Fällen wird sie mit Zuversicht einen kühnen Schritt wagen dürfen; auch da aber, wo sie im Dunkeln tappt, wird sie, das Gesamtbild des Dichters im Auge, nicht in die Gefahr kommen, das, was unwissende Abschreiber gesündigt, auf sein Konto zu setzen. — Ein Beispiel statt mehrerer möge für den uns beschäftigenden Fall genügen: Blaunche *Nē treé nē noúght that oúght wás, Bést nē mán nē noúght élles* Blaunche 158 f., bessere: *Nē treé nē nóthing thát ought wás, Bést nē mán nē nóthing élles.*

297. Die Senkung ist vom rhythmischen Standpunkt aus stets einsilbig, mit andern Worten: anapästische oder trochäische Gangart ist dem Verse fremd*). Auch zweisilbiger Auftakt kommt nicht vor. Die Mittel, über welche der Dichter verfügt, in gewissen Fällen zwei Silben auf eine zu reduzieren, haben wir im Abschnitt von der Silbenzählung kennen gelernt. Es möge in Erinnerung gebracht werden, daß durch Synkope, Synärese und Synizese vollkommene Einsilbigkeit, durch Verschleifung annähernde hervorgerufen wird (§ 269).

Anm. Die Überlieferung bietet — zumal im Deeth of Blaunche — mehrere Verse, die nur durch eine gewaltsame Verschleifung auf das zulässige Silbenmaß gebracht werden könnten, also eine zweisilbige Senkung enthalten. Die Mehrzahl derselben läßt sich jedoch leicht bessern, wie dies an einigen bereits in der Ausgabe von Urry geschehen ist. Dabei macht man die Beobachtung, daß nicht selten der metrische Fehler dadurch hervorgerufen wurde, daß eine Glosse in den Text geriet, z. B. ein Nomen proprium neben das vom Dichter gebrauchte Appellativ (ebenso das Umgekehrte), oder ein Substantiv an Stelle des Personalpronomens, oder ein zweisilbiges Synonymum an Stelle des einsilbigen Wortes trat. Um so unbedenklicher aber wird man die praktischen Folgerungen aus dieser Beobachtung ziehen, als man sonst konsequenterweise in die Lage käme, zuweilen Verse zu respektieren, die um einen ganzen Fuß zu lang sind (z. B. *Now for to speke of Alcione his wyf* Blaunche 76, lies: *Now for to speken of his wyf: So whan this lady koude heere no word* Blaunche 101, lies: *So whan she koude heerę no word*). Zweisilbige Senkung ist u. a. zu beseitigen Blaunche 136: *Go bét quod Júno to Mórpheús,* indem man statt *Juno* das Pronomen *she* einsetzt; Blaunche 213, indem man *Allás* in *A!* ändert; Blaunche 264, indem man *queene* streicht. Eine ergiebige Quelle für die

*) Koch äußert (S. 297 ff.) gegen diese Behauptung ten Brinks einige, wie mir scheint, wohlbegründete Bedenken, vgl. auch § 253, Anm.

zweisilbige Senkung bildet ferner die den Schreibern beliebte Wiederholung eines vom Dichter in einem Satzglied gebrauchten Wortes in dem entsprechenden Satzglied, wo es nur in Gedanken zu ergänzen war. Zwei bezeichnende Beispiele aus dem Hous of Fame von genau derselben Art mögen unsre Meinung verdeutlichen; wir setzen das interpolierte Wort in Klammern.

Why thát is án avísioún
And (*why*) *thís a révelácioún* Fame 7 f.
Why thís a fántomẹ, (*why*) *thíse orácles* „ 11.

Schipper (Metrik S. 281) nimmt an der zweisilbigen Senkung bei Chaucer keinen Anstoß oder — genauer — hält jede Art von Verschleifung für möglich. Als eine solche, die von „vielem Geschick zeuge", bezeichnet er u. a. Blaunche 87 *For him alas! she loved alderbest.* Daß *e* in *loved* mit folgendem Vokal verschleift werden kann, ist klar, wie aber und womit zugleich *she* verschleift werden soll, ist mir durchaus dunkel. Der Vers, wie er vorliegt, scheint aus zwei Varianten zusammengeschweißt: *For hím she lóved álderbest* und *For hím alás she lóved bést.* Blaunche 95 läßt Sch. *sorowe* verschleift werden, Chaucer kennt aber nur die Formen *sorwe* und (mit Apokope des *e*) *sorw.*

298. Schwebende Betonung kommt zumal am Anfang des Verses vor: *Cer'tes I nil never éte breéd* Blaunche 92, *Ra'ther than thát I shólde deỵe* eb. 240, *Now' for to spéken óf his wýf* eb. 76 (vgl. § 297, Anm.), *Doun' to his hért to máke him wárm* eb. 491, *Hoom' for it wás a lónge térme* eb. 79 usw. Demnächst findet sie sich am häufigsten am Anfang der zweiten Vershälfte, wenn unmittelbar hinter der zweiten Hebung eine Art Zäsur eintritt: *And whý theffféct | fol'weth of sóme* Fame 5, *With floúres félẹ | faýre únder feét* Blaunche 400. *Right' as it wás | wo'ned to doó* eb. 150, wo jedoch zu bessern sein mag: *Right' as it wóned wás to doó.* Seltener stellt sie sich im zweiten Fuß ein, wenn nach dem ersten (vgl. Anm.) eine Art Zäsur eintritt: *Than pleýẹ | either at chésse or tábles* 51, wo jedoch zu lesen sein dürfte: *Than pleỵen eithẹr at chésse or tábles.*

Anm. In der germanischen Metrik ist es üblich, den ersten Fuß mit der ersten Hebung beginnen zu lassen — mit Unrecht, da dem metrischen Auftakt (auch wo er unterdrückt ist) so gut wie jeder anderen Senkung ein rhythmischer Zeitteil entspricht und da es auf bloßer Konvention beruht, wenn wir den musikalischen Takt stets mit dem guten Zeitteil be-

ginnen lassen. Ob ein Vers jambisch oder trochäisch zu fassen sei, läßt sich auch in der deutschen Metrik nicht a priori bestimmen. Die me. normale Kurzzeile, die wenigstens indirekt (durch Vermittlung des französischen Achtsilbers) auf den jambischen Dimeter zurückgeht, vielleicht aber auch direkt an dieses Versmaß anknüpft, ist selbstverständlich als ein jambisches Metrum zu bezeichnen, in dem nur der Auftakt manchmal durch die Pause ausgefüllt wird.

299. Abgesehen von den Fällen schwebender Betonung, die vom Standpunkt der germanischen Metrik als erlaubt erscheinen, kommen — wenn auch bei Chaucer recht selten — andere weitergehende vor, die in der fortgesetzten Einwirkung des romanischen Verssystems ihre Erklärung finden (wie umgekehrt das Fehlen des Auftakts auf Einwirkung ursprünglich germanischer Versarten zurückzuführen ist). Es handelt sich hier stets um syllabisch vollständige Verse, z. B.: *He wás war of me hów I stoód* Blaunche 515, *Yift that ever he aboód his lýve* eb. 247, *Of Decembre the ténthe daý* Fame 111, *I férde the werse ál the mórwe* Blaunche 99, *Fugityf of Troye contreé* Fame 146, *Was ín the glásing ywrought thús* Blaunche 327, *Right éven a quárter before daý* eb. 198 usw.

Anm. Weniger fällt ein Vers wie Fame 20 auf: *Forwhý this is more than that caúse is,* insofern die von der Logik erforderte Betonung *thís is móre than thát* zum Teil einen exzeptionellen Charakter hat und wir längst daran gewöhnt sind, die Antithese nicht immer zum rhythmischen Ausdruck gelangen zu sehen.

300. In Sire Thopas behandelt Chaucer die normale Kurzzeile nicht anders als in Blaunche oder Fame. Obwohl er sich einige Reimfreiheiten gestattet nach Art der Minstrels, deren Stil er parodiert, bleibt er doch im Versbau der manche aus jener Zunft charakterisierenden Roheit fern. Nur zwei Verse von nicht ganz glattem und durchsichtigem Rhythmus begegnen hier: *Whát eyleth this lóve at mé* ST 193/1975, *Of romaunces that béen roiáles* 195/2038.

301. Neben der normalen Kurzzeile kommt in der Strophe des Sire Thopas ein kürzerer Vers von drei Hebungen vor und in einigen Strophen von erweitertem Bau überdies ein Verschen von einer Hebung (§ 345). Der

dreimal gehobene Vers ist jambisch und durchaus regelmäßig gebaut: *Ther ány rím shal stónde* ST 192/1931, *Ye bóthe búkke and háre* 192/1946. *For nów I wól you roúne* 195/2025, *Of Béves ánd sir Gý* 197/2089, *And príked as hé were woód* 193/1964. Schwebende Betonung tritt nur in legitimer Weise ein: *And sleépe under my góre* 193/1979. Der Auftakt bleibt im Kern der Strophe nie aus, wohl aber, wo der Vers im Abgesang einer erweiterten Strophe steht: *Neýther wýf nē chýlde* 194/1996, *Dwéllinge in this pláce* 194/2006. Das einmal gehobene Verschen begegnet nur mit weiblicher Endung: *in toúne, so wýlde, with máce, thy máwe, in lónde.*

Anm. Die paar unter Chaucers Namen überlieferten Sprichwörter (Minor Poems ed. Furnivall III 432) kommen für die Verskunst des Dichters nicht in Betracht. Sonstige Kurzzeilen finden sich nur in pseudochaucerschen Dichtungen.

302. Der heroische Vers kommt in der älteren me. Dichtung so vereinzelt vor (vgl. Anm.), daß man Chaucer selbst dann das Verdienst zusprechen dürfte, ihn in die englische Literatur eingeführt zu haben, wenn seine Behandlung desselben sich nicht wesentlich von der seiner Vorgänger (oder seines Vorgängers?) unterschiede. Chaucer bediente sich des Metrums zunächst in der Lyrik, erst später in epischer Darstellung. Das früheste unter den Gedichten, in denen er es verwendet, die *Compleynte to Pitee*, ist wahrscheinlich vor der italienischen Reise von 1372—1373 geschrieben (ich möchte es in die Jahre 1370—1372 setzen; nach Koch ist es 1374 entstanden), und somit läßt sich die Folgerung schwerlich abweisen, daß er den Vers zunächst dem französischen Zehnsilbler nachgebildet habe. Gleichwohl ist ihm erst in Italien das Metrum in seiner ganzen Bedeutung klar geworden. Seit jener Reise erscheint der heroische Vers fast ausschließlich als sein poetisches Instrument, das er, soviel wir wissen, späterhin nur zweimal — und beide Male in besonderer Absicht — aus der Hand gelegt hat: im Hous of Fame und in Sire Thopas. Von größerer Bedeutung noch ist der Umstand, daß Chaucers heroischer Vers in allen den Punkten von dem französischen Zehnsilbler sich entfernt, in denen der italienische Endecasillabo von dem gemeinsamen Vorbild abweicht, und dem

Vers Dantes und Boccaccios so nahe tritt, wie das ein Metrum germanischer Zunge einem romanischen Metrum gegenüber nur vermag. — Beilaufig mag auch darauf hingewiesen werden, daß der heroische Vers in der Compleynte to Pitee dem französischen Zehnsilbler ungleich näher steht als etwa in Troilus oder in den Canterbury Tales. Die freie Behandlung der Zäsur nach italienischer Weise macht sich in jener älteren Dichtung viel seltener als in den späteren geldend, und wer die Überlieferung der Compleynte in Harl. 78 mit dem Text der übrigen Hss. vergleicht und dem hier aufgeworfenen Gesichtspunkt mehr Rechnung trägt, als ich das in meiner Ausgabe (Essays on Chaucer VI, S. 165 ff. in den Publikationen der Chaucer Society) getan, wird vielleicht zu dem Resultat gelangen, daß der vorliegenden engültigen Gestalt des Gedichts eine frühere Version zu grunde liegt, in der entschiedener französische Behandlung des Versbaus herrschte und von der das Shirleysche Ms. manche Spuren bewahrt hat.

Anm. Schipper (Metrik I 436), dem das Verdienst gebührt, die Frage nach dem englischen heroischen Vers vor Chaucer in Fluß gebracht zu haben, bezeichnet als die ältesten Gedichte, in denen er vorkomme, die beiden Lieder der Hs. Harl. 2253: Böddeker W. L. XIV, G. L. XVIII (Wright Specimens of L. P. No. 41 und 40, dazu Reliquiae Antiquae I 104), wo dieses Versmaß an fünfter und sechster Stelle jeder Strophe stehen und überdies die Schlußzeile des Refrains bilden soll. Da, wie ich Literaturgesch. I 388, Anm.* angedeutet habe, das betreffende geistliche Lied dem betreffenden weltlichen nachgebildet ist, so wäre dies zweimalige Vorkommen einem einmaligen gleich zu achten. Ich habe jedoch nicht die sichere Überzeugung zu gewinnen vermocht, daß hier wirklich ein Metrum vorliege, das man — sei es dem Ursprung, sei es dem Charakter nach — mit Chaucers heroischem Vers identifizieren darf, wenn es auch in einzelnen Fällen diesem völlig zu gleichen scheint. — Dagegen möchte ich eine Nachbildung des französischen Zehnsilblers in einem Falle erkennen, wo Schipper sie übersehen hat (vgl. Metrik I 399). In dem mittleren Teil des Gedichts *L'en puet fere et defere* (Wright, Political Songs S. 253 ff., Wülkers Lesebuch I 74 ff.) schließt der Abgesang jeder Strophe mit drei Versen, die eine andere Auffassung kaum zulassen: *For míht is ríht* | *the lónd is láwelés* usw., in den betreffenden Versen der vierten Strophe aber ist die letzte Senkung regelmäßig latent: *For wílle is réd* | *the lónd is wrécfúl* usw.

303. Der heroische Vers Chaucers zählt bei männlicher

Endung stets zehn, bei weiblicher stets elf (bez. zwölf mit Verschleifung der elften) Silben. Auch diesmal handelt es sich um den metrischen Begriff der Silbe, dem der grammatische — wenigstens in der Verschleifung — zwar nahe kommt, jedoch nicht völlig entspricht (§ 269, vgl. § 297). Beispiele:

Ful wel bilovẹd and famulier was he ST 7/215
That naturelly wolde holde an oother way 139/298
This constable whan him lest no lenger seeche 146/521
Wyd was his parisshe and houses fer asonder 14/491.

304. Drei Ausnahmen von der obigen Regel werden, soviel ich sehe, von manchen Forschern zugelassen.

1. Unterdrückung des Auftakts. Chaucer erlaubt sich solche ohne Frage in der viermal gehobenen Kurzzeile; allein der große Unterschied zwischen diesem Metrum und dem heroischen Vers sollte doch nicht übersehen werden. Daß Chaucer ihn selber anerkannte, geht m. E. — auch Tyrwhitt war dieser Ansicht — aus Fame 1094—1098 (vgl. besonders *thowgh som lyne fayle in a sillable*) unzweideutig hervor. Ich für mich habe bei der Lektüre eines Chaucerschen Gedichts in heroischem Versmaß, so oft ich auf einen auftaktlosen Vers stoße, das Gefühl, als ob ich gewaltsam aus dem Geleise gedrängt würde, und hüte mich, Chaucer für dieses Gefühl verantwortlich zu machen. Um so weniger, da bei einer irgend vernünftigen Rezension eines einigermaßen gut überlieferten Gedichts nur sehr wenige Fälle dieser Art übrig bleiben und von diesen wiederum manche durch eine leichte Emendation sich beseitigen lassen. Beiläufig bedaure ich, Compleynte to Pitee 16 *Deed as stoon* usw. den Auftakt nicht ergänzt zu haben; es muß *As deed as stoon* heißen, was auch sprachlich dem Dichter angemessener ist. Gerade zu Anfang des Verses werden erfahrungsgemäß leichter entbehrliche Monosyllaba von den Schreibern häufig ausgelassen.

2. Zweisilbiger Auftakt kommt noch viel seltener vor als Unterdrückung des Auftakts und ist daher noch entschiedener als jene, übrigens aus denselben Gründen.

zu verwerfen. ST 8/260 z. B. zweifle ich nicht, daß statt *With a threedbarę cope*: *With threedbarę cope* gelesen werden muß. Wäre 147/561 *In name of Cryst* nicht durch die vereinigte Autorität von Ellesmere, Hengwrt, Cambridge und Harl. bezeugt, so würde ein ängstlicher Herausgeber vermutlich mit Corpus, Petworth, Lansdowne *In the name of Crys* lesen. 200/2147 ist *Comprehended* dreisilbig = *Comprended* zu sprechen (ebenso 485/223 *comprehenden* = *comprenden*); in Boece ist auch graphisch die synkopierte Form gebräuchlich.

3. Eine überzählige Silbe in der Zäsur nach Art der weiblichen Zäsur im altfranz. Epos kommt bei Lydgate und manchen Späteren ohne Frage vor. Sie verträgt sich jedoch schlecht mit einem Verssystem, das der Zäsur keine feste Stelle anweist, und wenn wir bei Shakespeare derartiges gelegentlich antreffen, so ist man berechtigt, von dem epischen Kunstdichter größere formelle Korrektheit zu erwarten als von dem Dramatiker. Dieses apriorische Raisonnement wird von den Tatsachen nicht etwa widerlegt. Nimmt man in der Zäsur Apokope, Elision, Verschleifung in demselben Umfang vor wie an den übrigen Versstellen (hierzu aber hat man — wie besonders das Beispiel des italienischen Verses zeigt — allen Grund), so bleiben verschwindend wenig Fälle übrig, in denen die überzählige Silbe durch Emendation aus der Welt geschafft werden muß.

Anm. Manchem Leser von Schippers Metrik ist es vielleicht willkommen, wenn ich hier die Beispiele prüfe, die Schipper I 415 f. (unter der Rubrik „weibliche Zäsur nach dem zweiten Takte, sogenannte epische Zäsur") für die überzählige Silbe in der Zäsur anführt. Ich übergehe die Fälle, in denen jene Silbe nur um den Preis eines Hiatus gewonnen werden kann, da sie Schipper selber zweifelhaft und meinen Lesern hoffentlich als durchaus unzweideutig erscheinen. Hierzu gehört aber auch Prol. 184 *studie* ‖ *and*, da der vorhergehende Halbvokal das ausl. *e* zwar vor der Apokope (s. §§ 258 und 281), nicht im geringsten jedoch vor der Elision (§ 266) schützt. Prol. 18 ist *were* notwendig einsilbig; man müßte *weren* schreiben, um aus *holpen* eine überzählige Silbe zu gewinnen. Prol. 266 ist *hadde* in *had* zu ändern, wie so oft; Prol. 193 wird *e* in *purfilẹd* verschleift. Prol. 132 bildet das *e* in *curteisye*, wie gewöhnlich in derartigen Wörtern, keine Silbe; ebenso ist 550 *dore* gewohnheitsgemäß einsilbig; 740 lesen die besten

Handschriften nicht *woote*, sondern *woot* (§ 195); 22 bildet *y* in *Caunterbury* Halbvokal so gut wie 16, wo es nicht in der Zäsur steht. 152 hindert nichts *Hirẹ nósẹ tretýs* zu lesen, oder auch, was bei dem Stande der Überlieferung den Vorzug verdienen dürfte *Hirẹ nosẹ was streyght* Monk. T 3385 und 3409 findet Verschleifung in der Zäsur statt: *fader͡ and, heven͡ hath* (bez. im letzteren Falle Elision: *hevẹnē hath*, wo dann die Verschleifung in *hevẹne* keine metrische, sondern eine sprachliche und notwendige wäre). Lesen wir 198 mit Harl. *and shoon* statt *that shoon*, so wäre auch in *balled* Verschleifung anzunehmen, vgl. übrigens § 256. Prol. 148 *But sore wepte she, if oon of hem were deed* sieht nach der Überlieferung wie ein Alexandriner aus. Schreiben wir aber *wept she* oder ändern (wozu kein Grund vorliegt) mit Zupitza *weep she*, so stünde nichts im Wege, *she* mit *if* zu einer Silbe zu verbinden (§ 266). Ich vermute jedoch, daß *she* einfach zu streichen ist. Ein Vers *But sore wepte, if oon of hem were deed* wäre metrisch schöner als der überlieferte und würde dem Sprachgebrauch des Dichters nicht weniger gut entsprechen. Die von Sch S. 455 verzeichneten Fälle erledigen sich nach dem Gesagten von selbst; nur zu Monk. T. 3413 sei bemerkt, daß *sorẹ*, auch wenn kein Vokal folgte, im Vers nicht zweisilbig gemessen werden könnte.

305. Der rhythmische Charakter des Verses wird wesentlich durch die Zäsur bestimmt, die bei Chaucer — wie bei den Italienern — eine bewegliche ist. Vier Zäsurarten haben am meisten Bedeutung, zwei männliche (1. 3) und zwei weibliche (2. 4),

1. nach der vierten betonten Silbe:

   And whan that I || *by lenghte of certeyn yeres*
   Hadde ever͡ in oon || *a tyme sought to speke* Pitee 8 f.
   I fond hir deed || *and buried in an herte* Pitee 14.

2. nach der fünften bei betonter vierter:

   Of his miracles || *and his cruel yre* Parlement 11
   The day gan faylen || *and the derke night*
   That reveth bestes || *from herẹ besynesse* Parlement 85 f.

3. nach der sechsten betonten Silbe:

   This sorwful prisoneer || *this Palamoun* ST 32/1070
   As though he stongen werẹ || *unto the herte* 32/1079
   This Palamoun answerdẹ || *and seyde agayn* 32/1092

4. nach der siebenten Silbe bei betonter sechster:

   The fayrnesse of that lady || *that I see* 32/1098

The holy blisful martir || *for to seeke* 1/17
The chambres and the stables || *weren wyde* 2/28.

Unter diesen vier Arten der Versteilung ist die erste die bei weitem häufigste, die zweite kommt wiederum viel öfter vor als die dritte oder vierte. Die beiden letzteren sind in den Dichtungen der früheren Perioden entschieden weniger vertreten als z. B. in den Canterbury Tales.

306. Die Hebung, welche der Zäsur mittelbar oder unmittelbar vorhergeht, braucht nicht mit einem Hochton zusammenzufallen, bez. nicht die stärkste Hebung des mit der Zäsur abschließenden Versgliedes zu sein:

Of Éngelònd || *to Caunterbury they wende* 1/16
Inspïred háth || *in every holt and heeth* 1/6
As wél in Cristendòm || *as heethenesse* 2/49
Bút for to téllen yóu || *of his array* 3/73
That tóward Caúnterbùry || *wolden ryde* 1/27.

In der weiblichen Zäsur kann die Senkung aus einem enklitischen Monosyllabum bestehen:

Or if men smoót it || *with a yerde smerte* 5/149
Ful worthy wás he || *in his lordes werre* 2/47.

307. Die Zäsurpause fällt nicht notwendig mit der stärksten Satzpause zusammen. Zwar bildet im akzentuierenden Vers die logische Gliederung des Satzes die Grundlage für die Versteilung; jedoch wirkt die Rücksicht auf ein harmonisches Verhältnis der beiden Versglieder bei dieser Teilung mit, und im selben Sinne wirkt die historische Tradition, an die Chaucer anknüpft und der zufolge der Einschnitt der Mitte des Verses möglichst nahe gemacht wird. So werden wir im ersten Verse des Troilus:

The double sorwẹ || *of Troilus to tellen*

ohne Zögern die Zäsur nach der vierten Silbe legen, obwohl das Satzglied, das durch den Einschnitt zerlegt wird, erst mit dem Wort *Troilus* zu Ende geht. Folgt nun aber die dem Metrum am meisten zusagende Zäsur der sechsten bez. siebenten Silbe bei betonter sechster, während ein gleich starker oder auch stärkerer Satzeinschnitt nach der

zweiten oder dritten Silbe des Verses liegt, so wird man passend zwei Zäsuren annehmen:

With grys || *and that the fyneste* || *of a lond* 6/194
Of court || *and been estaatlich* || *of maneere* 5/140
And palmers || *for to seeken* || *straunge strondes* 1/13
Somtyme || *with the lord* || *of Palatye* 3/65
A loviere || *and a lusty* || *bacheleer* 3/80.

Anm. Folgt der Satzeinschnitt der metrischen Zäsur, so werden wir keine Doppelzäsur anzunehmen haben, z. B.:

And softe unto himself || *he seyde: Fy* 51/1773
Is in this large worlde || *ysprad, quod she,* 182 1641.

Schippers abweichender Auffassung dieser Verse gegenüber (Metrik I 457) bemerke ich, daß auch die Trennungszeichen der Handschriften in beiden Fällen meine Ansicht bestätigen, während diese bei einem Konflikt zwischen Vers- und Satzteilung in der Regel mit Rücksicht auf letztere angebracht sind.

308. Zwei Zäsuren im Vers bilden die Regel dann, wenn keine von den § 305 besprochenen Hauptzäsuren vorhanden ist. Und zwar liegen die Zäsurhebungen in dem Fall auf der zweiten und der achten Silbe:

That I || *was of here felawshipe* || *anoon* 2/32
And heeld || *after the newe world* || *the space* 6/176
Of grece || *whan she dronken hadde* || *hire draughte* 4/135
And I seyde || *his opinioun* || *was good* 6/183.

Anm. Diese Doppelzäsur kommt auch im italienischen Endecasillabo vor (der übrigens in der Regel nach einer der § 305 besprochenen Arten zerlegt wird), z. B. *Rispóse, poiche lagrimár mi vide* Inf. I 92: *O músa, tu che di cadúchi allori* Gerus. Lib. I 2, 1.

309. Die metrische Zäsur kann — wie aus einigen der angeführten Beispiele hervorgeht — auch eng zusammengehörige Wörter trennen. Allemal ist dann aber erforderlich, daß die Zäsurhebung in ein stärker betontes Wort falle (was sonst nicht verlangt wird, § 306). Handelt es sich um die Trennung zweier Substantive, die im genitivischen Verhältnis zu einander stehen, oder um ein Adjektiv und das Substantiv, zu dem es gehört, so tritt noch eine weitere Forderung ein: nämlich die, daß das Wort, vor dem der

Einschnitt eintreten soll, mehr als eine Hebung trage, wie in den oben zitierten Beispielen:

The double sorwę || of Tróilùs to tellen,
A lovierę || and a lusty || bácheleèr.

Denken wir uns in dem ersteren Beispiel etwa den Namen *Ector* statt *Troilus*, so würden wir unbedingt einteilen:

The double sorwe of Ector || for to tellen.

Enklitische oder proklitische Wörter können von den stärker betonten Wörtern, zu denen sie gehören, durch die Zäsur nicht getrennt werden.

310. Sehr selten sind die Fälle, wo der Vers eine einzige Zäsur hat, deren Hebung auf der zweiten Silbe liegt. ST 8/274 wird man zunächst so einzuteilen geneigt sein:

His resons || he spak ful solempnely,

und so trennt auch Hengwrt, dagegen Ellesmere:

His resons he spak || ful solempnely.

Letzteres dürfte unbedingt zu verwerfen sein; dagegen halte ich die Trennung des Subjekts vom Verbum für unbedenklich, und so könnte man einteilen:

His resons he || spak ful solempnely.

Nicht zulässig scheint jedoch eine Abweichung von der Satzgliederung in einem Fall wie dem folgenden:

By forward || and by composicioun 24/848.

In der Doppelzäsur kommt es gelegentlich vor, daß die Zäsurhebungen auf der ersten und achten — statt auf der zweiten und achten — Silbe liegen.

Purs || is the ercedeknes hellę || quod he 19/658
Ginglen || in a whistlinge wynd || als cleere 5/170.

Anm. 24/848 führt Schipper S. 458 unter den Beispielen für die „verwischte Zäsur“ an, indem er den Einschnitt nach dem Worte *and* annimmt. Gerade Sch. aber hatte nach seinen Ausführungen auf S. 456f. keinen Grund, in diesem Vers von der natürlichen Satzgliederung abzuweichen. Die übrigen Beispiele für die „verwischte Zäsur“, die Sch. beibringt, sind mit einer Ausnahme Fälle der Doppelzäsur mit den Zäsurhebungen

auf der zweiten und sechsten oder auf der zweiten und achten Silbe. Jene eine Ausnahme, Prol. 507 (15/507), ist ein regelrechter Fall des Einschnitts nach der vierten Silbe, und von „Verwischung" ist hier nichts zu spüren — selbst dann nicht, wenn man *He sette not* oder *He sette nat* liest, da die Zäsurhebung nicht die stärkste Hebung des mit der Zäsur abschließenden Versgliedes zu sein braucht (§ 306). Man wird übrigens — wie das in solchen Fällen Chaucers Gewohnheit ist — mit Hengwrt, Corpus, Petworth, Lansdowne statt *nat* (*not*): *nought* (*noght*) zu lesen haben.

311. Nicht zweifellos, gleichwohl wahrscheinlich ist es, daß Chaucer sich auch diejenige Art von Zäsur erlaubt hat, welche in der provenzalischen und altfranzösischen Lyrik zuweilen vorkommt, nämlich Einschnitt nach der vierten bei betonter dritter Silbe. Die Verse, die uns in dieser Form überliefert sind, lassen zum Teil eine andere Auffassung zu, einige andere erscheinen — richtig gelesen und skandiert — unvollständig und des Auftakts zu entbehren. 405/63 sind wir wohl berechtigt statt *'And Salúces*: *And Sálucès* zu betonen (§ 291); ebenso ist Mars 5 oder Troil. I 22 *But yé lovérs* denkbar (§ 256 *a*). Unvollständig überliefert ist z. B. 9/294 *Twénty boókes* ‖ *clád in blák or reéd*; die Lesart von Cambridge (*I-clad*) steht zu vereinzelt da, und das *clothed* in Harl. würde dem Vers seinen jambischen Charakter vollends verwischen. Eine Emendation scheint notwendig; Tyrwhitt hat mit seinem: *A twenty bookes* wahrscheinlich das Richtige getroffen (vgl. Child bei Ellis, Pronunc. S. 372, § 100, Anm. d). Sichere Fälle scheinen u. a. *That no drópe* ‖ *ne fille upon hirę brest* 4 131. *Three persónes* 539/341, *Kálendèeres* ABC 73.

Die betreffende Zäsur scheint auch im ital. Endecasillabo hin und wieder vorzukommen, wenigstens bei den Alten, z. B. Inf. VI 14 *Con tre góle* ‖ *caninamente latra* (anders faßt freilich Blanc, Grammatik S. 701 diesen Vers).

312. Der heroische Vers hat bei Chaucer — weit ausgeprägter als im Italienischen — jambischen Rhythmus und zwar in einem Grade, daß man Abweichungen vom jambischen Schema (mit Ausnahme der zuletzt betrachteten Zäsur für den Fall, daß ihre legitime Geltung anerkannt werden müßte) unter die Rubrik „schwebende Betonung" zu bringen berechtigt ist. Beispiele zur Bestätigung der

Regel anzuführen erscheint überflüssig. Wohl aber verdienen die Ausnahmen, d. h. die Fälle, wo der Rhythmus verschleiert ist, Berücksichtigung.

313. Schwebende Betonung tritt zumal am Anfang des Verses ein: *Sheweth untó* Pitee 59, *Under colóur* eb. 66, *Preyen for speéd* Troilus I 17, *Dwelleth with ús* eb. I 119, *After hirę coúrs* eb. I 140, *After the deéth* Leg. 580, *Regned his queéne* eb. 582, *Useden thó* Leg. 787, *After the scóle* ST 4/125, *Maken mortreúx* 11/384 (im zweiten Versglied zu lesen: *and eek wel bake a pye*), *Lyned with táffatà* 13/440 usw.; ebenso *Eek on that oóther sýdę* Pitee 102, *Thus for your deéth* eb. 118, *Gan for to sýke* Troil. I 192, *Right for despýt* eb. I 207, *Bothę of thasseége* eb. I 464, *Shoop him an hoóst* Leg. 625, *Glorię and honoúr* Leg. 924, *Trouthę and honoúr* ST 2/46, *Short was his goúnę* 3/93 usw. Demnächst hat schwebende Betonung ihre Stelle nach der Zäsur; die Lage des Einschnitts ist gleichgültig — selbstverständlich ist die nach der achten Silbe ausgeschlossen — doch muß die Zäsur männlich sein. Wenige Beispiele werden ausreichen: *To tellen you* ‖ *al the condícioùn* 2/38, *And for to festnę his hood* ‖ *under his chin* 6/195, *And heeld* ‖ *after the néwe world* ‖ *the space* 6/176 usw. Verhältnismäßig selten sind die Verse, in denen Chaucer dem romanischen Einfluß mehr nachgibt als vom Standpunkt germanischer Metrik zulässig erscheint, indem er die schwebende Betonung auf Silben ausdehnt, die weder zu Anfang des Verses noch unmittelbar nach der Zäsur stehen. Besteht nämlich das zweite Versglied aus sechs Silben, so zeigt es gelegentlich einen Bau, der — wenn man das rhythmische Schema nach dem Wort- und Satzakzent konstruierte — sich als eine Verbindung zweier Anapästen (statt dreier Jamben) definieren ließe. Beispiele:

Keepeth ay wel ‖ *thisę corounes, quod he* 535/226
Sin that thou wolt ‖ *thyne ydoles despyse* 537/298
O grete God ‖ *that parfournest the laude* 187/1797
For reverencę ‖ *of his mooder Marye* 189/1880
Governed is ‖ *by Fortunes errour* Fortune 4
Ful wel she song ‖ *the servyse divyne* 4/122

Shal yive it you ‖ *as ye han it deserved* 54l 390
Everich a word ‖ *if it bee in his charge* 21/733.

Hieran möge sich die Besprechung einiger zweifelhafter Fälle schließen: 528/29 werden wir statt

And thoú that floúr ‖ *of virgynes art álle*

mit Arch. Seld. B. 14 zu lesen haben:

And thoú that floúr art ‖ *óf virgýnes álle.*

ABC 73 *Kálendeères* ‖ *enlumyned been theý* werden wir *enlúminèd* zu betonen haben (§ 254 und 279), da die Zäsur dieses Verses von der Art ist, daß sie schwebende Betonung im zweiten Versglied schwerlich duldet.

Der Vers *That everich of you* ‖ *shal goon where him leste* 53/1848 ist in mehr als einer Hinsicht anstößig. Wer den Zusammenhang der Stelle erwägt, wird mir zugeben, daß hier statt der abhängigen auch die selbständige Form der Rede zulässig wäre, und somit vielleicht folgender Änderung beistimmen:

Everich of you ‖ *shal goon where as him leste.*

Unerträglich ist *And that oother knight highte Palamoon* 30/1014, ein Vers, wie wir ihn am allerwenigsten in Chaucers Schmerzenskind, the Knightes Tale, erwarten dürfen. Schwer aber ist es zu sagen, wie Chaucer geschrieben haben mag, vielleicht: *And that oóther* ‖ *was cleped Palamoon*, noch eher aber: *That oother knight* ‖ *was cleped Palamoon.* Daß *highte* vom Abschreiber aus der vorhergehenden Zeile (*Of whiche two Arcyta hight that oon*) wiederholt ist, während Chaucer im Ausdruck wechselte (ähnlich wie Leg. 724 f.), hat für mich den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Eine so freie Behandlung des sechssilbigen Versglieds, wie sie nach der Zäsur zuweilen eintritt, scheint Chaucer vor der Zäsur sich nicht zu gestatten. Aus diesem Grund würde ich 12/392 jetzt nicht — wie ich in meiner Ausgabe des Prologs getan — schreiben: *In a goune of fálding* ‖ *(un)tó the kneé*, sondern etwa: *(Clad) in a goúne of fálding* ‖ *tó the kneé.*

314. Enjambement. Trennung auch enger zusammengehöriger Satzteile durch den Versschluß ist ein unentbehr-

liches Kunstmittel zur Belebung der poetischen Rede, zur Fernhaltung der Monotonie.

Die Anwendung dieses Mittels hat jedoch eine zweifache Grenze, die — weil zart und verfließend — nur von dem ausgebildeten Takt des feinsinnigen Künstlers beachtet wird. Quantitativ ist die Schranke in dem Bedürfnis gegeben, das Gefühl einer unruhigen, zerhackten Darstellung nicht aufkommen zu lassen. Intensiv liegt sie in dem Gebot, dem Zuhörer die Auffassung des Verses in seiner Einheit, des Satzes in seinem Zusammenhang nicht unmöglich zu machen. Kein epischer Dichter hat das Enjambement mit glücklicherem Takt verwertet als Chaucer, keiner durch mannigfaltige und doch maßvolle Anwendung dieses Kunstmittels, mit dem die Bewegung der Zäsur im engen Bund steht, die Vereinigung von Leben und Ruhe, Abwechslung und Stetigkeit besser zu erreichen gewußt. Dies gilt zumal von seiner Behandlung des heroischen Verses, in erster Linie von den besten Partien der Canterbury Tales. Im kurzen Reimpaar entwickelt der Dichter zuweilen eine etwas zu große Kühnheit in der Verbindung der Zeilen und auch der Verspaare durch die Wortkette. Wir sehen ihm jedoch seine Kühnheit um so eher nach, als gerade dieses Metrum so leicht in ein monotones Geklapper ausartet und Chaucer eben durch die Anwendung des Enjambements die rhythmische Kunst seiner Vorgänger in dieser Versform so weit überflügelt hat.

Im folgenden wird uns nur die Intensitätsgrenze für das Enjambement beschäftigen.

315. Die Trennung des Zusammengehörigen wird um so stärker empfunden, je weniger materielles Gewicht jedem der beiden getrennten Glieder zukommt. Nun kann der Dichter die materielle Leichtigkeit durch das geistige Gewicht wirkungsvoll aufheben, wie Chaucer z. B. in folgendem Fall bei dem Wort *Fy*:

And softe unto himself he seyde: Fy
Upon a lord that wol han no mercy. 51/1773 f.

Dieselbe Stelle gibt uns noch zu einer anderen Beobachtung Anlaß: wenn das erste Glied materiell leicht ist, so wiegt das zweite um so schwerer, da es bis zur metrischen Zäsur

reicht, ja — insofern der Relativsatz ein unentbehrliches Komplement zum Wort *lord* bildet — den ganzen Vers ausfüllt. Hierdurch aber wird das Enjambement gemildert, wovon man sich leicht auf folgende Art überzeugen kann. Denken wir uns den zweiten Vers geändert in: *Upon this lord, he wol han no mercy* und demnächst in: *Upon him, for he wol han no mercy,* so sehen wir das Enjambement stufenweise an Stärke zunehmen.

In der Regel nun ist das Enjambement bei Chaucer dadurch gemildert, daß entweder beiden Gliedern oder doch einem von beiden ein größeres Gewicht zukommt.

Zur Verstärkung des Gewichts dienen u. a. folgende Mittel: beim Substantiv oder substantivierten Pronomen außer dem Relativsatz — vor allem die Apposition:

> *And though that I,* unworthy, sone of Eve,
> *Be sinful, yit accepteth my bileeve.* 529,62 f.

oder irgend ein Zusatz von appositioneller Bedeutung:

> *That hath destroyed wel ny al the blood*
> *Of Thebes,* with his waste walles wyde, 39,1330 f.,

beim Verbum jede Art von adverbialer oder Zielbestimmung:

> *But mercy, lady bright, that knowest* weel
> *My thought and seest what harmes that I feel.* 64,2231 f.
> *Sey thus on my behalf*), that he*
> *Go* faste into the grete see. Blaunche 139 f.

In folgenden Beispielen ist sowohl dem Verbum wie dem Nomen ein Gewicht angehängt:

> *Allas to bidde a woman goon* by nighte
> *In place* there as peril fallen mighte. Leg. 838 f.
> *I saugh his sleeves purfyled* at the hond
> *With grys,* and that the fyneste of a lond. 6,193 f.

Das Adverbium wird manchmal durch einen Konsekutivsatz verstärkt:

> *He „Alma redemptoris“ gan to singe*
> *So loude* that al the place gan to ringe. 187,1802 f.

---

*) Überl. *on my halfe.*

Große Bedeutung zur Milderung des Enjambements kommt der Inversion zu, insofern sie die durch den Versschluß zu trennenden Glieder zuvor durch eingeschobene Satzteile trennt:

That in hire cuppe nas no ferthing seene
Of grece, whan she dronken haddę hir draughte. 4/134 f.

Divyded is thy regne, and it shal be
To Medes and to Perses *yivęn, quod he.* 263/3424 f.

O lord, our lord! thy name how merveyllous
Is in this large worlde *ysprad, quod she,* 182/1643 f.

In dem letzten Beispiel bildet *is ysprad* in sich eine engere Einheit gegenüber *thy name,* daher auch die Wörter *in this large worlde* das Gewicht des zweiten Gliedes als Ganzes heben.

316. Die Bedeutung der Inversion zur Milderung des Enjambements führt uns auf das wichtigste Moment, das für die vorliegende Frage in Betracht kommt. Die durch den Versschluß zu trennenden Glieder müssen jedes seinen besondern — deutlich wahrnehmbaren — Akzent haben. Proklitische oder enklitische Wörter dürfen daher von dem Wort, zu dem sie gehören, nicht getrennt werden. Wenn in dem oben zitierten Beispiel Blaunche 139 f. das erste Glied (*he*) etwas gar zu schwach betont ist, so wird dies einigermaßen wieder dadurch gut gemacht, daß der dominierende Akzent des erweiterten zweiten Gliedes am Ende der folgenden Zeile liegt: *Go faste into the grete seé.*

Vor allem kommt es nämlich darauf an, daß der Akzent des ersten Gliedes nicht durch den des folgenden verwischt wird: die Akzente dürfen also nicht zu nahe zusammenstehen. Chaucer beobachtet daher im ganzen die Regel, daß wenn das erste Glied am Ende des Verses steht, der dominierende Akzent des zweiten frühestens auf der zweiten Silbe des folgenden Verses ruht. Dabei sind in seinen heroischen Versen Fälle, wie der folgende, wo das so gestellte zweite Glied durchaus selbständig dasteht, äußerst selten:

But wherforę that I speke al this: nat yóre
Agoon, it happed me for to biholde, Parl. 17 f.

Auf die erste Silbe des Verses darf der Ton des zweiten Gliedes nur dann fallen, wenn er entschieden schwächer ist als der Akzent des ersten. Da das zweite Glied kein eigentlich enklitisches Wort sein darf, so setzt dieser Fall wiederum eine Inversion nicht ganz gewöhnlicher Art voraus, diesmal Inversion der zu trennenden Glieder. Folgendes interessante und seltene Beispiel mußte erst durch Emendation gewonnen werden. Leg. 858 f. bietet die Überlieferung:

And out she comęth and after him gan espyen
Bothe with hirę herte and with hire yen.

Ich hoffe nicht auf Widerspruch zu stoßen, wenn ich als zweifellos annehme, daß Chaucer schrieb:

And out she comęth, and after him espyen
Gan bothe with hirę herte and with hire yen.

317. Kühner als im heroischen Vers verfährt Chaucer, wie schon gesagt, manchmal in der normalen Kurzzeile. Zumal der Deeth of Blaunche zeichnet sich sowohl durch die Häufigkeit des Enjambements wie durch die Energie, um nicht zu sagen Härte, mancher solcher metrischen Trennung bez. sprachlichen Verbindung aus. Folgende Beispiele gehören sämtlich dem — 290 Verse umfassenden — Prolog jener Dichtung an, aus dem wir § 315 bereits ein Beispiel zitiert haben und, sofern wir leichte Fälle berücksichtigen wollten, noch manche weitere zitieren könnten. Die schwersten Fälle, welche die oben aufgestellte Regel übertreten, bringe ich zuletzt. Ich erlaube mir, nach dem von mir hergestellten Text zu zitieren, indem ich jedoch bei erheblicher Abweichung von der Überlieferung die Varianten hinzufüge.

And wel ye woot, ayeynes Kynde
Hit were to liven in this wyse. 16 f.

Nat longe̥ tyme to endure
Withouten sleepe, and been in sorwe. 20 f.

But men might axe me why soo
I may not sleepe, and what me is. 30 f.

My selven can not tellen why
The sooth; but trewly, as I gesse, 34 f.

To tellen shortly, whan that h e
W a s in the see, *thus in this wyse,* 68 f.

Sende me gracẹ to sleepe and m e e t e
In my sleep *s o m c e r t e y n e s w e v ẹ n e .* 118 f.

For as she preyd, right so w a s d o o n
In d e e d; for Juno right anoon . . . 131 f.

This messageer took leeve and w e n t e
U p o n h i s w e y, and neur ne stente . . . 153 f.

This god of sleep, w i t h h i s o o n y e
C a s t u p, axed[1]*: Who clepeth theer?* 184 f.

Anoon this god of sleep a b r a y d
O u t o f h i s s l e e p, and gan to goon . . . 192 f.

And c a l l e d h i r ẹ, right as she heet,
B y n a m e, and sayd: My sweete wyf . . 200 f.

But, sweete[2] *herte, for*[3] *that y e*
B u r i e my body, *swich*[4] *a tyde*
Ye mowe it fyndẹ the see bisyde . 206 ff.

Swich a l e s t anọọn me took
T o s l e e p ẹ that right upon my book . . . 273 f.

And I nẹ m a y nē night nē morwe
S l e e p e, and thus[5] *melancolye*
And dreed I have for to dye . 22 ff.

Hath wonder that the king ne c o o m
H o o m, for it was a longe terme . 78 f.

I ferde the werse a l t h e m o r w e
A f t e r, to thenken on hirẹ sorwe . 99 f.

And yivẹ me gracẹ my lord t o s e e
S o n n e, or witẹ wher so he bee . 111 f.

I wil yivẹ him t h e a l d e r b e s t e
Y i f t that evẹr he abood his lyve. 246 f.

Zum letzten Beispiel sei noch bemerkt, daß der Re-

---

[1] *and axed* (*asked*) [2] *good swete* [3] *for* fehlt [4] *for such*(*e*) [5] *this* (*thys, þis*).

lativsatz nicht das zweite der getrennten Glieder, sondern beide als ganzes genommen betrifft, daher zur Milderung des Enjambements kaum etwas beiträgt.

IV. Der Reim.

318. Fundamentale Bedeutung für Chaucers Verskunst kommt nur dem Endreim zu; während der Stabreim sich zwar häufig einstellt, teils unwillkürlich, teils als beabsichtigtes Kunstmittel, immer aber nur als begleitender Schmuck, niemals als wesentliches Merkmal der poetischen Form erscheint. Wir handeln daher in erster Linie vom Endreim, den wir als Reim schlechtweg bezeichnen. Demnächst werden wir der Alliteration eine kurze Betrachtung widmen.

319. Dem Geschlecht nach unterscheiden wir männlichen und weiblichen Reim. Männlicher liegt z. B. vor in *breeth*: *heeth*, *day*: *lay*, *licoúr*: *flour*, *auditours*: *sours*; weiblicher in *sonne*: *yronne*, *melodye*: *ýe*, *coráge*: *pilgrimage*. Zu dem weiblichen Reim rechnen wir auch den sogenannten gleitenden wie in *hevęne*: *stevęne*, *nevęne*: *sevęne*, da die Wörter im Verse niemals mehr als zwei Silben zählen, oder wie in *berie*: *merie*, *tragédie*: *comédie*, da das *i* in solchen Wörtern im Vers stets als Halbvokal erscheint. Daher können denn auch Fälle wie *swevęnis*: *swevęne is*, *beriis* (statt *beries*): *mery is* — wegen des ersten Gliedes in jeder dieser Bindungen — als weibliche Reime aufgefaßt werden.

320. Das wichtigste Element im Reim bildet die Reimtonsilbe. Diese fällt zusammen mit der letzten Hebung des Verses. Sie braucht nicht notwendig einem Hauptton, sondern kann auch einem Nebenton entsprechen, z. B. *mélodỳe*: *ýe*, *coráge*: *pílgrimàge*, *aúditoùrs*: *sours*, *seémelỳ*: *fétislỳ*, *lústièste*: *fayréste* usw.

321. Ein genügender Reim ist dann vorhanden, wenn der Vokal der Reimtonsilbe samt allen ihm etwa folgenden Lautelementen in den Gliedern einer Reimbindung

übereinstimmt. Vor allem ist zu untersuchen, inwiefern Chaucers Reime dieser Forderung entsprechen.

322. Wir betrachten zunächst den Vokal der Reimtonsilbe hinsichtlich seiner Quantität und Qualität. Die Quantität anlangend läßt sich Chaucers Verfahren kurz dahin bestimmen: er reimt lange Vokale mit langen (ebenso Diphthonge mit Diphthongen), kurze mit kurzen. Ausnahmen sind selten: *was* reimt mit *caas*, usw. — Keine Ausnahmen liegen vor bei einigen Wörtern, die Doppelformen aufweisen, und daher sowohl mit langem Vokal als auch mit kurzem reimen können: so steht neben *bēst* mit *ę̄* (: *ęęst*): *bĕst* mit *ĕ* = *bestia* (: *bĕst* optime, *brest*), neben *breest* mit *ẹ̄*: *brĕst mit ĕ*, neben *wel* mit *ĕ*: *węęl* und *weel* mit *ē*, neben *hadde*: *hāde* (: *blade* 18/617,: *spade* 16/553). — Ohne Qualitätsveränderung kann der kurze Vokal in einigen Fällen gedehnt werden durch Kürzung der ihr folgenden Konsonanz. Zumal geschieht dies in romanischen Wörtern bei *r* und in größerem Umfang beim tonlosen *s*: *werre were*, *passe pace* (letztere die gewöhnliche Form), *Boesse Boece*, *Lucresse Lucrece* usw. — Über den Reim *goddis*: *forbode is* s. § 6, ε. a.

Zweifelhaft erscheint das Verfahren in den Reimen *shape*: *hape* (*shappe*: *happe*, *shap*: *hap*) 566/1208 und *unhape*: *shape* (*unhappe*: *shappe*, *unhap*: *shap*) Scogan 29, wo entweder *hape* statt *happe* steht oder in *shape* das ausl. *e* apokopiert und der vorhergehende Vokal wieder kurz geworden ist, so daß das Wort mit *hap* reimen kann.

Dem Reim zu liebe kann das romanische lange *u* unter dem Nebenton gekürzt werden in der Endung *-ous*, so daß Bindungen wie: *amorus*: *Aurelius*, *curius*: *Julius*, *lecherus*: *Apius*, *desirus*: *Theseus* möglich werden. Umgekehrt wird *u* der lateinischen Endung *-us* gelegentlich dem Reim auf englisches langes *u* zu liebe gedehnt: *hous*: *Kaukasous* 367/1139.

Bemerkenswert ist, daß kurzes *i* und *u* in offener Silbe bei Chaucer so äußerst selten mit den entsprechenden Längen gebunden werden. Doch reimt Leg. 370 *writen* Pl. Praet.: *endyten*, ST 268/3580 *brike*: *Armoryke*. Über

einen anderen, mehr komplizierten Fall (Troil. II 933) s. § 323. Der Reim *neyghebores*: *dores* (Fame 649) kann genau sein (*ŭ*: *ŭ*), da in me. *neyghebour* das ursprüngliche *ū* unter dem Nebenton verkürzt werden konnte; für die Verkürzung spricht auch die Schreibung mit *o* für *ou* (vgl. § 6 δ). In einem andern Falle (*neyghebour*: *honour* 507/961) hat ersteres Wort freilich die ursprüngliche Länge des *u* auch im Nebenton bewahrt. Es ist also eine doppelte Aussprache des Wortes anzunehmen.

323. Auch die Qualität des Reimtonvokals wird von Chaucer in der Regel genau beobachtet. Wo wir dasselbe Wort zu verschiedener Reimbildung verwandt finden, hat es in der Sprache des Dichters mehr als eine Lautform, wie z. B. mit *fel fil* 'fiel', *kisse kesse*; *heet hęęt*, *dęęd deed*, *Crete Creete*; *dradde dredde*; *sǫ soo*, *twǫ twoo*; *proporciǫn proporcioun*, *Palamǫǫn Palamoun* usw. der Fall ist.

Einzelne Freiheiten scheint der Dichter sich aber doch genommen zu haben: Troil. II 933 reimt er *riden*: *abiden*: *yeden* (= *ieden?* nicht, wie gewöhnlich, *yeeden?*); offenes und geschlossenes *e* bindet er in *leemes*: *dremes* 286/4120, *lęęf*: *leef* 53/1838, *swere*: *heere* Troil. III 384; über offenes und geschlossenes *o* s. §§ 32 und 71; von roman. *u* und *ü* war § 74 die Rede; hinzugefügt sei, daß lat. *u* ausnahmsweise wie *ü* zu lauten scheint in *coitu* 458/1811: *eschu* (altfrz. *eschiu eskiu* 'scheu').

324. Den unbetonten Vokal des weiblichen Reimes bildet in der Regel schwaches *e*. Wir haben schon oben bemerkt, daß Chaucer dieses *e* im Auslaut bei vorhergehendem Vokal oder einfacher Konsonanz in der Regel nicht apokopiert und auch dann im Reime nicht vernachlässigt, wenn es im Verse entweder nie (wie in *sone* und im Pl. *some*) oder doch höchst selten (wie bei den romanischen Substantiven auf *-ye*) Silbe bildet. Die strenge Scheidung von Reimen wie *ýe* und *ý*, *ˏ ce* und *ˏ s* (die nur im Sire Thopas ein paar Mal vermengt werden, s. § 220 β und γ) bildet daher ein sehr wesentliches Kriterium zur Unterscheidung echter Werke des Dichters von solchen, die ihm mit Unrecht beigelegt sind.

Andrerseits kennt Chaucers Sprache auch auf diesem Gebiet einige Doppelformen wie *heer heere* (hic), *thęęr there* (ibi), *ęęk* und *eeke*, *vícary* (statt *vicárie*) und *vicaýre*, *Senec* und *Senekke* usw.

Ferner kommen ein paar bemerkenswerte Fälle der Apokope im Reime vor: *spęęk* statt *speke* 3. Sg. Praes. Konj.: *ęęk* 586/324, vgl. Anglia I 535; *feel* statt *feele* 1. Sg. Praes. Ind. 64/2232: *weel* (so muß notwendig geschrieben werden, vgl. Harl. und Cambr. *wel*: *fel*).

Hierher gehört auch wohl 298/4577 *ęęk*: *bręęk*, wo *bręęk* als 3. Sg. Praet. Konj. zu fassen sein wird (in diesem Fall wäre freilich auch *eeke*: *breeke* denkbar, doch ist die Apokope hier in den besten Hss. vollzogen). Vgl. ferner *allou* (statt *alloue* geschr. *allowe*) *the*, § 325.

325. Nicht selten bindet Chaucer im weiblichen Reim zwei Wörter mit einem. Hierbei gestattet er sich denn einerseits die Freiheit, einen volltönenden Vokal wie schwaches *e* zu behandeln, wie in den bekannten Reimbindungen: *Rōme*: *to me*, *youthe*: *allow the*; andrerseits schwaches *e* vor Konsonanz in *i* zu verwandeln (das ja in mehr als einem me. Dialekt häufig dessen Stelle vertritt) zumal in der Endung *es*: *werkis*: *derk is* 529/66, *werkis*: *clerk is*: *derk is* 145/481, *clerkis*: *clerk is* 294/4426; 448/1428, *nonis*: *noon is* 15/523, *agoon is*: *onis* 334/9 usw. Häufiger findet dabei in dem aus zwei Wörtern bestehenden Reim Elision statt: *sonis*: *wone is* Fame 75, *causis*: *cause is* eb. 79, *placis*: *place is* 368/1767, *sydis*: *gyde is* 528/45, *goddis*: *forbode is* 472/2295, *swevęnis*: *swevęne is* 285/4111 usw., oder Synklisis wie in *beris*: *mery is* 287/4156. Außer *-is* statt *-es* (das auch im Reim auf einfache Wörter sich findet, *talis*: *Alis* = *Alys* 343/319) kommt *-id* statt *ed* vor, wie in *confoundid*: *ywoundid*: *wounde hid* 132/103, und *-ith* statt *-eth* wie in *savith*: *significavit* 19/661.

Auch volltönendes *e* wird in der tonlosen Reimsilbe gelegentlich in *i* verwandelt: offenes in *goddis* (statt *goddesse*): *forbode is* Scogan 15, geschlossenes in *dytis* statt *dytees* Fame 622: *lyte is.* Die ziemlich verderbt überlieferte Stelle Fame 620 ff. ist nämlich zweifellos so zu emendieren:

And nathelees hast set thy wit,
*Al thowgh that in thyn heed ful lyte is,**)
To maken bookes, songes, dytis usw.**)

Während, wie wir gesehen haben, innerhalb des Verses bei zweisilbigen Wörtern franz. Herkunft, je nach dem metrischen Bedürfnis, bald die zweite Silbe betont wird, bald die erste: *piteé* und *píteè*, kommt im Reime nur die ursprüngliche Endbetonung auf der zweiten Silbe vor (s. § 281). Die einzigen Ausnahmen sind zum Teil schon soeben genannt worden: 343/319 *Ális* (< fz. *Alíce* : *tális*, ähnlich Cant. Tales D. 548. — Fame 620 ff.: *dytis* (= ne. ditties < afz. *dités*) : *lyte is*, ähnlich A Balade of Compleynt (Minor Poems 23) v. 16 ff.: *dýte* : *despýte* : *plýte*. Es sind also nur zwei Wörter von einschlägiger Art, die in vier Fällen als weibliche Reime verwendet werden. Diese Seltenheit könnte auffallend erscheinen, da der scheinbar entsprechende Typus x́ x̀ mitten im Verse so überaus häufig begegnet. Die Entsprechung ist aber in Wirklichkeit nicht ganz genau. Mitten im Verse liegt in derartigen Fällen auf der zweiten Silbe stets ein Nebenton; dieser machte aber solche Wörter für Reimzwecke ungeeignet. Wir empfinden ja auch im Deutschen einen Reim wie etwa *Weínhaùs* : *Beínhaùs* als unschön, und als höchstens für komische Zwecke passend. Dagegen haben *Ális*, *dýtis*, *dýte*, wie wir annehmen dürfen, den ursprünglich auf der zweiten Silbe vorauszusetzenden Nebenton schon völlig abgestreift, und erst damit wurden sie für weiblichen Reim verwendungsfähig.

Anm. Die durch Vermittlung der Vulgata ins Englische eingedrungenen biblischen Namen, wie *Adam*, *Jesus*, *Joseph*, *Judith*, *Simon* verwendet Chaucer ebenso wie Orm mit schwankender Betonung, bald auf der ersten, bald auf der zweiten Silbe, je nach dem Versrhythmus. Als weibliches Reimwort kommt aber nur *Dávit* vor: *eructávit* (Cant. Tales D. 1933).

326. Von den zum genügenden Reim gehörenden Konsonanten kommen in erster Linie die den männlichen Reim auslautenden und die im weiblichen Reim inlautend

*) Überlieferung: *ful lytel is*.
**) Fairfax, Bodley: *To make songes dytees* (*diteys*) *bookys*. Caxton, Thynne: *To make bookes songes or* (*and*) *ditees*.

stehenden in Betracht. Gewöhnlich findet sich hier zwischen den Gliedern einer Reimbindung vollkommene Übereinstimmung. Sehr selten kommen kleine Abweichungen vor: *advocatz* : *allas* 312/292 (Petworth: *advocas*, Sloane: *advocase*, während Harl., Corpus und Lansdowne ganz abweichende Lesart haben; derselbe Reim findet sich übrigens auch bei altfrz. Dichtern); *terme* : *yerne* Blaunche 79 fällt weg, da *erme* (§ 47 IV *γ*) statt *yerne* besser in den Zusammenhang paßt; einigermaßen auffällig bleibt Troilus II 884 *syke* : *endyte* : *whyte*. — In Reimen wie *reherce* : *werse* oder *reherce* : *diverse* handelt es sich um verschiedene Zeichen für denselben Laut. — *h* wird als stumm behandelt in *wounde hid* 132/106 (: *confoundid* : *ywoundid*).

Auch mit den Konsonanten, welche den weiblichen Reim auslauten, nimmt Chaucer es in der Regel sehr genau. ST 19/661 aber reimt er *savith* : *significavit*; 391/1933 *Davit* (statt *David*) : *eructavit*; Blaunche 73 bedient er sich der nördlichen Form *telles* (statt *telleth*) im Reim auf *elles*.

327. Häufig, wenngleich nicht so oft wie bei altfrz. Kunstdichtern, wird bei Chaucer auch der konsonantische Anlaut der Reimtonsilbe vom Gleichklang ergriffen, z. B. *pardoun* : *adoun*, *accorde* (V.) : *corde* (S.). Dabei werden auch jene wohlfeilen Bindungen nicht verschmäht, in denen zwei Wörter mit gleichem Ableitungssuffix oder zwei Komposita, deren zweites Glied identisch ist, untereinander reimen. Hierher gehören Wörter auf *-nesse* wie z. B. *goodnesse* : *soothfastnesse*, *gladnesse* : *lyknesse*, *shamẹfastnesse* : *besynesse*; auf *-ly*, z. B. *softely* : *openly*, *sodeynly* : *deliverly*; auf *-ment* wie *eggement* : *torment*; auf *-tee* wie *tretee* : *magesteẹ*, *deyntee* : *Trinitee*; ferner Fälle wie *namore* : *evẹremore*, wie *presence* : *absence*, wie *recorde* : *accorde*, *commende* : *amende* usw. (Auf dem Gebiet des bloß genügenden Reims vergleichen sich Fälle wie *reverence* : *diligence*, *richesse* : *gentillesse* und im weiteren Sinn auch solche wie *is* : *nis*, *was* : *nas*, *wolde* : *nolde*). Eine andere, weniger zahlreiche Gruppe derartiger Reime wird von den Fällen gebildet, wo einem Nomen im Plural dasselbe Nomen im Singular in Verbindung mit dem Verbum substantivum gegenübersteht: *clerkis* : *clerk is*, *placis* : *place is*, *causis* : *cause is* usw.

Die schönsten unter den Reimen mit gleichem konsonantischen Anlaut sind aber ohne Zweifel diejenigen, wo beide Glieder selbständige Wörter bilden, denen bei identischer Lautform durchaus verschiedene Bedeutung zukommt, wie *seeke* 'suchen': *seeke* 'krank', *heere* 'hören': *heere* 'hier', *style* 'Pfosten': *style* 'Stil', *fern* 'Farn': *fern* 'vorher' usw. Die Zahl derartiger Bindungen ist notwendig eine beschränkte. Über den Reim *sę̄ę̄* : *see* s. § 25*a*.

328. Manchmal greift der Reim noch über die Tonsilbe hinaus und umfaßt den Vokal der vorhergehenden Silbe: *amendement* : *esement*, *trewely* : *hertely*, *pitee* : *citee*, *humilitee* : *adversitee*, *alenge* : *chalenge*, ohne trennende Konsonanz z. B. in *scorpioun* : *confusioun*; zuweilen auch den konsonantischen Anlaut der vorhergehenden Silbe wie *execucioun* : *fornicacioun*, *subjeccioun* : *presumpcioun*; endlich auch den Vokal der zweitvorhergehenden Silbe: *confusioun* : *conclusioun*, *affecciouns* : *proteccio uns*, *dominacioun* : *habitacioun*, *constellacioun* : *operacioun*, *significaciouns* : *tribulaciouns*. Die meisten Bindungen dieser Art sind von der wohlfeilen Sorte.

329. Intermittierender Reim, der sich teils mit der Assonanz, teils mit der Alliteration berührt, begegnet z. B. in Fällen wie *unkyndely* : *unwitingly*, *nightertale* : *nightingale* usw.

330. Anwendung des Reims außerhalb des Versschlusses kommt bei Chaucer selten vor. Besonderen Effekten, die durch Binnenreim usw. gelegentlich hervorgerufen werden, sowie etwaigen Reimspielereien nachzuspüren liegt nicht in meiner Absicht. Von der Abfolge der Reime wird im nächsten Abschnitt, der über die Strophe handelt, die Rede sein. Hier sei nur bemerkt, daß eine den Wechsel zwischen den Reimgeschlechtern normierende Regel sich bei Chaucer nicht erkennen läßt.

331. Alliteration. Über die Alliteration bei Chaucer besitzen wir eine verdienstvolle Abhandlung von F. Lindner (Jahrbuch für rom. und engl. Spr. und Lit. XIV 311), auf die ich den für den Gegenstand interessierten Leser verweisen möchte. Zugleich aber will ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Sache in Lindners Aus-

führungen keineswegs ihre erschöpfende und vollkommen befriedigende Erledigung gefunden hat. Ich vermisse in seiner Arbeit:

1) die Scheidung zwischen formelhaften Verbindungen und alliterierenden Verbindungen anderer Art;
2) die Untersuchung der Frage, ob und inwiefern Silben, die in der Senkung stehen, als mitalliterierend angesehen werden können; die Betonung wird von Lindner — wie es scheint — gar nicht berücksichtigt;
3) eine genauere Bestimmung der verschiedenen Formen, in denen die Alliteration vom metrischen Standpunkt aus bei Chaucer auftritt;
4) eine mehr systematische Beantwortung der Frage, bei welchen Gelegenheiten Chaucer sich vorzugsweise der Alliteration bedient, wie die Anwendung dieses Kunstmittels in den verschiedenen Versformen und in den verschiedenen Werken des Dichters (Lindner berücksichtigt nur die Canterbury Tales) bez. in deren Teilen modifiziert oder gesteigert erscheint.

Im Rahmen der gegenwärtigen Darstellung werden folgende Andeutungen ausreichen, welche Lindners Abhandlung gar manches verdanken, in einigen Punkten jedoch über ihn hinausgehen. Über die Alliteration bei Chaucer handeln ferner Mc Clumpha, The Alliteration of Chaucer, Leipziger Diss. 1888, und Petzold, Über Alliteration in den Werken Chaucers mit Ausschluß der Canterbury Tales, Marburger Diss. 1889. Beide Arbeiten enthalten viel einschlägiges Material.

332. In Chaucers Dichtung begegnen uns eine Menge formelhafter alliterierender Verbindungen, die zum größten Teil ihm von der Sprache des Lebens und der Poesie überliefert wurden, zum Teil aber auch von ihm geschaffen sein mögen; denn das Formelhafte einer Verbindung beruht nicht ausschließlich auf dem traditionellen Gebrauch, sondern sehr wesentlich auf den Eigenschaften, wodurch sie sich der volkstümlichen Anwendung empfiehlt. So wird man z. B. keinen Augenblick anstehen, Verbindungen wie *straunge strondes* oder *as meeke as* (*is*) *a mayde* für formelhaft zu erklären — ohne noch untersucht zu haben,

wie oft sie etwa in der vorchaucerschen Poesie gebraucht werden. Zweifelhaft erscheint dies schon bei einer Wendung wie *fighten for the* (oder *oure*) *feyth*, vgl. *And foughten for ourẹ feyth at Tramissene* 2/62. Ganz sicher aber wird man aus dem Vers 2/54 *In Lettow haddẹ he reysed and in Ruce* keine formelhafte Verbindung *reyse(n) in Ruce* zu erschließen das Recht haben.

Eine Anzahl formelhafter Verbindungen, welche alliterieren, mögen hier — in übersichtlicher Ordnung — folgen: *blood and bones, braun and bones, dale and doune, flessh and fissh, hunte and horn, holt and heeth, style and stoon, toun and tour, thikke and thenne, word and werk; hood nē hat, herde nē hyne; freend or fo. — foul and fayr, keene and coold, long and lene, seek and sore, stern and stout, war and wys, wyly and wys, weery and wet, wylde and wood, leef nē looth; looth or leef. — dyken and delven, hakken and hewen, hawken and hunten, swelten and sweeten, wanen and wenden, weepen and waylen; sleen or saven.*

fresshe floures, hardy herte, hye halles, mighty maces, povre persoun, straunge strondes, wedded wyf, wyde world, wikked wight, a worthy womman, worthy wommen: floures fresshe, groves greene, hilles hye, robes riche, rubies rede, sorwes sore, woodes wylde, woundes wyde.

a seynt of silk, water of a welle; foul in flight. — big of bones, fair of face. — drawen a draught, drinken a draught, han the hyer hond, hangen doun the heed, hyden the (*his*) *heed, leden the* (*a, his*) *lyf, leven his lyf, seen a sight, singen a song, sooth to seyne, to seyne* (*the*) *sooth, tellen a tale, taken by taylle, wandren by the weye, winnen to wyf, syken sore, smellen sweete.*

As besy as bees, as meeke as a mayde, as reed as rose, as stille as stoon.

Solche Formeln verwendet nun Chaucer sehr oft als geschlossene Einheiten, manchmal aber auch so, daß er ihre Glieder trennt, verstellt, mehr oder weniger modifiziert; zuweilen auch so, daß er zwei Formeln miteinander verschmilzt. Außerdem aber verbindet er häufig sowohl derartige Formeln wie einfache Begriffswörter mit anderen Begriffswörtern, die damit alliterieren.

333. In der viermal gehobenen Kurzzeile finden sich oft zwei Stäbe, und zwar, wie aus den folgenden Beispielen zu ersehen, an den verschiedensten Stellen des Verses:

And n*óthing* n*éedeth ít, pardée* Fame 575
Bée hit r*óuned* r*ád or sónge* Fame 722
And fór I shóld the b*ét a*b*réyde* Fame 559
And p*éynest thée to* p*réyse his árt* Fame 627
That dóoth me f*lée ful ófte* f*ér* Fame 610.

Am schönsten ist die Lage der Stäbe in den beiden letzten Beispielen, nämlich auf der ersten und dritten oder auf der zweiten und vierten Hebung. Diese Lagen sind auch die am häufigsten vorkommenden.

Selten hat die Kurzzeile bei Chaucer drei Stäbe, wie in den Beispielen:

That have his s*ervice* s*ought and* s*eeke* Fame 626
Or as c*raft* c*ountrefeteth* K*ynde* Fame 1213.

334. In manchen Fällen scheinen die Glieder eines Reimpaars durch Alliteration verknüpft, sei es nach der Formel *a* — *a*, sei es nach der Formel *ab* — *ab*, oder auch *aa* — *aa*:

Is for thy l*ore and for thy prow*;
Lat see, darst thou yit l*ooke now?* Fame 579 f.

Til that he f*elt that I hadde* h*eet,*
And f*elt eek that myn* h*erte beet.* eb. 568 f.

I w*ol thee telle* wh*at I am,*
And wh*ider thou shalt, and* wh*y I cam,* eb. 610 f.

Aber auch andere Kombinationen finden sich — zumal dann, wenn der letzte Vers eines Reimpaars mit dem ersten des folgenden verbunden wird. In folgenden drei Beispielen finden wir die Kombinationen *a* — *aa*, *abb* — *a*, *aa* — *bab*:

Thou art n*oyous for to carie,*
And n*othing* n*eedeth it paardee.* Fame 574 f.

That d*ooth me* **f***lee ful ofte* **f***er,*
To d*oon al his comaundement.* eb. 610 f.

F*irst I that in my* f*eet have thee,*
Of **wh***ich thou hast a* f*ere and* **w***onder,* eb. 606 f.

Zur weiteren Veranschaulichung des Gebrauchs, den Chaucer im kurzen Reimpaar von der Alliteration macht, mögen ein paar Proben aus dem Deeth of Blaunche dienen. Aus der zweiten ersehen wir, daß derselbe Stab zuweilen eine Reihe aufeinanderfolgender Verse ergreift.

I havẹ greet wonder, by this light,
How that I livẹ, *for day nē* night
I may *nat slepe welny* nought.
I havẹ so many *an ydel thought,*
Purely for defaute of sleepe,
That, by my trouthe, *I* take no keepe
Of nothing, *hou hit* comth *or gooth,*
Nē me nis nothing leef *nor* looth. Blaunche 1 ff.

The mayster hunte *anoon, foot* hoot,
With a greet horne *blew three* moot
At the uncouplinge of his houndis,
Withinne a whyle the herte founde *is*
*Y*halow*ẹd and rechaced* fas*te* ... eb. 375 ff.

Anm. Auch in der dreimal gehobenen Kurzzeile kommen manchmal zwei Stäbe vor, z. B. *At Popering in the place* 191/1910, *As it was Goddes grace* 191/1913, *His lippes* rede *as* rose 191/1916 usw.

335. Entschiedener als in der Kurzzeile macht die Alliteration sich im heroischen Vers geltend. Dieser enthält nicht nur manchmal zwei Stäbe — in verschiedenen Stellungen —, sondern gar nicht selten enthält er deren drei. Am schönsten ist die Wirkung der Alliteration dann, wenn der Stab auf die erste, zweite und vierte Hebung fällt, während die Zäsur nach der auf die zweite Hebung folgenden Senkung eintritt, wie in den Versen:

And which *they* weren || *and of* wh*at degree* 2/40.
Ther shiv*ẹren* sh*aftes* || *upon* sheeld*es thikke* 74/2605
His h*ardy* herte || *mightẹ him* helpe *naught* 76/2649;

schön aber auch dann, wenn die erste, dritte und fünfte Hebung alliterieren, während die dritte Zäsurhebung ist:

And bar *away the* boon || *bitwixẹ hem* b*othe* 35/1180
And ev*ẹre gaped* up | *into the* eyr 100/3473.

Weniger befriedigend ist die Wirkung, wenn bei gleicher Lage der Stäbe die Zäsur eine andere Stelle hat; oder wenn

von den drei Stäben zwei auf die vierte und fünfte Hebung entfallen; oder wenn zwei auf die erste und zweite, die dritte auf die fünfte Hebung fällt; oder endlich wenn die drei Stäbe sämtlich diesseits der Zäsur liegen. Für jeden dieser Fälle möge je ein Beispiel folgen:

My p*urpos was* || *to* P*itee to com*p*leyne* Pitee 5
That in this w*orld* || *nas never* w*ight so* w*o* eb. 3
Ful w*orthy* w*as he* || *in his lordes* w*erre* 2/74
Ther st*omblen* st*eedes* st*ronge* || *and doun gooth al* 75/2613.

Hat der Vers nur zwei Stäbe, so dürfte ihre Verteilung auf die erste und dritte Hebung oder aber auf die zweite und vierte sich am meisten empfehlen:

A l*oviere* || *and a* l*usty* || *bacheleer* 3/80
Out-goon the s*werdes* || *as the* s*ilver brighte* 75/2608.

Andere Kombinationen sollen hier nicht erwähnt werden.

Zuweilen sind vier Stäbe in einem Vers, wie z. B. in:

I w*retched* w*ight* || *that* w*eepe and* w*ayle thus* 28/931

(nach Harl.), vielleicht auch in dem folgenden Vers, obwohl die Präposition *thurgh* zwar an der Stelle des metrischen Iktus liegt, jedoch den Satzton nicht hat (s. § 338):

He th*urgh the* th*ikest* || *of the* th*rong gan* th*reste* 75/2612.

Gelegentlich enthält der Vers zwei verschiedene Stabreime, zwei Stäbe in jedem Glied nach der Ordnung *aa—bb*. z. B. in diesen sich unmittelbar folgenden Versen:

*Out-*b*rest the* b*lood* || *with* **st***erne* **st***remes rede*;
With m*ighty* m*aces* || *) **b***ones they to***b***reste*; 75/2610 f.

Ähnlich ist wohl folgender Vers zu fassen, da die Partikel *whan* infolge ihrer Stellung weniger ins Gehör fällt:

For w*el he* w*iste* || *whan that* s*ong was* s*onge* 21/711.

336. Auch im heroischen Versmaß zieht sich derselbe Stabreim manchmal durch mehr als eine Zeile, wie z. B. an folgender Stelle:

He *rolleth under* foot || *as dooth a bal*,
He f*oyneth on his* f*eet* || *with his tronchoun*,
And **h***e him* **h***urtleth* || *with his* **h***ors adoun*,
He *thurgh the body is* **h***urt*, || *and sithen take*,

*) Überl. *the bones*.

Maugree his heed, || *and* b*rought untoo the stake*;
As forward was, || *right ther he moste abyde.* 75/2614 ff.

337. Am kräftigsten und vollsten scheint die Alliteration bei Chaucer in der Darstellung von Kämpfen und verwandten Gegenständen sich zu entwickeln. Es ist das kein Zufall, denn gerade auf diesem Gebiete hegte die me. Sprache einen reichen traditionellen Formelschatz, wie sich auch daraus ergibt, daß in den streng alliterierenden Gedichten des vierzehnten Jahrhunderts die martialischen Partien vielfach die glücklichsten sind. Wer die bekannte Schlachtschilderung aus Joseph of Arimathie 489—517 mit der Beschreibung des Turniers in der Knightes Tale (aus der wir nach Lindners Vorgang oben zahlreiche Verse zitiert haben) vergleicht, wird sich der Erkenntnis eines tieferen historischen Zusammenhangs nicht verschließen können. Chaucer anlangend sei ferner an die Darstellung der Schlacht von Actium in der Legende von Cleopatra erinnert (Leg. 635 ff.).

338. Chaucer gehört nicht zu den Dichtern, die Alliteration und Endreim in ihren Versen konsequent verbinden. So reich seine Sprache an alliterierenden Formeln ist und so manche alliterierende Verse seiner Feder entfließen, so ist doch von einer den Stabreim betreffenden Regel, der er sich gebeugt hätte, nichts zu entdecken. Infolgedessen ist es nicht leicht zu sagen, wo bei ihm die Alliteration beginnt und wo sie aufhört. Folgende Bemerkungen über das bei ihm geltende Verhältnis zwischen dem Stabreim einerseits, Ton und Hebung andrerseits, sowie über die Qualität des in seinen Versen begegnenden Stabreims erheben daher auch nicht den Anspruch, die betreffenden Fragen endgültig zu erledigen.

Das Verhältnis der Alliteration zu Ton und Hebung anlangend versteht es sich, daß alle diejenigen Silben alliterieren können, die sowohl den Wort- bez. Satzton wie die Vershebung tragen. Dies gilt auch von schwächer betonten Wörtern, wie *was*, *hadde* oder wie *he*, *him*, *hire* usw., wenn diese Pronomina nicht logisch hervorgehoben sind. Solche schwächer betonte Wörter brauchen jedoch nicht zu alliterieren, auch wenn sie mit stärker betonten in derselben Zeile gleichen Anlaut haben, vgl. z. B. *whan* im § 335 zitierten Vers 21/711. Ob sie es tun oder nicht,

hängt wesentlich von ihrer Stellung im Verse und von Lage und Zahl der übrigen Stäbe ab.

Unbetonte Monosyllaba und englische Präfixe, welche in der Senkung stehen, sind der Alliteration nicht fähig. Nicht so sicher scheint mir das von der in Senkung stehenden ersten Silbe eines romanischen Wortes oder fremden Eigennamens. In folgenden Fall z. B.

That cléped ís Calýopèe Fame 1400

dürfte Chaucer der gleiche Anlaut nicht entgangen sein; er wird vielmehr seine Freude daran gehabt haben, d. h. es wird hier ein Stabreim vorliegen.

Im Fall eines Streites zwischen Versrhythmus und Wortakzent knüpft die Alliteration an den Wortakzent an. Handelt es sich aber um einen Konflikt zwischen Versrhythmus und Satzbetonung, so fragt es sich, ob dieser von der Art ist, daß eine Markierung des im Versschema vorgeschriebenen Iktus schlechterdings unerträglich wäre. Muß diese Frage bejaht werden, so zieht der Satzton notwendig den Stabreim an, vgl. Fame 1213 (§ 333). Ist sie dagegen zu verneinen, so alliteriert bald die höher betonte, bald die unter dem Iktus stehende Silbe: erstere z. B. 75/2617 (§ 336), letztere 75/2615 (§ 336) und vermutlich auch 72/2612 (§ 335). Beide zugleich können in keinem Fall alliterieren; so ist es 75/2615

He f*oyneth on his* f*eet with his tronchoun*

nicht angängig, neben dem *f*-Reim einen *h*-Reim in *he*, *his* — *his* zu statuieren, trotzdem das *he* 'dieser' und das erste *his* 'jenes' stärkeren Satzton haben als die ihnen folgenden Begriffswörter.

339. Die Qualität des Stabreims bei Chaucer anlangend wird es genügen, folgendes zu bemerken. Alliteration des Spiritus lenis ist nicht zu leugnen, wenn sie auch seltener vorkommt als Alliteration des *h* und der eigentlichen Konsonanten. *sp*, *st*, *sk* können — wie es scheint — mit einfachem *s* reimen, *sh* aber, das einen einheitlichen Laut darstellt, nur mit sich selber; *wh* reimt mit *w*. Die von Mc Clumpha p. 39 ff. angeführten Beispiele der Alliteration von *f* mit *v* und von *sk* mit *sl*, *sp*, *st*, *sw* scheinen mir

kaum zutreffend zu sein; es ist doch sehr fraglich, ob Chaucer hier überhaupt Alliteration beabsichtigt hat.

Wenn unter den Wörtern, die zusammen alliterieren, sich vielfach solche finden, die zu einander im Verhältnis von Ableitung und Grundwort oder von verschiedenen Ableitungen desselben Stammes oder auch von verschiedenen Flexionsformen desselben Wortes oder endlich im Verhältnis völliger Gleichheit stehen, so wird die Wirkung des Stabreims hierdurch nicht beeinträchtigt, vielmehr erhöht. Wiederholung ist ein von Chaucer mit ungewöhnlicher Vorliebe gepflegtes Kunstmittel, das er in der Regel aufs wirkungsvollste anwendet, zuweilen aber auch mit einiger Übertreibung. Ich begnüge mich mit zwei Beispielen (vgl. übrigens auch Fame 568 f.; 610 f., § 334 und ST 75/2614 f., § 336); bei dem zweiten möge jeder sich das Seinige denken.

Ful many͡ *a fat partrich hadde he in* muwe,
And many͡ *a breme and* many͡ *a luce in stuwe*. 10/349 f.

That, of his mercy, *God so* merci*able*
On us his grete mercy m*ultiplye,*
For reverence of his mooder *Marye*. 189/1878 ff.

340. Der Stabreim wie der Endreim tragen bei Chaucer, jeder in seiner Weise, wenn auch in verschiedenem Maße, zur Erhöhung der poetischen Darstellung bei. Während aber der Stabreim nur verhältnismäßig selten die rhythmische Gliederung des Verses stärker zum Bewußtsein bringt, hat der Endreim durchweg auch die Aufgabe, den Vers in seiner rhythmischen Einheit zu bestätigen und zugleich die einzelnen Verse zu größeren Einheiten, zu rhythmischen Systemen zu verketten.

V. Die Strophe.

341. Die von Chaucer verwandten rhythmischen Systeme sind mit nur zwei Ausnahmen isometrisch. Das einfachste isometrische System ist das Reimpaar, das indessen da, wo es am Schluß keinerlei regelmäßige Interpunktion kennt, auf den Namen Strophe keinen Anspruch hat, vielmehr einer Komposition *κατὰ στίχον* ziemlich nahe kommt.

342. Zweierlei Reimpaare kommen bei Chaucer vor: das kurze, das aus normalen Kurzzeilen besteht, das heroische, das aus heroischen Versen gebildet ist. Das kurze Reimpaar wurde dem Dichter von seinen englischen Vorgängern überliefert und bildet die älteste Form seiner epischen Dichtung. In diesem Versmaß ist der Deeth of Blaunche the Duchesse (12. Sept. 1369 bis 20. Juni 1370) und war gewiß manches unter den untergegangenen Werken Chaucers gedichtet. In späterer Zeit hat er — soviel wir wissen — ein einziges Mal in besonderer Absicht auf diese Form zurückgegriffen, im Hous of Fame (1384). Das heroische Reimpaar hat Chaucer selber in die englische Poesie eingeführt. Er fand diese Kunstform erst, nachdem er Jahre hindurch siebenzeilige Strophen aus heroischen Versen auch für epische Zwecke verwertet hatte. Zuerst verwandte er sie in der Legende of goode Women (1385). Von da ab bildete sie ihm die geläufige Form für epische Darstellung: der weitaus größere Teil der Canterbury Tales — darunter fast der ganze Rahmen und die meisten und bestgelungenen Erzählungen — ist in das Gewand des heroischen Reimpaares gekleidet. Das Gedicht von Palamon and Arcyte mußte bei seiner Umarbeitung für die Canterbury Tales die siebenzeilige Strophe mit der neuen Form vertauschen. Vgl. in bezug auf die hier erwähnten Tatsachen meine Chaucer-Studien I 48f. 56, 110f. 144f. 149. 150.

Anm. Nach Skeat, Prioresses Tale usw. S. XIXf. hätte Chaucer das heroische Reimpaar Guillaume Machault. und zwar dessen „Complainte écrite après la bataille de Poitiers et avant le siège de Reims par les Anglais" (1356–1358) nachgebildet. Daß der englische Dichter dieses französische Gedicht gekannt haben werde, ist Skeat bereitwilligst zuzugeben. Einigermaßen auffällig bleibt es jedoch, daß so lange Zeit verstreichen mußte, bis er daran dachte, jenes Verssystem selber zu verwenden. Zu bedenken ist ferner, daß für den Engländer nicht die Anwendung eines längeren Reimpaares, wohl aber die Nachbildung des heroischen Verses der eigentlich große und entscheidende Schritt war. Erwägt man nun, daß Chaucer in der Legende of goode Women an die Idee eines Zyklus von Heiligenleben anknüpft (daher der Nebentitel: *the seyntes Legende of Cupyde* ST 130/61), sowie daß der südenglische Legendenzyklus in Reimpaaren aus me. Alexandrinern gedichtet war, so begreift man — auch ohne etwaige Reminiszenzen an Machaults Complainte in Anschlag zu bringen — wie er gerade in jenem

Werk darauf verfiel, den ihm geläufigen heroischen Vers in Reimpaaren auftreten zu lassen.

Beiläufig sei es mir gestattet, mit Beziehung auf die soeben zitierte Publikation von Skeat meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß dieser Gelehrte a. a. O. S. XVI ff. eine Reihe von Dingen, die ich in meinen Studien gesagt und ausführlich begründet hatte, nicht etwa als bekannte Tatsachen, sondern als neue von ihm ausgehende Entdeckungen vorträgt. Da Herr Skeat Dichtungen Uhlands ins Englische übersetzt hat, wird man wohl annehmen dürfen, daß er Deutsch versteht.

343. Chaucers isometrische Strophen sind zum größten Teil aus heroischen Versen gebildet. Nur im Deeth of Blaunche sind ein paar Strophen aus viermal gehobenen Zeilen eingestreut, die uns vielleicht eine Probe von des Dichters Jugendlyrik geben können. Vermutlich liegen französische Formen von volkstümlichem Ursprug zugrunde.

Ein einstrophiger sechszeiliger *Song* lautet (Reimordnung *aabbaa*):

Lord, hit maketh myn herte light,
Whan I thenke on that sweete wight,
That is so seemly on to see,
And wissh to God, hit might so bee
That she wolde holde me for hir knight,
My lady that is so fayre and bright. Blaunche 1175—1180.

Derselbe schwarze Ritter, der dieses Liedchen als eine Erstlingsprobe seiner Liebespoesie vorträgt, hat vorher ein anderes Lied „gesagt", *a lay, a maner song Withoute note, withoute song* (471 f.). Dieses Lay besteht aus zwei ungleichen Strophen, welche lauten:

I have of sorw so grete woon
That joye gete I never noon,
Now that I see my lady bright,
Which I have loved with al my might,
Is fro me deed and is agoon.

Allas the) deeth! what eyleth thee*
That thou noldest han taken me,
*Whan that**) thou took my lady sweete,*
That was so fayr, so fressh, so free,

*) *the* fehlt in der Überl.
**) *Whan that* Thynne, (*whan, when*) Hss.

So good eek) that men may wel see,*
Of al goodnes she had no meete. Blaunche 475 ff.

Die Reimordnung ist demnach *aabba — ccdccd.* Die erste Strophe zeigt Verbindung von Folgereim und umarmendem Reim (wie das einstrophige Liedchen, nur in anderer Weise), die zweite Strophe zeigt Schweifreim (§ 345). In Thynnes Ausgabe (1532) sind die beiden Strophen einander angeähnelt: der ersten ist ein Vers hinzugefügt, in der zweiten sind auf Kosten des Sinnes die Zeilen verstellt: *ccddcc.* Auf ungleiche Strophen deutet Chaucer selber ausdrücklich hin, wohl auch auf ungerade Verszahl des Ganzen in den Worten: *He made of rymẹ ten vers or twelve Of a compleynte to himselve* (463 f.), vgl. übrigens Ellis in Furnivalls Trial-Forewords S. 114 zu S. 33.

344. Unter den aus heroischen Versen gebildeten isometrischen Strophen ist die wichtigste und schönste die siebenzeilige Strophe, die zuerst in der Compleynte to Pitee begegnet. Sie hat die Reimordnung *ab ab bcc* und zerfällt deutlich in drei Teile, von denen die beiden ersten (die Stollen) untereinander gleich, dem dritten aber (dem Abgesang) ungleich sind. Vielfach beobachtet Chaucer diese Dreiteilung auch in der Gliederung seiner Rede, ohne sich jedoch daran pedantisch zu binden. Als Beispiel möge die zweite Strophe der Compleynte to Pitee dienen:

And whan that I by lengthe of certeyn yeres
Had evẹre in oon a tyme sought to speke,
To Pitee ran I, al bispreynt with teres,
To preyen hire on Crueltee mẹ awreke;
But eer I might with any word outbreke,
Or tellen any of my peynes smerte,
I fond hir deed and buried in an herte.

Diese Strophe kommt bei provenzalischen und altfranzösischen Kunstdichtern vor und hat sich vermutlich auf folgende Weise entwickelt: *ab ab aab* (schon bei Bernart von Ventadorn), *ab ab baa, ab ab bcc.* Obwohl nicht der Erfinder, kann Chaucer diese Strophe doch als sein Eigentum in Anspruch nehmen. Die Virtuosität, womit er sie

*) *eek* fehlt.

baut, die weitgehende Anwendung, die er ihr gibt, haben ihr eine weit über die ursprüngliche hinausgehende Bedeutung verliehen. Vor allem aber hat der englische Dichter durch die Konsequenz, womit er für das letzte Verspaar einen neuen Reim verwendet (hierdurch aber gewinnt die Gliederung an Klarheit, der Abschluß an Entschiedenheit), dem System sein eigenes Siegel aufgedrückt. Chaucer blieb der siebenzeiligen Strophe auch dann treu, als er die italienische Oktave in Boccaccios Epen kennen gelernt hatte. Die Oktave, welche sich nur durch Interpolation eines Verses von jener Strophe unterscheidet: *ab ab (a)b cc*, kann sich in bezug auf harmonisches Ebenmaß der Teile in keiner Weise mit ihr messen; statt dreiteilig ist sie vierteilig; im Verhältnis zum dreistolligen Aufgesang ist der Abgesang viel zu kurz. Chaucer hat sich daher in seiner zweiten, italianisierenden Periode (1373 bis 1384) mit Recht der siebenzeiligen Strophe in überwiegendem Maße bedient: nicht nur in Dichtungen wie das Lyf of seynt Cecyle („Second Nonnes Tale") oder das Parlement of Foules, sondern auch in romantischen Epen wie Palamon and Arcyte (die erste, verloren gegangene Bearbeitung) und Troilus, wo es mit Boccaccios Oktaven gleichen Schritt zu halten galt. Dieselbe Strophe verwandte er in der Einleitung (Eingang und erzählender Teil) zur Compleynte of Mars und später im epischen Teil von Anelida and Arcyte; die rührende Geschichte der Griseldis („Clerkes Tale"), die Legende des von Juden ermordeten frommen Christenknaben („Prioresses Tale"), ein paar Zwischenglieder in den Canterbury Tales und die meisten Erzeugnisse seiner Lyrik tragen gleichfalls diese Form.

An Bedeutung zunächst, wenn auch in weitem Abstand, steht dieser siebenzeiligen die achtzeilige Strophe, die Chaucer — wie fast alle seine komplizierten metrischen Systeme — wiederum altfranzösischen Dichtern nachgebildet hat. Dieselbe gliedert sich *ab ab bc bc*, hat also einen dem Aufgesang symmetrischen Abgesang und wird sich aus der älteren Form *ab ab ba ba* entwickelt haben. Diese Strophe begegnet zuerst im ABC, demnächst in der Aetas Prima, im Envoy to Bukton, in der Ballade de Visage

sans Peinture (Fortune), auf erzählendem Gebiet nur in den *tragedies*, die der Mönch der Canterbury Tales zum besten gibt.

Andere Strophenformen kommen nur vereinzelt vor: eine sechszeilige (*ab ab cb*) im Envoy der Clerkes Tale, eine achtzeilige von bei Chaucer ungewöhnlicher Reimordnung *abab bccb*) in der aus dem Französischen Oto de Gransons übersetzten *Compleynte of Venus*, eine neunzeilige (*aab aab bcc*) in dem lyrischen Teil (der eigentlichen Klage) der Compleynte of Mars, eine andere neunzeilige (*aab aab bab*) herrscht in der Klage der Anelida vor. Über die Geleitstrophen sowie über die Form des Rondeau s. §§ 347, 349.

345. Metabolische Strophenformen finden sich bei Chaucer nur zwei: eine kunstmäßige, welche in der Klage der Anelida, jedoch nur zweimal (Anel. 256—271; 317—332) begegnet, und eine volkstümliche in Sire Thopas. Beide beruhen auf dem Prinzip des Schweifreims, das auch im Aufgesang der § 344 erwähnten neunzeiligen Strophen herrscht, die Thopasstrophe aber ist die *κατ' ἐξοχὴν* so genannte Schweifreimstanze (*ryme couee*).

Die metabolische Strophe in Anelida besteht aus einer Mischung von normalen Kurzzeilen und heroischen Versen und hat folgende Gliederung (die Majuskel bezeichnet das heroische Versmaß):

aaaB aaaB bbbA bbbA.

Die Schweifreimstanze in Sire Thopas erscheint in zwei Arten: in der einfachen Normalform von sechs Zeilen (die gedoppelte Normalform von zwölf Zeilen kommt bei Chaucer nicht vor) und in der erweiterten Form. Die einfache Normalform besteht aus vier normalen Kurzzeilen und zwei Kurzzeilen von drei Hebungen und hat folgende Gliederung (die Majuskel bezeichnet die normale Kurzzeile): *AAb AAb* oder *AAb CCb*. Die erweiterte Form hat wiederum zwei Varietäten: die interpolierende und die fortsetzende, die sich dadurch unterscheiden, daß ein einmal gehobenes Verschen (*γ*) im ersten Fall das zweite Glied der Strophe, im andern Fall ein drittes Glied einleitet: *AAb γ BBc* (kommt nur einmal vor) und *AAb AAb γ AAc* oder *AAb AAb γ DDc*. Die Schweifreimstanze war die beliebte Form

der me. Bänkelsängerromane, deren rohe Kunst Chaucer in Sire Thopas parodiert. Näheres Literaturgesch.[2] I 262, 288, 310 ff., 327.

346. Verhältnis zwischen System und Gedicht. In epischer Dichtung ist es Regel, daß dasselbe System — ob nun Reimpaar oder Strophe — bis zu Ende des Gedichts beliebig oft und mit beliebiger Abwechslung in den Reimen (sofern nur deren Ordnung im System dieselbe bleibt) wiederholt wird. In Sire Thopas aber gestattet Chaucer sich mit Absicht variierende Behandlung der Schweifreimstanze. In dem fragmentarischen Gesamtwerk der Canterbury Tales, das sich durch Mannigfaltigkeit der rhythmischen wie der inneren Kunstformen und der Stoffe auszeichnet, ist jede Erzählung als ein auf sich stehendes Ganzes anzusehen; und so beruht es auch nicht auf Zufall, wenn diejenigen Erzählungen, die am engsten in die dialogische Aktion der Pilgerfahrt verflochten sind, dasselbe Verssystem zeigen, das der Darstellung der Fahrt nach Canterbury gewidmet ist. Das System der Einfassungserzählung aber ist das heroische Reimpaar, das nur ein paarmal mit der siebenzeiligen Strophe vertauscht wird; berücksichtigen wir die letzte Redaktion, die der Dichter mit seinen Fragmenten vornahm, so sind solche Strophen nur an einer Stelle stehen geblieben (ST 190). Manchmal aber finden sich epischen Dichtungen lyrische Stücke eingestreut: im Troilus ohne Änderung des durchgehenden Systems, im Deeth of Blaunche mit geringfügiger Abweichung (im *Lay*, nicht im *Song*), mit stärkerer Abweichung im Parlament of Foules, wo den siebenzeiligen Strophen ein *Roundel*, und besonders im Prolog zur Legende, wo den heroischen Reimpaaren eine *Ballade* eingemischt ist. Lyrische Gedichte mit epischer Einleitung sind die Compleynte to Pitee und die Compleynte of Mars; auch das nichtvollendete Gedicht von Anelida and Arcyte läßt sich so auffassen. In Pitee ist für beide Hauptteile dasselbe System verwendet, in den beiden anderen Fällen findet ein Wechsel statt; Anelida aber ist (wenn wir von den Canterbury Tales absehen) das einzige Beispiel eines als Ganzes genommen nicht völlig isometrischen Gedichts.

347. Auf lyrischem Gebiet sind drei Formgattungen zu unterscheiden: das aus gleichen Strophen, das aus ungleichen Strophen und das aus einer Strophe bestehende Gedicht.

Die erste Gattung ist weitaus die bedeutendste und die am zahlreichsten vertretene. Manche der dazu gehörigen Beispiele sind mit einer dem eigentlich lyrischen Bau angehängten Schlußstrophe, dem Geleit (provenz. *tornada*, franz. *envoi*) versehen, in welcher die Person, für die das Gedicht bestimmt ist, auf die es wirken soll, angeredet wird oder die Beziehung des Gedichts zu derselben auf irgend eine andere Art zum Ausdruck gelangt, seltener mit einer Wendung ins Allgemeine ein zusammenfassendes oder epigrammatisches Wort ausgesprochen wird. In der provenzalischen Kunstpoesie, wo das Geleit zuerst auftaucht und wo es am meisten ausgebildet erscheint, hat es in der Regel die Form einer Teilstrophe, deren Reimordnung mit dem Schluß der letzten Strophe des eigentlichen Lieds übereinstimmt. Die altfranzösischen Kunstdichter aber, besonders die späterer Zeit, sind vielfach von dieser Regel abgewichen. Wie es Chaucer mit dem Geleit hält, soll gleich gesagt werden. Seltener als ein derartiges Anhängsel findet sich ein selbständiger Vorbau. Unter Chaucers Gedichten der ersten Gattung wird nur die Klage in der Compleynte des Mars von einer — formell den übrigen gleichgebauten — Strophe, die sich unzweideutig als Proömium zu erkennen gibt, eingeleitet (vgl. in der zweiten Gattung die Klage der Anelida). — Den Kern seiner gleichstrophigen Gedichte baut Chaucer, wie Bradshaw das zuerst gesehen hat, in der Weise, daß die Strophenzahl durch drei teilbar ist. Der Überlieferung zufolge gibt es drei Ausnahmen von der Regel. Unter diesen ist jedoch die in dem Hymnus *Mooder of God* sich darbietende nur scheinbar, da diesem zwanzig Strophen umfassenden Gedicht offenbar eine Strophe fehlt (vgl. Furnivall, Trial-Forewords S. 94), die Gliederung war also 7×3. Die achtstrophige Aetas Prima, eine Paraphrase des fünften Metrums aus Boethius, De consolatione II, ist schlecht überliefert (der siebenten Strophe fehlt der letzte Vers), vom Dichter selbst etwas nachlässig gearbeitet (die sechste Strophe hat statt

der Reimordnung *abab bcbc* folgende: *abab bcac*), endlich mehr deskriptiver als lyrischer Art. Dem ABC war die Dreiundzwanzigzahl der Strophen vorgeschrieben. Im übrigen geht die Regel durch: in der Compleynte to Pitee besteht die Klage selbst aus 3 × 3 Strophen, der lyrische Teil der Compleynte of Mars enthält außer dem Proömium 5 × 3 Klagestrophen, und sämtlichen selbständig überlieferten Gedichten der ersten Gattung liegt das Prinzip der Dreiteiligkeit zu grunde. Sogar in den lyrischen Stücken, welche die Strophenform des epischen Gedichts, dem sie eingestreut sind, teilen, befolgt Chaucer fast immer denselben Grundsatz. In der Einleitung zum Lyf of seynt Cecyle umfaßt der Dante nachgedichtete Hymnus auf die Jungfrau drei Strophen (ST 528/36 ff.), und ebenso viele das darauf folgende Gebet (529/57 ff.); dreistrophig ist auch die Anrufung der Jungfrau im Proömium zur Prioresses Tale (182/1657 ff.). Im Troilus weist das Lied, welches der verliebte Held Petrarcas achtundachtzigstem Sonett nachsingt (Troil. I 400—420), die Dreizahl auf; dagegen ist Antigones Liebeslied (eb. II 827—875), wenn man kein Proömium annehmen will, siebenstrophig und das Lied, welches Troilus auf dem Höhepunkt der Handlung anstimmt (eb. III 1744 bis 1771), wiederum die Paraphrase eines Boethianischen Metrums, vierstrophig.

Einer Art der ersten Gattung ist nicht nur die durch drei teilbare, sondern die Dreizahl der Strophen ausdrücklich vorgeschrieben, nämlich der B a l l a d e, wie Chaucer sie in der meistersingerlichen Form zeitgenössischer französischer Poeten kennen lernte und pflegte und die mit der volkstümlicher gehaltenen provenzalischen *ballada* wesentlich nur formelle Eigenschaften, mit dem, was im späteren England und bei uns so genannt wird, eigentlich nur den Namen gemein hat. Die drei Strophen der Ballade haben nicht nur gleichen Bau und folglich gleiche Reimordnung, sondern sie haben dieselben Reime (was sonst bei Chaucer gar nicht vorkommt); jede Strophe schließt mit einer Refrainzeile, die einen integrierenden Teil ihres Baues bildet. Die Strophe in Chaucers Balladen ist gewöhnlich siebenzeilig, so in *Hyde Absolon* (Prolog der Legende), in Gentillesse, Stedfastnesse, Compleynte to his Purs und Trouthe. Zwei

Gedichte haben die Form der zusammengesetzten Ballade: Fortune und die Compleynte of Venus bestehen je aus drei Triaden, deren jede vollkommen nach Balladenart gebaut ist; in beiden Gedichten sind die Strophen achtzeilig. Unter den einfachen Balladen haben Stedfastnesse, Trouthe und Purs ihr Geleit. In den beiden ersten Gedichten bildet das Geleit eine Vollstrophe, den übrigen Strophen der betreffenden Ballade völlig entsprechend, mit Variation der Refrainzeile in Stedfastnesse. In Purs bildet es ein kleines, fünfzeiliges System von der Ordnung *aabba* und — was höchst auffällig ist — mit ganz neuen Reimen und folglich ohne Wiederholung des Refrains. An einem anderen Ort (Literaturblatt für germ. und rom. Philol. 1883, Nr. 11) habe ich nachzuweisen gesucht, daß dieses Geleit einen späteren Zusatz zu der betreffenden Ballade bildet; das formelle Moment tritt zu den dort geltend gemachten Gründen ergänzend hinzu. In der zusammengesetzten Ballade kann eine selbständige Stellung des Geleits nicht auffallen. Fortune, deren 3 × 3 Strophen die Gliederung *ab ab bc bc* aufweisen, hat ein Geleit von der Form *ab ab bab*; der Reim *b* ist ganz neu, *a* dagegen entspricht dem *b* in der Strophe der letzten Trias. The Compleynte of Venus, deren Triaden in der Strophe *ab ab bc cb* gedichtet sind, hat ausnahmsweise eine Geleitstrophe von größerem Umfang: *aab aab aab*; der Reim *a* ist neu, *b* entspricht dem *a* in der Strophe der ersten, dem *c* in der Strophe der dritten Trias, was natürlich auf Zufall beruht. An eine Wiederholung irgend welcher Refrainzeile im Geleit ist unter diesen Umständen in beiden Fällen nicht zu denken.

Eine Erweiterung des Begriffs „Geleit" liegt in dem *Envoy* zur Clerkes Tale vor, das aus sechs durchgereimten sechszeiligen Strophen besteht von der Ordnung *ab ab cb* (*c* wird also nicht in der Strophe, sondern erst im Gedicht gebunden). Ferner bedeutet *Envoy* bei Chaucer soviel wie Sendschreiben. Das Envoy an Bukton, welches die Sendung der Selbstbekenntnisse der Frau von Bath begleitete, besteht aus drei achtzeiligen Strophen, das Envoy an Scogan aus 2 × 3 siebenzeiligen Strophen. Jedes dieser Gedichte hat wieder sein Envoy im engeren Sinne, sein Geleit: in dem Sendschreiben an Bukton nimmt das Geleit auf das mit-

übersandte Gedicht von der Frau von Bath bezug; in der Epistel an Scogan spricht es den praktischen Zweck des Ganzen aus. Beide Geleite sind Vollstrophen.

348. Die zweite Gattung, wozu der provenzalische *descort* und das französische *lai* gehören, ist bei Chaucer nur in zwei Beispielen vertreten. Beide sind ihrem Inhalt nach Klagelieder. Das zweistrophige isometrische *lay* des schwarzen Ritters im Deeth of Blaunche wurde oben (§ 343) mitgeteilt. Von ziemlich kompliziertem Bau ist die Klage der Heldin in Anelida und Arcyte. Sie besteht aus einem einstrophigen Proömium, zwei sechsstrophigen Absätzen und einer Schlußstrophe. Im ganzen kommen nur zwei Strophenformen vor: eine neunzeilige isometrische (§ 344) und eine sechzehnzeilige metabolische (§ 345). Die letztere nimmt die fünfte Stelle in jedem der beiden Absätze ein; die erstere steht an allen übrigen Stellen, auch im Proömium und am Schluß.

349. Ein das ganze Gedicht ausfüllendes System verdient den Namen Strophe streng genommen nur dann, wenn es in verschiedenen Gedichten so oft Anwendung findet, daß sein Wiederkommen, wie das eines alten Bekannten, sofort bemerkt wird — wie das z. B. mit dem italienischen Sonett der Fall ist. Wir gestatten uns jedoch, den Ausdruck auf alle die Fälle anzuwenden, wo das betreffende System von leicht übersichtlicher und klarer Gliederung ist.

Als einstrophige Gedichte sind demnach bei Chaucer zu bezeichnen (von den Proverbes sehe ich wiederum ab): das oben (§ 343) mitgeteilte sechszeilige Liebeslied des schwarzen Ritters, eines unter den Liedern des Troilus (V 638—644, selbstverständlich eine siebenzeilige Strophe), Chaucers Rügespruch an seinen Schreiber Adam (gleichfalls eine siebenzeilige Strophe), endlich das *Roundel* in dem Parlement of Foules (vgl. Parallel-Text Edition of Chaucer's Minor Poems P. I, SS. 98—99). Letzteres, welches nur eine Hs. uns vollständig aufbewahrt hat, sei hier zum Beschluß unserer Darstellung mitgeteilt. Wir ergänzen die in der Überlieferung nicht angedeuteten Wiederholungen und schalten nach Furnivalls Vorgang (Trial-Forewords S. 54) in die erste Zeile das Pronomen *thy* ein.

Now welcome, somer, with thy sonne softe,
That hast this wintres wedres overshake
And driven away the large nightes blake.

Seynt Valentyn, that art ful hye on lofte,
Thus singen smale foules for thy sake:
Now welcome, somer, with thy sonne softe.

Wel han they cause for to gladen ofte,
Sith eech of hem recovered hath his make;
Ful blisful mow they singen, whan they wake:

Now welcome, somer, with thy sonne softe,
That hast this wintres wedres overshake
And driven away the large nightes blake.

BIBLIOGRAPHIE

BESPRECHUNGEN

Einenkel, im „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie“, 6, 187–191. 1885.

Holthausen, im Beiblatt zur „Anglia“ 12, 237—240. 1901. (zitiert: Holthausen.)

Koch, in den „Englischen Studien“ 10, 114—117. 1887.

Zupitza, in der „Deutschen Literatur-Zeitung“ 6, 607—610. 1885.

SONSTIGE LITERATUR

Bihl, Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower [= Anglistische Forschungen 50]. Heidelberg 1916.

Bischoff, Über zweisilbige Senkung und epische Zäsur bei Chaucer. Englische Studien I: 24, 353–392. II: 25, 339–398. 1898. (Teil I auch als Königsberger Diss. von 1897.)

Bowen, Confusion between ǭ and ǫ in Chaucers Rimes. Englische Studien 30, 341—344. 1895.

Dölle, Zur Sprache Londons vor Chaucer [= Studien zurenglischen Philologie 32]. Halle a. S. 1913.

Foster, A Note on Chaucer's Pronunciation of *ai*, *ay*, *ei*, *ey*. Modern Language Notes 26, 76–77.

Frieshammer, Die sprachliche Form der Chaucerschen Prosa, ihr Verhältnis zur Reimtechnik des Dichters sowie zur Sprache der älteren Londoner Urkunden. [= Studien zur englischen Philologie 42]. Halle 1910.

Gasner, Beiträge zum Entwicklungsgange der neuenglischen Schriftsprache auf Grund der me. Bibelversionen, wie sie auf Wyclif und Purvey zurückgehen. Göttinger Diss. 1891.

Hammond, Chaucer. A Bibliographical Manual. New York 1908.

Hampel, Die Silbenmessung in Chaucers fünftaktigem Verse. Teil I. Hallische Diss. 1898.

Heuser, Die me. Entwicklung von *u* in offener Silbe. Englische Studien 27, 353–398. 1900.

Holthausen, Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. Leipzig 1917.

Horn, Ne. historische Grammatik. I. Straßburg 1908.

Jespersen, A Modern English Grammar on Historical Principles. I. Heidelberg 1909.

Joerden, Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales [= Studien zur englischen Philologie 55]. Halle 1915.

Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. II². Berlin 1907.

Kittredge, Observations on the Language of Chaucers Troilus [= Chaucer Soc. II, 28]. London 1891.

Kluge & Lutz, English Etymology. Straßburg 1898.

Kluge, Geschichte der englischen Sprache. Mit Beiträgen von Behrens und Einenkel² [in: Pauls Grundriß²]. Straßburg 1899.

Luick, Über die Entwicklung von ae. ŭ, ĭ und die Dehnung in offener Silbe überhaupt. Herrigs Archiv I: 102, 43–84. II—IV: 103, 55—90. 1899.

Miller, Secondary Accent in Modern English Verse (Chaucer to Dryden). Diss. von Johns Hopkins. Baltimore 1904.

Morsbach, Me. Grammatik. I. Halle 1896.

Morsbach, Über den Ursprung der ne. Schriftsprache. Heilbronn 1888.

Payne, The Use of Final *-e* in Early English, and especially in Chaucer's Canterbury Tales [= Chaucer Soc. Ser. II: Essays on Ch. p. 83–154]. O. J.

Remus, Die kirchlichen und speziell-wissenschaftlichen romanischen Lehnworte Chaucers [= Studien zur englischen Philologie 44]. Halle 1906.

Skeat, On Chaucer's Use of the Kentish Dialect [= Chaucer Soc. Ser. II: Essays on Ch. p. 657—671]. O. J.

Stratmann, A Me. Dictionary. New. Ed. by Bradley. Oxford 1891.

Sturmfels, Der altfranzösische Vokalismus im Me. bis 1400. Anglia I: 8, 201—262. 1885. II: 9, 551–581. 1886.

Weymouth, On *here* and *there* in Chaucer [= Chaucer Soc. Ser. II: Essays on Ch. p. 309–356]. O. J.

Wild, Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigsten Chaucer-Handschriften und die Sprache Chaucers [= Wiener Beiträge zur englischen Philologie 44]. Wien und Leipzig 1915.

Einige andere Arbeiten über Einzelfragen der Grammatik und Metrik sind an den betreffenden Stellen dieses Buches genannt worden.

Kaluzas Chaucer-Handbuch für Studierende, Leipzig 1919, habe ich nicht mehr für das vorliegende Buch benutzen können.

BERICHTIGUNGEN UND NACHTRÄGE

Herr Geheimrat Holthausen in Kiel hat mir in einem Brief, nach Empfang der Aushängebogen dieser Schrift, eine Reihe kritischer Anmerkungen dazu mitgeteilt. Sie waren mir sehr willkommen; auch an dieser Stelle sage ich ihm dafür herzlichen Dank. Ich habe sie größtenteils verwertet und lasse sie hier folgen:

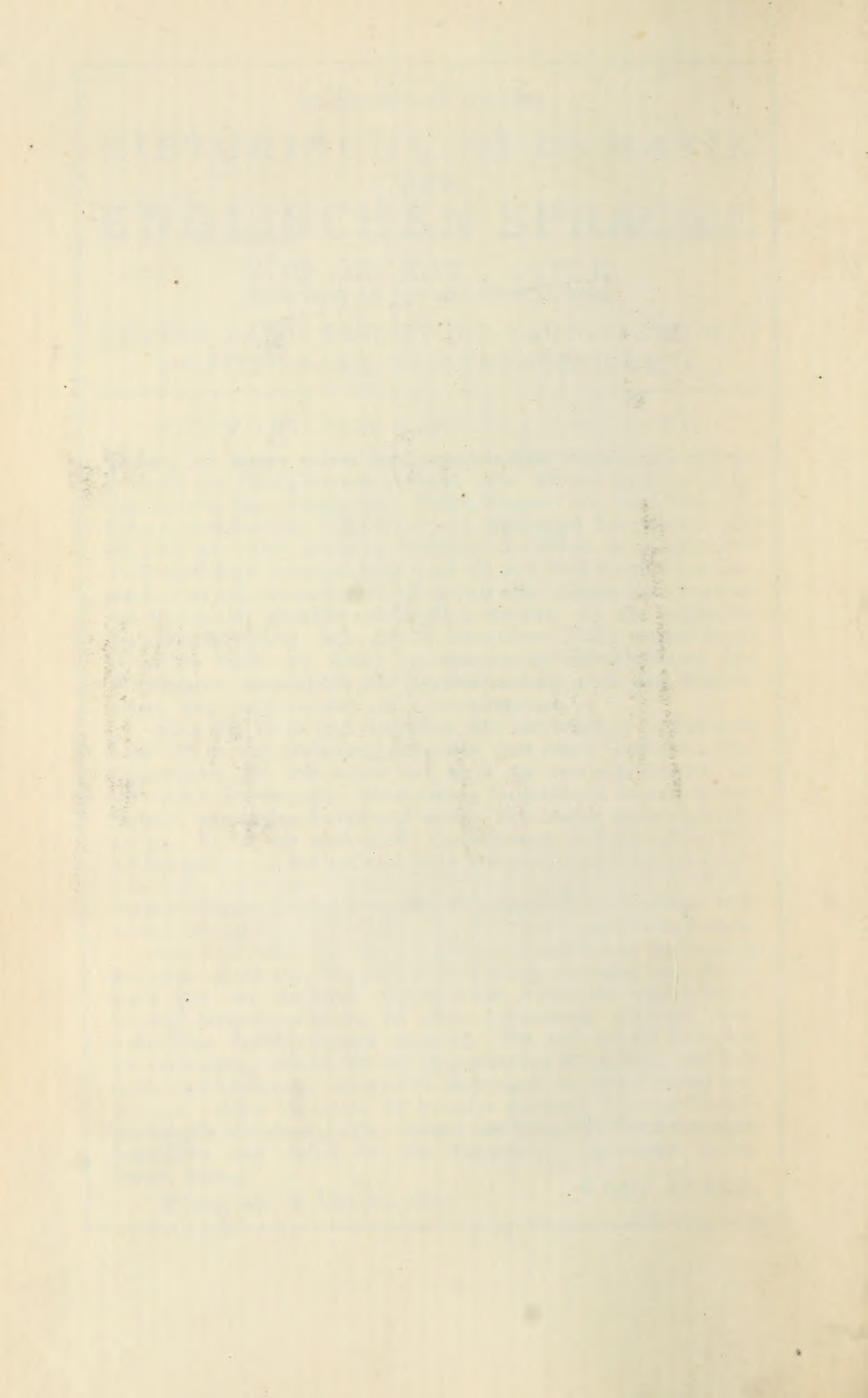
Zu § 13 α: *post* gehört nicht her, weil es *ǫ* hat (vgl. ne. *pōust*). § 15 α: Das NED und Holthausen, Etym. Wörterbuch setzen ae. **dylle* als Grundform von *dul(l)* an. — § 17 γ: Die Kürze des *o* in *lord* wird von Holthausen glücklich erklärt aus der unbetonten Titelform vor Eigennamen. — § 20: *lādy* hatte bei Orrm noch *ă* (*laffdiȝ*), erhielt aber seine me. Länge nach Ausfall des Labials durch Ersatzdehnung ebenso wie *hāde* < ae. *hæfde*. — § 22 α: *ī* in ae. *Crīst* wurde im Me. vor der Doppelkonsonanz gekürzt: me. *Crīst* verdankt sein *ī* wahrscheinlich dem Einfluß der entsprechenden afz. Form, vgl. Jespersen, Mod. Engl. Gramm. I p. 133. — § 26: Holthausen erblickt in *(bi)hecte* eine Analogiebildung nach *slępe* : *slēp*, vgl. § 152. Daß aber das *e* hier als *ę* anzusehen ist, zeigen Reime wie *bihete* : *mete* (= ne. *meet*) Cant. T. G. 707 oder: *swete* (= ne. *sweetly*) Troil. I 539. — § 28 γ: Holthausen erklärt *hāde* als hochtonige, *hadde* als tieftonige Form. — § 30, Anm.: *woon* Wohnung ist nach Holthausen mit *woon* Fülle etymologisch identisch. An. *ván* bedeutet ursprünglich „Aussicht, Hoffnung“, dann „Fülle, Vorrat“, schließlich „Wohnung“. Auch Einfluß von ae. *wunian* ist bei der Bedeutungsentwicklung des me. Wortes nicht undenkbar. — § 30 ζ: über *post* s. § 70. — § 34 δ, 2: hinter „das anlautende *y* wird“ setze „auch“. — § 36, Zeile 6: hinter *wele* ist hinzuzufügen: vgl. *wel* auch im Orrmulum. — § 37, Zeile 8: hinter: „beliebt“ ist einzuschieben es kann aber auch zugleich Einfluß der franz. Schreibung vorliegen, da frz. *ie* im Anglo-Franz. zu *ę* geworden war (vgl. § 65 γ). — § 40, Anm.: *boy* beruht nach Zupitza auf dem ae. Eigennamen *Boia* (nd. fries. *Boie*); Kluge & Lutz vermuten im me. Wort eine Deminutiv-Form zu ae. **bō* Bruder (kindersprachliche Verkürzung von ae. *brōþar*), und weisen auf vläm. *boe* Bruder und darauf hin, daß auch das deutsche *Bube* < ahd. *buobo* < **bōbō* als reduplizierte Form von *bo* ursprünglich ein Wort der Kindersprache sei. — § 43 δ: an Stelle des dort angeführten Satzes lies: auf einer Ausgleichung zwischen ae. *ēa* und ae. *aw*. Der ae. Nom. Sg. *strēa* ergab me. *strę*, der Gen **strawes* me. *strawes*; daraus entstand durch Analogiebildung im Me. ein neuer Nom. *straw*. Ähnlich bei ae. *hreaw* > me. *raw*. — § 43, Anm. 2: Der erste Satz ist zu tilgen. — § 45 β: statt **þōh* lies: **þoh* oder *þauh*. — § 65: am Schluß hinzuzufügen: Über *Crist* s. § 22 α. —

§ 70, Zeile 4: hinter *rǫost* ist einzuschieben: *ǫ* wohl auch in *post* < ae. *post* < lat. *postem*, wahrscheinlich mitbeeinflußt durch afz. *post*. Für me. Länge spricht die Schreibung *poost* im 15. Jahrh. (Promp. Parv. um 1440, s. NED) und die ne. Aussprache *pōᵘst*. Das Wort begegnet bei Chaucer allerdings nur im Reime auf *cost* (Subst. ne. *cŏst*). — § 72, Anm.: *stout* beruht auf afz. *estout* < lat. *stultus*. — § 98γ: In *thombe* ist *b* nach H. analogische Schreibung nach *comb, lamb*, nachdem das *b* hier stumm geworden war. — § 99δ: H. erblickt in *thar* eine Neubildung zum Praet. *thorte* < *thorfte*. *tharst* (statt *tharft* oder *tharfst*) ist natürlich auch Analogiebildung nach *darst*. — § 104β: In *mordre* liegt zugleich wohl Einwirkung der anglo-frz. Form *murdre* und des juristenlat. Wortes *murdrum* vor. — § 111α: *wacche* < ae. *wæččan* für *weččan* (vgl. ae. *stæppan, steppan*). — § 113, Anm.: Der *l*-Schwund beruht hier auf Unbetontheit, ebenso wie im Niederd. — § 117α: „außerdem in *Scot*“ ist zu tilgen. — § 117β: Auch *Scot* ist skand. (od. lat.) Ursprungs. *skulle* steht nach H. im Ablautsverhältnis zu schwed. *skalle*. — § 120α: Der Schwund des *h* in *(h)it* ist nach H. satzphonetisch zu erklären; *h* schwand nach Kons. z. B. in *was (h)it*. — § 122: *burghes* ist nach H. analogische Neubildung nach *burgh* (*burʒ*), wie *dayes* (statt *dawes*, s. § 43α) zu *day*. — § 123α: in *axen* < ae. *āscian, loven* < ae. *lufian* ist natürlich nicht das *i* ausgefallen, sondern die zweite schwache Konjugation bildet ihr Praesens nach der Analogie der starken Verba oder der Mehrzahl der Verba der ersten schwachen. — § 129: Das Part. Praet. *rǫpen* bei Chaucer (Leg. 74) setzt einen Inf. **repen* voraus (IV. Kl.). — § 138: Das Part. *broiden* ist Analogiebildung zu *breiden* < ae. *breȝdan, braid* < ae. *bræȝd*. — § 143: Das *i* in *yive* erklärt H. auch aus dem Einfluß des Hauptworts *yift*, wo *i* lautgesetzlich ist. — § 148: Das Praet. *wesh* vergleicht H. mit westf. *wesk* als einer Bildung von ähnlicher Art. — § 173, Z. 6 lies: „an.“ statt „ae.“. — § 189, Z. 2 v. u. lies *hēold* (3. P. Sing.) statt *hēolde*. — § 194, *wil* : *wol* ist Neubildung nach *wolde*. — § 195, *can* : *koude* ist natürlich Analogiebildung nach der Mehrzahl der schwachen Praett. auf *-de*. — *dar* : *durste* verdankt sein *u* dem ae. *durron* Ind. Pl., *durre* Opt. — Holthausen erklärt *mowe(n)* aus der Analogie von *shulle(n)*, was mir aber wegen der sonstigen lautlichen Verschiedenheit beider Wörter unwahrscheinlich scheint. — *owe* gehört nicht zu den reduplizierenden Verben; got. *aih* wird von Heinrich Schröder (PBB. 43, 351) als neugebildetes Praet. nach dem Muster der I. starken Klasse zu got. **eiha* ich erreiche, erlange < urg. **īha* erklärt. — § 196, Anm.: *weye, botme, tere* sind wohl alte Dative, *stalle* entspricht an. *stalli* (neben *stallr*). — § 199: *pens* ist nach Holthausen die unbetonte Form nach Zahlen: *twōpens*. — § 211, Z. 4 v. u.: statt *mǫnthes* lies *monthes* (mit *o* = *ŭ*, vgl. ne. *month*). — § 216, Anm., Schluß: Wenn man mit Skeat *maidens* liest, so fehlt dem Verse zu Anfang eine Silbe. — § 220α, Z. 4: hinter *feste* ist einzuschieben: (vgl. § 78). — § 247, Anm. 5: Holthausen deutet *she* als Mischung von *shō* < ae. *seó* (mit Akzentverschiebung innerhalb des Diphthongs) und *sē* < ae. *sēo* (vgl. das Mask. *hē*). — S. 217, Z. 10 v. u. lies *brōđor* statt *brōþar*.

WORTREGISTER ZUM 1. UND 2. KAPITEL

Nur die Zeitwörter, Eigenschaftswörter und Adverbia sind als solche ausdrücklich bezeichnet. Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen. Das Zeichen * weist auf die Berichtigungen und Nachträge hin.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 10 05 10 019 2